Das

belletriſtiſche Ausland,

herausgegeben

von

Carl Spindler.

Kabinetsbibliothek

der

claſſiſchen Romane aller Nationen.

280ter bis 282ter Band.

Enthält:

Rookwood,

oder:

der Bandit der Hochstrasse.

Erſtes bis drittes Bändchen.

Jeder Band koſtet 6 Kreuzer oder 2 Neugroſchen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'ſchen Buchhandlung.
1845.

Gedruckt auf einer Schnellpreſſe bei J. C. Seitz in Ulm.

Rookwood,

oder:

der Bandit der Hochstrasse.

Roman

von

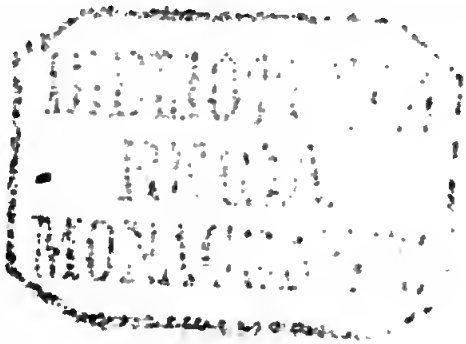
W. H. Ainsworth.

Aus dem Englischen.

Erstes bis drittes Bändchen.

[1]

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.



Der Trauring.

Man hat schon oft die Beobachtung gemacht und ich mochte behaupten, daß man dieselbe im Allgemeinen bestätigt finden wird, daß jedes Mal, ehe eine grose Wahrheit an das Tageslicht kommt, ein gewisses dumpfes Murmeln vorhergeht, und die Gemüther der Menschen auf diese Wahrheit selbst vorbereitet.

Französische Akten.
Rechtsfall des Grafen St. Geron.

Erstes Kapitel.

Die Gruft.

Laßt mich jetzt wissen eure völl'ge Absicht
Mit dieser schaurig ernsten Vorbereitung —
Ein solch Gespräch paßt für ein Knochenhaus.
Webster.

In den düstern Hallen einer Gruft — bei dem Scheine eines Lichtes, welches in einem schmutzigen Leuchter an der Wand stack, und zur mitternächtlichen Zauberstunde — konnte man zwei Gestalten entdecken, welche auf einem alten eichenen Sarge saßen, und eben so schweigsam waren, als die Todten um sie. Das Gewölbe, worin diese Zusammenkunft statt fand, war von ganz eigenthümlicher Bauart und bedeutender Ausdehnung. Augenscheinlich gehörte es einer mächtigen und alten Familie an. Seitenwände und

Decke bestanden aus festem Mauerwerk. Die letztere wölbte sich in einem weiten Bogen bis zu einer Höhe von wohl siebenzig Fußen von der Mitte des Gewölbes bis auf den Boden gemessen. Die erstern, durch dünne Mauern in kleine und enge, aber tiefe Gänge abgetheilt, waren zur Aufnahme der Todten bestimmt. Der Eingang zu jedem solchen Grabgewölbe bestand aus einem Thorweg, über welchem ein kleiner, nicht sehr spitziger und auf zwei schlanken Granitpfeilern ruhender Bogen angebracht war. Der Raum zwischen den Bogen war mit verschiedenen Gemälden, Wappen, Schilden und Inschriften ausgefüllt, welche die Titel und heraldischen Würden der Hingeschiedenen verkündeten. An diesen Nischen befanden sich keine Thüren, und man konnte in denselben eine Masse von Särgen sehen, welche so lange auf einander gestellt wurden, bis der Estrich unter ihrem Gewichte stöhnte. So zahlreich diese Behältnisse aber auch waren, so reichten sie doch nicht hin, alle Särge aufzunehmen; und eine äußere Reihe alten Gerümpels, fast zu bedeutend für den Raum der Gruft, bezeugte die Verwüstungen des Zerstörers. An einem dieser Pfeiler hingen an einem Haken zerfetzte und uralte Wappenschilder, und in der Mitte des Gewölbes war das düstere Bild des Sir Ranulph Rookwood (mit dem Beinamen „der Grimmige"), des Erbauers dieses Mausoleums und Gründers des Geschlechtes, welches in diesen Mauern ruhte, zu sehen. Diese Statue (ein Meisterwerk der Bildhauerei) war von den meisten andern derartigen Werken darin verschieden, daß ihre Stellung aufrecht wie im Leben und nicht ruhend war. Sir Ranulph war in voller Rüstung, mit seinem goldgestickten Waffenrock geschmückt und den Arm auf den Knopf einer gewichtigen Streitart stützend, dargestellt. Sein Ausdruck war der ernster Ruhe. Ein kegelförmiger Helm zierte sein Haupt; das Visir war aufgezogen und ließ seine strengen und gebieterischen Gesichtszüge sehen, welche

der Bildhauer getreu wiedergegeben hatte. Der goldene Ritterſporn war an ſeiner Ferſe befeſtigt; und zu ſeinen Füßen ruhte in einem koſtbaren Sarg von ſchwarzem Marmor, dem nämlichen, von welchem die Statue war, einer »der grauſamſten Ritter, welcher nur je eine Lanze gegen einen ſterblichen Feind eingelegt hatte.«

In ſchwankender Bewegung an der Decke aufflackernd, fiel die ſchwache Flamme des Lichts hie und da auf die vorher erwähnten menſchlichen Geſtalten, welche dadurch aus der ſie umgebenden Finſterniß herausgehoben, ihre dunklen und phantaſtiſchen Schatten den Boden entlang warfen. Ein alter Sarg auf einer Tragbahre, diente, wie wir geſagt haben, dieſem geheimnißvollen Paar als Sitz. Zwiſchen ihnen ſtand eine Flaſche und ein Glas; ein deutlicher Beweis, daß, welches auch der eigentliche Zweck ihres heimlichen Beſuchs ſein mochte, ſie doch nicht ganz außer Augen gelaſſen hatten, für ihre Erquickung zu ſorgen. Zu den Füßen einer dieſer Perſonen lag eine Haue, eine Hornlaterne, aus welcher das Licht genommen worden war, ein Bund Schlüſſel, und einige andere Werkzeuge, welche einen Beruf bezeichnen, den unſere Leſer wohl gleich vermuthen werden. Neben dieſen Geräthſchaften lag ein ſonderbarer alter Dachshund mit lahmem Rücken und eisgrauer Schnautze; einem Kopfe, an welchem ein Ohr fehlte und einem Fuße ohne Taze. Sein Herr, denn als ſolchen wollen wir ihn bezeichnen, war ein alter Mann mit hoher Stirne, welcher mit einer ſonderbar geformten Nachtmüze bedeckt war, und deſſen untere Körpertheile enge, gerippte, grauwollene Hoſen bedeckten, welche, nach der früheren Mode, oberhalb des Kniees aufhörten. Der Ellbogen des alten Mannes ruhte auf dem Stiele ſeines Spatens, ſein Kinn wurde durch die Fauſt unterſtützt, und ſeine großen Glasaugen, welche gleich Irrlichtern in dem Dunkel leuchteten, waren forſchend auf ſeinen Begleiter geheftet.

Der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, eine viel jüngere und anziehendere Person, schien in Träumereien versunken, und gleich gefühllos für Zeit, Ort, und den Zweck seines Hierherkommens. Mit beiden Händen den Lauf eines Gewehrs umfassend, und auf diese seinen Kopf stützend, waren seine Züge durchaus unsichtbar; wozu auch noch das Licht beitrug, welches, bald zu Ende, seine Helle mehr nach Oben, als auf seine Person warf. Obgleich die Umrisse seines Kopfes, und die Verhältnisse seiner Figur nur unvollkommen sich ausdrückten, so waren sie dennoch höchst auffallend und ganz symmetrisch. In eine grobe, eben so rauhe als schlecht gemachte Jagdkleidung, nach der Mode von 1737, gehüllt, würde diese schlechte Tracht eine sehr niedere Stellung in der Gesellschaft angedeutet haben, hätten nicht eine gewisse Hoheit und ein kühnes, obwohl sorgloses Aeußere dafür gesprochen, daß derjenige, welcher sie trug, höhere Ansprüche im Leben habe, und dadurch den Eindruck größtentheils widerlegt, welchen die schlechte Kleidung machte. Eine braune, zottige Pelzmüze von eigenthümlichem, aber nicht ungefälligem Schnitt, bedeckte sein Haupt, von welchem ein rabenschwarzes Haar in natürlichen Locken auf Hals und Schultern herabfiel. War sein Gesicht nicht bedeckt, so zeigte es sich, daß dasselbe einem jungen Manne mit düstern und ernsten Zügen, und einem schwermüthigen Ausdruck, welcher in der Ruhe beinahe hart genannt werden konnte, angehörte; wenn er jedoch sprach oder sonst aufgeregt war, so wurden seine Züge belebt und feurig. Sein Gesicht war regelmäßig und zart, und hätte als eigenthümlich schön bezeichnet werden können, wenn ihm nicht eine gewisse Rundung gefehlt, woran vielleicht Sorgen, Kummer oder zu große Anstrengung Schuld waren, welche dasselbe zwar als zu mager und etwas leidenschaftlich, aber durchaus nicht als wild oder abgezehrt erscheinen ließen. Die Nase war zart und schön; ebenso die

Naſenöffnungen; die Oberlippe kurz, aufgeworfen, zierlich und höchſt ausdrucksvoll. Was die Farbe ſeiner Haut betrifft, ſo hatte ſie das ächt ſpaniſche warme und kräftige Colorit. In aufgerichteter Stellung war ſeine Figur groß und männlich, und drückte, trotz ihrer Magerkeit, große perſönliche Kraft aus, und bei ſeinem ſorgloſen und freien Benehmen erſchien ſein Aeußeres als höchſt einnehmend und gewinnend.

Wir wollen jetzt zu ſeinem Begleiter, dem alten Manne mit den großen, grauen, leuchtenden Augen zurückkehren.

Peter Bradley von Rookwood, comitatu Ebor, wo er während des größten Theils ſeines Lebens, welches die gewöhnliche Dauer der Zeit, die den Sterblichen in der Regel vergönnt iſt, ſchon weit überſchritten hatte, das Amt eines Todtengräbers ausübte, war eine jener wunderlichen menſchlichen Carikaturen, welche unſer unnachahmlicher George Cruikshank zeichnete — und da er auch dieſen unſern Bradley wirklich zum Leben, oder vielmehr zum Sterben ähnlich darſtellte, iſt jede weitere Beſchreibung von unſerer Seite faſt unnöthig. Peter hatte jedoch etwas Ueberirdiſches an ſich, welches ſogar einem Cruikshank zu treffen unmöglich iſt — etwas Uebernatürliches in ſeinem Blick, was, in Verbindung mit ſeinem ſardoniſchen und, wie man ſagte, bösartigen Charakter, ihn zum Gegenſtande des Schreckens und Abſcheus für ſeine Nachbarſchaft machte. Seine lange dürre Geſtalt war beinahe einem Skelett ähnlich. Sein kahler Kopf hätte an einen Todtenſchädel erinnert, wenn die überhängenden und behaarten Augenbraunen nicht geweſen wären. Tief gelegen und in ihre Höhlen zurückgeſunken, leuchteten ſeine grauen Augen mit unerträglichem Glanze. Dieſer Ausdruck war es auch hauptſächlich, welcher ſo ſehr den Schrecken des Landvolks in Rookwood erregte. Wenige konnten ſeinen Blick ertragen — und Peter, der ſeiner Gewalt ſich bewußt war, verfehlte nicht, ſie

auszuüben. Noch eine andere Gewohnheit hatte er, welche Einige für Verrücktheit hielten, und ihn deßhalb bemitleideten, während ihn Andere darum nur noch mehr fürchteten. Die Gewohnheit, welche wir meinen, bestand nämlich in einem wilden, schrillen Gelächter zu Zeiten, wo sonst aller Scherz schweigt — und wo ein Ausbruch des Frohsinns nur der größten Rücksichtslosigkeit und Mißachtung menschlichen Kummers und Leidens, oder der Geisteszerrüttung beigemessen werden kann. Die Mitleidigeren schrieben diese Eigenheit des Todtengräbers dem letztern Umstande zu, — aber Viele sahen, oder bildeten es sich wenigstens ein, in Peters unzeitiger und wahnwitziger Heiterkeit nur das boshafte Frohlocken eines Feindes. Dieses Gelächter war auch in der That so gräßlich, und von solchen Verzerrungen begleitet, daß selbst der unerschrockenste Mensch darüber erschreckt zurückschauderte. Es hielt ungefähr die Mitte zwischen den unverständlichen Tönen eines Geistes, und dem Greinen eines galvanisirten Körpers.

Peters Inneres stimmte mit seinem Aeußern vollkommen überein. Er war ein Mann der Gräber — „auf der Erde, irdisch; mit den Todten, todt.“ Seine beständige Berührung mit Erde und Moder hatte, so zu sagen, seine bessern Gefühle verdorben und wurmstichig gemacht, sein Gemüth „wie mit einer Rinde“ überziehend, und den gesunden Blutumlauf in schwarze und schwermüthige Galle verwandelnd. Er schien etwas der Nichtigkeit Verwandtes zu besitzen, und doch hatte er wieder Feuer — ein verbindendes Glied zwischen dem athmenden Körper und dem knöchernen Leichnam — Körperlichkeit und zugleich Unkörperlichkeit:

> Er war im Tod des Lebens Alp,
> der's Blut gerinnen macht.

Den Kirchhof konnte man sein Gebiet nennen — das Grab seine Wohnung — das Beinhaus sein

Museum von Seltenheiten. Und er stellte eine eben so genaue Bekanntschaft mit den letztern zur Schau aus als sein Bruder vom Grabscheit mit dem Schädel ‚jenes tollen Schelmen Yorik, des Königs Spaßmacher;' und zeigte die nämliche Sicherheit bei der Feststellung des Namens oder des Alters ‚eines fleischlosen Kinnbackens', oder irgend eines Beins, als nur je ein Gelehrter bei dem fossilen Fangzahn eines Mammuth, dem riesigen Kinnbacken eines Mestodon, oder einem andern unbegreiflichen Ueberreste von ausgestorbenen Geschöpfen der vorsündfluthlichen Welt beweisen kann. Des fortgesetzten Stillschweigens müde, ließ sich Peter endlich zum Sprechen bringen. Seine Stimme war rauh, und tönte wie eine rostige Angel.

„Noch ein Glas?" sagte er, indem er ein wenig von dem bleichen Getränk einschenkte.

Sein Gefährte schüttelte den Kopf.

„Es wird die Kälte vertreiben," fuhr der Todtengräber fort, indem er trank; „und Du, der an die Dünste einer Gruft nicht so gewöhnt ist, wie ich, magst von derselben wohl zu leiden haben. Ueberdieß," fügte er höhnisch bei, „wird es Dir Muth machen."

Sein Gefährte gab keine Antwort. Aber der Blitz seines Auges gab seinen Unwillen über diesen Vorwurf zu erkennen.

„Nein, starr' mich nicht so an, Lukas," fuhr der Todtengräber fort, „ich bezweifle weder Deinen Muth, noch Deine Festigkeit. Aber wenn Du nicht trinken willst, so will ich, — es geschieht auf die ewige Ruhe des Sir Piers Rookwood! Du wirst auf diesen Bescheid Amen sagen, oder Du bist weder mein Enkel, noch die Frucht seiner Lenden."

„Warum sollt ich auch sein Andenken ehren," antwortete Lukas bitter, indem er das angebotene Glas zurückwies, „der nie väterliche Liebe für mich zeigte? Er verläugnete mich im Leben — im Tode verläugne ich ihn. Sir Piers Rookwood war nicht mein Vater."

„Er war so gewiß Dein Vater, als Susanne Bradley, Deine Mutter, meine Tochter gewesen ist,“ erwiderte der Todtengräber.

„Gewiß aber,“ rief Lukas ungestüm aus, „brauchst Du Dich dieser Verwandtschaft nicht sehr zu rühmen! Es ziemt Dir nicht, alter Mann, ihre Namen mit einander zu verbinden — über die Schande Deiner Tochter und Deine eigene Entehrung zu frohlocken! Schäme — schäme Dich! Spreche nicht in einem Athem von denselben, wenn Du nicht willst, daß ich den Todten fluche. Ich hege keine Verehrung (was Du auch fühlen magst) für den Verführer, für den Mörder meiner Mutter.“

„Du hast hier in der That eine schöne Auswahl von Titeln, guter Enkel,“ erwiderte Peter. „Sir Piers ein Mörder!“

„Pah!“ antwortete Lukas unwillig, „heuchle nur keine Unwissenheit, denn Du weißt besser als ich, ob die dunkle Sage in Betreff des Hinscheidens meiner Mutter wahr oder falsch ist; und wenn das Gerücht nicht völlig lügt, so hast Du gute Gründe gehabt, über diesen Gegenstand nie etwas zu sprechen. Dieß weißt Du selbst am besten. Du wirst Dich später zu verantworten haben, wenn Du für Sündengeld die ewige Gerechtigkeit hingabst. Aber ob sie an einem gebrochenen Herzen starb, gebrochen durch Sir Piers' Treulosigkeit — oder ob sie als ein Opfer der Gewissensbisse — der Verzweiflung fiel — und ihr zerknirschtes Herz dem Gewicht der Reue über ihr Verbrechen, dessen Urheber und Ursprung jener war, unterlag, oder ob geheime Gewalt sie aus der Welt schaffte — dieß mag eben so unbestimmt und ungewiß bleiben, als es unsere Hoffnungen in Beziehung auf das Jenseits sind. Davon bin ich jedoch fest überzeugt, daß Sir Piers Rookwood die hauptsächliche Ursache ihres Todes und ihr wirklicher, wenn auch nicht absichtlicher Mörder war.“

„Kummer hat Susens Herz nicht gebrochen,“ sagte der Todtengräber; „wie sie auch gestorben sein mag, — sie starb unbußfertig.“

„Ihre Sünden ruhen auf ihrem Verführer — ihr Blut schreit nach Rache!“

„Die Rache gehört dem Herrn,“ erwiderte Peter. „Ueberlasse es dem Sir Piers, seine eigenen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Ich stehe dafür, daß er Deiner Hülfe nicht noch bedarf, um abwärts zu fahren. Und da wir wissen, daß er dieses sterbliche Treiben verlassen hat, und kein Wort mehr zu seiner Vertheidigung sagen kann, noch die Macht hat, einen Frevel zu begehen, so begrabe Deinen Haß gegen ihn, in Betracht, daß er dahin geschieden ist, obgleich ich auch zugebe, daß er während seines Lebens keine besondere Vorliebe für Dich an den Tag legte. Sage, daß Du ihm vergibst.“

„Ich für meinen Theil vergebe ihm aus vollem und freiem Herzen; mehr kann ich nicht thun. Möge ihm Gott das Unrecht vergeben, welches er an mir begangen hat!“

„Nun, das heiße ich schön und recht gesprochen,“ erwiderte der Todtengräber, „obgleich Du noch weit davon entfernt bist, Deine Lage richtig zu begreifen, Enkel Lukas, und noch leeren Träumereien über eingebildetes Unrecht Raum gibst. Höre zu, ich will Dir diese Deine Lage auseinandersetzen. Du scheinst es sehr übel zu nehmen, daß Sir Piers sich durchaus nicht als Deinen Vater bekannte. Daraus erwuchs gewiß auch weder für ihn noch für Dich, viel Gutes. Da es nun aber gegen den Willen und die Neigung beider Partieen geschah, so wollen wir es beruhen lassen. Du bist ein braver Geselle, und wegen Deiner unrechtmäßigen Geburt um kein Haar schlechter.“

„In Deiner Meinung — vielleicht —“

„Und eben so in der einer jeden fühlenden Person. Es brächte Dir keine Schande, wenn Du auch so denken

könntest. Du hast Geist und solltest Dich über gemeine Vorurtheile erheben. Unrechtmäßigkeit! — wie kann Dich dieß grämen? Bist Du deßhalb weniger thatkräftig, geschickt, energisch, weniger unternehmend? Besitzest Du weniger Fähigkeiten als ein im gesetzlichen Ehebett Erzeugter? Bist Du deßhalb nur im Geringsten unfähiger, mannhaft zu werden? Und was diesen Vorwurf betrifft, der nur in der Meinung der Welt besteht, so sollte man ihn nicht so hoch anschlagen. Oh! Lukas, es fehlt Dir etwas von meiner schwermüthigen Philosophie. Bemerke den Unterschied zwischen uns. Sir Piers liebte meine Tochter Susanne, — verführt sie —"

„Pflaster vor Deinen Mund."

„Höre mich zu Ende. Ich will das Benehmen Deines Vaters durchaus nicht vertheidigen, sondern nur die Thatsachen erzählen, und natürliche Schlüße aus denselben ziehen. Ich nehme Rücksicht auf die Verschiedenheit unserer Stellung im Leben; wie natürlich ist es, daß ein schwaches, eitles Landmädchen, wie Susanne, in Versuchung fiel, und daß Sir Piers, welcher in Beziehung auf die dem Manne ankleben-den Leidenschaften keine besondere Ausnahme machte, die Rolle des Versuchers spielte. Es ist dieß die menschliche Natur — die schwache, irrende, menschliche, aber doch immer menschliche Natur. Ich möchte viel lieber, daß es nicht so gegangen wäre — aber ich tadle keine Partie. Und was die Entehrung betrifft, welche, wie Du sagst, auf mir haftet, so glaube ich meine Verachtung gegen die Meinungen der Welt schon so hinreichend bewiesen zu haben, als daß es nöthig wäre, meine Ansichten über diesen Punkt wiederholt auszudrücken, wenn es überhaupt je möglich wäre, daß ein Mensch wie ich, entehrt werden könnte. Dich erkenne ich aber eben so für meinen Enkel an, als wenn Du von streng rechtmäßiger Geburt sein würdest; nein, ich bin im Gegentheil noch stolzer auf Dich, den Bastard

des Sir Piers, als wenn Du der geſetzliche Sprößling irgend eines ehrlichen Bauers wäreſt.“

„Nichts mehr hievon,“ rief Lukas ungeduldig aus, ſprang raſch von ſeinem Sitze auf, warf das Gewehr über ſeine Schulter und ging haſtig in der Gruft auf und ab, indem er jeder Niſche, an welcher er vorüberkam, einen ſcharfen Blick zuwarf. Der Boden dröhnte unter ſeinen Schritten, und ſeine große Geſtalt verlor ſich bald im Dunkel, bald wurde ſie wieder ſichtbar. Während der Zeit war der Todtengräber nicht ohne Beſchäftigung. Er machte die traurigen Vorbereitungen zu der Feierlichkeit, welche den andern Tag ſtattfinden ſollte; vertrieb ſich die Zeit mit einzelnen abgeriſſenen Ausrufungen und Liedern, welche eben ſo übernatürlich und ſonderbar waren, wie er ſelbſt, indem er dieſe mitunter mit einem Pfeifen begleitete, worin er ſelbſt eben ſo wenig den Regeln der Muſik folgte, als er in deren Auswahl ängſtlich war. Während einer Pauſe in dieſer ſeltſamen Beſchäftigung nähert ſich ihm Lukas mit der Frage:

„Um welche Stunde ſtarb Sir Piers Rookwood?“

„Letzten Donnerſtag Nachts. Die Stunde weiß ich nicht genau.“

„An welcher Krankheit?“

„Auch dieß weiß ich nicht. Sein Ende war plötzlich, aber nicht ohne daß ein warnendes Zeichen vorhergegangen wäre.“

„Was — ein warnendes Zeichen?“ fragte Lukas.

„Nichts anderes, als das Todes-Omen des Hauſes. Du ſcheinſt erſtaunt. Wäre es möglich, daß Du nie von dem verhängnißvollen Lindenbaum und dem fatalen Aſt gehört haben ſollteſt? Da dieß doch eine ganz bekannte Sache in der Umgegend iſt und ſchon ſeit Jahrhunderten war. Jedes alte Weib kann ſie Dir erzählen. Vielleicht haſt Du ſchon die alte Lindenallee geſehen, welche nach dem Herrenhaus

führt, beinahe eine Viertelmeile in der Länge hat, und eine so edle Allee von Bäumen ist, als nur irgend eine in der Grafschaft. Nun, darunter befindet sich ein Baum — der letzte linker Hand ehe man an das Uhrenhaus kommt — größer als alle übrigen — ein hoher Stamm, mit weit sich ausbreitenden Aesten, und ich weiß nicht gerade von welchem Umfange. Dieser Baum steht auf eine geheimnißvolle Weise in genauer Verbindung mit der Familie Rookwood, und unmittelbar vor dem Tode eines Mitglieds dieses Geschlechts fällt sicher jedes Mal ein Ast von seinem Mutterstamme, solchermaßen ein Vorbote des Todes. Doch Du sollst die Sage hören.“ Und in einem eigenthümlichen Grabestone, welcher übrigens dem Texte gar nicht angemessen war, sang Peter folgende Strophen: —

Die Sage vom Lindenbaum.

Eine Ballade.

I.

Dort in dem schatt'gen Laubgewölb von Linden stark und groß,
Durch das der Pfad sich zieht hinauf zu Rookwoods altem Schloß,
Ragt über allen hoch empor mit mächt'ger Kron' ein Baum,
Gleich Adlersschwingen breitend aus die Arm' zum Himmelsraum.

II.

Sein Stamm wohl sieben Ellen faßt; ich darf's behaupten kühn;
Ihn schmückt der Rinde Silbergrau, der Blätter dunkles Grün.
Und unter seinen Aesten baut sein Nest ein Rabenpaar,

Heckt seine schwarze Brut, und geht und kommt von Jahr zu Jahr.

III.

Wenn spielend sanft um diesen Baum die Sommerlüfte weh'n,
Dann hört man leisen Klagelaut durch seine Blätter geh'n;
Und wenn in stärkerem Accord des Sturmwinds Brausen hallt,
So ist's als wenn ein Wehgeheul von Menschenstimm' erschallt.

IV.

Doch ob es stürmet oder ruht, ob kein Gewölk man sieht,
Das Schicksal will, daß jedes Mal dem Baum entfällt ein Glied,
Ein grüner Ast noch unversehrt von Beil und Sturm's Gewalt,
Um anzudeuten Rookwood's Haupt, daß Tod ihm nahe bald.

V.

Der Eine glaubt, daß dieser Baum von höh'rer Macht beseelt,
Der Glocke gleich die Stunde zeigt, die das Geschick erwählt;
Ein And'rer sagt, daß an dem Ast man grause Spur erblickt,
Viel Flecken, Menschenadern gleich, Roth in das Grün gestickt.

VI.

Und wiederum ein And'rer will, daß am zerissn'en Bast,
Ein schwarzes Mal die Stelle zeigt von Teufelshand erfaßt;

Daß von des Zauber-Aſtes Fall der Rabe drei Mal
ſchreit,
Verkündigend die vom Geſchick noch zugemeſſ'ne Zeit.

VII.

Vor Zeiten, wie die Sage geht, Herr Ranulph ſehr
geſtreng,
Bemerkte, wie durch ſeinen Wald einſt eine Hexe ging;
Und alsbald ſeine Bluthund' hetzt er auf das arme
Weib;
Die folgten ihr in raſcher Jagd, und gingen ihr zu
Leib.

VIII.

Mit Flammenaugen blutigroth zurückkam jeder Hund,
Verſtümmelt und zerriſſen lag die Hexe auf dem Grund.
Und wo ſie lag, begraben ward ihr rauchendes Gebein,
Hier ließ mit ſchadenfroher Luſt ſie Ranulph ſcharren ein.

IX.

Und während noch der Boden war benetzt vom blut'-
gen Mord,
Ranulph mit einem Lindenſtab der Armen Herz durch-
bohrt;
Und wunderbar! der Stab ſogleich im Boden Wurzeln
ſchlug,
Und, wohlgenährt in ſeinem Beet, bald ſtarke Schoßen
trug.

X.

Von Jahr zu Jahr trieb friſch der Stamm, bald ſtand
er mächtig da;
In wilder Freude Ranulph glüht, als er das Wunder
ſah.
Doch als er unter'm Baume einſt in ſtolzer Ruhe lag,
Da fand am Boden ſich ein Aſt. — Er ſtarb am
nächſten Tag.

XI.

Und von der Stund an ward der Baum von Zaubermacht regiert,
Ein Warnungszeichen Ranulphs Stamm, das ihm den Tod gebiert.
Denn traun, so wie gefunden wird ein Ast an seinem Fuß,
Eh' dreimal geht die Sonne auf, ein Rookwood sterben muß.

„Und ein solches Omen, sagtest du, ging Sir Piers Tode voraus?“ fragte Lukas, welcher aufmerksam dem Gesange seines Großvaters zugehört hatte.

„Ganz gewiß. Letzten Dienstag schleuderte ich Morgens zufälliger Weise durch die Allee,“ erwiderte der Todtengräber; „ich weiß selbst nicht, was mich zu einer so frühen Stunde dorthin führte, allein ich strich so ganz nach Gefallen herum, bis ich in die Nähe dieses Baumes kam. Und schau! da lag, gerade über den Weg herüber, ein großer Ast auf dem Boden: eine Schlange hätte mich nicht so erschreckt. Es ist so etwas ganz Eigenes, — ein grüner, starker Ast, welcher von dem Stamm abgelöst ist — aber weder durch den Wind, den Sturm, noch die Axt; ich blieb stehen, und machte mir so meine Gedanken über das Schicksal und den Tod. Während ich in Nachdenken versunken war, galoppirte Sir Piers in lauter Lust, von einem Troß fröhlicher Freunde gefolgt und von seinen Hunden umrast, aus dem Thore. In vollem Jagen ritt er auf mich zu; kaum hatte aber sein Pferd den Ast erblickt, als es zurücksprang, und den Sir Piers aus dem Sattel warf. Er war durch den Fall etwas verletzt; als er jedoch den Grund seines Unfalls bemerkte, so machte ihm dieser mehr zu schaffen, als alles andere. Er suchte zwar seine Unruhe zu verbergen, aber ich sah ihm seine Angst wohl an. Es

war der Vorbote ſeines Todes. Ich erblickte ſogar die Hand des Schickſals in ſeinem Geſicht. Zuerſt ſtürmte er, und fragte wer dieß gethan habe. Jedermann wurde gefragt — alle verneinten, etwas davon zu wiſſen. Hugh Bodger, der Wildhüter, hielt ſein Pferd, aber er wollte nicht wieder aufſteigen, ſondern kehrte traurig nach Haus zurück, und gab die Jagd für jenen Tag auf. Vor ſeinem Weggehen ſprach er einige Worte insgeheim mit mir in Betreff deiner, und deutete mit ſchwermüthigem Kopfſchütteln auf den Aſt: der Gedanke an eine andere Welt lag in ſeinem Auge. Doktor Titus Tyrconnel, und jener wilde Geſell, der Jakob Palmer, verſuchten ihn aufzuheitern, aber es wollte nicht gehen; es war alles vorbei, ſeine Stunde hatte geſchlagen. Zwei Tage ſpäter war ſein Geſchick erfüllt.“

„Und glaubſt Du denn wirklich an dieſe Sage?“ fragte Lukas mit erheuchelter Gleichgültigkeit, obgleich ſich aus ſeinem Benehmen wohl ſchließen ließ, daß er nicht ſo ganz frei von Aberglauben war, als er ſcheinen wollte.

„Darüber kann kein Zweifel ſein,“ erwiderte der Todtengräber; „ich wäre ſchwerer von dem Gegentheile zu überzeugen, als einſt der ungläubige Jünger; drei Mal hatte es ſtatt, ſo lange ich weiß, und jedes Mal mit dem gleichen Erfolg: zuerſt mit Sir Reginald; das zweite Mal mit Deiner eigenen Mutter; und das dritte Mal wie ich ſo eben erwähnt habe, mit Sir Piers.“

„Ich meine Du habeſt eben vorhin geſagt, daß ſich dieſes Todes-Omen, wenn es je ein ſolches iſt, nur auf die eigentliche Familie Rookwood, und nicht auf bloße Hausbewohner beziehe.“

„Allein auf die Häupter dieſes Geſchlechts, ſie mögen nun weiblich oder männlich ſein.“

„Wie konnte es ſich dann bei ihr ereignen? War ſie von jenem Hauſe? War ſie eine Frau?“

„Wer will sagen, daß sie es nicht war?“ erwiderte der Todtengräber.

„Wer will sagen, daß sie es war?“ rief Lukas, indem er die Worte mit zornigem Nachdruck wiederholte. — „Wer will dieses behaupten?“

Ein Lächeln, kalt wie winterlicher Sonnenschein, spielte um die Lippen des Todtengräbers.

„Ich werde dieß nicht länger ertragen,“ rief Lukas; „erzürne mich nicht, oder sieh Dich vor. Mit einem Wort, hast Du mir irgend etwas in Beziehung auf sie zu sagen? wenn nicht, so laß mich gehen.“

„Ja, ich habe Dir etwas zu sagen; aber ich lasse mich durch einen Knaben, wie Du einer bist, nicht zwingen,“ erwiderte Peter mürrisch. „Geh, wenn Du willst, und nehme die Folgen auf Dich; meine Lippen sind dann für immer versiegelt, und ich habe Vieles zu sagen, — Vieles was Du wissen solltest.“

„Dann heraus damit; warum kam ich denn hierher? Als Du mich diesen Morgen in meinem Zufluchtsort bei den Zigeunern in dem Wald von Davenham aufsuchtest, batst Du mich, um Mitternacht mit Dir in der Vorhalle der Kirche zusammen zu treffen. Ich war meinem Versprechen treu.“

„Und ich werde das Meinige auch nicht brechen. Setze Dich. Du weißt wo Du bist; dieß ist der Begräbnißplatz der Familie Rookwood.“

„Puh!“

„Unterbreche mich nicht. Was ich zu sagen habe betrifft Deine Mutter eben so gut als Dich, wie Du finden wirst. Sieh' dich um. Schau wie jede Zelle in diesem Grabgewölbe besetzt ist. Die Särge sind gleich Kisten in einem Lagerhaus auf einander gehäuft. Und wie nutzlos ist das Blei verschwendet; man hätte es besser zu guten Kugeln gegossen, und damit unter dem Ueberfluß an Menschen aufgeräumt; als faulende Leichname darin aufzubewahren; einige Bretter sind alles, was der Beste von uns nöthig hat: man gebe

mir ein tiefes Grab, ein dünnes Brett, und sandigen Boden. Was ist denn ein Kirchhof — he? — Doch hier sind sie nun einmal in allen Ehren, welche die Erde geben kann — Väter und Söhne — hier liegen sie in Reihen zu drei und vier, an vielen Stellen sogar zu fünf. Rücke näher, damit ich Dir in das Ohr wispern kann. Unter allen Rookwood, welche hier um uns herum liegen — und unter allen, welche je diesen Namen trugen, mit Ausnahme des Sir Piers, welcher in dem Saale auf dem Paradebett liegt, ist hier — nicht ein — merke auf, was ich sage — nicht ein männlicher Zweig dieses Hauses, welcher nicht im Verdachte wäre — "

"In welchem?"

"Ein Mörder zu sein!" erwiderte der Todtengräber mit lispelndem Zischen.

"Ein Mörder!" sprach Lukas zurückschaudernd nach.

"Es ruht ein schwarzer Flecken auf allen — Blut, Blut wurde von jedem vergossen."

"Von jedem?"

"Und was für Blut! ihr Verbrechen war kein so gewöhnliches. Sogar der Mord hat seine Abstufungen — der ihrige gehörte in die erste Reihe."

"Ihre Weiber — doch dieß kannst Du nicht meinen?"

"Ja, ihre Weiber meine ich! Du hast es also gehört. Ha! ha! Sie hatten einen Kunstgriff. Hörtest Du nie die alte Sage? sie ist in dem Munde jedes alten Weibes in der Umgegend:

Nie war eine Genossin genug auf der Hut
Gegen eine Krähe von Rookwood. *)

Dieß ist eine lustige und wahre Sage; nie stand eine Frau einem Rookwood im Wege, welche nicht eilig hinweg geschafft worden wäre; dieß ist sicher. Mit Ausnahme des armen Sir Piers verstan-

*) Rook heißt rähe; Rookwood Krähenwald. D. Uebers.

den sie alle die Kunst, einer lästigen Frau den Mund zu stopfen, und übten sie auch bis zur Vollendung gut aus — eine seltene Kunst, ha?"

"Was gehen denn aber die Missethaten seiner Vorfahren den Sir Piers an," erwiderte Lukas, "oder gar vollends meine Mutter?"

"Sehr viel. Wenn er sein Weib nicht los werden konnte (und sie ist eine Partie für den Teufel selbst), so folgt noch durchaus nicht daraus, daß er seine Geliebte nicht leichter hätte aus dem Wege räumen können."

"Hast Du also bestimmte Kenntniß von etwas?" fragte Lukas, indem seine Stimme vor innerer Bewegung zitterte.

"Nein, sondern ich wollte bloß andeuten."

"Solche Andeutungen sind schlimmer, als eine offene Sprache. Lasse mich das Schlimmste wissen. Tödtete er sie?" Und Lukas starrte den Todtengräber an, als wollte er im Innersten seiner Seele lesen.

Aber Peter war nicht so leicht auszuforschen. Sein kaltes, helles Auge gab Lukas Blick fest zurück, und er antwortete ruhig:

"Ich habe alles gesagt, was ich weiß."

"Aber nicht alles, was Du denkst."

"Die Gedanken soll man nicht immer aussprechen, sonst bringt man oft sein eigenes und das Wohl Anderer in Gefahr."

"Eine eitle Ausflucht; und bei Dir noch mehr als eitel. Ich will eine Antwort haben, ja oder nein. War es Gift — war es Stahl?"

"Keines von beiden."

"Aber es gibt noch andere Mittel, wodurch man das Lebenslicht auslöschen kann."

„Genug — sie starb."

„Nein, nicht genug. Wann? — wo?"

„Während des Schlafes — in ihrem Bett."

„Wie; dieß war ja natürlich."

Ein höhnisches Lächeln zog die Augenbraunen des Todtengräbers zusammen.

„Was soll denn dieses schreckliche Gelächter bedeuten?“ rief Lukas aus, indem er seine Schulter mit einer solchen Kraft erfaßte, daß er den Mann der Gräber beinahe umgeworfen hätte. „Sprich, oder ich erwürge Dich. Sie starb, sagst Du, im Schlafe?“

„Im Schlafe,“ erwiderte der Todtengräber, indem er sich den Händen des Lukas entzog. „Der Abend sah sie fröhlich, gesund, blühend — der Morgen starr, steif und ohne Athem.“

„Ich begreife,“ stieß Lukas mit einer schrecklichen Geberde heraus. „War es so?“

„Es mag sein.“

„Und warum mir dann erst sagen, daß ich mich an dem Mörder meiner Mutter zu rächen habe, warum mich an das Grab desselben rufen — wenn er außerhalb des Bereichs meiner Rache ist?“

Lukas geberdete sich so heftig und ungestümm, daß der Todtengräber einigermaßen fürchtete, seine Sinne möchten durch diese plötzliche Nachricht etwas zerrüttet worden sein. Er versuchte daher, die Aufmerksamkeit seines Enkels durch einen etwas mildern Ton auf sich zu lenken.

„Ich will nichts mehr hören,“ unterbrach ihn Lukas, von dessen leidenschaftlichen Klagen das Gewölbe wiederhallte. „Bin ich der Spielball jenes höhnischen Feindes?“ rief er, „welcher meiner Seelenpein spottet — welchem meine Verzweiflung eine Quelle der Freude ist — vor dessen starrem Blick mein Geist zurückschaudert — welcher mit halb ausgesprochenen Vermuthungen meine Seele foltert, und meine Einbildungskraft erregt, welche mich zu finstern Handlungen der Verzweiflung forttreibt? Geist meiner Mutter! Dich rufe ich an. Wenn Du in Deinem Grabe die Stimme des unglücklichsten aller Söhne, welcher Dich gerne rächen möchte, hören kannst — so

antworte mir, wenn Du die Macht dazu haben solltest. Lasse mich die Wahrheit oder Falschheit dieser schrecklichen Vermuthungen erkennen, damit ich gegen diesen Dämon kämpfen kann. Doch nein," fuhr er mit dem Ausdrucke der Verzweiflung fort; „kein Ohr hört mich, außer dem, welchem mein Unglück nur Stoff zum Hohne gibt."

„Könnten Dich die Todten hören, so würde es Deine Mutter gewiß thun," erwiderte der Todtengräber. „Sie liegt in diesem Gewölbe."

Lukas taumelte, wie von einem plötzlichen Schlag getroffen, zurück. Er sprach nichts, sondern fiel mit seiner ganzen Schwere plötzlich gegen einen Haufen von Särgen, an welchen er sich halten wollte.

„Ja, dort," rief der Todtengräber, indem er einen seiner magern Finger ausstreckte, „Du hast ihn umgeworfen."

„Was habe ich gethan!" rief Lukas schaudernd aus.

Ein donnerähnliches Geräusch ertönte durch die Gruft. Einer der Särge, gegen welche Lukas gefallen war, fiel zu Boden, und sprang auseinander.

„Gerechter Himmel! was ist dieß?" schrie Lukas, als ein Leichnam in vollem Todtengewand vor seine Füße hinrollte.

„Dieß ist der Körper Deiner Mutter," antwortete der Todtengräber.

„Ich brachte Dich hierher, damit Du ihn sehen könntest; Du bist mir jedoch zuvorgekommen."

„Dieß meine Mutter?" schrie Lukas auf. „Können die Todten wirklich hören?" fügte er schaudernd bei. „Dieß ist ein feierliches Zeichen: sie war nicht gefühllos für mein Flehen."

Er warf sich auf seine Kniee neben den Leichnam nieder, indem er eine der kalten Hände ergriff und sich über das Antlitz der Todten beugte, welche mit dem Gesicht nach oben auf dem Boden lag.

Der Todtengräber nahm das Licht aus dem Wandleuchter.

„Kann dieß der Tod sein!“ schrie Lukas; „unmöglich! Oh Gott! sie regt sich — sie bewegt sich. Das Licht! — schnell — ich sehe, wie sie sich bewegt! Dieß ist schrecklich!“

„Täusche Dich nicht selbst,“ sagte der Todtengräber in einem Tone, welcher mehr Bewegung andeutete, als man sonst an ihm gewöhnt war. „Es ist die Verirrung der Einbildungskraft: sie wird sich nie mehr bewegen, die arme Dirne.“

Er hielt nun seine Hand so vor das Licht, daß alle Helle auf das Gesicht der Todten fiel. Es war eben so bewegungslos, als ein in Stein gehauenes. Keine Spur von Verwüstung war in ihren starren, aber schönen Zügen sichtbar. Kein gelber Hauch entstellte die Zartheit ihrer Umrisse, sondern eben so schön wie im Leben, erschienen sie auch noch im Tode. Das Gesicht war wirklich ein Wunder und ein Geheimniß; es war, als ob irgend ein mitleidiger Geist den Augenblick erfaßt hätte,

Bevor der Tod mit zerstörenden Krallen
Die Züge verlöscht, die so sehr gefallen.

um die Hand des Verwüsters aufzuhalten, ehe seine Berührung diese Züge hatte verwelken machen können — ehe der Hauch seines verderbenden Athems auf sein Schlachtopfer gefallen war, und, da er den Streich des Schicksals nicht habe abwenden können, die schöne Form, welche er nicht wieder zu beleben vermochte, mit fortdauerndem Liebreiz habe umgeben wollen. Eine Fülle rabenschwarzer Haare, deren Bande sich im Fallen gelöst hatten, hing einem dunkeln Schleier gleich über den Busen und die Gestalt der Hingeschiedenen herab, und kontrastirte überraschend mit der weißen Haut und den grauen Gewändern. Auf ihrer Hand war noch Fleisch, welches sich aber in Staub auflöste, als Lukas die Finger an seine Lippen drückte. Die

Kleider der Todten glichen Nachtgewändern, und aus ihren Falten waren einige verwelkte Blumen gefallen. Ein starker aromatischer Geruch verbreitete sich in dem Gewölbe; ein Beweis, daß die Kunst, welche die alten Egyptier anwendeten, theure Angehörige der Verwesung zu entziehen, wieder vorgesucht worden war, um die vergänglichen Reize der Susanne Bradley zu erhalten; und daß jener, welcher sie im Leben nicht geliebt, oder wenn auch geliebt, doch getödtet hatte, jetzt als sie todt — und für ihn für immer verloren war — von einem unerklärbaren Gefühle getrieben, jene unglückseligen Reize, welche zuerst in seinen Augen Gnade gefunden, und zuletzt den Tod der unglücklichen Besitzerin herbeigeführt hatten, vor der äußersten Zerstörung bewahren wollte.

Eine Pause schauerlichen Stillschweigens trat ein, welche nur durch das krampfhafte Gestöhn des Lukas unterbrochen wurde. Der Todtengräber schien ein gleichgültiger Zuschauer der Scene des Schreckens zu sein. Sein Auge wanderte von der Todten zu dem Lebenden und leuchtete mit einem ganz besondern und unerklärbaren Ausdruck, halb in Gefühllosigkeit, halb in Zerstreuung. Nur einen einzigen Augenblick zogen sich seine Augenbraunen, als er die Züge seiner Tochter ansah, wie vor Zorn zusammen, erhoben sich aber sogleich wieder, wie zum Hohne. Aber sonst hätte man vergeblich versucht, den Ausdruck jenes kalten, gefühllosen Blicks zu ergründen, welcher sich einen kurzen Augenblick auf das Gesicht der Mutter heftete, und dann wie zufällig wieder auf dem Sohne verweilte. Endlich erregten die verwelkten Blumen seine Aufmerksamkeit. Er bückte sich, um eine derselben aufzunehmen.

„Ihr seid eben so unglücklich als die Hand, welche euch pflückte, als der Busen, an welchem ihr ruhtet!“ murmelte er. „Kein süßer Duft blieb zurück — doch — hinweg!“ Die trockenen Blätter, welche er an das

Licht hielt, waren augenblicklich angezündet, und ihr schnell vorübergehender Glanz verbreitete sich wie ein Lächeln über die Züge der Todten. Peter bemerkte diese Wirkung. „So war Dein Leben," rief er aus; „kurz, hellglänzend, dunkel aber war sein Ende!" Und er schüttelte die erlöschenden Funken der verbrannten Blumen von seiner Hand.

Zweites Kapitel.

Die Hand des Skeletts.

Herz.: Ihr seid sehr kalt.
Ich fürcht', die Reis' hat Euch nicht gut gethan.
Ha! Licht. — Oh schrecklich!
Fer.: Bringt viele Lichter.
Herz.: Durch welche Zaubermacht gelang es ihm,
Zu lassen hier die todte Hand.
Herzogin von Malfy.

Das abnehmende Licht erinnerte jetzt den Todtengräber an die verrinnende Zeit, und nachdem er seine Zubereitungen vollends gemacht hatte, wendete er sich an Lukas, und theilte ihm seine Absicht, wegzugehen, mit. Da er keine Antwort erhielt, und sein Enkel kein Lebenszeichen mehr von sich gab, so begann er zu fürchten, derselbe möchte in eine Ohnmacht gefallen sein. Er näherte sich deßhalb Lukas und nahm ihn bei der Hand. Bei dieser Störung stöhnte Lukas laut auf, machte jedoch keinen Versuch zum Aufstehen.

„Ich bin froh, daß Du athmen kannst, sollte es auch nur auf diese schwermüthige Weise sein," sagte der Todtengräber; „aber komme, ich habe schon Zeit genug verloren. Du mußt Deinem Kummer an einem andern Orte nachhängen."

„Laß mich," schrie Lukas.

„Wie, hier? Dieß hieße meinen Dienst auf das

Spiel setzen. Du kannst in einer andern Nacht wieder zurückkehren; aber gehen mußt Du jetzt wenigstens, wenn Du auch darüber Dich grämst. Ich rechnete auf keine solche Scene, sonst hätte es lange anstehen können, bis ich Dich hierher gebracht hätte. So komm' doch; aber vorerst hilf mir, diesen Leichnam in seinen Sarg zurücklegen."

„Berühre ihn nicht," schrie Lukas; „sie soll nicht länger mehr in diesen verfluchten Mauern weilen. Ich werde sie selbst von hier wegbringen." Und dann verfiel er, krampfhaft schluchzend, wieder in seine vorige Gefühllosigkeit.

„Pfui — dieß ist noch schlimmer als ein Sonnenstich," rief Peter aus: „allein der Bursche ist vom Kummer zermalmt, und ganz bei seiner Mutter, welche vier und zwanzig Jahre im Grabe gelegen ist. Ich will sie nur selbst aus dem Wege schaffen." Mit diesen Worten versuchte er den Leichnam so geräuschlos wie möglich in seinen Armen aufzurichten, und an seine frühere Stelle zu bringen. So sorgsam er auch zu Werke ging, so konnte er sein Geschäft doch nicht ohne einen kleinen Unfall ausführen. Unempfindlich für die Vorgänge um ihn, hatte Lukas die Hand seiner Mutter nicht losgelassen, und als Peter den Körper aufrichtete, rissen die Sehnen, welche die Hand mit dem Arme verbanden, plötzlich aus einander. Man wird aus Späterm ersehen, daß dieses Band schon verletzt und theilweise verrenkt gewesen war. Ohne uns jedoch hier in weitere Erörterungen einzulassen, wird es hinreichend sein, wenn wir bemerken, daß die Hand, welche am Gelenke sich von der Armröhre abgelöst hatte, in der Faust des Lukas zurückblieb. Von dem Unfall, den er angerichtet hatte, nichts wissend, fuhr der Todtengräber unverdrossen in seiner Arbeit fort, bis das Geräusch, welches er nothwendigerweise machen mußte, als er sich mit seinen Fersen gegen die Planke stemmte, Lukas wieder in's Leben zurückrief.

Das erste, was er erblickte, als er seiner Sinne wieder mächtig geworden, waren die Finger des Skeletts, welche in seinen eigenen lagen.

„Was hast Du mit ihr angefangen? Warum hast Du mir dieß zurückgelassen!“ sagte er.

„Es geschah nicht aus Absicht,“ antwortete der Todtengräber, seine Arbeit einstellend. „Ich habe zwar soeben den Deckel zugemacht, allein er ist gleich wieder geöffnet. Du thust besser, sie wieder hineinzulegen.“

„Sie wieder hineinlegen,“ wiederholte Lukas, auf das Gebein hinstarrend.

„Nun! was für einen Nutzen hat denn eine todte Hand? Dieß ist ein unglückliches Andenken und verursacht nur Gram. Ich weiß nur einen einzigen Fall, in welchem man ein solches Ding gebrauchte, und zwar bei dem krummbeinigen Ben, welcher in Hardchase Heath wegen Mords gehängt worden war, und dessen Hand in der ersten Nacht am Gelenk abgehauen wurde, um eine Wunder-Hand, oder ein Todtenlicht daraus zu machen. Hast Du nie gehört, was die alte Sage spricht?“ Und ohne seines Enkels Antwort abzuwarten, brach Peter in folgenden wilden Gesang aus:

Die Wunder-Hand. *)

Vom Leichnam, der hängt zur Seit' der Straß'
(Derselbe muß sein eines Mörders Aas)
Die rechte Hand trenne mit irgend was.
Die Hand trenne los, die die That gethan,
Das Fleisch muß den Knochen noch kleben an,
Doch das Blut in den Adern sei trocken alsdann.
Um die dürren Finger weiß und kalt,
Sorgfältig d'rauf ein Grabtuch falt';

*) Siehe das berühmte Rezept für die Wunder-Hand in «Les secrets du Petit Albert.»

Dann die sieben Namen zähle
Der Himmelsfürsten *) ohne Fehle.
Sechs in ein Gefäß von Erden
Drachenwurz dazu muß werden.
Bleich' sie an der Sonne Strahl,
Bis das Mark zerschmolzen all',
Bis das Fleisch ist weiß und fahl,
Gleich der Wolk' im Mondenschein,
Gleich dem Hemde fleckenrein.
Sei sodann die kalte Hand
Um ein Todtenlicht gewandt;
Den Talg desselben vom Leichnam hol',
Denn aus Mörders Fett es bestehen soll,
Auch aus Wachs und Sesam bereitet wohl.
Sein Docht sei gezwirnt von des Todten Haar,
Das zerstreut' auf der Haide der Krähen Schaar.
Wo auch diese furchtbare Leuchte brennt,
Der Schläfer umsonst zu erwachen sich sehnt;
Die Augenlieder wie Blei so schwer,
Beim mag'schen Scheine nicht öffnet er.
Leben und Schätze hat er in der Hand,
Wem der Zauber der Wunder-Hand bekannt.
Doch vor Katzengall' sei er stets auf der Hut,
Und vor der Nachteule gift'gem Blut.

„Friede!" donnerte Lukas, indem er die Hand seiner Mutter dem Todtengräber hinhielt; „was siehst Du?"

„Was ich noch selten sah — zwei Hände beieinander — eine lebendige und eine todte — die eines Sohnes und einer Mutter!"

„Siehst Du nichts an diesem Finger?"

„Ich sehe etwas glänzen. Halte ihn näher ans

*) Die sieben Planeten, welche von Mercurius Trismagistus so genannt wurden.

Licht. Ha! dieß ist fürwahr sonderbar. Wie kam dieser Ring dahin?“

„Frage den Sir Piers! frage ihren Gemahl!“ jauchzte Lukas in wilden Tönen frohlockenden Gelächters. „Ha! ha! ha! dieß ist ein Trauring; und schau', der Finger ist gekrümmt; er muß dahin gesteckt worden sein so lange sie noch am Leben war. Es ist keine Täuschung; keine List — ha!“

„Es scheint nicht; diese Sehne muß im Leben zusammengedrückt worden sein. Die Flechsen sind so stark zusammengezogen, daß man den Ring nicht herausziehen konnte, ohne den Finger abzubrechen.“

„Du weißt gewiß, daß jener Sarg ihren Leichnam enthält?“

„Ich weiß es so bestimmt, als daß dieses Gerippe mir gehört.“

„Ist dieß ihre Hand? Kann darüber irgend ein Zweifel sein?“

„Warum auch? Diese Hand wurde ja so eben aus Zufall von dem Arme abgebrochen. Ich bemerkte es zwar nicht, aber es muß so gewesen sein.“

„Daraus folgt dann, daß sie verheiratet war und ich kein — Bastard bin. — „Um deinetwillen ist mir dieß lieb.“

„Mein Herz will brechen. Oh! könnte ich die Thatsache dieser Heirat beweisen — ihr Ruf, mein Unrecht wäre gerächt.“

„Gebe Dich nicht zu bald der Hoffnung hin; Du wirst es nicht so leicht beweisen können. Angenommen auch, es wäre der Fall gewesen, und ich bin geneigt, es zu glauben, so bedenke, mit wem Du zu kämpfen hast.“

„Mit wem?“

„Mit Lady Rookwood.“

„Meine Mutter war vor ihr Lady Rookwood.“

„Glaubst Du denn, daß der junge Sir Ranulph sein Geburtsrecht dem ersten besten Abenteuerer, welcher darauf Anspruch macht, nur so leicht hin abtreten wird?“

„Sein Geburtsrecht! Das meinige! wenn dieß wahr ist. Sir Ranulph — dieser Titel gehört mir. Ich will sie ihrer erborgten Würden berauben. Ich will —."

„Zugegeben Du thust dieß: Du mußt aber außer diesem Ring noch andere Beweise haben, auf welche Du Deine Ansprüche gründen kannst. Er mag Dich und andere Personen, welche dabei betheiligt sind — mich selbst, zum Beispiel, — hinlänglich überzeugen, daß eine solche Heirat stattgefunden habe, aber diesen unbedingten Glauben wird man bei andern schwerlich finden, und noch schwerer wird es Dir werden, die ausgedehnten Ländereien von Rookwood und diesen stolzen Namen zu erlangen. Und vor Allem mußt Du die Verbindung zwischen Sir Piers und Deiner Mutter außer allen Zweifel setzen; denn es wäre wohl möglich, daß es einige geben könnte, welche sagen, daß sie zwar eine verheiratete Frau, aber nicht die Gemahlin des Sir Piers gewesen sei."

„Vor meinen Ohren werden sie diese Behauptung nicht wiederholen. Warum mir dieß also sagen?"

„Ich denke und sage Dieß nicht. Alles was ich fürchte ist das, daß Sir Piers seine Vorsichtsmaßregeln so gut genommen hat, daß Du nie im Stande sein wirst, bestimmte Beweise darüber beizubringen, daß eine solche Heirat bestanden habe."

„Aber wir können beweisen, daß sie nie eine andere Verbindung eingegangen hatte; und wenn Sir Piers mit so großer Vorsicht zu Werke ging, warum hinterließ er dann diesen sprechenden Beweis?"

„Dieß läßt sich nicht leicht erklären. Und doch wird ein Ereigniß wie das gegenwärtige nicht leicht Glauben finden. Wenn man übrigens das Handgelenk näher betrachtet, so gewinnt es den Anschein, als ob er wirklich beabsichtigt habe, eine solche Entdeckung zu vermeiden, aber wieder davon abgestanden sei, nachdem er seinen Zweck wenigstens theilweise erreicht gehabt; denn Sir Piers war ein Charakter, welcher in einem

Augenblick eine Handlung beging und sie im nächsten wieder bereute; und daß er diesen Ring stecken ließ, dieß rührte wahrscheinlich von einem vorübergehenden Gefühle der Reue her. Uebrigens rechnete er, wie ich vorhin schon bemerkt habe, aller Wahrscheinlichkeit nach auf keinen solchen Zufall. Er trug Sorge, daß während seiner Lebzeit Niemand die Gruft ohne seine Erlaubniß besuchte. Den Schlüssel dazu hütete er stets sorgfältig. Nur mir wurde er auf seinem Todtenbette eingehändigt. Nun höre auf mich, Lukas. Ich sagte Dir, als ich Dich zu dieser mitternächtlichen Zusammenkunft bestellte, daß ich Dir ein Geheimniß mitzutheilen habe. Dieses Geheimniß ist nun entdeckt — es war die Heirat Deiner Mutter."

„Und Du wußtest während ihrer Lebzeit schon darum?"

„Ja — aber ich hatte geschworen, darüber Stillschweigen zu beobachten."

„Du hast also auch Beweise?"

„Ich habe keine andern, als das Wort des Sir Piers — und der ist jetzt für immer verstummt."

„Wer vollzog denn die Trauung?"

„Ein römischer Priester — ein Jesuit — ein gewisser Peter Chackley, welcher damals in dem Hause wohnte — denn Sir Piers bekannte sich zu jener Zeit zum katholischen Glauben, welchen er später jedoch wieder abschwur — und dieser Chackley versah das Amt eines Beichtvaters und Rathgebers bei ihm; er theilte seine Vergnügungen und unterstützte ihn bei seinen Bosheiten. Er war Deines Vaters böser Geist."

„Ist er noch am Leben?"

„Ich weiß es nicht. Nach dem Tode Deiner Mutter verließ er das Herrenhaus. Ich habe Dir schon gesagt, daß er ein Jesuit war, und will noch beifügen, daß er an gefährlichen politischen Intriguen bedeutenden Antheil hatte, in welchen tief sich einzulassen, der Charakter Deines Vaters zu schwach war — aber obgleich nicht kräftig genug zum Führer, war er doch

ein folgſames Werkzeug; und dieß wußte Chackley. Er leitete ihn ganz ſo, wie er wollte. Ich kann Dir nicht ſagen, welcher Art ihre Intriguen waren; dieſes iſt auch von keinem Werthe für Dich. — Genug, daß Dein Vater verloren geweſen wäre, wenn man dieſelben entdeckt hätte. Er wurde aber durch ſeine Frau gerettet.“

„Und ihre Belohnung —“ ſtöhnte Lukas.

„— War der Tod. Welcher Jeſuit“ — erwiderte Peter, „hätte aber auch je eine Beleidigung — ſei es nun eine wirkliche oder bloß vermeintliche — vergeben? Ich muß Dir nämlich ſagen, daß Deine Mutter eine Proteſtantin war. Somit beſtand eine Verſchiedenheit in den religiöſen Meinungen — die ſchlimmſte Verſchiedenheit, welche zwiſchen Mann und Frau vorkommen kann. Chackley ſchwur ihr den Untergang und er hielt ſeinen Schwur. Ihre Schönheit machte ihn verliebt — aber zur nämlichen Zeit, wo er in ehebrecheriſchen Begierden entbrannt war, verzehrte ihn auch der wüthendſte Haß — zwei widerſtreitende und doch ſonderbarer Weiſe ſich mit einander vertragende Leidenſchaften, wie Du ſpäter noch zu beobachten Gelegenheit haben wirſt.“

„Fahre fort,“ ſagte Lukas mit den Zähnen knirſchend.

„Nun ja,“ erwiderte Peter. „Von jener Stunde an nahm Deines Vaters Liebe für ſeine vermeintliche Geliebte — und nicht anerkannte Frau — ab, und mit der Liebe auch ihre Geſundheit. Ich will nicht viele Worte machen, um die Kataſtrophe zu beſchreiben, welche ihre Verbindung löſte, es reicht hin, zu ſagen, daß ſie eines Morgens als Leichnam in ihrem Bette gefunden wurde. So groß der Verdacht auch war, welcher auf Sir Piers ruhte, ſo wurde er doch durch Chackley zum Schweigen gebracht, welcher Goldes in Menge und in größter Heimlichkeit vertheilte. Der Leichnam wurde von Barbara Lorel, der Zigeuner Königin einbalſamirt.“

„Von meiner Pflegmutter!“ rief Lukas mit dem Tone der äußerſten Verwunderung aus.

„Ja, von Deiner Pflegmutter," wiederholte Peter; „von ihr kannst Du auch alle Einzelnheiten erfahren. Du hast jetzt Deine Mutter gesehen. Du weißt nun das Geheimniß Deiner Geburt. Der Weg liegt vor Dir, und wenn Du zu Ehren gelangen willst, so mußt Du ihn unverrückt verfolgen und weder zur Rechten noch zur Linken abweichen. Bei jedem Schritte wirst Du auf Widerstand stoßen — aber er wird nur dazu dienen, Deinen Pfad mehr zu erhellen. Jede Hoffnung auf Chackley ist vergeblich, sogar wenn dieser schreckliche Pfaffe noch am Leben sein sollte. Er ist selbst zu tief in die Schuld mitverwickelt — ha —"

Peter hielt an, denn in diesem Augenblick ging das Licht plötzlich aus und die Sprechenden befanden sich in der tiefsten Finsterniß. Etwas wie ein Stöhnen folgte auf den Schluß von des Todtengräbers Rede. Es war offenbar, daß es nicht von seinem Enkel herrührte, weil er zu gleicher Zeit auch einen Ausruf that. Lukas streckte seinen Arm aus. Eine kalte Hand schien die seinige zu drücken und seinem Körper einen Schauer, gleich dem des Todes, mitzutheilen.

„Wer ist zwischen uns?" stieß er rasch aus.

„Zwischen uns!" rief der Todtengräber, indem er mit einer Eile von dem Sarg aufsprang, welche ihm Ehre machte. „Ist denn etwas zwischen uns?"

„Ich will mein Gewehr abfeuern. Sein Blitz wird uns leuchten."

„Thue dieß," erwiderte Peter hastig, „aber nicht in dieser Richtung."

„Stelle Dich hinter mich," rief Lukas, und zog an dem Drucker. Die Finsterniß wurde durch den Blitz des Schusses auf einen Augenblick erhellt. Es war jedoch nichts sichtbar, als die Gestalt des Ritters, welche plötzlich auftauchte und dann wie ein Geist wieder verschwand. Der Knall prallte am andern Ende des Gewölbes ab.

„Laß uns von hier weggehen," sagte der Todten-

gräber, welcher indeß nach der Thüre getappt war und dieselbe weit aufgerissen hatte, rasch. „Mole! Mole!“ rief er und der Hund sprang ihm nach.

„Ich könnte darauf schwören, daß ich etwas gefühlt habe,“ sagte Lukas; „woher kam das Gefühl?“

„Frage nicht woher,“ erwiderte Peter. „Suche meine Haue, meinen Spaten und die Laterne, sie sind hinter Dir. Und halt; es wäre besser, die Flasche fortzuschaffen.“

„Nimm sie, und laß mich hier.“

„Allein in der Gruft — nein — nein, Lukas, ich habe Dir noch nicht die Hälfte in Beziehung auf diese geheimnißvolle Statue mitgetheilt. Man sagt, sie bewege sich — sie gehe — sie erhebe ihre Axt — ich bitte Dich, laß Dich warnen.“

„Ich sage, laß' mich: oder verweile, wenn Du willst, so lange in der Kirche, bis ich wieder komme. Ist hier etwas, was meinem Ohr allein entdeckt werden soll, so werde ich nicht beben, und sollten selbst die Todten sich erheben, um das Geheimniß zu offenbaren. Es mag sein — doch — gehe — hier sind Deine Geräthschaften.“ Und die Thüre schloß sich mit einem Knarren, welches den Todtengräber schüttelte.

Nachdem Peter etwas über die Verwegenheit und Mannhaftigkeit seines hartnäckigen Enkels vor sich hingemurmelt hatte, so streckte er seine langen Gliedmassen auf einer gepolsterten Bank zur Ruhe aus; aber jetzt war keine Spur von dem gewohnten Hohne in seinen Zügen. Wie das bleiche Mondlicht auf sein hageres und leichenähnliches Gesicht fiel, glich er irgend einem unheiligen Wesen, welches durch den gebietenden Einfluß des geheiligten Ortes plötzlich verwandelt wurde. Mole lag zu seines Herrn Füßen. Peter hatte nur erst wenige Minuten geschlummert, als er durch Lukas Rückkehr wieder aufgeweckt wurde. Der Letztere sah sehr blaß aus, und dicke Schweißtropfen standen auf seiner Stirne.

„Hast Du die Thüre fest zugemacht?“ lautete die erste Frage des Todtengräbers.

„Hier ist der Schlüssel.“

„Was hast Du gesehen?“ fragte er dann, als er die Todesbläße auf seinem Gesicht gewahr wurde.

Lukas antwortete nicht. In diesem Augenblick schlug die Thurmuhr zwei, die Stille dieses Ortes durch ihren ehernen Klang unterbrechend, Lukas schlug seine Augen auf; ein Strahl des Mondlichtes, welches durch ein gemahltes Fenster hereinströmte, fiel auf die goldenen Buchstaben einer schwarzen Steintafel. Der untere Theil, die Inschrift, befand sich im Schatten, aber das Wappenschild und die Worte

Orate pro anima Reginaldi Rookwood Equitis aurati

drückten sich klar und deutlich aus. Lukas zitterte, ohne zu wissen warum, als der Todtengräber darauf hindeutete.

„Du hast schon von der Handschrift an der Mauer gehört,“ sagte Peter; sein Reich ist ihm genommen worden? — Ha! Ha! Höre auf mich. Unter Deinem ganzen verruchten Geschlechte — unter dem ganzen Geschlecht der Rookwood wollte ich sagen, — lebte nie ein größerer Teufel auf der Erde, als derjenige war, dessen Gedenktafel Du hier siehst. Er verrieth einen Bruder — er entehrte das Weib eines Bruders. Liebe, Ehre, Freundschaft waren ihm leere Worte. Er achtete keine zarten Bande — sprach allen menschlichen Gesetzen und Verpflichtungen Hohn und bot denselben Trotz — und doch war er fromm — oder wurde dafür gehalten — erhielt die letzte Oelung und starb reich an Jahren und Würden, fest bauend auf seine Erlösung. Und nach seinem Tode bekam er jene Grabschrift, welche seine Tugenden erzählen soll. Seine Tugenden! — ha — ha! — Frage denjenigen, welcher an diesem heiligen Orte der knieenden und sich drängenden Menge predigt, welches der Lohn eines Mörders sei — und er wird antworten — der Tod! und doch lebte Sir

Reginald sehr lange. Die schreckliche Frage: „Kain, wo ist dein Bruder?“ störte seinen ruhigen Schlummer nicht. Ich habe Dir viel gesagt, Lukas — aber noch nicht alles. Du kennst Deine Bestimmung noch nicht — und sollst sie auch noch nicht kennen. Aber Du sollst der Rächer der Schande und des Blutes sein — mir wurde ein heiliger Auftrag anvertraut, welchen ich später Dir übertragen werde. Du sollst Sir Lukas Rookwood werden, wenn ich die Bedingungen, unter welchen dieß geschehen kann, vorschreiben darf.“

„Nicht weiter,“ sagte Lukas, „mein Kopf brennt — ich fühle mich schwach — laß uns diesen Ort verlassen, und in die frische Luft gehen.“ Und an seinen Großvater mit weiten Schritten vorbei, eilte er hastig durch die Kirche. Peter zögerte nicht, ihm zu folgen. Der Schlüssel wurde herumgedreht, und sie traten auf den Kirchhof hinaus. Die Grasfläche schimmerte in den Mondstrahlen, und zwei Trauerweiden, welche ihre schwarzen Schatten über einen Grabhügel warfen, erschienen wie zwei böse Geister, welche über der geheiligten Ruhe des Gerechten brüten.

Der Todtengräber bemerkte zwar die tödtliche Bläße auf Lukas Gesicht, glaubte aber, daß sie von dem bleichen Mondlicht herrühre.

„Ich werde vor Tagesanbruch wieder bei Dir in Deiner Hütte sein,“ sagte der letztere, und sich gegen einen Vorsprung der Kirche wendend, war er schnell verschwunden.

„So,“ rief Peter aus, indem er ihm nachblickte, „das Zündkraut ist gelegt — der Funke hat gezündet — die Entladung wird bald folgen. Die Stunde naht, in welcher ich dieses verfluchte Haus in den Staub sinken sehen werde, und meine lang aufgeschobene Rache endlich befriedigt werden wird. In dieser Hoffnung lebe ich noch sehr gerne meine wenigen mir noch übrigen Tage. Indessen darf ich das Stärkungsmittel nicht vernach-

läßigen. In kurzer Zeit werde ich deſſen nicht mehr bedürfen.“ Und ſeine Flaſche hervorziehend, trank er ſie bis auf den letzten Tropfen aus, warf ſie ſodann weit von ſich, und begann in hohen und ſchrillen Tönen einen wilden Sang, deſſen Worte folgendermaßen lauteten:

Der Todten-Raab.

I.

Der Raab iſt ein Todtengräber kühn,
Er wagt's aus dem Grabe die Todte zu zieh'n;
Dem Geizhals gleich wühlt er auf den Grund,
Der den Goldſchatz birgt zur heimlichen Stund.
Kraab! Kraab!
Der Todten-Raab dem Prieſter gleich
Trägt ein ſchwarzes Gewand, wie Seide weich;
Einem Richter gleich grübelt er alles aus,
Verfaultes Aas ſpürt er am liebſten heraus.
Kraab! Kraab! Todten-Raab.
Grab'! Grab'! in die Erde hinab!

II.

Der Todten-Raab iſt gar leckerhaft,
Er ſtopft ſich mit Biſſen voll Würze und Saft;
Alt Fleiſch vom Galgen liebt er ſehr,
Zu lange hängt es ihm nimmermehr.
Kraab! Kraab!
Der Todten-Raab riecht das Pulver gut,
Und vor allem Blei iſt er wohl auf der Hut.
Kein Witzkopf hat Verſtand ſo viel,
Denn ſein Verſtand fehlt niemals das Ziel.
Kraab! Kraab! Todten-Raab.
Grab'! Grab'! in die Erde hinab.

Seinen Spaten auf die Schulter nehmend und ſeinem Hunde pfeifend verließ der Todtengräber den Kirchhof.

Peter war nur wenige Sekunden gegangen, als eine schwarze Figur, welche in einen weiten schwarzen Mantel gehüllt war, inmitten von den Gräbern auftauchte, die Kirche umschreitend — ihn einige Zeit scharf anblickte und mit einer drohenden Bewegung sich hinter einen mit Epheu bewachsenen Pfeiler des alten grauen Gebäudes zurückzog.

Drittes Kapitel.

Die Wilddiebe.

Brian. Ralph! hörst Du kein Geräusch?
Ralph. Ich hörte Jemand hier sprechen, ganz nahe, in der Höhle.
Ruhig! Herr, sprecht leise.
Wenn ich nicht einen Bogen schwirren, und einen Bock schreien höre, so hörte ich in meinem Leben noch kein Rothwild.
Brian. Halt, oder ich schieße.
Sir Arthur. Wer ist hier?
Brian. Ich bin der Hüter, und befehle Euch zu halten.
Ihr habt mir Wild gestohlen.
Der lustige Teufel von Edmonton.

Lukas hauptsächlichster Beweggrund zum Weggehen war der gewesen, sich des Zwangs zu entledigen, welchen die Gesellschaft seines Großvaters ihm auferlegte. Er sehnte sich danach, mit sich selbst verkehren zu können. Ueber die niedere Mauer, welche den Kirchhof von einem langen, grünen Heckenwege trennte, springend, eilte er ziemlich lange in einer Richtung fort, welche der des Todtengräbers entgegengesetzt war, bis er an eine Oeffnung in der Haselnuß-Hecke, welche an der Straße sich hinzog, kam. Unbekümmert um die Hindernisse, welche ihm das Unterholz eines dichten Gehäges auf seinem Gange in den Weg legte, schlüpfte er durch die Oeffnung, und betrat jetzt, über die moosbewachsenen Pfähle klimmend, den elastischen Rasen des Parkes von Rookwood.

Ein schneller Gang von einigen Minuten führte ihn auf die Spitze eines kleinen Hügels, welcher mit alten Eichen gekrönt war; und als er unter dem weiten Schatten derselben anhielt, so erlangte sein gepeinigter Geist, durch die Ruhe dieser Scene erquickt, theilweise seinen frühern Ernst und seine Fassung wieder.

Lukas gab sich dem wohlthuenden Einflusse der Zeit und Stunde hin. Die Stille des Ortes besänftigte die Aufregung seines Körpers, und der feuchte Morgenthau kühlte das Fieber seines Gehirns. Sich gegen den knorrigen Stamm eines dieser Bäume lehnend, überließ er sich ganz der Betrachtung. Die Ereignisse der letzten Stunde — seines ganzen Lebens — gingen in schneller Folge an seinem Geiste vorüber. Der Gedanke an das wegelagerische, unstäte Leben, welches er geführt — die wilden Abenteuer seiner Jugend — an alles was er gewesen — was er gethan — und was er erlitten hatte — beschäftigten seinen Geist, und sodann beschatteten wieder die schrecklichen Erinnerungen der letzten Stunde, und die fürchterliche Nachricht, welche er über das Schicksal seiner Mutter — die Schuld seines Vaters erhalten hatte, seine Seele, wie der herbstliche Mond, durch eine eilende Wolke plötzlich verdunkelt, die unter ihm liegende Landschaft in Nacht hüllt. Schaudernd erinnerte sich sein Geist an die Schreckniſſe, deren Zeuge er gewesen; aber die Verfinsterung war nur von kurzer Dauer; die Wolke eilte vorüber, der Mond zeigte sich wieder in seinem vorigen Glanz — die Zukunft — die helle, glänzende Zukunft stand vor ihm, und er sehnte sich heiß nach dem kommenden Kampf, dessen Ausgang seine sanguinischen Hoffnungen ihm, als mit vollständigem Erfolg gekrönt, ausmalten.

Der Hügel, auf welchem er stand, war einer der höchsten Punkte des Parkes, und bot eine Aussicht auf das Herrenhaus dar, welches ungefähr eine Viertelmeile entfernt, und durch die Bäume hindurch erkenn-

bar war. Seine weißen Mauern glänzten im Mondlicht, und die hohen Kamine erhoben sich aus der dichten Masse des Waldes, welcher dasselbe umgürtete. Der Boden neigte sich sanft in dieser Richtung hin, indem er bald einzelne kleine, mit prachtvollen Bäumen bepflanzte Erhöhungen, bald lichte Flächen bildete, bis er plötzlich einen steilen Abhang sich hinab senkte, durch welchen der Jagd- und Haus-Park ohne eine Hecke oder sonstige Abgrenzung auf natürliche Weise von einander getrennt wurden. Ein kleiner Bach, welcher aus einem, in den höhern Theilen des Waldes versteckt liegenden, Bassin kam, rieselte an diesem Abhange hin, und wuchs sodann, in der Ebene fortlaufend, durch viele örtliche Quellen verstärkt, und verschiedene, natürliche und künstliche Eindämmungen mehr zusammengehalten, in der Nähe des Herrenhauses, obgleich viel tiefer liegend als dieses, zu einer bedeutenden Wassermasse an. Mit einer ländlichen Brücke, der einzigen Verbindung zwischen den beiden Theilen des Parks, hier versehen, floß der Teich nach den Wiesen aus; und in dieser stillen Stunde konnte man sogar auf ziemlich weite Entfernung das Brausen des strömenden Wassers vernehmen, wie es, einen schäumenden Wasserfall bildend, den Abhang hinunter stürzte; während in einer weiteren Entfernung die schlängelnden Wendungen des rasch fließenden Baches, wie Silberstreifen im Mondscheine glänzten. Die milden Strahlen der Königin der Nacht, welche jetzt ihren höchsten Stand erreicht hatte, zitterten auf den höchsten Zweigen der hohen Bäume, und ließen das untere Laubwerk, als wie mit Diamanten besät, erscheinen; und durch die Zwischenräume der Bäume dringend, fielen sie auf die durchsichtigen Dünste, welche jetzt von der Oberfläche des Wassers nach und nach aufstiegen, tauchten dieselben in einen geheimnißvollen Glanz, und verliehen diesem Theile des Gemäldes den Charakter träumerischer und überirdischer Schönheit.

Alles umher war im Einklang. Kein Geräusch unterbrach die Stille von Lukas Einsamkeit, ausgenommen das Geschrei einer Eule, welche entweder durch seine Annäherung gestört, oder Beute suchend, in unregelmäßigem Flug sein Haupt umkreiste, indem sie bei jedem Flügelschlag ihr gellendes Geschrei ausstieß; oder ein tiefes und entferntes Bellen, welches hie und da an das Ohr schlug, und von einer Koppel Hunde herrührte, welche in einer Hütte, nahe bei dem oben erwähnten Teiche, angelegt waren, durch den aufsteigenden Nebel dem Auge jedoch verdeckt wurde. Kein lebendes Wesen zeigte sich; nur eine Heerde Wild lagerte in einem Dickicht braunen Farrenkrauts, unter dem Schatten einiger kleinen Bäume, gerade unter dem Punkte, auf welchem Lukas stand; aber obgleich man ihre ästigen Geweihe kaum von den Zweigen der Waldbäume unterscheiden konnte, so entgingen sie doch seinem geübten Blicke nicht.

„Wie oft," murmelte Lukas, „habe ich in früheren Jahren diese jetzt durch den Mond erhellten Waldblößen durcheilt, wie oft bin ich durch diese Waldungen in Nächten gestrichen, welche eben so himmlisch waren, als diese — und zu keinem andern Zweck, als wegen einer solchen Heerde, wie diese da! Jedes Thal, jede Vertiefung, jede Anhöhe, jedes Dickicht und jeden Abhang kannte mein Schritt eben so gut, als das flüchtigste und freiste dieser Thiere; kaum ist ein Baum, in diesem weitgedehnten Walde, mit welchem ich nicht genau bekannt wäre; es ist lange, seitdem ich ihn nicht mehr gesehen habe. — Beim Himmel! es ist schön! — und alles mein!"

„Kann ich vergessen, daß ich mich hier zum ersten Mal aus der Knechtschaft befreite? Kann ich das gränzenlose Gefühl der Freude vergessen, welches meine Adern durchdrang, als ich zum ersten Male das Joch der Sklaverei abschüttelte, und zügel- und fesselos diese Wälder durchstreifte? Diese wilde, berauschende

Wonne fühlt mein Herz jetzt noch. Und dieß alles ist mein — mein! Sachte, was ist dieß?“

Lukas Aufmerksamkeit wurde durch einen Gegenstand gefesselt, welcher ihn, als einen Jäger, nothwendigerweise interessiren mußte. Ein Schnauben ließ sich hören, und ein majestätischer Hirsch kam langsam und feierlich aus dem Dickicht. Lukas beobachtete die Bewegungen des edlen Thieres mit großem Interesse, und zog sich in den Schatten zurück. Ungefähr hundert Ellen mochte der Bock von ihm entfernt sein — es war gerade die rechte Schußweite — da griff Lukas mechanisch nach seinem Gewehr; aber kaum hatte seine Hand dasselbe zur Hälfte über die Schulter gezogen, als er es wieder zurückwarf.

„Was bin ich im Begriff zu thun?“ rief er aus. „Warum sollte ich, des bloßen Zeitvertreibs wegen, jenem edlen Geschöpf das Leben nehmen, da mich sein Körper doch nichts nützt? aber die Macht der Gewohnheit ist so groß, daß ich dem Drange, Feuer zu geben, kaum widerstehen kann; ich kenne eine Zeit, und es ist noch nicht lange her, wo ich keine solche Selbstbeherrschung bewiesen hätte.“

Die Gefahr, in welcher es geschwebt hatte, nicht ahnend, ging das Thier mit dem nämlichen langsamen Schritt vorwärts. Plötzlich hielt es an, und spitzte die Ohren, als wie wenn ein Schall zu ihm gedrungen wäre. In diesem Augenblick wurde in einer kleinen Entfernung rechts von Lukas, ein Gewehr abgedrückt. Es versagte. Ein anderes Gewehr antwortete augenblicklich, und der Hirsch fiel, vorher noch einen hohen Satz machend, auf seinen Rücken, und kämpfte mit dem Tode. Lukas hatte die Sache gleich errathen; er wußte, daß Wilddiebe in der Nähe seien. Er glaubte die Leute zu kennen, und täuschte sich auch nicht in seiner Vermuthung. Zwei Männer sprangen plötzlich aus einer Vertiefung rechts von ihm auf den Platz hin, wo das Thier lag, und der zuerst Ankom-

mende machte seinem Kampf sogleich ein Ende, indem er ihm ein Messer in die Kehle stieß. Die erschreckte Heerde nahm schnell die Flucht, und sprang tiefer in den Wald hinein. Indessen hatte Lukas die Stimmen der Männer erkannt, und war unschlüssig, ob er sie von seiner Anwesenheit in Kenntniß setzen solle, oder nicht. Er fühlte sich geneigt, den Frevel, welchen er mit angesehen, als eine persönliche Beleidigung zu bestrafen, und seine Gefährten, denn dieß waren sie früher, als Beeinträchtiger seiner eigenen eingebildeten Rechte, zu behandeln. Er war zuerst entschlossen, auf sie loszustürzen, und sie zum Verlassen ihrer Beute zu nöthigen; aber ein kurzes Nachdenken überzeugte ihn sowohl von der Lächerlichkeit, als auch von der Gefahr eines solchen Benehmens, und entschlossen ihre Entfernung abzuwarten, beobachtete er ihre Bewegungen mit wachsamem Auge.

Ein Knie auf das noch schlagende Herz seines Opfers mit Macht stemmend, das rauchende Messer zwischen den Zähnen, war der eine von den beiden damit beschäftigt, den Leib des Wildes zu untersuchen, als sich ihm der andere näherte, und in der Richtung gegen das Haus hin zeigte. Der erstere erhob sich aus seiner knieenden Stellung, und beide schienen aufmerksam zu lauschen. Lukas glaubte ein schwaches Geräusch in der Ferne zu vernehmen; von was aber auch dieses herrühren mochte, die Wilddiebe waren augenscheinlich beunruhigt — sie packten das Thier, und verbargen es in dem langen Farrenkraut; dann zogen sie sich zurück, hielten einen Augenblick an um sich zu berathen, und zwar nur wenige Schritte von Lukas entfernt, welcher ihren Augen durch einen Baumstamm entzogen war, hinter welchem er sich aufgestellt hatte. Sie waren so nahe, daß ihm kein Wort von ihrer Unterhaltung entging.

„Für dieses Mal dürfen wir mit leeren Händen abziehen, Rob Rust," grollte der eine ärgerlich; „sie

sind uns auf der Ferse, und wir müssen diesen schönen Bock schon sich selbst überlassen. Verdammt! wer hätte aber auch gedacht, daß dieser Hugh Badger heute Nacht sein Bett verlassen werde? Die Achtung vor seinem verstorbenen Herrn hätte ihn diese Nacht vor dessen Begräbniß schon ruhig halten sollen. Doch sieh Dich um Gesell, — siehst Du sie?"

„Dank dem alten Oliver — dort sind sie," erwiderte der andere — "einer, zwei, drei — und obendrein noch ein Hund. Hugh ist an ihrer Spitze — wollen wir Stand halten und mit ihnen kämpfen? — Ich habe beinahe Lust dazu."

"Nein, nein," erwiderte der, welcher zuerst gesprochen hatte, "dieß thue ich nimmermehr, Rob; kein Gefecht — warum auch sich der Gefahr aussetzen, wegen eines Stück Wildprets todt geschossen zu werden? Wäre Lukas Bradley oder Jack Balmer bei uns, so würde dieß die Sache sehr verändern. Da dieß jedoch nicht der Fall ist, so lasse ich's bleiben. Ueberdieß haben wir ja morgen ein Geschäft im Herrenhaus, welches uns für den Rest unseres Lebens zu Herren machen wird. Wir haben uns dem Jack Balmer verpfändet — und können uns mit Ehren nicht lossagen. Ich möchte bei der Vertheilung nicht gerne zu kurz kommen — so laß' uns also in den Heckenweg einbiegen — halt Dich so viel wie möglich im Schatten — komm' geschwind." Und die zwei würdigen Gefährten eilten schnell den Hügel hinunter.

„Soll ich folgen," dachte Lukas, „und Gefahr laufen im jetzigen entscheidenden Augenblick in die Hände des Wildhüters zu fallen? Nein — aber wenn man mich hier findet, so werde ich als ein Mitglied der Bande ergriffen werden. Etwas muß geschehen — ha! der Teufel hole sie; sie sind bereits da."

Eine weitere Zeit zum Ueberlegen wurde ihm nicht vergönnt — man hörte ein heiseres Bellen, auf welches ein lautes Geschrei der Hüter folgte. Der

Hund hatte das Wild ausgewittert; und da man kein Geheimniß mehr zu beobachten hatte, so wurde ihm der Maulkorb abgenommen. Jetzt fortzuspringen, hätte sich gewiß verrathen heißen; das Bleiben hatte eine fast eben so gewisse Entdeckung zur Folge; und da er daran zweifelte, daß die Hüter ihm Glauben schenken werden, wenn er sich ihnen in dieser Kleidung und bewaffnet ausliefere, so verwarf er auch diesen Gedanken. Jetzt erst fuhr es ihm wie ein Blitz durch den Sinn, daß er sein Gewehr ungeladen gelassen hatte, und er war eben eilig beschäftigt, diese Nachläßigkeit wieder gut zu machen, als er den Hund mit lautem Gebell gerade auf sich zu kommen hörte. Er legte sich im dichten Farrenkraut auf den Boden; dieß schien jedoch den Hund nicht von der Fährte abzubringen — er hatte seine Witterung und bellte ganz nahe bei ihm. Die Hüter näherten sich — Lukas hielt sich für verloren. Der Hund hielt aber da, wo die Wilddiebe gestanden hatten, an und wurde irre: er beschnuffelte den Boden, bellte, sprang umher und eilte dann mit vermehrtem Bellen auf der Fährte derselben fort. Hugh Badger und seine Kameraden hielten auf dem nämlichen Platze an, blickten scharf um sich und folgten sodann, wie Lukas vermuthete, der Spur des Hundes.

Schnell wie der Blitz stand Lukas auf seinen Füßen und rannte, ohne sich auch nur im Geringsten nach der, von den Hütern eingeschlagenen Richtung umzusehen, in vollem Jagen fort, die Lichtungen in weiten Bogen umgehend und sich immer unter dem Schatten der Bäume haltend. So rasch aber auch seine Flucht war, so wurde sie doch bemerkt: einer der Begleiter des Wildhüters, welcher zurückgeblieben war, benachrichtigte sie durch ein lautes Halloh. Lukas eilte mit verdoppelter Schnelligkeit vorwärts, indem er den Schutz des dickern Theils des Waldes gewinnen wollte, was er auch leicht hätte ausführen können,

wenn er in seinem Wege auf kein Hinderniß gestoßen wäre; aber sein Zorn und seine Wuth waren grenzenlos, als er das Geschrei des Hüters, durch ein Jauchzen unmittelbar hinter ihm beantworten und das Gebell des Hundes sich mit dem Geschrei vermischen hörte. Er wendete schnell um, hielt eine mittlere Richtung und trachtete immer noch darnach, das Dickicht zu erreichen. Die Freude seiner Verfolger machte es ihm klar, daß er von ihnen ganz gut gesehen werde, und er hörte, wie sie den Hund aufmunterten und leiteten.

Lukas hatte die Einfriedung des Parkes erreicht, und rannte längs derselben in der vergeblichen Hoffnung fort, einen Punkt zu finden, wo er dieselbe übersteigen könne; allein sie war hier — wegen der Unebenheit des Bodens — höher als an jedem andern Theile des Parks. Er hatte sein Gewehr als unnütz weggeworfen; aber sogar ohne diese Bürde durfte er die Verzögerung nicht wagen, welche ein Uebersteigen der Hecke nach sich zog. In diesem Augenblick hört er ein heftiges Keuchen hinter sich — er warf einen Blick über seine Schulter — wenig Schritte hinter ihm war ein wüthender Fanghund, dessen Wildheit Lukas wohl kannte; diese Bestien, von welchen er schon einige gesehen hatte, waren schon seit der Zeit Ranulphs in dem Herrenhause gehalten worden. Die Augen des Hundes waren glänzend und unterlaufen — seine Zunge hing heraus und zwei Reihen weißer Fangzähne, denen eines Wolfes ähnlich, waren sichtbar. Ein Brummen — ein Sprung — und der Hund hatte ihn eingeholt.

Lukas' Muth konnte nicht in Zweifel gezogen werden; aber sein Herz verließ ihn, als er das dumpfe Geschrei der Bestie hörte und fühlte, daß er ihr nicht mehr ausweichen könne. Sein Entschluß war jedoch augenblicklich gefaßt; er hielt plötzlich an und zwar mit solcher Eile, daß der Hund, welcher eben einen Satz

machte, mit großer Gewalt an ihm vorbeiflog; so kurz nun auch der Augenblick war, welchen das Thier bedurfte, um sich zurecht zu finden, so war er doch für Lukas hinreichend, sich auf ein Kniee niederzulassen und den einen Arm wie einen Schild vor sein Gesicht zu halten, während er den andern zum Empfang seines Feindes bereit hielt. Ein wildes Geheul ausstoßend, kehrt der Hund zum Angriff um, und sprang auf Lukas zu, welcher ihn ohne zu wanken empfing. Ungeachtet eines starken Risses am Arm, packte er doch das Thier an der Gurgel, warf es zu Boden, und drückte mit seiner ganzen Kraft auf den Bauch desselben. Ein Schrei des Todes, der Kampf war beendigt und Lukas konnte seine Flucht ungestört fortsetzen.

So kurze Zeit dieser Kampf auch nur gewährt hatte, so hatte die Verzögerung doch hingereicht, den Verfolgern ihr Opfer in das Gesicht zu bringen. Hugh Badger, welcher von einer Anhöhe aus das Schicksal seines Lieblings mit angesehen hatte, schoß unter lautem Fluchen sein Gewehr auf dessen Mörder ab. Es war ein Glück für Lukas, daß er in diesem Augenblick über die Wurzel eines Baumes stolperte — der Schuß ging durch seinen Fall in das Laubwerk, und der Hüter, welcher glaubte, seinem Vogel die Flügel etwas beschnitten zu haben, ging etwas gemächlicher auf ihn zu. Wie Lukas auf dem Boden lag, fühlte er, daß er verwundet war; er konnte jedoch nicht bestimmen, ob dieß durch die Zähne des Hundes, einen Streifschuß oder eine Quetschung beim Fallen, geschehen sei; er fühlte Schmerzen und beschloß, den ersten, welcher sich ihm nähere, seiner Rache zu opfern. Er schwur, sich nicht lebendig gefangen nehmen zu lassen — jeden zu erdrosseln, welcher es wagen sollte, Hand an ihn zu legen. In diesem Augenblicke fühlte er ein Drücken auf seiner Brust — es war die Hand seiner todten Mutter!

Lukas schauderte. Sein Grimm hatte sich verloren — das Feuer der Rache war verlöscht. Er wollte seinen Schwur umgehen; aber doch konnte er sich nicht entschließen, sich auf Gnade oder Ungnade, und ohne einen nochmaligen Versuch gemacht zu haben, zu ergeben. Der Hüter und seine Gefährten näherten sich dem Orte, wo er lag; allen voraus war Hugh Badger, welcher den Leichnam suchte und nur wenige Schritte von ihm entfernt war. „Verderben über den Kerl," schrie Hugh, „er ist nur zur Hälfte getödtet; er scheint noch zu athmen." Diese Worte waren kaum aus seinem Munde gegangen, als er auch schon rückwärts umgeworfen war und zappelnd auf dem Rasen lag. Plötzlich und unerwartet, wie ein Indianer sich auf seinen Feind stürzen mag, war Lukas aufgesprungen, hatte sich mit großer Gewalt auf Hugh geworfen, welcher ihm gerade im Wege stand, und, ehe noch die Begleiter des letztern, welche entweder zu sehr erstaunt waren, oder überhaupt nicht schießen wollten, ihn irgend zu fassen im Stande waren, alle Behendigkeit, über welche er gebieten konnte, zusammennehmend, die Zweige eines Baumes ergriffen, welche über der Hecke hingen und sich mit einem einzigen Sprung über dieselbe geschwungen.

Der starke Hugh Badger war schnell wieder auf den Beinen und fluchte weidlich über seine Niederlage. Er befahl seinen Leuten, die Hecke zu besetzen, um einen besondern Theil des Parkes, welchen er nannte, auszusuchen; er selbst aber stieg, ein geladenes Gewehr nehmend, über die Hecke und war, durch das Knistern der Aeste und des Laubes aufmerksam gemacht, Lukas bald auf der Spur.

Die Anlage, in welche jetzt die Jagd versetzt war, bildete nicht, wie man glauben könnte, eine Fortsetzung des kreisförmigen Gehäges, welches Lukas bei seinem Eintritte in den Park durchkreuzt hatte, obgleich es von derselben Heckenlinie umgürtet war, sondern

einen abgeschlossenen Fasanengarten und umfaßte die Seitenwände einer Kluft, welche sich in dem, die Gränze des Parks bildenden und schon früher beschriebenen Abhang endigte. Lukas stürzte sich mitten in diesen Engweg hinein und nahm seine Richtung abwärts nach dem Bach. Seinem schnellen Fortschreiten standen dichtes Dorngesträuch und anderes Gestrüpp eben so hinderlich im Wege, als die Verschlingungen der größern Dorn- und Haselstauden, deren elastische und in einandergeschlungene Ruthen im Zurückprallen ihm Gesicht und Hände zerfetzten. Dieß war ein Ungemach, um welches er sich sonst wenig kümmerte; aber bei dieser Gelegenheit war es die Ursache, daß sein Zorn nur noch gesteigert und der Durst nach Rache, welcher in seinem Busen wüthete, noch vermehrt wurde.

Durch die Kluft rieselte der schon erwähnte kleine Bach, und Hugh Badger verlor, sobald er die mit Binsen bewachsenen Ufer desselben erreicht hatte, jede Spur von dem Flüchtling. Er blickte vorsichtig umher, und lauschte aufmerksam, so daß ihm auch das geringste Geräusch nicht entgehen konnte. Alles war still — kein Zweig bewegte sich, kein Blatt raschelte. Hugh war erstaunt. Er hatte sicher gehofft, „den schurkischen Wilddieb," wie er ihn nannte, „zu sehen und ihm vielleicht in dem offenen Raum, welchen der Kerl gewiß zu erreichen suchen werde, einen Schuß beizubringen;" und jetzt war dieser auf einmal wie ein Irrwisch verschwunden. Er konnte übrigens nicht weit weg sein, und Hugh bemühte sich, irgend ein Merkmal zu entdecken, welches ihn bei seiner Verfolgung leiten könnte. Es stand nicht lange an, so entdeckte er Fußstapfen, welche tief in den Schlamm am andern Ufer eingedrückt waren. Hugh sprang schnell hinüber. Weiter vornen waren einige Binsen niedergetreten und es fanden sich auch noch einige Anzeigen von der Richtung, welche der Flüchtling eingeschlagen hatte.

„Hurtig, vorwärts!“ rief Hugh bei dieser Entdeckung in der Freude seines Herzens aus; und gleich einem gutgezogenen Jagdhunde folgte er mit Behendigkeit der Fährte, welche er aufgefunden hatte. Der Bach bot weniger Schwierigkeiten dar, als das dichte Unterholz, und der Wildhüter folgte dem Laufe des Wassers, indem er vor Eile nicht selten in dasselbe hineinpatschte. Hie und da zeigte sich auf dem Rasen eine Spur, welche ihn über die eingeschlagene Richtung beruhigte. Endlich bemerkte er an dem aufgerissenen Boden, daß der Gegenstand seiner Verfolgung den Abhang erklettert und seine Schritte gemäßigt habe. Als er hier einen Augenblick anhielt, so bemerkte er, wie Etwas, was er für einen Kopf hielt, hinter einem Erlenbusch, welcher gerade über ihm am Abhange stand, hervorsah. Sein Gewehr war augenblicklich von seiner Schulter gerissen.

„Komm herab, Du teuflischer, schurkischer Wilddieb,“ rief Hugh, „oder ich werde Dich zu Schanden schießen.“

Keine Antwort erfolgte: das Schimpfen führte zu Nichts; und fürchtend, daß er sich in eine nachtheilige Lage bringen werde, wenn er versuche, den Abhang zu ersteigen, feuerte Hugh, ohne sich auf eine weitere Unterredung einzulassen. Der scharfe Schuß rollte als Echo den Abhang entlang, und ein Fasan, über den Schall erschreckt, beantwortete von einem nahen Baume her die Ausforderung. Hugh war ein nie fehlender Schütze, und dieses Mal hatte er dazu noch sein Ziel fest auf's Korn genommen. Der Erfolg war jedoch nicht so, wie er es erwartet hatte. Eine Pelzkappe, welche von dem Zweige, an welchem sie gehangen, heruntergeschossen worden, rollte den Abhang herunter, und verkündete die List, welche gegen den Wildhüter gebraucht worden war. Es blieb ihm nur wenig Zeit zu Betrachtungen; ehe er wie-

der laben konnte, fühlte er sich von Lukas Eisenarm umkrallt.

Hugh Badger war ein Mann von großer Körperkraft — viereckig, krummbeinig, mit einer breiten Brust und von herkulischer Gestalt. So wüthend auch Lukas Angriff war, so wurde er durch denselben doch nicht aus dem Gleichgewicht gebracht. Der Kampf war verzweifelt. Lukas war zarter gebaut als der Hüter, obgleich er ihn mit Schultern und Kopf überragte. Dieses nützte ihn jedoch wenig. Man konnte es eher als einen Nachtheil bei dem gegenwärtigen Zusammentreffen betrachten. Lukas hatte die Gurgel Hugh's wie mit einer eisernen Klammer gefaßt; aber er hätte eben so leicht die eines Bullen gedrückt. Endlich gelang es Hugh, welcher sich mit seinen eisenbeschlagenen Stiefeln vertheidigte und mit ihnen den Schienbeinen des Lukas mehrere heftige Schläge versetzte, sich nach einem heftigen Kampfe von diesen erdrosselnden Händen zu befreien; hierauf rang er mit seinem Feinde; und so glichen sie einem Paar Bären, welche mit einander spielen. Drückend, zerrend, jeden Griff und Kunstgriff mit den Füßen, Knieen und Schenkeln anwendend — bald ein Bein stellend, bald stoßend, jetzt vorgehend, nun weichend — so dauerte der Kampf, aber mit zweifelhaftem Erfolg, fort. Der Sieg schien sich endlich zu Gunsten des starken Wildhüters zu erklären. Seines Gegners Stärke gewahr werdend, war Lukas' hauptsächlichste Bemühung, seinen Unterkörper außer Gefecht zu lassen, und mehr durch Gewandtheit als durch Kraft obzusiegen. Diese zu vermeiden, bot Hugh Allem auf. Gegen jeden Kunstgriff auf der Hut, gelang es ihm endlich, seinen schlüpfrigen Angreifer fest zu fassen. Lukas Rückrat wurde durch den Griff beinahe zermalmt; aber dieser gab plötzlich nach, und zog, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, seinen Gegner etwas vorwärts, indem er zu gleicher Zeit Hugh's rechtes Bein etwas zu

lüften wußte, und ihn rückwärts hineinwarf. Hugh fiel mit dem Geräusch einer entwurzelten Eiche, und auf ihm sein Feind, in das Bett des Baches.

Kein Wort war während des Kampfes gesprochen worden. Ein krampfhaftes Gestöhn entfuhr der harten Brust Hugh's. Seine Hand suchte den Gürtel, jedoch vergeblich; sein Messer war verloren gegangen. Als er aufwärts blickte, sah sein irrendes Auge den Schimmer der Klinge — die Waffe war durch seinen Fall aus der Scheide gefallen — Lukas schwang sie vor seinen Augen.

„Schurke!“ keichte Hugh, indem er umsonst verzweiflungsvolle Versuche machte, sich zu befreien, „Du wirst mich doch nicht morden wollen?“ Und von Neuem suchte er, mit Anstrengung aller seiner Kräfte, sich zu erheben.

„Nein,“ antwortete Lukas, indem er das hoch erhobene Messer in den Bach warf; „dieß thue ich nicht, obwohl Du mir diese Nacht schon zwei Mal nach dem Leben getrachtet hast; aber ich will Dich auf alle Fälle zum Schweigen bringen.“ — Und mit diesen Worten versetzte er dem Hüter einen Schlag vor den Kopf, welcher jeden weitern Widerstand endigte. Indem er die leblose Masse dem Spiel der Wellen überließ, mit deren Wasser sich das aus der Wunde fließende Blut vermengte, schickte sich Lukas zum Fortgehen an.

Es waren jedoch noch nicht alle Gefahren für ihn vorbei. Von dem Schuß geleitet, dessen Knall sie aufschreckte, eilten die Begleiter des Wildhüters in der Richtung hin, in welcher sie den Schall zu vernehmen glaubten, und kamen auf diese Weise gerade auf dem nämlichen Wege herbei, welchen Lukas im Begriff war, einzuschlagen. Er mußte entweder umkehren, oder mit zwei Feinden zumal kämpfen. Sein Entschluß war schnell gefaßt. Er kehrte um und floh.

Einen Augenblick verweilten die Männer bei ihrem

blutenden Gefährten und zogen ihn aus dem Wasser — dann setzten sie unter lauten Flüchen ihre Verfolgung fort.

Lukas, welcher das Labyrinth des Waldes noch ein Mal zu erreichen suchte, eilte auf die Quelle des Baches zu. Dieß war gerade der Weg, welcher seine Feinde ihm ausgewählt hatten; und als sie ihn denselben einschlagen sahen, so freuten sie sich schon über seine Gefangennehmung.

Die Wände der Kluft wurden immer steiler, je weiter man vordrang, und nur an einzelnen Stellen stand dürftiges Gebüsch. Der Flüchtling machte keinen Versuch, den Abhang zu erklettern, sondern drängte immer nur vorwärts. Der Pfad schlängelte sich um einen vorstehenden Felsen herum. Jetzt bot er einen schönen Zielpunkt dar — doch nein; schnell war er wieder entschlüpft, und schon außer Gesicht, ehe nur ein Gewehr hatte erhoben werden können. Sie erreichten den nämlichen Punkt — sie sahen ihn wieder vor sich — aber bald war seiner Flucht ein Ziel gesteckt. Steile, glatte Felsen, welche über einem kleinen aber tiefen Weiher, der Quelle des Baches, hingen, bildeten in dieser Richtung ein, allem Anscheine nach, unübersteigliches Hinderniß. In einer Felsenspalte wurzelte (der Himmel weiß wie) ein wilder Busch, welcher mit einigen Zweigen den einsamen Teich beschattete; dieß war der einzige Anhalt, welchen Lukas zu hoffen hatte, wenn er es versuchte den Felsen zu erklimmen. Der Felsen war glatt — der See tief — und doch eilte er darauf zu. Er erreichte den schlammigen Damm, stieg an einer Seite hinauf — und schien unschlüssig zu sein. Die Hüter waren kaum hundert Gänge von ihm entfernt — beide Gewehre wurden auf ihn abgefeuert — und blitzschnell wie der Knall, mit einem plätschernden Plumps, einer untertauchenden Fischotter ähnlich, fiel der Flüchtling ins Wasser. Die Verfolger waren an dem Rand des

Weihers angekommen. Sie blickten in das Wasser. Einige wenige Blasen kräuselten sich auf der Oberfläche und platzten. Einiger Sand wirbelte auf. Kein rother Tropfen färbte die Wellen — keine Gestalt zeigte sich an dem kahlen Felsen — keine Handgriffe nach den bewegungslosen Zweigen.

„Der Teufel hole den Schuft!“ grollte der Eine; „ich will doch nicht hoffen, daß er uns entkommen ist?“

„Nein — nein, der hat genug, mache Dir keine Sorgen,“ erwiderte der Andere; „er liegt wie ein Aal auf dem Grund des Weihers; und fluche ihm, er verdient es, denn er entschlüpfte diese Nacht unsern Händen oft genug wie ein Aal. Doch komm; wir wollen fortgehen, und dem armen Hugh Badger zu Hülfe eilen.“

Hierauf kehrten sie um, in der Absicht, dem verwundeten und überwundenen Hüter beizustehen.

Viertes Kapitel.

Das Herrenhaus.

Nah' bin ich meinem Haus — dem Sitze meiner Ahnen.
Yorkshire Tragödie.

Wir werden unsere Leser zu dem Sitze der Familie führen, von welcher in den vorhergehenden Kapiteln schon so viel gesprochen wurde.

Rookwood Place war ein schönes, altes, unregelmäßiges Gebäude von beträchtlichem Umfange, und gewährte mit seinen unzähligen Giebeln, seinen phantastischen Erkern und den langen Kaminaufsätzen, einen reichen und malerischen Anblick. Das Gebäude war durchaus nicht in gleichförmigem Style erbaut; aber

der Haupteindruck war doch gefällig und schön — sogar diese Unregelmäßigkeit hatte etwas Anziehendes. Bei seiner Erbauung war nur auf die Bequemlichkeit Rücksicht genommen worden: von Zeit zu Zeit waren Anbauten gemacht worden; aber es wurde Alles an seinen gehörigen Ort hingestellt, und war, die Schönheit des Ganzen erhöhend, ohne besondere Absicht eine Verzierung geworden. Kurz, es war eines jener herrlichen Herrenhäuser, welche uns manchmal, gleich verwirklichten Träumen aus der Vorwelt, auf unsern Wanderungen aufstoßen, und über welche wir uns, wie über den plötzlichen Fund eines Schatzes, freuen. Solche alterthümliche Gebäude (obgleich nicht gerade von derselben Art) haben wir schon öfters in unserer Grafschaft Lankaster, oder ihrer lieblichen Schwester-Provinz Lankastershire, und zwar an Orten gefunden, wo man sie nicht erwartet hätte; und nie konnten wir dieselben betrachten, ohne ein inniges Vergnügen zu fühlen, und uns über die Frische ihres Alters, und ihre antiken Reize zu freuen. Denn es sei im Vorbeigehen bemerkt, daß ein solches Herrenhaus in Cheshire oder Lancashire, so alt es auch sein mag, mit seinen oft erneuten schwarzen und weißen Quadraten, welche mit Rosetten und andern Figuren hübsch ausgefüllt sind, seine Jahre so leicht zu tragen scheint, daß sein Alter, weit entfernt seiner Schönheit Eintrag zu thun, ihm nur neue Reize verleiht; und man kann das nämliche Gebäude, bewundernswürdig gut erhalten, in der Zeit unsers Königs William eben so frisch und vollkommen sehen, als es unter Elisabeth war. Solche sind Bramall, Moreton und noch viele Andere, welche wir nennen könnten; das erstere kann man vielleicht das schönste in dieser Art heißen, (und diese Art ist nach unserer Meinung die beste), welches man in der Grafschaft sehen kann, sowohl was die vollendete Ausstattung seines Aeußern, als auch die schon angeführte bunte Malerei; — jene fast holländische Sorgfalt und

Zierlichkeit, und den trefflichen Geschmack betrifft, welcher sein Besitzer bei der Wiederherstellung und Erhaltung seiner originellen und wahrhaft nationalen Schönheit bis auf die geringste Kleinigkeit hinaus, bewies. Als einen ähnlichen Beweis alt-englischer Gastfreundschaft (jener wirklichen, herzlichen Gastfreundschaft, wegen welcher die Edelleute dieses Landes einst so berühmt waren — ach! warum haben sie dieselbe für Gebräuche hingegeben, welche sogar nicht englisch sind?) — mag man hier anführen, daß eine Straße den Wanderer gerade durch dieses Haus, und im eigentlichen Sinne ein ‚gastliches Haus', führt, wo ihm sodann Doppelbier und andere Erfrischungen angeboten werden, und er zum Ausruhen ermuntert wird. Wohl mochte der alte King, der Geschichtsschreiber von Cheshire, im Stolze seines redlichen Herzens ausrufen: „ich kenne verschiedene Leute, bloße Pächter, welche man in ihrem Haushalte mit den Lords oder Baronen einiger Länder über dem Meere vergleichen könnte; — ja, wollte ich einen noch höhern Titel nennen, so wäre ich im Stande meine Behauptung zu begründen. In unsern entarteten Zeiten haben wir keine solche ‚goldene Pächter' mehr.

Das Haus war von Sir Ranulph von Rookwood (oder wie man damals schrieb, Rokewode) dem ersten dieses Namens, einem tapfern Yorkisten, erbaut worden, welcher unter der Regierung Eduards IV. lebte, und das schöne Gut, auf welchem dieses Gebäude steht, als Belohnung für treue Dienste, aus den Händen dieses Fürsten erhalten hatte, als er sich am Abend seines Lebens, nach dem Schlusse des Kriegs der beiden Rosen, hierher zurückzog, um dem Getümmel des Kampfs zu entfliehen, und durch die Erbauung und Beschenkung der benachbarten Kirche für das Heil seiner Seele zu sorgen. Es war ein gemischter Styl und verkündigte die Eigenheiten jedes Jahrhunderts. Etwas von dem Trotz der früheren Tage der Zeit,

ehe die feste Ritterwohnung, welche man unter der Regierung der letzten Heinriche fand, dem zierlichen und friedlichen Herrenhause gewichen war, beibehaltend, hatte das Wohnhaus der Rookwood schon jenen sanftern Charakter einer spätern Zeit zum Voraus angenommen, obgleich es sich nur wenig jener Fälle äußerer Verzierungen und verschwenderischer Schönheit rühmen konnte, welche die Wohnungen der reicheren Gutsbesitzer unter der Herrschaft der jungfräulichen Königin auszeichnete und das Herrenhaus der Elisabeth, welches man bezeichnend so nennt, zum Stolz und Ruhm unserer einheimischen Baukunst machte.

Auf der Stelle, welche Sir Ranulph zu seiner Wohnung ausersehen hatte, stand schon ein großes eichenes Gebäude, welches er theilweise abriß, obgleich man jetzt noch Spuren davon finden kann. An seine Stelle kam ein massives Haus mit Thor, Thurm und Graben, welches, nach seiner Festigkeit zu schließen, Jahrhunderte hätte dauern sollen; aber gerade diese Masse zerfiel und die Nachkommen des Sir Ranulph veränderten durch Umbauen und Ausbessern das Aeußere desselben so sehr, daß nur wenig von seinen ursprünglichen und eigenthümlichen Charakter übrig blieb. Doch war es noch, wie wir vorhin schon gesagt haben, ein schönes altes Gebäude, obgleich einige Veränderungen gemacht worden waren, welche der Geschmack nicht verzeihen konnte: so z. B. waren die tiefen eingeschnittenen Fenster solchen von moderner und luftiger Bauart gewichen; das weite Portal mit seiner Treppe, welches zu der großen Eingangshalle führte, hatte einer schmalen Thüre Platz machen müssen; und an die Stelle des großen, viereckigen Hofes waren jetzt Kieswege getreten. Aller dieser Veränderungen ungeachtet war jedoch das Haus der Rookwood, als ein altes Gebäude, (und nach allem war es ein gutes, altes Gebäude?) für einen ehrwürdigen Landedelmann,

„welcher ein großes Besitzthum hat," ein durchaus nicht zu verachtender oder unpassender Sitz.

Die Wohnung stand unfern des Fußes eines sanft sich abdachenden Hügels, schloß eine prachtvolle Allee von Linden und lag theilweise in einem Urwalde derselben Bäume versteckt, welche der Familie, die unter dem von Krähen besuchten Schatten derselben hauste, den Namen gegeben hatten. Wenn man die Allee hinunter bis zu dem Punkte ging, wo die Straße, sich um einen Hügel herumwindend, nach dem eine halbe Meile entfernten Dorfe führte, so wurde das Auge durch ein eigenthümliches, achteckiges Backsteinthürmchen gefesselt, welches neuer war als das Haus, und aller Wahrscheinlichkeit nach den Platz einnahm, wo vor Alters der Thorweg gestanden hatte. Dieser Thurm erhob sich in derselben Höhe, wie das Wohngebäude, und war auf der Seite gegen das Haus durch eine vergoldete Sonnenuhr verziert, welche wie ein unverschämter Beobachter nach allem schaute, was innerhalb des Thores vorging; die zwei Zimmer, welche derselbe enthielt, bewohnte der Pförtner. Der seinen kriegerischen Ehrenzeichen beraubte Thorweg zeigte noch das Wappen der Familie — die Krähe und den mystischen Ast — in Granit gehauen, welches den Stürmen zweier Jahrhunderte widerstanden hatte, obgleich es mit grünem Moos bedeckt war. Zur Linken zeigte sich, zwischen den Bäumen versteckt, der verwitterte Giebel des epheuumrankten Taubenhauses, die Nachbarschaft einer alten Scheune, welche schon so alt war, als das erste Wohnhaus, und eine kleine Welt von Vorraths- und Wirthschaftsgebäuden verkündend, welche in dem dichten Laubwerk versteckt lagen. Rechts befand sich der Garten — der Vergnügungsort des Platzes — steif, abgezirkelt, altmodisch, künstlich, doch ausgezeichnet! — (wir loben uns diesen schönen englischen Garten — in der That ein Garten — nicht jenes Gemisch von Park, Wiese und Wildniß, welches seit den Tagen

des Neuerers Kent, und „seiner verwegenen Genossen“ des Besserwissers Brown und Co. so weit um sich gerissen hat) — es war ein Garten! Hier konnte man die stattlichen Terrassen sehen, wie sie Watteau, und unser Wilson, in seinen früheren Werken schilderten — die Baumgänge, alle Künste der Baumbeschneidung in sich vereinigend —

Die Seitenwände,
Geschornen Taxus, der Stechpalme Zweige
Zu hohen Laubengängen dicht verflochten;
Die Laube wie mit Mosaik geschmuckt,
Umher der Rasenplatz rings ausgeschweift*).

die freundlichsten Blumenbeete und grünsten Rasen, mit der mahnenden Sonnenuhr, dem Marmorbassin in der Mitte, seinem Springbrunnen und dem Wassergott mit der Muschel — dem zierlichen Sommerhaus, über welches die vergoldete Dachfahne sich erhob — der Statue, welche aus dem Dickicht herausschimmerte — der kühlen Cascade — den Urnen — Lauben — und tausend andern Sachen, welche die Kunst angab und ausführte, um der Natur nachzuhelfen und die Reize des „Außerdemhause“ zu erhöhen (so sollte jeder Garten sein) ohne daß dieß jedoch auf Kosten häuslicher Behaglichkeit und Bequemlichkeit geschehen wäre.

Als Epikur der Welt gelehrt,
Vergnügen sei das höchste Gut,
(Er hatte Recht vielleicht wenn recht verstanden)
Und d'rauf sein Leben mit der Lehre fest verbunden
In seinem Gartenhain dieß höchste Gut gefunden**).

Alle diese Reize mochte er einst in sich vereinigt haben; aber zu der Zeit, von welcher wir schreiben, war dieser schöne Garten größtentheils eine Wüste. Schlecht gepflegt und vernachläßigt wie er war, wucherte Unkraut in den Blumenbeeten — wuchs Gras auf den Sandwegen — waren verschiedene Urnen umgeworfen — zeigte die Sonnenuhr die Stunde nicht mehr — war die Quelle verstopft! nur der glattgeschnittene Rasen war, wie es schien, der allgemeinen Zerstörung ent-

*) Nasous englischer Garten. **) Cowley.

gangen, damit er als Kegelbahn dienen konnte, wie das Geräthe zu diesem Spiele, welches zerstreut umher lag, hinlänglich andeutete.

Vom Garten zum Wohnhaus übergehend, so haben wir schon früher bemerkt, daß die ältesten und eigenthümlichsten Umrisse des Gebäudes größtentheils verlöscht und vernichtet worden waren; weniger jedoch durch die Hand der Zeit, als durch den abweichenden Geschmack verschiedener Besitzer; dieß war aber bei dem östlichen Flügel, welcher nach dem Garten ging, nicht so der Fall. An ihm waren noch viele Spuren seines Alters zu entdecken. Die Dicke und Festigkeit der Mauern, welche nicht wie andere Theile durch neue Arbeiten verdeckt waren — die niedern Tudorbögen — die künstlich gearbeiteten Fenstergitter — alles verkündete sein Alter. Dieser Flügel hatte eine obere und eine untere Gallerie, welche mit einer Reihe Zimmer in Verbindung waren, die alle, bis auf eines oder zwei, welche als Schlafzimmer benützt wurden, und ein anderes kleines Gemach auf dem untern Gang, mit einem runden Fenster, von welchen aus man die ganze umliegende Landschaft übersah, — und welches das Lieblingsplätzchen des verstorbenen Sir Piers war — verlassen standen. Das Innere des letztern war wegen seines Getäfels merkwürdig, welches tief in Gyps eingedrückt, die Wappen und Waffen der Rookwood enthielt. In der Mitte befand sich das Wappen der Königin Elisabeth, welche das Herrenhaus auf einer Reise einst mit einem Besuche beehrt hatte, und deren Namenszug E. R. eben so auf der großen Eisenplatte zur Schau gestellt war, welche den Feuerrost bildete.

Wir wollen nun wieder auf einen Augenblick nach dem Garten zurückkehren, bei welchem wir verweilen, wie eine Biene bei einer Blume: Unter dem freien Platze befand sich eine andere, von einer niedern Stein-Balustrade eingefaßte Terrasse, welche eine liebliche Aussicht über den Park, das Wasser und den

Wald darbot. Hohe, herniederhängende Bäume wogten im Vordergrund, und ein ausgedehnter Strich flachen Landes schloß sich an eine Kette blauer und dunkler Hügel an, welche auf weite Entfernung hin den Horizont begränzte.

Der Uebergang vom Hause auf die Bewohner ist natürlich. Außer der Verbindung, in welcher diese mit einander standen, glichen sie sich noch in manchen Punkten; — da waren im Allgemeinen die nämlichen Familienzüge — dieselbe schwermüthige Größe, derselbe romantische Charakter, das gleiche phantastische Aussehen. Eben so wenig fehlten die geheimen Stellen, welche dem einen eigenthümlich waren, in der Geschichte des andern. Beide hatten ihre Mysterien. Ein Makel war auf dem sonst stolzen Schild der Rookwood, welcher seinen Glanz verdunkelte und seine Strahlen erbleichen machte: ihre Sonne war von ihrem Aufgange an bis zum Mittagspunkt durch Blut verdunkelt. Dieser Vorwurf lastete auf dem ganzen Geschlecht; — keiner war davon frei. Es wurden Gerüchte vom Vater auf den Sohn übergetragen; diese verbreiteten sich durch die ganze Grafschaft und wurden auf den Schwingen des Windes noch weiter gebracht. Ihre Verbrechen wurden zum Sprichwort. Wie kam es, daß sie der Strafe entgingen? Wie konnten sie der Hand der Gerechtigkeit entschlüpfen? An Beweisen fehlte es immer — — die Gerechtigkeit wurde stets getäuscht. Sie waren ein grausames und halsstarriges Volk, voll unbändigen Stolzes und nicht zu überwindender Entschlossenheit, wozu meistens auch noch eine Charakterstärke kam, welche sie fähig machte, Schwierigkeiten und Gefahren, welchen gewöhnliche Menschen unterlegen wären, Trotz zu bieten. Keine Eigenschaft ist dem, der sie besitzt, so vortheilhaft, als Festigkeit; und die energische Entschlossenheit der Rookwood trug sie ungefährdet durch ein Meer voll Gefahren. Ueberdieß waren sie reich; freigebig bis

zur Verschwendung — und Gold thut viel, wenn es nützlich angewendet wird. Dessenungeachtet hing eine drohende, dunkle Wolke über ihrem Hause, und man erwartete immer, daß die so lange aufgeschobene Rache des Himmels sie endlich treffen und vernichten werde.

Im Besitze von beträchtlichen Ländereien, welche sich fast über eine halbe Grafschaft erstreckten, wuchs die Familie in einer ununterbrochenen Reihe von Jahren an Muth und Bedeutung, bis zum Ausbruch jenes innern Zwiespaltes, welcher sich mit einem bürgerlichen Kriege endigte. In diesem vertheidigte Sir Ralph Rookwood (ein ausschweifender, verdorbener Mensch, welcher übrigens bei der Krönung Karls I. zum Ritter des Bath-Ordens ernannt worden war), der damalige Besitzer des Herrenhauses, die königliche Sache mit dem Schwert sowohl als mit Rath, wurde aber bei Naseby getödtet, und verlor den größten Theil seiner Besitzungen. Diesen Verlust ersetzte übrigens die Dankbarkeit Karl II. bei seiner Wiedereinsetzung, dem jugendlichen Erben des Sir Ralph Reginald, hinlänglich wieder. Sir Ralph Rookwood hinterließ zwei Söhne, Reginald und Alan. Das Schicksal des letztern war in Dunkel gehüllt — es war sogar der Familie ein Geheimniß. Man sagte, er sei ein vielversprechender Junge mit angenehmen Manieren gewesen; welcher nach einer unklugen Heirat aus Eifersucht oder einem andern Beweggrund sein Weib verlassen habe, und aus dem Lande geflohen sei. Verschiedene Gründe wurden dieser Handlung untergelegt. Unter anderm wurde behauptet, daß der Gegenstand von Alan's eifersüchtigem Verdachte sein älterer Bruder Reginald gewesen sei; und daß die Entdeckung von seines Weibes Untreue ihn veranlaßt habe, mit seinem Kinde urplötzlich zu verschwinden. Einige sagten, er sei im Auslande gestorben. Andere, daß er noch einmal für kurze Zeit in dem Herrenhaus erschie-

nen sei. Aber alle stimmten jetzt darin überein, daß er todt sei. Von seiner Tochter wußte man nichts. Sein ungetreues Weib, welche einige Jahre von Gewissensbissen gepeinigt, und von Sir Reginald verlassen worden war, endigte ihr Leben durch Gift. Dieß ist alles, was man von der Geschichte und dem Unglücke des Alan Rookwood wußte. Der junge Sir Reginald war Carln in der Eigenschaft als Page in die Verbannung gefolgt, und wenn er auch die Anhänglichkeit des Sohnes nicht dadurch belohnen konnte, daß er ihm alle von seinem Vater verlornen Güter wieder zurückgab, so konnte der Monarch ihm doch den wohlthuenden Einfluß seiner Gnade und seines Ansehens gewähren, und eine einträgliche Stelle in seinem Haushalte, als Beweis seines guten Willens, geben. Und dieß that er auch in hohem Grade. Man darf sich nicht wundern, daß Sir Reginald, welcher sich in seiner Jugend durch persönliche Reize auszeichnete, in der chronique scandaleuse jener Zeit oft erwähnt wird, da er ein Cavalier von vollendeter Geschicklichkeit und Klugheit, unvergleichlichem Witz und unglaublicher Munterkeit war, welcher sich am meisten von allen seinen Gefährten durch sein Glück bei den ausgezeichnetsten Schönheiten, welche jenen glänzenden und üppigen Hof zierten, bekannt machte.

Eine Laufbahn vornehmer Ausschweifung endigte mit einer Heirat. Seine erste Ehe war unglücklich. In seinen Unternehmungen auf die Keuschheit einer Dame von großer Schönheit und hoher Ehre nicht zum Ziele gelangend, war er unbesonnen genug, sie zu heiraten: unbesonnen, sagen wir, denn von jener fatalen Stunde an, trübte sich alles; der Vorhang seines Lebens-Theaters fiel herab, um sich nur zur Darstellung von Gräueln wieder zu erheben. Als die Leidenschaft nachließ, und die Reue erwachte, so dachte er nur an die Befreiung aus den Fesseln, welche er

sich und seiner unglücklichen Gemahlin so sorglos angelegt hatte.

Die Frau des Sir Reginald war ein sehr schönes und zartes Geschöpf, welches auf den wirbelnden Wellen des Lebens schwamm, und dahinstarb, wie ein Sommerfaden durch einen rauhen Windstoß hinweggenommen wird und für immer verloren ist. So schön, so lieblich war sie, daß wenn

Der Kummer nicht
Den Kummer schöner machte, als die Schönheit selbst;

es schwer zu entscheiden gewesen wäre, ob der Reiz ihrer Sanftmuth und Milde nicht bewundernswürdiger sei, als ihre fehlerlose körperliche Schönheit. Aber als der Schatten der Schwermuth die einst so klare und liebliche Stirne färbte — als Thränen das schöne Blau ihrer großen und schmachtenden Augen verdunkelten — als heiße, fieberische Hitze an die Stelle der gesunden Blüthe trat, und Verzweiflung ihr Herz ergriff, da erst sah man, in was eigentlich der Reiz der Lady Rookwood bestand, wenn anders das ein Reiz genannt werden kann, dessen Anblick zur Schwermuth stimmt, und das Herz des Beschauers vor Wehmuth fast vergehen macht. Jedermann mußte zugestehen, daß so lieblich sie auch vorher gewesen, die schwermüthige, traurige Lady jetzt doch noch lieblicher sei.

Sieben Monde waren gekommen, und wieder geflohen — sieben Monate der Thränen und des Kummers — und jeden Tag verlangte die Lage der Lady Rookwood zartere Aufmerksamkeit von Seiten ihres Gemahls. Um diese Zeit kam der Bruder seiner Frau welchen er haßte, aus dem Kriege in Deutschland zurück. Ueber das veränderte Aussehen seiner Schwester betroffen, errieth er leicht die Ursachen; auch waren alle Zungen bereit, sie ihm mitzutheilen. Lionel Vavasour, welcher seine Schwester leidenschaftlich liebte, beschwor sie um die Mittheilung der Ursache ihres Kummers. Die verwirrte Lady gab ausweichende Ant-

worten, indem sie ihr schlechtes Aussehen jeder andern Ursache, als der Grausamkeit ihres Gemahls zuschrieb und ihren Bruder bat, wenn ihm ihre Ruhe und Liebe werth sei, nie wieder diesen Gegenstand zu berühren. Der feuerige junge Mann ging weg. Er suchte sogleich seinen Schwager auf und ließ ihn wegen seiner Unmenschlichkeit hart an, seinen Vorwürfen noch Drohungen beifügend. Sir Reginald hörte ihn kalt und still an. Als der Andere geendigt hatte, so erwiderte er mit einer sarkastischen Verbeugung: „mein Herr, ich bin Ihnen sehr verbunden für die Mühe, welche Sie sich Ihrer Schwester wegen gegeben haben; als sie sich aber meinem Schutze anvertraute, entsagte sie jedem Anspruch auf Ihre Vormundschaft, wenn ich nicht irre; übrigens danke ich Ihnen für die Mühe, welche Sie sich genommen, möchte Ihnen aber um Ihretwillen rathen, sich vor jeder Wiederholung einer solchen Einmischung zu hüten.“

„Und ich, mein Herr, warne Sie. Geben Sie Acht, daß Sie meine Worte erwägen oder ich werde denselben, so wahr ein Himmel über uns ist, Geltung zu verschaffen wissen.“

„Sie werden mich zu jeder Zeit eben so bereit finden, mein Benehmen zu vertheidigen, mein Herr, als ich fest in meinen Entschlüssen bin. Ihre Schwester ist mein Weib. Was wollen Sie mehr haben? Wäre sie eine Hure, so sollten Sie sie mit größtem Vergnügen wieder zurückbekommen. Die Thörin ist tugendhaft. Denken Sie irgend eine List aus, und nehmen Sie sie mit sich — auf diese Art befreien Sie mich von ihr, und ich bin zufrieden.“

„Rookwood, Sie sind ein Schuft.“ Und Vavasour spie seinem Schwager in's Gesicht.

Sir Reginalds Augen funkelten. Sein Schwert fuhr aus der Scheide. „Vertheidigen Sie sich,“ rief er aus, indem er Vavasour wüthend angriff. Es wurden verschiedene Gänge gewechselt. Wüthende Hiebe

geführt und parirt. Zu den feinſten und verzweifelt-ſten Finten nahm man ſeine Zuflucht. Ihre Schwerter glänzten gleich flammenden Blitzen. In der Hitze des Kampfes verwirrten ſich die Klingen. Dieß verur-ſachte einen kurzen Aufſchub. Einer warf dem Andern Blicke des tödtlichſten, unauslöſchlichſten Haſſes zu. Beide waren ausgezeichnete Fechter. Beide ſo voll Ingrimm, daß ſie nicht an die Folgen dachten. Sie nahmen ihre Waffen wieder auf. Vavaſours Klinge ſprang ab. Er befand ſich in der Gewalt ſeines Geg-ners — eines Gegners, welcher keine Gnade kannte. Sir Reginald rannte ſeinem Schwager das Schwert durch den Leib. Das Gefäß ſtieß an den Rippen auf.

Sir Reginalds Grimm war durch die vollbrachte That nur noch mehr erweckt, ſtatt ausgelöſcht. Dem Tiger gleich hatte er Blut gekoſtet — gleich dem Ti-ger dürſtete er nach mehr. Er ging nach Haus. Seine Gemahlin kam ihm entgegen. Obgleich durch ſeinen Blick erſchreckt, nahm ſie doch allen ihren Muth zuſammen, um ſich ihm zu nahen. Sie ergriff ſeinen Arm — ſie drückte ſeine Hand. Sir Reginald lächelte. Sein Lächeln war ſo ſcharf als die Schneide ſeines Schwerts.

„Was fehlt Dir, mein Schatz?“ ſagte er.

„Ich weiß es nicht; Dein Lächeln macht mich ſchaudern.“

„Mein Lächeln macht Dich ſchaudern — Thörin! ſei dankbar dafür, daß ich nicht die Stirne runzle.“

„Oh! ſei nicht böſe. Sei lieb, mein Reginald, wie Du es warſt, als ich Dich kennen lernte. Lächle nicht ſo kalt, ſondern ſo wie früher, damit ich einen Augenblick wieder glauben kann, Du liebeſt mich wie Du es damals ſchwurſt.“

„Albernes Weib! ſieh' — ich lächle.“

„Dieſes Lächeln macht mich ſchaudern — es iſt ſo kalt wie Eis. Oh, Reginald! könnteſt Du wiſſen,

was ich diesen Morgen schon um Deinetwillen gelitten habe. Mein Bruder Lionel war hier.“

„So.“

„Nein, blicke nicht so. Er wollte die Ursache meines veränderten Aussehens durchaus wissen.“

„Und ohne Zweifel machtest Du ihn damit bekannt. Du erzähltest ihm die Geschichte nach Deiner Art“

„Nicht ein Wort, so wahr ich das Leben habe.“

„Du lügst!“

„Bei meiner Ehre, nein.“

„Du lügst, sage ich; er versicherte es mir selbst.“

„Unmöglich! Er war mir nicht ungehorsam; er hätte es nicht thun können.“

Sir Reginald lachte bitter.

„Er konnte keine Veranlassung zu irgend einem Auftritte geben, dessen bin ich gewiß. Du sagst dieß bloß, um mich auf die Probe zu stellen, nicht wahr — ha! was ist das? Deine Hand ist blutig. Du hast doch nicht — spreche — Du konntest nicht — ich bitte Dich um des Himmels Barmherzigkeit willen, sprich, ich flehe Dich darum an. Du hast ihm kein Leid gethan? Er lebt? Wessen Blut ist dieses?“

„Dein Bruder spie mir in's Gesicht — ich habe den Flecken wieder abgewaschen.“

„Dann ist es also das seinige,“ kreischte Lady Rookwood, indem sie ihre Hände vor die Augen drückte. „Ist er todt — getödtet?

Sir Reginald wendete sich weg.

„Halt,“ rief sie, indem sie ihn mit ihrer schwachen Kraft zurückzuhalten versuchte, und bleich wurde wie Asche, „halt, Du Mann des Blutes! Du grausamer Meineidiger! bleib, und höre mich. Mich hast Du, ich fühle es, durch Deine Lieblosigkeit getödtet. Ich habe gegen sie angekämpft, aber vergeblich. Ich werde bald nicht mehr sein. Ich, die Dich liebte, nur Dich; ja, mit Ausnahme eines Einzigen, meines Bruders

— und diesen hast Du erschlagen. Sein Blut klebt an Deinen Händen, und ich habe sie geküßt, umfangen. Und jetzt," fuhr sie mit einer Kraft fort, welche den Sir Reginald erschreckte, "hasse ich Dich — verabscheue ich Dich — entsage ich Dir — für immer! Möge meine sterbenden Worte Dir auf Deinem Todtenbette in den Ohren gellen; denn dieses wird auch für Dich einst kommen. Diesem wirst Du nicht entgehen. Dann denke an ihn, denke an mich!"

"Hinweg!" unterbrach sie Sir Reginald, und versuchte, sie wegzustoßen.

"Ich werde nicht fortgehen! ich werde mich an Dich hängen; — ich werde Dir fluchen. Mein ungeborenes Kind soll Dir zum Fluche leben — soll Dir vergelten — soll den an mir verübten Frevel an Dir und den Deinigen heimsuchen. So schwach ich auch bin, so wirst Du mich doch nicht wegbringen. Du wirst sogar lernen, mich zu fürchten."

"Ich fürchte kein lebendes Wesen; am wenigsten ein wahnsinniges Weib."

"So fürchte denn die Todten."

"Hinweg! oder so wahr ein Gott über uns ist — "

"Nimmermehr!"

Ein kurzes Ringen — ein Schlag — und die unglückliche Lady sank kreischend zu Boden. Krämpfe befielen sie. Heftige und andauernde Wehen stellten sich ein. Sie sprach nicht mehr, sondern starb noch in derselbigen Stunde, indem sie einem Mädchen das Leben gab.

Eleonore Rookwood wurde der Abgott ihres Vaters — ihres Vaters Verderben. Alle Liebe, deren er fähig war, trug er auf sie über; sie erwiderte dieselbe nicht. Sie floh seine Liebkosungen. Mit all' der Schönheit ihrer Mutter — hatte sie auch den Stolz des Vaters. Jeder Gedanke des Sir Reginald gehörte seiner Tochter an — er war unerschöpflich

in seinen Aufmerksamkeiten. Vergeblich. Sie schien ihn blos zu dulden; und während seine Liebe stets wuchs, und sich mit ihr verflocht, verwelkte sie unter seinen Umarmungen, wie ein zartes Gewächs in den Ranken des Unkrauts. Sie näherte sich dem Alter der Jungfrau. Anbeter umlagerten sie — liebenswürdige und vornehme. Sir Reginald bewachte sie mit eifersüchtigem Auge. Er war reich — mächtig — stand hoch in des Königs Gunst; und so konnte er eine willkürliche Wahl treffen, was er auch that. Anfangs versprach Eleonore, sich in seine Wünsche zu fügen. Sie stimmten mit ihrer Neigung überein. Der Tag war anberaumt — er kam — aber mit ihm keine Braut. Sie war geflohen, mit dem geringsten und niedrigsten ihrer Anbeter — mit einem, von welchem Sir Reginald glaubte, daß sie ihn keines Blickes würdige. Er versuchte sie zu vergessen, und zwar, dem äußeren Anscheine nach, nicht ohne Erfolg; aber er fühlte, daß der Fluch auf ihm ruhe; die nie ersterbende Flamme brannte in seinem Herzen. Noch einmal trafen sie zusammen, in einem fremden Lande, wohin sie gegangen war. Es war ein schreckliches Wiedersehen — schrecklich für Beide; aber am meisten für Sir Reginald. Er sprach nie mehr von ihr. Kurz nach dem Tode seiner Frau hatte Sir Reginald einer vornehmen und reichen Wittwe, einer Bekannten aus früheren Zeiten, Anträge gemacht, und war ohne Bedenken angenommen worden. Man konnte sagen, daß die Macht der Familie damals sich auf ihrem höchsten Punkt befand; und ohne das Dazwischenkommen einiger unerwarteter Umstände, und den wachsenden Einfluß seiner Feinde würde Sir Reginald sogar zu der Würde eines Pairs erhoben worden sein. Wie alle gebesserten Verschwender war auch er ein Geizhals geworden, und sein ganzes Trachten nur auf die Eroberung von Reichthümern gerichtet. Während der Zeit war seine zweite Gemahlin der ersten

nachgefolgt; und zwar ſollte ſie, nach der allgemeinen Sage aus Kummer und Gram geſtorben ſein.

Die Neigung zur Ehe, welche ſtets eine hervorſtehende Eigenſchaft der Rockwood geweſen war, zeigte ſich bei Sir Reginald auffallend. Der zweiten folgte eine dritte Frau, welche eben ſo reich, aber jünger und ſchöner als die erſtere war. Sie war eine große Buhlerin und wurde ihrem Manne bald ungetreu. Sir Reginald ſtellte ſie nicht zur Rede. Dieß war nicht ſeine Art. Er kam nur jeder Wiederholung ihrer Verfehlung zuvor. Sie wurde aus dem Wege geräumt und mit ihr verlor ſich Sir Reginalds Popularität vollends ganz. So ſtark war der Ausdruck des Haſſes gegen ihn, daß er es für räthlich hielt, ſich ganz auf das Land zurückzuziehen, und in ſeinem Hauſe abzuſchließen. Eine Anomalie in dem ſonſt durch und durch ſelbſtſüchtigen Charakter des Sir Reginald war ſeine grenzenloſe Anhänglichkeit an das Haus Stuart; kurz nach der Abdankung Jakobs II. folgte er dieſem Monarchen nach St. Germain, und nahm bedeutenden Antheil an geheimen politiſchen Intriguen. Er kehrte von Frankreich nur nach Rookwood zurück, um ſeine Gebeine zu denen ſeiner Vorfahren in die Familiengruft zu legen.

Sir Reginald hinterließ bei ſeinem Tode drei Kinder, eine Tochter, die ſchon erwähnte Eleonore, (welche von der ganzen Familie verläugnet wurde, und von allen mit Ausnahme des Vaters, vergeſſen zu ſein ſchien) und zwei Söhne von ſeiner dritten Frau. Reginald, der älteſte derſelben, welchen ſeine militäriſchen Talente ſchon frühe das Kommando einer Kompagnie zu Pferd verſchafft hatten, und deſſen politiſche Anſichten mit denen ſeines Vaters nicht übereinſtimmten, fand noch zu Lebzeiten deſſelben, bei Killiacrankin, unter den Fahnen William's den Tod. So gelangte Piers, der zweite Sohn zum Erbe. Sein Charakter war von dem ſeines Vaters und Bruders

in manchen Beziehungen sehr verschieden, da er an dem Hof und den Hofleuten, dem Kriegsdienste, an politischen Intriguen und den Spitzfindigkeiten jesuitischer Diplomatie durchaus keinen Gefallen fand, wenn er aber auch keine Freude an Lagern und Feldzügen hatte, so bemerkte man bei ihm doch den Familienhang, nämlich eine entschiedene Neigung für das weibliche Geschlecht; und seine Minderzahl an Frauen ersetzten zahlreiche Liebschaften. Unter andern befand sich auch die unglückliche Susanne Bradley, mit welcher er, nach den Behauptungen einiger, heimlich vermählt gewesen sein sollte. In früher Jugend bekannte sich Sir Piers, wie schon gesagt worden ist, zum römischen Glauben, — aber bald nach dem Tode seiner schönen Geliebten, oder Frau, bekam er mit dem Beichtvater seines Vaters, Checkley, Streit, und schwur seine Irrthümer öffentlich ab. Später vermählte sich Sir Piers mit Maud, der einzigen Tochter des Sir Thomas d'Aubeney, des letzten Zweiges eines eben so stolzen und harten Geschlechts, als das seinige. Jetzt wandte sich aber das Blatt. Lady Rookwood bekam ihren Gemahl vollständig unter ihre Gewalt, und Sir Piers, welcher eine Null in seinem eigenen Hause war, und kaum Herr seiner Person blieb, führte ein so klägliches Leben, daß man ihn bei seinen Trinkgelagen oft sagen hörte, er bedaure, mit den Gütern nicht auch das Familiengeheimniß ererbt zu haben, wie man sich des ehelichen Jochs entledigen könne, wenn es zu hart drücke.

Sir Piers kämpfte ein Mal stark, um seine Bande zu sprengen aber vergeblich — er wurde noch fester gefesselt, und rannte von der Zeit an nur noch, wie eine gefangene Lerche, gegen die Gitter seines Gefängnisses. Jeden weitern Versuch der Emancipation aufgebend, suchte er, wie alle schwachen Menschen, in der Ausschweifung Ersatz. Er trank so unmäßig, um seine Sorgen zu vergessen, daß seine feste Gesundheit durch seine Excesse zuletzt zerrüttet wurde. Man sagte auch,

daß Gewissensbisse über das Verlassen des Glaubens seiner Väter an seinem Unglück theilweise Schuld seien; und daß sein alter Geistlicher, und wenn das Gerücht nicht log, lasterhafter Rathgeber, Pater Checkley, ihn heimlich in dem Herrenhaus besucht habe. Man sah, wie Sir Piers bebte, wenn man nur den Namen des Priesters erwähnte,

Da Sir Piers jedoch im Allgemeinen ein sehr heiterer Mann war, und nur wenig von der Strenge der alten Rookwood an sich hatte, so stand er bei seinen Genossen in hoher Achtung; zuletzt verbitterte sich jedoch sein Gemüth, weßhalb ihn seine Freunde verließen; denn wegen seiner häuslichen Unannehmlichkeiten, seiner Gewissensbisse und seiner, durch anhaltende Unmäßigkeit, schon sehr geschwächten Natur, wurde er in seiner Fröhlichkeit so desperat und toll, und beging so schreckliche Ausschweifungen, daß sogar seine ausgelesensten Gefährten vor seiner Begier zurückbebten. Schauderhaft waren die Scenen, welche bei solchen Gelegenheiten zwischen ihm und der Lady Rookwood vorfielen — schrecklich sogar für die Zeugen. Und das häufige Vorkommen derselben war vielleicht mehr als alles andere Ursache, daß Rookwood von jeder anständigen Gesellschaft gemieden wurde.

Zur Zeit von Sir Piers Tode, welcher uns zu unserer Geschichte zurückführt, war sein Sohn und Nachfolger, Ranulph, auf Reisen. Kurz nach Vollendung seiner akademischen Studien, war er nach dem Continent gereist, und beinahe schon ein Jahr abwesend. Er war im Unfrieden von seinem Vater geschieden. und sollte auch sein Antlitz nicht mehr lebend sehen. Die letzte Nachricht, welche man von dem jungen Rookwood hatte, war aus Bordeaux, und man glaubte, daß er von da aus nach den Pyrenäen abgereist sei. Ein besonderer Bote war abgeschickt worden, um ihn aufzusuchen und das traurige Ereigniß ihm mitzutheilen; da Lady Rookwood es jedoch für

äußerst unwahrscheinlich hielt, daß ihr Sohn bald zurückkommen werde, so gab sie Befehl, daß die letzten Ehren, welche ihren Gemahl erwarteten, ihm in der sechsten Nacht nach seinem Tode erwiesen werden sollten, (es mag hier bemerkt werden, daß die Rookwood die Gewohnheit hatten ihre Todten um Mitternacht zu beerdigen) und überließ die Anordnung der Feierlichkeit ganz der Sorge eines von des Sir Piers Schmarotzern (Mr. Titus Tyrconnel), wegen dessen sie auch in der ganzen Nachbarschaft sehr üble Nachreden zu erdulden hatte.

Ranulf Rookwood war ein viel versprechender junger Mann. Man sollte dieß freilich nicht glauben, wenn man den Stamm betrachtet, von welchem er ein Zweig war; aber es trifft oft zu, daß aus den dunkelsten Elementen die reinsten und zartesten Gegenstände entstehen; und dieß war auch bei dem gegenwärtigen Beispiel der Fall. Schön, offen und frei — edelmüthig, treuherzig — schien er das gerade Gegentheil seines ganzen Geschlechts — dessen widerstreitendes Prinzip zu sein. Nachsichtig und launenhaft, hatte ihm sein Vater bedeutende Mittel zu Gebot gestellt, und ihn nie in seinen Ausgaben eingeschränkt; in dem einen Augenblick willfahrte er jeder Laune und widersetzte sich im nächsten wieder derselben. Bei einer solchen Sachlage war es nun für den Sohn unmöglich, mit Entschiedenheit zu handeln, ohne sich das Mißfallen seines Vaters zuzuziehen; und die einzige Sache, auf welcher er mit Entschiedenheit bestand, — seine Entfernung für einige Zeit — hatte gerade das zur Folge gehabt, was er dadurch hatte vermeiden wollen. Er hatte übrigens noch andere, geheime Gründe, welche ihn hiezu bestimmten, und wir werden sie auch noch zu ihrer Zeit mittheilen.

Um jedoch wieder auf unsere Geschichte zu kommen. Die Zeit der ersten Feierlichkeit nahte sich. Das Hin- und Herrennen der Dienerschaft — die mannig-

faltigen Zubereitungen für die Nacht — die dunklen Verzierungen, und die „Vertheilung der Leichenspeisen“ gaben Jedermann vollauf zu thun. Außerdem fand ein fortwährendes Ab- und Zuströmen des Landvolks in der Allee Statt; und es zeigte sich hie und da ein einzelner Reiter, ein langsam daher rollender Wagen mit Freunden des Verstorbenen, von denen einige wirklich in der Absicht kamen, dem Hingeschiedenen den letzten Beweis ihrer Freundschaft zu geben, während andere nur durch das seltene Schauspiel eines Begräbnisses beim Fackelschein angezogen wurden. Wieder andere gab es, für welche keine Wahl übrig blieb; welche als Vasallen der Rookwood bei dem Begräbnisse ihres Herrn entweder den Sarg tragen oder Fackeln halten mußten. Von diesen letztern waren viele in dem Herrenhause versammelt; sie sollten von Peter Bradley angeführt werden, welcher in diesem Geschäfte sehr bewandert war, da er schon zwei Feierlichkeiten dieser Art angewohnt hatte. Diese geheimnißvolle Person erschien übrigens zum größten Schrecken der Versammlung, nicht. Man schickte Boten aus, um ihn aufzusuchen, diese kehrten mit der Nachricht zurück, daß die Thüre seiner Wohnung geschlossen und der Bewohner derselben augenscheinlich abwesend sei. Keine andere Nachricht konnte man über den vermißten Todtengräber erhalten.

Es war ein schwüler Augustabend. Kein Lüftchen wehte in dem Garten, kein kühler Thau erfrischte die ausgedörrte und heiße Erde — aber duftende Wohlgerüche entströmten den schmachtenden Blüthen. Das Plätschern einer Quelle erquickte das Ohr, durch ihr Geräusch die glühende Luft gleichsam erfrischend und abkühlend, — während ein tiefes und dumpfes Summen von den Bäumen aufstieg, wodurch das Zwielicht zur Ruhe einlud. Die sinkende Sonne, welche den Tag über die Luft mit ihren sengenden Strahlen durchglüht hatte, näherte sich

raſchen Fluges dem Ziele ihrer Wanderung; und wie ſie ſo hinter dem Herrenhaus unterging, ſtachen ſeine maleriſchen Umriſſe, jeden Augenblick dunkler werdend, auffallend gegen den gerötheten Himmel ab.

In dieſem Augenblicke wurde eine kleine Thüre, welche nach dem Gehäge führte, aufgemacht, und es trat Jemand in den Garten ein, welcher raſch durch das Gebüſch hineilte, und ſeine Schritte nicht bälder anhielt, als bis er an einen Punkt gelangt war, von welchem aus man einen freien Ueberblick über das Wohngebäude hatte. Auf der Stelle, bei welcher der Fremde anhielt, befand ſich ein kleines, ſeichtes Baſin, welches ſein Waſſer aus dem Rachen eines königlichen Löwen erhielt. Seine Kleidung war beſchmutzt und ſtaubig und ſein ganzes Aeußeres zeigte an, daß Hitze und Anſtrengung ihn bedeutend ermüdet hatten. Indem er ſich auf eine daſtehende Bank ſetzte, nahm er ſeine Reiſemütze ab, knüpfte ſein Halstuch los, und brachte hiedurch einen hübſch geformten Kopf und Nacken und ein Geſicht zum Vorſchein, welches außer ſeiner Schönheit noch jenes edle Gepräge trug, welches man zwar nicht häufig bei der Ariſtokratie — aber nie bei der gewöhnlichen Menſchenklaſſe findet. Eine raſtloſe Unruhe bezeugte die außergewöhnliche Aufregung ſeines Geiſtes ſowohl, als ſeine körperliche Ermattung. Sein Blick war mild und unſtät — ſeine ſchwarzen Locken hingen frei über eine weiße, hohe Stirne herab, auf welche frühzeitige Sorgen ihren Stempel eingedrückt hatten; und ſeine großen ſchwermüthigen Augen waren, faſt mit dem Ausdruck der Pein, auf das vor ihm liegende Haus geheftet.

„Und hier war es,“ murmelte der jugendliche Fremde, „wo wir ſchieden, um uns nie wieder zu ſehen — hier verließ er mich im Zorn und in der Unfreundlichkeit — und hier, auf dieſem Plätzchen verweilte ich noch, bis die Sonne auf ſeinen Zorn untergangen war, wie ſie jetzt auf ſein Grab niederſinkt

— und er kehrte nicht zurück! Und jenes Lebewohl — jenes schreckliche Lebewohl, sollte unser letztes sein! Großer Gott! — hätte ich das gedacht — daß ich ohne seinen Segen weggehen mußte — ohne seine Verzeihung! Doch das Vergangene kann nicht zurückgerufen werden! O! für eine halbe Stunde mit ihm, wäre sie auch so schrecklich als die Nacht, in welcher — doch daran will ich nicht denken. Ich muß es jetzt glauben — hier ist die finstere, schreckliche Bestätigung. In jener Wohnung starrt mich der Tod aus jeder Oeffnung an — er grinst in meinem Wege mein Vater liegt todt darin! Wenn sogar die Todten nicht ruhen können, warum sollten sich da die Lebenden Sorgen machen? Dieser Himmel im Zwielicht — jene untergehende Sonne — warum erfüllen sie mich mit Ahnungen? — warum scheint die Luft sich zu trüben — warum werden die Bäume dunkel — warum röthen sich die Wolken blutig? Dieß ist der Tod! — überall Tod! ringsumher — außerhalb — innerhalb! — Mein Leben ist vergiftet. Aber ich habe dem Ruf gehorcht — ich bin hier — was bleibt noch zu thun übrig?" Und wie gegen eine heftige Bewegung und überwältigende Erinnerung kämpfend, erhob sich der junge Mann, streckte seine Hand in das Basin und kühlte seine Stirne ab. Sichtbar ruhiger richtete er seine Schritte jetzt nach dem Herrenhaus, als zwei Figuren, welche plötzlich aus einem nahen Gehölze kamen, sein weiteres Fortschreiten verhinderten: keine derselben bemerkte ihn. Nach einem kurzen Gespräch verschwand eine derselben in dem Gebüsch, und die andere, welche den Fremden erblickte, zeigte die harten Züge und dürre Gestalt des Peter Bradley. Hätte Peter den todten Sir Piers gesehen, so hätte er keine größere Ueberraschung blicken lassen können, als wie er vor dem Fremden zurückprallte.

„Der junge Randulph hier," rief der Todtengräber aus, nachdem der Jüngling an ihm vorübergegangen

war — „jetzt, in diesem Augenblick angekommen — dieß ist sonderbar — unerklärlich! — Wie kann er nur seines Vaters Tod erfahren haben. Ich hörte doch, er sei in Bordeaux. Kann ihn die Nachricht erreicht haben? Unmöglich! — Doch dieß muß Lukas wissen. Er mag noch etwas zuwarten. Sein Anschlag darf diese Nacht nicht ausgeführt werden.“ — Mit diesen Worten pfiff Peter gegen das Gebüsch hin. Seinem Rufe wurde aber keine Antwort. „Soll ich ihn aufsuchen?“ — fuhr er fort — „Nein — es würde mir dieses zu viel Mühe machen — Uebrigens ist er noch nicht ausgeführt, wenn gleich die Stunde beinahe herangekommen ist. Ich will dem Schicksal nicht vorgreifen. Und ich weiß, welches das Schicksal des Lukas sein wird, eben so gut als das Ranulph's. Jenes sonderbare Geplapper der Zigeuner-Königin Barbara Lovel, welche glaubt die Gabe der Wahrsagung zu besitzen, tönt mir noch in den Ohren —

Wenn die verirrte Krähe sich setzt auf den höchsten Ast,
So entsteht wohl viel Lärmen, und sie hat noch nicht Rast.
Doch das alte Nest, es wird stets gewahrt
Der Krähe, die mit der Krähe sich paart.

Die verirrte Krähe ist zweifelsohne Lukas — das kann ich mir wohl denken, und eben so weiß ich auch ungefähr wer der Vogel ist, welchen er heiraten soll. Und ich weiß auch warum er sie heiraten muß. Aber es wird zur Enthüllung dieses Geheimnisses noch Zeit genug sein, wenn er einmal im Besitze seiner vermeintlichen Rechte ist. Wenn ich dieses Geheimniß für mich behalte, so wird meine Gewalt über ihn nur desto sichrer sein. Neue Schwierigkeiten könnten ihn gänzlich abschrecken; und er hat deren überdieß für jetzt genug. Aber jetzt zum Herrenhaus und seinen fröhlichen Leidtragenden! Ich werde mich an dieser mitternächtlichen Begräbnißfeier eben so sehr ergötzen, als sich die Hexe Mara über ihren nächtlichen Ritt

freut. Und während er so nach dem Herrenhaus hinschlich, verkürzte sich Peter den Weg durch folgende Strophen:

Der Alp.

Ich bin die Hexe, die bei nächtigem Duft
Auf weißem Roß durch die mondlose Luft
Ueber die träumende Erde reitet dahin,
Bald rechts, bald links — nach eigenem Sinn.
Mein Leib ist verschrumpft — mein Angesicht alt,
Mein Haar gefroren, die Glieder eiskalt,
Wenn vorüber ich zieh', der Hofhund ächzt,
Die Wölfe heulen, die Eule krächzt.
Nah' ich, so wird es dem Schläfer hart
Zu athmen, und das Blut in der Ader ihm starrt.
Vergebens fleht er um Mitleid mich an,
Kein Gebet kann der grausamen Mara nah'n.

Zu seinem Lager wie ein Blitz, —
Eil' ich, und auf die Brust ihm sitz',
Und drück' ihn mit Behagen;
Ein Zauber nur vermag allein,
(Das ist ein ausgehöhlter Stein *)
Mich weg von ihm zu jagen.

Ich erscheine in tausenderlei Gestalt,
Das muthigste Herz weicht meiner Gewalt.
Der Geizhals träumt von Säcken voll Gold

---

*) In Uebereinstimmung mit dieser vermeintlichen Zauberei bemerkt Sir Thomas Brown in seinem Volks-Aberglauben, „welchen Erfolg man vernünftigerweise abwarten könne, wenn man zu Abhaltung des Alps und der Nachthexe einen hohlen Stein in seinen Ställen aufhänge.“ Eben so sagt Grose, „daß ein hohler Stein, an das Bett gehängt, die Nachthexe vertreibe, und deßwegen auch Hexenstein genannt werde.“ Der Glaube an diese Zauberei herrscht noch in einzelnen Bezirken, und widersteht, wie auch der an das Scheuernthor genagelte Pferdehuf, der Aberglauben-Zerstörerin, „der Aufklärung.“

Und Kisten, die auf die Brust ihm gerollt.
Der Trunkenbold seufzt unterm Fasse voll Wein,
Ein Lendenstück wird dem Schwelger zur Pein;
Vor dem Feinde sucht der Feige zu flieh'n,
Doch seine Füße zu Boden ihn zieh'n;
Auf Bergesspitzen der Hirt sich wähnt,
Bis der Abgrund ihn faßt, der unter ihm gähnt;
Der Mörder sieht sich vom Messer bedroht,
Und stöhnt wie in sicherer Todesnoth;
Den Dieb erfaßt der sengende Brand,
Der Schiffer ertrinkt — ganz nahe dem Land.
Den Sünder zu foltern besitz ich die Macht,
Und zu quälen — doch nicht bis zur Todesnacht.
Doch vor reiner Stätte, das ist mein Geschick,
Da muß ich flieh'n mit ängstlichem Blick.

Zu Roß! und fort!
Von diesem Ort,
Die Quere und die Breite!
Der Haushund ächzt,
Die Eule krächzt,
Wenn durch die Luft ich gleite.

Wir verlassen ihn an der Thüre, und treten vor ihm in die Halle.

Fünftes Kapitel.

Ein irischer Abenteurer.

Scapin. Ein sehr heftiger lärmender Gesell, mit einem roth aufgedunsenen, von Branntwein erhitzten Gesichte.
Betrügereien des Scapin.

Eine Stunde oder zwei vor den eben erzählten Vorgängen war in einem kleinen traulichen Zimmer

des Herrenhauses, welches von dem letzten Eigenthümer angeblich als Gerichtszimmer benützt wurde, in der That aber zum Sanktum, geheimen — und Rauchzimmer diente, ein sonderbares Trio versammelt; es hatte die Absicht dem Leichenbegängnisse seines dahingeschiedenen Freundes und Gönners anzuwohnen, beschäftigte sich aber in diesem Augenblicke mit der Untersuchung eines großen Kruges mit ausgezeichnetem Claret, dessen Bouquet die Luft erfüllte, wie der Duft eines Veilchenbeetes.

Dieses kleine Zimmer war das Lieblingsplätzchen des armen Sir Piers gewesen. Es war aber auch in der That das einzige Zimmer im Hause welches er sein eigenes nennen konnte; und hier vertrieb er sich, vor jeder Störung sicher, öfters die Zeit mit Punsch und der Pfeife. Es war ein stilles, alterthümliches Zimmer; hatte schwarzes, eichenes Täfelwerk; ein schönes, altes Kabinet von demselben Material, und zwei Reihen schwacher, wurmstichiger Bücher-Gestelle, die mit Staub überdeckt waren, und auf welchen einige unbenützte Gesetzbücher und eben so vernachläßigte, ältere theologische Werke standen. Das einzige Buch, welches Sir Piers je gelesen hatte, war die „Anatomie des Trübsinns," und er studirte Burton nur deßhalb, weil der spitzfindige und kräftige Styl dieses gelehrten, alten Hypochonders zuweilen seiner Stimmung zusagte, und seinem Kummer einen Beigeschmack gab, wie ihn die Oliven seinem Weine verliehen.

Vier Gemälde zierten die Wände; das des Sir Reginald und seiner Gemahlinnen. Die Damen waren in die faltenreichen Gewänder aus den Tagen Karls II. gekleidet; der Schnee ihrer gewölbten Busen war durch vernachläßigte Behandlung etwas beschmutzt, und die blendende Frische der Nacken vom Tabaksdampf geschwärzt. Es war hier eine Schäferin mit ihrem Hirtenstabe, deren große schmachtende Augen, etwas herabhangende Lippen,

welche jeden Augenblick zum Küssen bereit schienen, und ein gewisser Zug wollüstigen Hingebens zu allem anderm paßten, nur nicht zu der unschuldigen Einfachheit ihrer Kleidung. Sie war dargestellt, wie sie eine Heerde weißer Schafe hütete, welche rothe Bänder um ihre Hälse hatten, und von einem schönen kleinen Hunde begleitet war, dessen lange Ohren und seidenartiges Fell ihn als eine Zierde seiner Race zu erkennen gaben; dessen augenscheinliche Gleichgültigkeit für sein Amt aber auch klar bewies, daß sein Charakter eben so wenig zu seiner gegenwärtigen Lage passe, als die lüsternen Reize seiner Herrin mit ihrer natürlichen Darstellung übereinstimmten. Dieß war die Mutter des Sir Piers, die dritte Frau; ein schönes Weib, welches durch sein Aeußeres deutlich erkennen ließ, daß sie in ihren Tagen so etwas von einer Buhlerin gewesen war. Nächst ihr hing eine prächtige Dame mit dem Hals und dem Arme einer Juno, und einer vollen Brust (die Brust war damals, was jetzt die Brüstchen sind — der höchste Reiz — ob die Veränderung eine Verbesserung ist, dieß zu entscheiden überlassen wir den Verehrern des schönen Geschlechts) — dieß war die Wittwe. Zuletzt kam die liebenswürdige aber unglückliche Eleonore. Alle Reize, welche diese unglückliche Dame hatte, waren durch die Hand Lely's in nie vergehender Schönheit auf der Leinwand wiedergegeben worden, und es athmete ein Zauber in dem Gemälde, welcher fast eben so fesselte wie jener, welcher das ausgezeichnete Original umgeben hatte. Ueber dem hohen Kaminmantel war das Porträt des Sir Reginald aufgehängt. Es war in seiner Jugend gemalt worden; die Züge waren schön, aber hochmüthig, — und hatten eine Wildheit, welche durch das höfische Aeußere hindurchschimmerte. Die Augen waren schön, schwarz wie die Mitternacht, und eben so durchbohrend als die von Cäsar Borgia, in Raphaels wundervollem Gemälde dieses brudermörderischen Herzogs, in dem Palast

Borgheſe in Rom. Sie ſchienen den Beſchauer zu bezaubern — an ſeine Blicke ſich anzuklammern — ihm überall hin zu folgen, wohin er auch gehen mochte, — und in ſeiner Seele zu forſchen, wie es die ſchwarzen Augen des Sir Reginald während ſeiner Lebzeit gethan hatten. Es war gleichfalls das Werk Lelys, und hatte die ganze Treue und zierliche Vollendung dieſes großen Meiſters; auch war das ſtolze Geſicht des Sir Reginald des patriciſchen Malers nicht unwürdig.

Von Sir Piers war kein Bild zu entdecken. Aber ſtatt deſſen hingen an einem Paar Hirſchhörner des würdigen Ritters beſudelter ſcharlachener Rock (der nämliche, welchen er getragen hatte, als er bei jener Gelegenheit, welche Peter Bradley erzählte, auf die Jagd ausgeritten war), ſeine Pelzmüze, ſeine Peitſche, deren Griff aus einem Rehgeweih beſtand, und ſeinen übrigen Jagdgeräthſchaften. Dieſer Anzug wurde von der Geſellſchaft mit ſchwermüthigem Intereſſe betrachtet, da er ſo ſichtbar an den Hingeſchiedenen erinnerte, von welchem derſelbe ein Theil zu ſein ſchien.

Die Geſellſchaft beſtand aus dem Unterpfarrer von Rookwood, Dr. Polyphemus Polycarpus Small, Mr. Titus Tyrconnel, einem angeblichen Profeſſor der Medicin, welcher von der Schweſter-Inſel ausgewandert war. Durch ſeine Luſtigkeit war er zuerſt in das Herrenhaus eingeführt, und ſpäter feſtgehalten worden. Der dritte endlich war Mr. Cecil Coates, Advokat, Amtmann und Einnehmer. Wir hatten Unrecht als wir ſagten, Tyrconnel ſei feſtgehalten worden. Er war ein unverſchämter, zudringlicher Burſche, den man ſich nicht mehr vom Halſe ſchaffen konnte, nachdem er einmal feſten Fuß im Haus gefaßt hatte. Er war gleichgültig gegen jede Beleidigung — unempfindlich für die Verachtung — und legte gegen Lady Rookwood, wenn ſie anweſend war, den tiefſten Reſpekt zur Schau aus: kurz er war ſtets bereit Alles zu thun, nur nicht fortzugehen.

Sir Piers war einer jener Menschen, welche nicht allein zu Mittag speisen können. Er verabscheute jedes einsame Mahl beinahe eben so sehr, als ein tête-à-tête mit seiner Gemahlin. Man hätte ihn für Amphitryon halten können, wenn Jemand dreist genug gewesen wäre, die Rolle des Jupiter zu spielen. Stets bereit ein Gastmahl zu halten, stellten sich demselben Schwierigkeiten entgegen, welche man bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich nicht findet — es gab nämlich Niemand, der einer Einladung gefolgt wäre. Er hatte die besten Weine; hielt einen ausgesuchten Tisch; war kein karger Wirth; aber seine eigenen Verdienste, so wie die seiner Küche wurden über den widrigen Auftritten vergessen, welche ein solches Fest stets im Gefolge hatte, und der feinste Wein verlor seinen Wohlgeschmack, wenn die letzte Flasche ihre Wirkung that. Allein essen das wollte Sir Piers nicht. Und als seine alten Freunde ihn verließen, so suchte er sich seine Gesellschaft in einer tieferen Region aus, und versammelte eine Classe von Menschen bei sich, welche Niemand in dem Herrenhause anzutreffen erwartet hätte; welche aber der Hausherr auch nicht aufgenommen haben würde, wenn ihm noch irgend eine Auswahl übrig geblieben wäre. Er fügte sich übrigens in sein Schicksal, ohne gerade Mißvergnügen zu äußern. „Alles für ein ruhiges Leben," waren seine beständigen Worte, und wie die meisten Menschen, deren Lieblings-Grundsatz diese Worte bilden, hatte er das peinlichste Leben, was man sich nur denken kann. Leiden, welche das Mitleid erregen, muß man ohne Murren tragen — ein Grundsatz, dessen alle Bekümmerten des schönen Geschlechts eingedenk sein sollten. Sir Piers litt, aber er murrte munter; und er war doch gewiß und ohne Zweifel ein Dulder, denn häuslichen Kummer, hauptsächlich wenn der Mann der beklagenswerthe Theil ist, hält man nicht mit Unrecht für das unerträglichste unter allen denkbaren Leiden. Kein Wunder, daß ihn alle seine Freunde ver-

ließen; noch war aber Titus Tyrconnel da — seine Ohren und Lippen standen für Klagelieder und Punsch stets offen, so behielt Titus auch seinen Stand. Gleich nach dem Hintritte ihres Gatten war es die Absicht der Lady Rookwood gewesen, das Haus von all' diesem „Gewürm", so drückte sie sich aus, welches das Haus so lange vergiftet habe, zu reinigen, und Titus, nebst einigen andern Eindringlingen derselben Gattung, gewaltsam hinauswerfen zu lassen. Aber in Folge gewisser Winke von Seiten Mr. Coates, welcher ihr die unumgängliche Nothwendigkeit vorstellte, sich nach einigen testamentarischen Bestimmungen des Sir Piers, welche in dieser Beziehung ganz eigene waren, zu richten hielt sie es für gerathen, ihre Absicht bis zur Beendigung der Trauerfeierlichkeit aufzuschieben; und übertrug indessen, sonderbarer Weise, die Leitung der Anordnungen dem Titus Tyrconnel. Dieser nahm auch, jedem Winke gehorchend, sein Amt nicht ungern an, und entledigte sich zum Verwundern gut seines Auftrags: hauptsächlich, wie er sagte, „in dem Departement des Essens und Trinkens — dem wichtigsten Theile des Ganzen." Er hielt offenes Haus — offene Tafel — offenen Keller — da er entschlossen war, daß das Begräbniß seines Herrn so viel als möglich den Charakter einer derartigen irischen Feierlichkeit im großen Maßstabe haben sollte, „des schönsten Anblicks," nach seiner Meinung, „auf der ganzen Welt."

Aufgeblasen im Gefühle der Wichtigkeit seines Amtes — von der Hitze geröthet, saß Titus da, einem „vierschrötigen, mit einer großen Perücke versehenen" Aldermanne nach einem Gastmahle gleichend. — Die natürliche Röthe seines Gesichts hatte sich zu einem tiefen, dunklen Purpur verändert, gleich dem einer vollen Gichtrose, während seine possierliche Würde noch durch eine schwarze Kleidung vermehrt wurde, in welche seine stattliche Person gesteckt worden war.

Der erste Krug war unter feierlichem Stillschwei-

gen geleert worden; die Wolke, welche über dem Conclave hing, zertheilte sich durch den begeisternden Einfluß einer „andern und bessern Flasche,“ und wich einem dichten Dampf, welcher durch das Hervorholen der Pfeifen und deren Zubehör verursacht wurde.

Ausgestreckt in einem alten bequemen Sessel (nicht jeder alte Sessel ist bequem) mit der Pfeife im Munde, und in voller, ungestörter Gemächlichkeit, ruhte Doktor Small, welcher wegen der Hitze seine buschige, blumenkohlartige Perrücke abgelegt hatte, aus. Small *) war eigentlich eine Art Abnamen, welchen man dem würdigen Doktor geben konnte, da er außerdem, daß er kein Menschenkind unter der gewöhnlichen Größe war, keine unbedeutende Meinung von sich selbst hatte. Seine Größe war zwar nicht auffallend; aber die Breite seiner Schultern — die Dehnbarkeit seines Magens — und seine dicken Beine — dieß waren einzige Dinge! Von seiner Abstammung wissen wir nichts; aber allem Anscheine nach mußte er, auf die eine oder die andere Weise, mit jener zahlreichen Familie „der Kleinen“ **) verwandt sein, welche nach Christoph North den vorherrschenden Theil des Menschengeschlechts ausmachte.

Was die äußere Gestalt betrifft, so war der Doktor kurzhalsig, und aufgedunsen, mit einem dicken Pasteten-Gesicht, in welchem ein Paar Augen lagen, deren Schielen über einem Ausdruck guter Laune gewissermaßen vergessen wurde. Man hielt ihn für einen Mann von großer Gelehrtheit, und er hatte auf der Universität hohe Ehren erhalten. Streng orthodox, verabscheute er sogar den Namen Papist, mit welchem ketzerischen Titel er auch seinen Gefährten, Mr. Titus Tyrconnel, beehrte — da Irland bei ihm gleichbedeutend war mit Aberglaube und Katholizismus — und er jeden Irländer für einen Ketzer und Rebellen hielt.

---

*) „Klein.“ Anmerk. des Uebers.
**) Anspielung auf seinen Namen. Der Uebers.

Ueber diesen Punkt stritt er sehr gerne. Seine Vorurtheile verhinderten ihn jedoch keineswegs am Genusse des Clarets, und einem herzlichen Gelächter, so weit solches durch ein beschwerliches Keuchen, und das Gefühl für den Anstand, welchen man bei dieser Gelegenheit beobachten mußte, erlaubt war über die Späße und Witzeleien des Irländers, welcher, wie er zugestand, ungeachtet seiner Ketzereien, ein angenehmer Gesell' sei. Und als ihm der dienstfertige Titus, welcher es nicht an Schmeicheleien fehlen ließ, auch noch eine Pfeife anbot, gerade als Small diese Nachmittags-Erquickung sich wünschte, sie jedoch nicht gerne fordern mochte — als die Thüre fest zugemacht worden war, und er die erste Wolke von sich blies, da verschwanden alle seine Sorgen, und er gab der süßen Verführung nach. In diesem Zustande der Wonne finden wir ihn.

„Ja! Sie haben hierin ganz Recht, Doktor Small," sagte Titus als Antwort auf irgend eine Bemerkung des Pfarrers, „dieß ist ein höchst merkwürdiger Satz. Unser Aller Leben hängt an einem Faden. Ach! wie viele habe ich schon plötzlich hinscheiden sehen: Wie mancher feine Bursch fiel schon unversehens, wenn er es am wenigsten erwartete. Der Tod hängt über unsern Häuptern an einem einzelnen Haare, wie Euer Hochwürden bemerkten, gerade wie das Schwert des Dan Maclise,*) des Schmeichlers des Dinnisch, welches bereit ist jeden Augenblick zu fallen, oder gar nicht — he? — Mr. Coates. Und dieß bringt mich auf Sir Piers zurück — den armen Herrn — ach! einen Edelmann wie ihn wird man nicht wieder finden!"

„Armer Sir Piers!" sagte Mr. Coates, ein kleines Männchen in einer großen Perrücke, und einem Gesicht, welches rund und roth wie ein Aepfel, aber auch fast eben so klein war: „es ist sehr zu bedauern,

*) Frage: Damokles?

daß seine etwas zu große Lustigkeit sein trauriges Ende beschleunigt haben soll."

"Lustigkeit!" erwiderte Titus; "nichts davon — es war ein Schlag — eine Uebersättigung des sarum."

"Eine Ueberfülle *) des Rums und Wassers, meinen Sie," erwiderte Coates, welcher gleich allen Advokaten witzelte.

"Die Krankheit des Squire," fuhr Titus fort, "war eine Blutentleerung, wie wir es nennen — ein Blut-Andrang gegen den Kopf, welcher durch eine Schwermuth verursacht wurde, in welche er kurz vor dem Anfalle gefallen war — durch einen bestimmten Fall der hypochondriasis, wie jenes alte Buch sagt, welches Sir Piers so gerne die blauen Teufel nannte. Er vernachläßigte die Flasche, was bei einem Manne, der sein Leben lang ein wackrer Zecher gewesen, immer ein böses Zeichen ist. Doktor, ich werde Sie ein wenig stören" — denn Small hatte in einem Anfall von Geistesabwesenheit es übersehen, die Flasche kreisen zu lassen, obgleich er sich selbst nicht vergessen hatte. "Wäre er dabei geblieben," — indem er ein funkelndes Glas in die Höhe hielt — "er wäre bis zu diesem Augenblick noch frisch und gesund wie wir selbst — aber er ließ sich nicht rathen. Nach meiner Ansicht hätte ein geistlicher Zuspruch von Euer Hochwürden in diesem Falle gerade nichts schaden können; und wenn sein Gewissen durch Beichte und Absolution erleichtert gewesen wäre, so hätte er mit fröhlichem Herzen und freier Brust seine Rechnung aufs Neue eröffnen können."

"Ich hoffe, mein Herr," sagte Small, indem er seine Pfeife voll Würde aus dem Munde nahm, "daß Sir Piers Rookwood sich an eine höhere Quelle, als ein sündiges Geschöpf gleich ihm wendete, um die Ver-

*) Dieß ist ein Wortspiel was im Deutschen nicht wieder gegeben werden kann. Der Uebers.

gebung seiner Sünden von seinem Schöpfer zu erflehen; belastete aber noch irgend eine geheime Schuld sein Gewissen, so ist es sehr zu bedauern, daß er den letzten Trost der Kirche ausschlug, und ohne den Genuß des Abendmahls starb. Man verbot mir den Zutritt in sein Zimmer.“

„Gerade so ging es auch mir,“ sagte Mr. Coates lebhaft; „man verweigerte mir den Eintritt, obgleich mein Geschäft von der höchsten Wichtigkeit war — gewisse Befehle — besondere Vermächtnisse — Angelegenheiten, welche sich auf seine Schwester bezogen — denn obgleich auf dem Gute das Recht der Erstgeburt ruht, so liegen auf ihm doch noch gewisse Lasten — Sie verstehen mich — sehr sonderbar, daß er sich weigerte mich vorzulassen. Gewisse Leute mögen diese zu bedauern haben, werden es ihr Leben lang zu bedauern haben, sage ich — dieß ist alles. Ich habe der Lady Rookwood so eben ein Packet zugeschickt, welches ihr erst nach dem Tode des Sir Piers ausgefolgt werden durfte. Ein seltsamer Umstand das — es war lang in meinem Gewahrsam — einiger Grund zu glauben, daß Sir Piers im Sinne hatte, seinen letzten Willen zu ändern — er hätte mich vorlassen sollen — seltsame Nachlässigkeit!“

„Dieß ist sehr zu bedauern — aber Sir Piers war daran nicht schuld!“ erwiderte Titus; „er hatte keinen eigenen Willen während seines Lebens, der arme Kamerad, und nach seinem Tode konnte er doch beim Teufel keinen Willen mehr haben. Lady Rookwood war an Allem schuld,“ fügte er flüsternd bei. „Sogar ich, sein Doktor und vertrauter Freund, wurde aus dem Zimmer geschickt, und obgleich ich wußte, daß es sich um Tod und Leben handelte, wenn ich ihn verließ, so mußte ich mich dennoch fügen: und würden Sie es glauben, ich hörte laute Worte, als ich das Zimmer verließ. Ja, Doktor, so wahr ich hoffe selig zu werden, sie stieß in dieser schrecklichen Crisis zornige Reden

aus.“ Der letzte Theil seiner Rede wurde mit gedämpfter Stimme und auf geheimnißvolle Weise gesprochen. Die Sprechenden rückten so dicht aneinander, daß ihre Pfeifen einen gemeinsamen Mittelpunkt bildeten, von welchem die Röhre strahlenförmig ausgingen. Ein augenblickliches Stillschweigen trat ein, während dessen jeder aus Leibeskräften die Wolken von sich blies. Small klopfte zuerst die Asche aus seiner Pfeife, und stoppte sie wieder frisch, indem er bedeutungsvoll hustete. Mr. Coates stieß aus einer kleinen Oeffnung in der Ecke seines fast unsichtbaren Mundes eine dünne, kräuselnde Dampfwolke heraus, und zog seine Augbraunen auf eine eigenthümliche Weise in die Höhe, wie wenn er es nicht wagte, seine Gedanken auf eine andere Weise auszudrücken. Titus schüttelte sein Riesenhaupt, und gewann durch einen ungeheuren Zug, welchen er hinunterschluckte, Entschlossenheit genug, seinen Busen vollends zu entlasten.

„Bei meiner Treue,“ sagte er mit vorsichtigem Flüstern, wie wenn er fürchtete, daß sogar die Mauern ihn verrathen könnten, „Lady Rookwood ist ein schreckliches Weib — ein schreckliches Weib — eine passende Partie für den Beelzebub sogar, wenn er als Teufel nicht zu gescheidt wäre, als daß er ein Weib nähme. Ich will Ihnen gerade erzählen, was Statt fand. Wir alle wissen recht gut, wie sie den armen Sir Piers während seines Lebens behandelte. Aber man sollte glauben, daß wenn auch im Leben sie keine Liebe für einander hatten, das Herannahen des Todes doch alles Andere hätte zum Schweigen bringen sollen: aber keineswegs! Als ich in das Zimmer zurückkam, so lag da der Squire in einer Ohnmacht, und sie funkelte ihn an wie eine Tigerin — so wild — so voll Bosheit, und Hohn, und teuflischer Freude, daß mein Blut in den Adern erstarrte.“

Small schüttelte sein Haupt, und murmelte einen einsilbigen Ausruf vor sich hin, der außerordentlich

viele Aehnlichkeit mit einem Fluch hatte. Mr. Coates ahnte unaussprechliche Dinge, sogar die Haare seiner Perrücke schienen sich zu sträuben, aber sagte, mit der seinen Stand charakterisierenden Vorsicht, kein Wort.

„Ich näherte mich dem Bett," fuhr Titus fort, „wie ich offen sage, nur mit Angst und Zittern; denn obwohl kein Mann auf der Erde lebt, welcher sagen könnte, daß Titus Tyrconnel ihn fürchte, so hat die Lady doch so ein gewisses Etwas an sich, was mich stets ängstigte, — und diese Angst befällt mich immer unwillkürlich. Ich ging aber doch an das Bett, und ergriff die Hand des sterbenden Mannes. Der Druck regte ihn auf; glaubte er nun, daß seine Frau etwas milder gestimmt sei, oder nicht, dieß kann ich nicht sagen; ein schwaches Lächeln flog über sein Gesicht — eine schwache Bewegung der Lippen war sichtbar; er versuchte mich anzublicken, und als sein sinkendes Auge entdeckte, wer es war, bebte er sichtbar, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Verdammt, aber meine eigenen werden naß, wenn ich daran denke. „Sir Piers," sage ich zu ihm, „seien Sie ruhig — fassen Sie sich — ich bin es nur, Titus Tyrconnel." „Ich kann nicht ruhig sein," schnappte er. „Ich kann nicht sterben, wenn ich nicht vorher Ruhe bekomme." — „Geben Sie ihm Laudanum," wisperte Lady Rookwood, „hier ist das Fläschchen, es wird seine Leiden abkürzen." — „O, nein — nein!" sagte Sir Piers, mit einem Blick des Schreckens, welchen ich nie vergessen werde, und sich zum Sprechen zwingend — „kein Gift — kein Gift — laßt mich leben, wenn auch nur für wenige Minuten. Und er sank besinnungslos auf sein Kissen zurück, als ich das Fläschchen wegnahm. Aus der augenblicklichen Erstarrung, in welche ich gefallen war, wurde ich bald wieder durch die Lady aufgeweckt, welche augenscheinlich mit meinem Benehmen nicht sehr zufrieden war; ja sie sagte es mir sogar — aber so sehr ich auch durch ihre Anwesenheit außer

Fassung gebracht war, so konnte ich doch nicht umhin zu sagen, daß ich es nicht für christlich halte, in einem solchen Augenblick noch dem Haß Gehör zu schenken; und daß, was auch immer für ein Zwiespalt zwischen ihr und ihrem Manne geherrscht habe, sie sich doch noch mit demselben aussöhnen solle, ehe dieß unmöglich sei. Bei meinem Glauben! ich wünschte Sie hätten sie gesehen. Sie erwiderte kein Wort, sondern verließ rasch das Zimmer, und kehrte nicht wieder in dasselbe zurück, so lang der Squire noch am Leben war. Ich möchte wohl wissen, Doktor, aus welchem Stoff ihr Herz gemacht ist. Ich weiß recht wohl, was ein Zank sagen will, und könnte im Zorne, da ich ein Irländer bin, mit allem Vergnügen einem lebenden Freunde den Hirnschädel einschlagen; aber einem Mitmenschen, welchen man vor seinen Augen verenden sieht, nicht die Hand zur Vergebung zu reichen — wenn dieß den Sterbenden trösten könnte — dieß ist barbarisch, unnatürlich, teuflisch."

„Mein Herr," entgegnete Doktor Small mit Nachdruck, indem er seine Pfeife weglegte, „es ist verdammungswürdig! — diese Sache sollte untersucht werden; ein solches Benehmen kann nur durch Tollheit entschuldigt werden. Sie muß verrückt sein."

„Ich will darauf schwören," sagte Titus, „sie ist non compot."

„Ein guter Gedanke! wollen Sie in der That?" rief Coates heftig aus — dessen scharfe, kleine Augen schimmerten — „ich halte es für meine Pflicht dem jungen Ranulph den Rath zu geben, sich eine Urkunde de lunatico inquirendo ausstellen zu lassen; ich bin sicher, daß er froh sein wird, sie vom Halse zu bekommen."

„O! wir haben in unserm Lande eine gute Art, widerspenstige Frauen in Ordnung zu halten," sagte Titus mit einem bezeichnenden Blick; „wir ziehen sie

in der Jugend — nehmen ihnen ihre Untugenden bei Zeiten. Was Lady Rookwood anbelangt —."

„Beiläufig, wo ist denn Ihro Gnaden?" fragte Small; „ich habe seit meiner Ankunft im Herrenhause nichts von ihr gehört."

„O! bei meiner Treu!" erwiderte Titus, „fest verschlossen in ihrem eigenen Zimmer, wo Niemand hinkommt, mit Ausnahme ihrer Abigail, der alten Agnes, welche (indem er seine Stimme dämpfte) gerade von derselben Art ist, wie sie; dort hält sie sich seit dem Tode des armen Sir Piers stets auf. Ich habe kein Auge von ihr gesehen, ausgenommen, als ich meine Befehle rücksichtlich des Leichenbegängnisses erhielt. — Sie wollte nichts mit demselben zu thun haben — alles wurde mir überlassen; Sir Piers könnte sich sonst aber auch selbst begraben lassen, so verkehrt sind alle ihre Handlungen, und hiezu zwingt sie der Anstand schon."

„Zum Glück," sagte der Advokat, „würde das Gesetz dieß befehlen. Die Rookwood waren hinsichtlich ihrer Beerdigung stets den Gesetzen unterworfen. Die Gewohnheit des Begräbnisses beim Fackelschein und um Mitternacht ist für das Haus zur ausdrücklichen Verbindlichkeit geworden."

„Und es ist ein schöner Brauch, Herr Doktor?" sagte Titus, welcher seinem Hang, Small anzugreifen, nicht widerstehen konnte, „und er hat auch ohne Zweifel Ihre vollkommene Billigung. Eine Begräbnißfeier beim Fackelschein muß einen wunderbaren Eindruck auf das Landvolk hier und in der Umgegend machen, welches demselben vollständig anwohnen muß, gerade wie in meinem eigenen Lande. O! dieß ist ein edler Brauch?"

„Ein abergläubischer Brauch, sollten Sie vielmehr sagen, mein Herr," brummte Small, „und je bälder er abgeschafft wird, desto besser ist es. Es wäre gut gewesen, wenn Sir Piers, als er die religiösen Irr-

thümer seiner Vorväter verließ, auch alle die widersinnigen Gewohnheiten abgeschafft hätte, welche ihren Ursprung in der papistischen Verblendung haben.“ Und damit blies der Pfarrer dem Irländer eine dichte Rauchwolke in's Gesicht.

„Gut — wohl,“ erwiderte Titus, welcher jeden Streit vermeiden wollte — abergläubisch oder nicht — ich habe in der letzten Zeit genug gesehen, was einen ruhigen Manne beinahe um seine Sinne bringen könnte. Ich fürchte, daß mir wenigstens eine Woche lang kein Schlaf mehr in die Augen kommen wird. Ich habe Ihnen nicht die Hälfte alles Schrecklichen von dem Tode des Sir Piers gesagt, und kann es eben so wenig beschreiben. Es muß etwas gewesen sein,“ fuhr Titus fort, indem er wieder seine geheimnißvolle Art annahm, und seine Stimme dämpfte, „etwas Schauderhaftes auf seinem Herzen — etwas — nein, ich kann Ihnen die Sache nicht verhehlen — mit einem Worte, ein zu großes Verbrechen, als daß es aufgedeckt werden könnte.“

„Verbrechen!“ riefen Coates und der Doktor im nämlichen Augenblicke aus.

„Ja, Verbrechen!“ widerholte Titus, mit demselben dumpfen Tone — „pst! nicht so laut, damit uns Niemand hört. Armer Kerl; jetzt ist er todt. Ich weiß gewiß, daß sie beide ihn eben so liebten, wie ich — ihn bemitleiden, und ihm vergeben, wenn er schuldig war. Ach! das war ein schreckliches Verenden. Hören Sie, und sie sollen es erfahren. Als Lady Rookwood das Zimmer verlassen hatte, wie ich vorhin schon sagte, was thut da Sir Piers? er verläßt, so übel er auch war, und ehe ich es verhindern konnte, schnell das Bett, und, nach der Thüre wankend, verschließt er dieselbe — ja, schloß sie fest — und dann rief er mich zu Hilfe. ‚Sie soll mich nicht vergiften,‘ — sagte er: ‚ich will die kurze Frist meines Daseins noch leben — die Hölle auf der Erde ist immer noch erträg-

licher, als die Hölle welche erst kommt.' Auf diese Worte führte ich ihn wieder an sein Bett — und er begann zu rasen und zu schreien, da sich sein Delirium wieder eingestellt hatte. Ich wußte, daß der Tod jetzt nicht mehr fern sei. In der einen Minute war er auf der Jagd, und feuert die Hunde an ‚Halloo! Tallyho!' rief er; ‚wer ist in jenem Gehäge? — wer schwimmt dort im Wasser?' In der nächsten trank er wieder, zechte und lärmte an seiner Tafel. ‚Hip! hip! hip!' — schrie er so wild, toll und rasend, als er nur zu thun pflegte, wenn er den Wein spürte. Und dann hielt er wieder mitten in seinem Toben inne, und rief: ‚Wie, noch hier? — wer ließ sie herein? — Die Thüre ist doch fest zu — ich schloß sie ja selbst. Der Teufel, warum habt Ihr sie geöffnet — Ihr habt mich betrogen — sie will mich vergiften — und ich kann keinen Widerstand leisten. Ha! eine andere! Wer — wer ist dieß? — ihr Antlitz ist weiß — das Haar hängt ihr um die Schultern. — Ist sie wieder in's Leben zurückgekehrt? Susanne, Susanne, warum diesen Blick? Du liebtest mich sehr — zu sehr. Du wirst mich nicht in's Verderben ziehen! Du wirst nicht gegen mich erscheinen? Nein, nein, nein, dieß liegt nicht in deinem Wesen — du, die mein Abgott war, welche ich liebte — welche ich — allein ich bereute — ich härmte mich ab — ich betete — betete! Oh! Oh! Gebete wollten nichts nützen. Bete für mich, Susanne — auf ewig! Deine Fürsprache kann helfen. Es ist nicht zu spät. Ich will allen Gerechtigkeit thun. Bringe mir Feder und Tinte — Papier — ich will es bekennen — er soll alles haben. Wo ist meine Schwester? Ich möchte gerne mit ihr sprechen — möchte ihr sagen — ihr sagen. Rufe Peter Bradley — ich werde sterben, bevor ich es sagen kann. Komme hierher,' sagte er zu mir. ‚Es lastet ein schwarzes, schreckliches Geheimniß auf meinem Herzen — es muß hinweg. Sage meiner Schwester — nein, meine Sinne vergehen — Susanne ist mir

nahe — Wuth ist in ihren Augen zu lesen — die Wuth der Rache — halte sie ab. Was ist dieß für eine weiße Masse in meinen Armen? was halte ich da? ist es der Leichnam an meiner Seite, wie er in jener langen, langen Nacht dalag? — Er ist's — er ist's. Kalt, steif und bewegungslos wie damals. Weiß — schrecklich weiß — als wenn der Mond, welcher nicht untergehen will, allen seinen Glanz darüber verbreitete. Ha! er bewegt sich — umarmt mich — erstickt — erwürgt mich. Hilfe! das Kissen weg. Ich kann nicht athmen — ich ersticke — oh!' Und jetzt komme ich zu dem seltsamsten Theil meiner Geschichte — so seltsam sie auch lauten mag, so ist doch jedes Wort so wahr als das heilige Evangelium."

„Nun!" hustete der Pfarrer.

„Gut! in diesem Augenblick — diesem schrecklichen Augenblick — was hörte ich! — einen Schlag an die Wand. Heilige Jungfrau! wie mich dieß schreckte. Mein Herz drängte sich nach dem Mund, und schlug dann schnell wieder gegen die Rippen. Aber ich sagte nichts. Allein das dürfen Sie versichert sein, ich hielt meine Ohren weit offen — und hörte diesen Schlag deutlich etwas lauter wiederholt — und kurz darauf zum dritten Mal — ich hätte noch nichts gesagt, hätte Sir Piers den letzten nicht auch gehört, und wäre er nicht bei diesem Geräusch aufgefahren, wie wenn es die letzte Trompete gewesen wäre. ‚Herein,' rief er mit sterbender Stimme, und der Himmel vergebe mir, daß ich glaubte, es werde ein gewisser Herr hereintreten, dessen Gesellschaft bei einer solchen Gelegenheit nicht sehr wünschenswerth ist. Obgleich er es aber nicht selbst, so war es doch Jemand anders, der nahe mit ihm verwandt ist; denn eine Thüre, welche ich noch nie zuvor in der Mauer gesehen hatte, und von welcher ich mir nichts träumen ließ, öffnete sich und herein trat Peter Brodley — ja, Sie mögen mich noch so sehr anstarren, meine Herrn, allein es war Peter

Brodley, mit einem Gesicht so starr wie das einer Eule, und so trüb wie seine Haue. Gut; er geht straks auf das Bett des sterbenden Mannes zu, und heftet seine großen, teuflischen, grauen Augen auf ihn — fortwährend lachend — ja, lachend — Sie können ja sein verfluchtes Greinen. Doch weiter. ‚Sie haben mich rufen lassen,‘ sagte er zu Sir Piers; ich bin hier — was wollen Sie von mir?‘ ‚Wir sind nicht allein,‘ keuchte der sterbende Mann — ‚verlaßt uns Mr. Tyrconnel — verlaßt mich auf fünf Minuten — nur fünf, verstanden.‘ ‚Ich will gehen,‘ denke ich, ‚aber ich werde Sie nicht mehr am Leben treffen.‘ Und dieß war nur zu wahr — ich sah ihn nicht wieder, so lange Athem in seinem Körper war. Ich verließ ihn ohne viel Geräusch, und war kaum in den Gang getreten, als ich die Thüre hinter mir schließen hörte. Ich blieb stehen um zu horchen, und ich weiß gewiß, Sie werden mich deßhalb nicht tadeln, ich hielt mein Auge sogar an das Schlüsselloch — denn ich argwöhnte irgend eine Frevelthat — aber der Himmel sei uns gnädig! jener verschmitzte Todtengräber hatte seine Vorsichtsmaßregeln zu gut genommen. Ich konnte weder etwas sehen noch hören, ausgenommen nach einigen Minuten einen wilden, überirdischen Schrei — und dann wurde die Thüre aufgemacht und ich stürzte — mich dessen nicht versehend — Kopf über Kopf unter in das Zimmer, zum großen Schaden meiner Nase. Als ich wieder aufstand, war Peter verschwunden; wahrscheinlich auf dem nämlichen Wege, auf welchem er gekommen war, und der arme Sir Piers lag auf sein Kissen ausgestreckt, seine Hände wie flehend ausgestreckt — seine Augen starr und offen — und seine Glieder kalt und steif!“

Ein tiefes Stillschweigen folgte auf die Erzählung Tyrconnel's. Mr. Coates wagte keine Bemerkung. Doktor Small schien auf einige Minuten in heimliches Nachdenken versunken: endlich sprach er. „Sie haben eine entsetzliche Begebenheit erzählt, Mr. Tyrconnel,

und zwar auf eine Weise, welche mich von der Wahrheit derselben überzeugt; aber ich hoffe Sie werden mir, als einem Freunde des verstorbenen Sir Piers verzeihen, wenn ich Sie bitte, künftig über diesen Gegenstand ein Stillschweigen zu beobachten. Ihre Wiederholung kann nichts Gutes stiften, sondern möchte nur zu unendlich viel Kummer Veranlassung geben, da sie verläumderischen Gerüchten Stoff darbieten, und die Gefühle der Hinterlassenen schmerzlich berühren würde. Jedermann, welcher mit der Geschichte des Sir Piers, bekannt war muß bemerken, was ich Ihnen schon sagen zu dürfen glaube, daß irgend etwas vorhanden sein müsse, was einen Schatten auf seine irdische Laufbahn warf, seinen Charakter verdarb, und seine Gesundheit untergrub. Es ist eine schreckliche Anschuldigung — aber ich glaube, nein, ich bin dessen gewiß, daß sie ungegründet ist. Ein schwarzer Verdacht klebt an einem römischen Priester Namens Checkley — aber ich glaube, daß auch dieser außerhalb des Bereichs menschlicher Gerechtigkeit sich befindet. Verfehlt hatte sich Sir Piers ohne Zweifel; allein ich glaube, daß er eher schwach, als lasterhaft war. Ich habe Grund zu glauben, daß er das Werkzeug anderer, hauptsächlich aber das des schon erwähnten Schurken gewesen ist. Und es ist leicht zu verstehen, wie jener räthselhafte Narr, Peter Bradley, Einfluß auf ihn gewinnen konnte. Sie wissen, daß seine Tochter die Geliebte des Sir Piers war. Unser Freund ist jetzt dahin geschieden, und somit laßt uns seine Verfehlungen, so wie das Andenken an dieselben begraben. Daß seine Seele schwer belastet war, erhellt aus Ihrem Bericht von seinem letzten Augenblicke; ich hoffe jedoch gewiß, daß seine Reue aufrichtig war, in welchem Falle auch Vergebung seiner Sünden zu hoffen ist. Zu welcher Zeit auch immer ein Sünder seine Missethat bereuen wird, von Grund seines Herzens, so will ich seine Verfehlung aus meinem Gedächtniß aus-

wischen, sagt der Herr.' Die Barmherzigkeit Gottes ist größer als die Sünden der Menschen: und sogar für Sir Piers ist demnach Hoffnung auf Erlösung vorhanden."

"Ich hoffe es auch," sagte Titus in großer Bewegung; "und was das Wiederholen dessen, was ich eben gesagt habe, betrifft, so will ich beim Teufel kein Wort mehr über diesen Gegenstand sprechen. Meine Lippen sollen verschlossen und versiegelt sein für immer, wie durch Fesseln des Mr. Coates: allein ich hielt es für räthlich, Sie mit diesen Umständen bekannt zu machen. Und da ich nun das Böse für immer vergessen habe, so bin ich bereit, nur noch von den guten Eigenschaften des Sir Piers zu sprechen, und er hatte deren nicht wenige. Was mangelte ihm denn, als er der Herr wurde, möchte ich fragen? Konnte er nicht eben so gut jagen, als irgend einer in der Grafschaft? und hatte er vielleicht nicht eben so gute Koppeln Hunde? Schoß, ritt, fischte er nicht eben so gut, trank er nicht gleich einem — oder noch besser? — nur konnte er seinen Wein nicht führen, und dieß war sein Unglück, nicht sein Fehler. War er nicht stets bereit, einen Freund zum Mittagessen zu bitten? und gab er ihm, wenn er kam, nicht ein gutes Essen, die guten Weine, welche demselben folgten, nicht einmal gerechnet? Und hatte er nicht alle Annehmlichkeiten um sich, mit Ausnahme seines Weibes, denn diese war ein falscher Wechsel? Und war er nicht trotz aller seiner Launen und Eigenheiten ein so gutmüthiger Mann, als nur einer? und an Herz ein Irländer? Und ich würde ihm langes Leben wünschen, wenn er nicht gestorben wäre; da er aber nicht mehr ist, so Friede seinem Andenken!"

Wie das Gespräch diese Wendung genommen hatte, hörte man an der Thüre, welche Jemand von Außen vergeblich zu öffnen versucht hatte, ein Geräusch. Titus stand auf, um dieselbe zu öffnen, und führte

ein Individuum ein, welches man in dem Herrenhaus als Jack Palmer kannte.

Sechstes Kapitel.

Ein englischer Abenteurer.

Er hat ein verwünschtes Galgen-Gesicht
ohne den Vortheil der Geistlichkeit.
Liebe um Liebe.

Jack Palmer war ein munterer, gutmüthig aussehender Mann mit einem ungeheuren, buschigen, rothen Bart, einem sommersprossigen, blühenden Gesicht, röthlichem Haupthaar, welches gegen den Oberkopf hin ziemlich spärlich stand und seinen Nacken mit kleinen gekräuselten Löckchen einfaßte, und so der Glatze eines Mönchs ziemlich ähnlich war. Ungeachtet dieser Anlage zu einem Kahlkopfe konnte Jack doch nicht weiter als dreißig Jahre zählen, obwohl sein Aussehen seinem Alter um fünf Jahre voran war. Sein Gesicht war eines von jenen unerklärlichen, welche einer besondern Menschenklasse anzugehören scheinen — eine regelrechte Newmarket Physiognomie — in welchem sich hauptsächlich Verschlagenheit und Zuversicht ausdrückte — keine gemeine Verschlagenheit oder pöbelhafte Zuversicht, sondern eine feine, muntere Verschmitztheit, welche sich wenig Sorgen machte — sich um Hindernisse nichts kümmerte — jeden Zufall, der ihm irgend nützlich sein konnte, blitzschnell erfassend — stets scherzhaft — heftig doch gefällig — beißend aber friedlich. Er war etwas auffallend gekleidet und zwar so, daß er halb wie ein Stutzer in jenen Tagen, halb wie ein Jokey in den unsrigen aussah — sein Unterkörper stack nämlich in fest anliegenden, abgetragenen Beinkleidern und Stiefeln

mit Stulpen, welche eine genaue Bekanntschaft mit dem Sattel verriethen, während das Auffallende eines breit bordirten, himmelblauen Reitrocks, einer reichen Weste, deren Taschen nach der Mode von 1737 bis zur Ueberladung verziert waren; die gepützelte Nettigkeit seiner Hemdkrause und ein gewisser sonderbarer Geschmack in der Größe und Farbe seiner Knöpfe hinlänglich verkündigten, daß, wenigstens nach seiner Meinung, seine Person das Herausputzen wohl verdiene; auch können wir, um Jack Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht sagen, daß er so ganz im Irrthum war. Er war das Muster eines Mannes von fünf Fuß; breit, fest, bis auf das kleinste Glied ausgezeichnet gebaut, ausgenommen daß seine Beine leicht auswärts gekrümmt waren, welcher Fehler aller Wahrscheinlichkeit davon herrührte, weil er beständig zu Pferde saß — in welcher Kunst Jack aber auch ausgezeichnet war, und nicht mit Unrecht den Ruf eines vollendeten Reiters hatte. Auch war es sein kühnes Reiten bei einer besondern Veranlassung, was ihm die Ehre einer Einladung nach Roockwood verschafft hatte. Wer er sei, woher er stamme, dieß war eine Frage, die man nicht so leicht beantworten konnte, da Jack nie auf diese Frage genügende Auskunft gab. Sir Piers zerbrach sich hierüber auch nie den Kopf; er war ein „verdammt guter Kerl — ritt verteufelt gut und machte nie lange Umstände“. Dieß war für ihn genug. Niemand sonst wußte etwas von ihm, ausgenommen, daß er ein Kapital-Pferdekenner sei, ein ausgezeichnetes schwarzes Pferd habe und jede Jagd in der Grafschaft mitmache — daß er ein hübsches Lied singen könne, ein lustiger Cumpan und drei Flaschen zu trinken im Stande sei, ohne im Mindesten davon belästigt zu werden.

Um das Unpassende, welches sein Aeußeres vielleicht haben könnte, zu vermeiden, hatte Doktor Small hastig seine Pfeife weggelegt und seine Perücke auf-

gesetzt; als er jedoch sah, wer der Eintretende war, so nahm er seine Beschäftigung mit einem trotzigen Brummen wieder auf, ohne dem letztern seinen Gruß zu erwidern, oder irgend weiter Notiz von ihm zu nehmen. Durch das Mißvergnügen des Geistlichen nicht im Geringsten aus der Fassung gebracht, grüßte Jack den Titus herzlich und warf sich mit einer nachläßigen Verbeugung gegen Mr. Coates, in einen Sessel. Er füllte sich sogleich ein Glas mit Claret und trank es auf einen Zug aus.

„Sind Sie weit geritten, Jack?“ fragte Titus, als er den Staub auf Palmers blauem Rock bemerkte.

„Einige Dutzend Meilen;“ erwiderte Palmer; „dieß an einem solchen Nachmittag gethan, läßt einen schon durstig werden. Ich bin so trocken wie Sandboden. Ein prächtiger Wein das — ein schönes Getränk — besser als jeder andere rothe. Oh! wie ihn der arme Sir Piers nicht liebte! Nun, dieß ist Alles vorüber; ein Glas davon würde ihm da gut thun, wo er hingegangen ist. Ich fürchte, zudringlich zu sein, aber ich möchte doch gerne etwas über die Ordnung des Zuges wissen, und da ich Sie unten nicht fand, so suchte ich Sie hier auf. Sie sind zum ersten Leidtragenden ernannt, wie ich glaube, Titus — probiren Sie doch einmal Ihre Rolle, he?“

„Gehen Sie, gehen Sie, Jack, keinen Scherz,“ erwiderte Titus; „die Sache ist zu ernst. Ich bin der erste Leidtragende — und alle übrigen sind Leidtragende. Wir müssen alle zur rechten Zeit trauern — es wird eine Masse Volks in der Kirche sich einfinden.“

„Es ist eine Masse von Leuten bereits da,“ entgegnete Jack, „wenn sie alle mitgehen.“

„Und sie werden alle mitgehen — für was wäre denn das Schmausen und Zechen? Ich werde keine Seele in dem Haus lassen.“

„Eine ausgenommen,“ sagte Jack schlau. „Sie wird nicht mitgehen, wie ich denke.“

„Ja, eine ausgenommen — sie und ihre Dienerin — alle übrigen gehen mit und nehmen Theil an dem Zug — Sie gehen auch mit?“

„Vielleicht — welche Zeit haben Sie denn festgesetzt?“

„Genau zwölf Uhr. Sobald die Glocke schlägt, setzen wir uns in Bewegung — alle in einer Reihe, und wir werden eine lange Reihe bilden. Ich warte nur auf jenen alten Kerl mit seinem Grabes-Antlitz, Peter Bradley, um die Ordnung festzusetzen.“

„Wie lange wird die ganze Sache wohl währen, nach Ihrer Berechnung?“ fragte Jack so oben hin.

„Dieß kann ich nicht bestimmt sagen,“ entgegnete Titus; „vielleicht eine Stunde, mehr oder weniger — aber wir werden auf die Minute abgehen — das heißt, wenn wir alle zusammen gehen können; deßhalb bleiben Sie um den Weg. Und hören Sie Jack, Sie müssen Ihre Kleider wo möglich wechseln — dieser himmelblaue Rock würde sich nicht passen — es geht nicht, durchaus nicht.“

„Haben Sie deßwegen keine Angst,“ erwiderte Palmer; „aber wer waren denn die in dem Wagen?“

„Meinen Sie in dem letzten? — dieß ist Squire Forester mit seinen Söhnen — sie speisen mit den andern Edelleuten in dem großen Zimmer über eine Treppe, damit sie etwas aus dem Wege liegen. Oh, wir werden einen schönen Zug bekommen — und bei St. Patrik! ich muß jetzt doch einmal nachsehen.“

„Halten Sie einen Augenblick,“ sagte Jack, „lassen Sie uns zuerst noch ein kühles Fläschchen geben; die Leute unten sorgen alle für sich selbst, und da Peter Bradley noch nicht da ist, so haben Sie ja keine solche Eile. Ich werde dann gleich mit Ihnen gehen — soll ich nach dem Claret läuten?“

„Immerhin,“ erwiderte Titus.

Jack zog also die Klingel; ein Kellermeister erschien schnell auf den Befehl und der Wein stand in einem Nu auf dem Tische.

„Sie hörten von dem Kampf in der letzten Nacht, wie ich vermuthe?“ sagte Jack, indem er die Unterhaltung wieder aufnahm.

„Mit den Wilddieben? — gewiß hörte ich davon — Heute morgen in aller Frühe wurde ich schon zu Hugh Badger gerufen, um seine Wunden zu untersuchen, — er hat eine tüchtige Schmarre, gerade über dem Auge, außer mehreren andern Quetschungen.“

„Ist die Wunde gefährlich?“ forschte Palmer.

„Tödtlich gerade nicht, wenn Sie dieß damit meinen,“ erwiderte der Irländer, „gefährlich, ganz gewiß.“

„Hum!“ rief Jack aus; „sie führten, so viel ich weiß, einen ziemlich kecken Streich aus. Entdeckte man irgend etwas von dem Leichnam?“

„Von welchem Leichnam?“ fragte Small, welcher halb schlummerte.

„Dem Leichnam des ersoffenen Wilddiebs,“ erwiderte Jack, „sie suchten ihn diesen Morgen.“

„Sie fanden ihn nicht!“ rief Titus aus. „Ha, ha! Ich muß lachen, daß ich fast berste, — ein Kapitalstreich war es, den er ihnen spielte — Kapital — ha, ha! — Was meinen Sie, daß der Kerl that? — Ha, ha! — nachdem er sie rund um den Park herum gejagt, einen Hund getödtet, der so wild war, wie ein Wolf, und Hugh Badgers Kopf, welcher so hart und dick ist, wie ein Fleischers Block, gebrochen hatte, so taucht der Kerl in einem Weiher unter, über welchem ein großer Felsen hängt und schwimmt durch eine unterirdische Höhle, von welcher vorher Niemand noch etwas wußte, auf die andere Seite, während sie kommen, um seinen Leichnam zu suchen, da sie ihn ertrunken glauben — ha, ha!“

„Ha, ha, ha!“ rief Jack im Chor nach. „Bravo, dieß ist ein Bursche von der rechten Art, — ha, ha!“

„Er! wer?“ fragte der Advokat.

„Nun, der Wilddieb ohne Zweifel,“ erwiderte Jack; „von wem sonst sprach man denn?“

„Ich bitte um Entschuldigung,“ entgegnete Coates; „ich glaubte nur, Sie hätten irgend etwas in Erfahrung gebracht. Wir haben ein Aug' auf ihn — wir wissen, wer es ist.“

„So! wirklich!“ rief Jack aus, „und wer war es denn?“

„Ein Individuum, welches unter dem Namen Lukas Bradley bekannt ist.“

„Wetter!“ rief Titus, „sagen Sie nicht, er sei es gewesen? — Mord in Irland! dieß verändert die ganze Sache — denn er ist des Sir Piers —“

„Natürlicher Sohn,“ erwiderte der Advokat. „Man hörte schon einige Zeit lang nichts mehr von ihm — dem unverbesserlichen Schuft! — Es ist unmöglich, mit ihm etwas anzufangen.“

„Ach! ja!“ sagte Jack; „ich habe Sir Piers von dem Burschen sprechen hören — und nach seiner Erzählung ist es ein so hübscher Kerl, als nur je einer den Rücken eines Füllen bestieg — ein wenig wild und unbändig, wie der beste von uns es sein kann — es fehlt ihm die Zucht, sonst nichts — ein wildes Füllen gibt immer das beste Pferd und so ist es auch mit ihm. Um die Wahrheit zu sagen, so freut es mich, daß er entkam.“

„Mich nicht minder,“ fügte Titus bei; „denn erstens habe ich eine närrische Vorliebe für Wilddiebe, und bedaure stets, wenn einer eingefangen wird; und zweitens hätte es mich sehr betrübt, wenn dem eigenen Fleisch und Blut des Sir Piers irgend ein Unfall zugestoßen wäre, was dieser Junge doch allem Anscheine nach ist.“

„Allem Anscheine nach ist?“ wiederholte Palmer;

„in dieser Sache gibt es keinen Anschein, behaupte ich. Dieser Bradley ist ein unbezweifelter Sprößling des alten Squire. Seine Mutter war Magd in dem Herrenhause, wie ich glaube; Sie, mein Herr," sich gegen Coates wendend, „können uns vielleicht Aufschluß über die Sache geben."

„Sie war etwas Besseres noch als Magd," erwiderte der Advokat. „Ich erinnere mich ihrer noch ganz gut, obwohl ich damals nur ein Knabe war — sie war ein liebliches Geschöpf, und deßhalb nimmt es mich auch durchaus nicht Wunder, daß Sir Piers sich in sie verliebte. Er war damals wie toll hinter allen Weibern her und vor allen hinter Suse Bradley. Sie lebte bei ihm wie seine Frau."

„So habe ich auch gehört," entgegnete Jack. „Sie blieb bis zu ihrem Tod bei ihm; und war nicht etwas ganz Besonderes in der Art ihres Todes, war er nicht ziemlich rasch und unerwartet — erregte er damals nicht Aufsehen, he!"

„Ich hörte nie etwas," erwiderte Coates, seinen Kopf schüttelnd und völlige Unwissenheit heuchelnd; während Titus sich stellte, als ob er die Bemerkung gar nicht gehört habe und sich mit seinem Glase beschäftigte. Small schnarchte hörbar. „Ich war damals noch zu jung, als daß ich solchen Gerüchten Aufmerksamkeit geschenkt hätte," fuhr Coates fort. „Es ist schon lange Zeit her. Darf ich vielleicht um den Grund Ihrer Frage bitten?"

„Es ist nichts weiter, als einfache Neugierde," erwiderte Jack, welcher sich an der Verwirrung seiner Gefährten weidete. „Es ist, wie Sie bemerkten, seither schon eine lange Zeit verstrichen; aber es ist doch sonderbar, wie lang man sich solcher Sachen erinnert. Man sollte glauben, daß die Leute andere Sachen zu thun hätten, als stets über die Angelegenheiten Anderer zu sprechen; ich für meinen Theil hasse dieses Geschwätz; aber es gibt noch Personen in

der Nachbarschaft, welche sagen, daß es eine vertrackte Geschichte gewesen sei. Unter Anderm habe ich auch davon gehört, daß dieser nämliche Lukas Bradley sich sehr offen darüber ausspreche.“

„Thut er dieß wirklich!“ sagte Coates. „Um so schlimmer für ihn. Er soll nur erst mir unter die Hände kommen; ich will ihm einen Knebel in den Mund stecken, welcher seinem Geschwätz für die Zukunft ein Ende machen wird.“

„Dieß ist gerade der Punkt, auf welchem ich Sie gerne zu haben wünschte,“ erwiderte Jack; „und ich rathe Ihnen, dieß unter allen Umständen, der Familie wegen, auszuführen. Niemand hat seine Freunde gerne in dem Munde anderer Leute, und deßwegen würde ich an Ihrer Stelle die Sache in Güte abmachen. Lassen Sie den Kerl gerade seiner Wege gehen; er wird nicht so bald wieder zurückkommen, davon bin ich überzeugt; was aber das Einsperren betrifft, so möchte er da plaudern — möchte den Stiel umkehren.“

„Den Stiel umkehren!“ erwiderte Coates, „was der Henker ist denn dieß? Meiner Meinung nach hat er ‚den Stiel schon umgekehrt‘; auf alle Fälle soll er den Raub von heute Nacht theuer bezahlen, darauf dürfen Sie rechnen. Was bedeutet denn sein Geschwätz? Lassen Sie ihn erst mir unter die Hände kommen, dann wollen wir schon mit ihm fertig werden.“

„Gut, gut,“ sagte Jack, „nur nicht zornig; ich wollte Ihnen blos einen Wink geben. Ich dachte nämlich, daß die Familie, der junge Sir Ranulph, meine ich, die Sache wahrscheinlich nicht gerne wieder aufgewärmt sehen wird; was die Lady Rookwood betrifft, so bekümmert sie sich, so viel ich weiß, wenig um üble Nachreden; in der That, wenn ich recht berichtet wurde, so ist sie dem Jungen durchaus nicht geneigt und versuchte schon lange, ihn aus dem Lande zu schaffen; aber, wie Sie sagen, was hat auch sein

Geschwätz zu bedeuten? Sir Piers ist ja todt und nicht mehr am Leben.“

„Hum!“ murmelte Coates mürrisch.

„Aber es scheint doch ein wenig hart zu sein, daß der Knabe baumeln soll, weil er ein Maul voll Wildprett in seines eigenen Vaters Park getödtet hat.“

„Wozu er außerdem noch ein natürliches Recht besaß,“ rief Titus.

„Ein natürliches Recht, den Leib von seines Vaters oder irgend eines andern Menschen Wildhüter zu verletzen, muthwillig anzugreifen oder gar dessen Leben zu bedrohen, hat er nicht,“ entgegnete Coates. „Ich sage Ihnen, mein Herr, er hat ein Hauptverbrechen begangen, und wenn er ergriffen wird —“

„Dieß wird nicht der Fall sein, wie ich hoffe,“ unterbrach ihn Jack.

„Diesem Wunsche muß ich beistimmen,“ sagte Titus; „meiner Seel', diese Wilddiebe sind feine Jungen, wenn man die Wahrheit sagen will!“

„Die allerfeinsten Jungen,“ rief Jack mit Enthusiasmus aus, „sie sind die Vögel der Nacht und die Günstlinge des Mondes, welche wir ungerechterweise Wilddiebe nennen. Sie sind Allem nach bloße Jäger von Profession, indem sie das als ein Geschäft betreiben, was wir als ein Vergnügen betrachten; was für uns am Tage eine Zerstreuung ist, das ist bei der Nacht für jene ein Studium; darin liegt der wirkliche Unterschied. Alles übrige ist reine Einbildung; sie säubern eben einen zu überfüllten Park, wie Sie, Doktor, einen vollsäftigen Kranken herabstimmen; oder wie Sie mit einem reichen Clienten verfahren, wenn er Ihnen in den Wurf kommt, Herr Advokat. Und dann, um wie viel wissenschaftlicher und systematischer gehen sie dabei zu Werk, als wir Liebhaber; wie geräuschlos sacken sie einen Hasen ein, spüren sie einen Fasanen aus oder schießen sie einen Bock mit der Windbüchse zusammen; keines Erlaub-

nißscheines bedürfend, haben sie nur ein scharfes Auge, und ein leichtes Paar Füße nöthig; wie ganz entbehrlich ist für sie die Erlaubniß dieses Herrn So und So, oder eines Lords Beschränkung, sie sind ohne allen Schutz, und kümmern sich nichts um die Aenderung der Jagdgesetze. Ich habe schon oft daran gedacht, selbst ein Wilddieb zu werden, wenn ich sonst gar keinen andern Ausweg mehr weiß. Nach meiner Ansicht ist ein Wilddieb ein ganz ehrenhafter Charakter. Was sagen Sie hiezu, Mr. Coates?" — indem er sich sehr ernst an diesen Herrn wandte.

„Eine solche Frage," erwiderte Coates sich brüstend, „verdient kaum eine ernsthafte Antwort. Vielleicht wollen sie nächstens auch noch behaupten, daß ein Straßenräuber ein Gentleman sei."

„Ohne allen Zweifel," erwiderte Palmer in demselben ernsthaften Ton, welchen man für Scherz hätte nehmen können, wenn Jack je gescherzt hätte, „ich werde dieß nicht nur behaupten, sondern auch beweisen. Ich kann gar nicht begreifen, was er eigentlich anders sein könnte. Es ist für einen Menschen eben so nothwendig vorher ein Gentleman zu sein, ehe er ein Straßenräuber werden kann, als ein Doktor vorher sein Diplom, und ein Advokat vorher sein Certifikat haben muß. Einige der feinsten Gentlemen ihrer Tage, wie die Capitäns Lovelain, Hind, Hannum, und Dudley, waren ausgezeichnete Straßenritter, und doch bestimmten sie die Mode. Seit dieser Zeit nun würde sich jeder Hochstraßenmann für entehrt halten, wenn er sich nicht in allem wie ein Gentleman benehmen würde. Vielleicht gibt es in ihren Reihen auch Bursche, welche sich diesen Titel blos anmaßen, allein dieß sind Ausnahmen, und sie sprechen nur für die Regel. Welches sind die hauptsächlichsten Kennzeichen eines wahren Gentleman? — vollkommene Kenntniß der Welt — vollkommene Unabhängigkeit des Charakters — Bekanntschaft mit allen Ereignissen — der Besitz von Geld — und be-

deutendes Glück bei den Frauen. Dieß alles werden Sie zugeben. Zuerst also macht die vollkommenste Bekanntschaft mit der Welt einen Theil des Geschäfts von einem Hochstraßenmann aus — er ist der gefälligste und angenehmste Gesell. Denn wessen Neigungen sind so unbewacht, als die eines Hochstraßenmanns, so lange die Träumer ruhen? wer einen so großen Eindruck, als er, durch die wenigen Worte? — ‚Halt die Börse,‘ bewirkt, ist sicher, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen — Jedermann wird durch eine so handgreifliche Kühnheit gefesselt. Was nun das Geld betrifft, so gewinnt er eine Börse mit hundert Guineen eben so leicht, als Sie die nämliche Summe auf der Pharao-Bank. Und worin besteht der Unterschied? Einzig und allein in dem Namen des Spiels. Wer bedarf so wenig eines Banquier wie er? alles was er zu begreifen braucht, ist ein Schach — alles was er zieht ist ein Drücker. Und was die Frauen anbelangt, so sind sie in ihn vernarrt — sogar Ihr rothrockiger Soldat ist nicht so glücklich. Betrachten Sie einmal einen Hochstraßenmann auf seinem fliegenden Hengst, die Pistolen in den Halftern, und die Maske vor dem Gesicht — kann es wohl einen zierlicheren Anblick geben? das Stampfen der Hufe seines Rosses tönt ihm wie Musik in den Ohren — er ist auf einer untrüglichen Spur — er ruft dem fliehenden Reiter zu, zu halten — dieser flieht immer fort — welche Jagd ist nur halb so anziehend, als diese? Angenommen, er holt seine Beute ein, was zehn für ein Mal der Fall sein wird, wie schnell wird da seinem Befehl, zu Uebergabe der Börse nicht Folge geleistet — wie befriedigend ist nicht die Besitznahme eines gespickten Beutels, oder einer dicken Brieftasche — wenn man auch einmal in einen Kampf verwickelt wird, so will dieß nichts dagegen heißen. Wie ruhig er sich entfernt, vor seinem neuen Bekannten den Hut abnimmt, ihm eine vergnügte Reise wünscht, und in dem Gebüsch

verschwindet. England, mein Herr, kann mit Recht auf seine Hochstraßenmänner stolz sein. Sie sind nur unter seinem Himmel zu finden, und stehen eben so sehr über dem Straßenräuber Italiens — dem Schmuggler Spaniens, oder dem Taschendieb Frankreichs, als seine Matrosen über denen der ganzen übrigen Welt! Nie wird hoffentlich der Tag kommen, wo wir bis zu den Fußwegen herabsinken, und unsere nächtliche Ritterschaft verlieren werden. Sogar die Franzosen borgen von uns — sie haben nur einen Hochstraßenmann von Bedeutung, und dieser lernte und übte seine Kunst in England."

„Und wer ist dieß, wenn ich fragen darf?" sagte Coates.

„Claude du Val," erwiderte Jack, „und obgleich Franzose, so war er zu seiner Zeit dennoch ein verteufelt netter Bursche — ein vollendeter Stutzer — er konnte hüpfen und sich drehen wie eine Tänzerin, zwitschern wie eine Opernsängerin, und war der größte Meister seiner Zeit auf der Flöte — er führte dieses Instrument, wie seine Pistolen, stets bei sich. Und erst seine Kleidung — es war prächtig anzusehen, wie hübsch er herausgeputzt war; lauter Sammt und Seide; und sogar wenn er seine Maske vor dem Gesicht hatte, so schrieen die Damen auf, wenn sie ihn sahen. Sodann nahm er eine Börse mit dem Anstand und der Zierlichkeit eines General-Einnehmers — alle Frauen beteten ihn an — und diese war der beste Beweis für seine Schönheit — ich wünschte er wäre kein Mounsere *) gewesen. Die Weiber irren sich nie — sie erkennen immer den wahren Gentleman — und alle, jedes Standes, von der Gräfin bis zur Küchenmagd herunter, waren bis über die Ohren in ihn verliebt."

*) Monsieur. D. V.

„Er wurde vermuthlich aufgegriffen?“ fragte Coates.

„Ja,“ antwortete Jack; „die Weiber waren sein Unglück, wie schon manches braven Burschen vor ihm, und wie sie es noch nach ihm sein werden.“ Gerührt durch diese Betrachtung wurde Jack zum ersten Mal in seinem Leben empfindsam, und seufzte: „Armer du Val! er wurde in dem Wirthshause zum Loch in der Mauer der Chandos Stonat durch den Boillit von Westminster ergriffen — und kurz darauf zu Tyburn gehängt.“

„Wie ist es doch zu bedauern,“ sagte Mr. Coates höhnisch, „daß ein so feiner Gentleman ein so schimpfliches Ende nahm!“

„Ganz im Gegentheil,“ entgegnete Jack; „wie sein Geschichtsschreiber Doktor Pope so richtig bemerkt, ‚wo ist der, welcher des Namens Mann würdig ist, der einen solchen Tod nicht einem gemeinen dunklen Leben vorziehen würde?‘ Beiläufig bemerkt, Titus, da wir gerade an diesem Gegenstande sind, so will ich, wenn es Ihnen recht ist, ein Lied von den Hochstraßenmännern singen.“

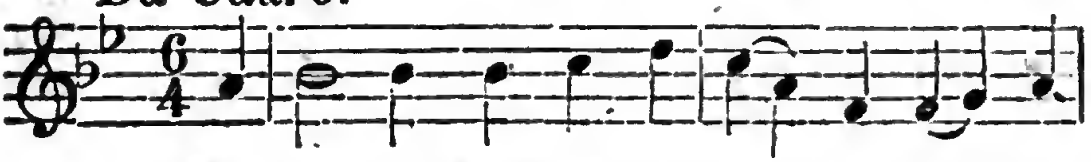
„Es ist mir ganz lieb,“ erwiderte Titus welcher eine sehr günstige Meinung von Jack's Stimme hatte, und auch selbst ein durchaus nicht zu verachtender Sänger war — „nur nimmt eine etwas tiefe Stimmgabel.“

Jack erwartete keine weitere Aufmunterung, sondern sang, auf die Winke und Blicke des Coates durchaus nicht achtend, mit vieler Salbung die folgende Ballade in einer guten alten Melodie, welche damals sehr volksthümlich war — deren Verdienste Niemand läugnen kann, und wir hegen eine so günstige Meinung von diesem Lied, daß wir es unsern Lesern mit der Musik vorlegen.

Ein Kapitel von Straſsenräubern.

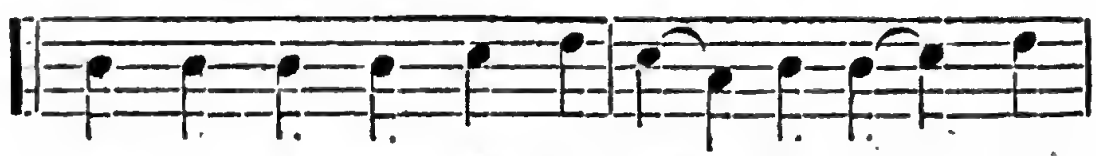
Monte sub Loc lapidum tegitur Balusta sepultut,
Necte, die, tutum carpe, Viatox, iter.
Virgil's Insaualia.

Da Cadro.



Von al = len Spitz=bu=ben die man find't, der

gröſs = te auf den mein Kopf ſich be = ſinnt, war



der lu = ſti = ge Ka = pi = tän Ja = kob Hind.

Wie Nie=mand leug=nen kann, wie

Nie=mand leug = nen kann. *

*) Dieſs ist die Melodie, welche Dr. Pepuſch dem Macheath mit den Worten gegeben hat —
„Da es für jede Claſſe Geſetze gibt,"
Aber diejenigen, denen die Oper „die Bettler" bekannt iſt,

II.

Doch der luſtigſte von ihnen all',
In Laut, Corato und Madrigal,
War der heitere Franzmann — Claude du Val!" *)
Wie Niemand leugnen kann.

III.

Doch kein Beutelſchneider hatt' das Lob
Daß ſo fein er der Kutſchen Schäz' hob,
Oder Taſchen leerte, wie der alte Mob. — **)
Wie Niemand leugnen kann.

IV.

Als Hausdieb keiner gewandter war,
Koffer zu machen des Inhalts baar,
Wie Tom Cox mit ſeiner vortrefflichen Schaar! ***)
Wie Niemand leugnen kann.

V.

Kein fröhlicherer Burſch' im grünen Wald
Rief je mit 'nem Fluch dem Wand'rer ‚Halt,'

---

werden aus den obigen Noten erſehen, daß der gelehrte Tonkünſtler, welcher ſonſt die Muſik mit ſo viel Geſchick auf muntere lyriſche Gedichte anwendete, den charakteriſtiſchen Theil der Melodie, nämlich den Refrain „Was Niemand läugnen kann," verfehlt hat. Anm. eines Muſikfreundes.

James Hind (der „Fürſt der Diebe") — ein ziemlich bekannter royaliſtiſcher Anführer, wurde im Jahr 1652 gehängt, gerädert und geviertheilt. Man erzählt ſich einige gute Geſchichten von ihm. Man ſagt, er habe Cromwell, Brodſchow, und Peters beraubt. Seine Anrede an den letzteren ſoll hauptſächlich erbauend geweſen ſein.

*) Siehe Du Val's Leben von Dr. Pope, oder den glänzenden Lebensabriß, welchen Leigh Hunt im „the Indicator" von ihm gab.

**) Wir können nicht viel zu Gunſten dieſes Würdigen ſagen, der eigentlich Thomas Simpſon hieß. Der Grund, warum er den obigen Spottnamen erhielt, wiſſen wir nicht anzugeben. Er war in der Wahl ſeiner Mittel, um ſich fremdes Eigenthum anzueignen, gerade nicht ſehr ſkrupulös. Man erzählt von ihm folgende Geſchichte. — Als er einſt eine Wittfrau beraubte, ſagte er zu ihr, „daß das Ende des Gemahls einer Frau mit Thränen beginne — aber daß das Ende dieſer Thränen ein anderer Gemahl ſey" — „worauf," ſagt ſein Geſchichtsſchreiber, „die Edeldame ihm bei fünfzig Guineen gab."

***) Tom war ein heiterer Burſche, und ſeine Munterkeit verließ

Wie der Teufelskerl, den man Holloway schalt! *)
Wie Niemand leugnen kann.

VI.

Und in Schelmerei'n keinem gab weich
Ein Gettings und Grey voll pfiff'ger Streich',
Nebst den sechs, die dem Neddy Wicks folgten zugleich **)
Wie Niemand leugnen kann.

VII.

Keiner ein Schloß konnt öffnen so gut
Wie Schephard, den sie nahmen in Huth;
Der die Schließer betitelte ‚seine Brut!' ***)
Wie Niemand leugnen kann.

VIII.

Und kein Räuber zuvor je besaß,
(Die für Noth und Gefahr er auserlas,)

---

ihn selbst auf seinem Weg zum Galgen nicht; denn im Augenblick ehe er gehängt wurde, warf er Mr. Smith, den Geistlichen, und den Henker über den Karren hinunter, welcher Spaß natürlich keine geringe Sensation verursachte.

*) Von Holloway erzählt man sich allerlei gute Geschichtchen. Er schloß übrigens seinen Lebenslauf mit einem Mord. Es war ihm gelungen aus Newgate auszubrechen, kehrte jedoch wieder dahin zurück, um dem Verhöre eines seiner Verbündeten anzuwohnen. Wie ihn nun hier ein gewisser Richard Spurling, der Schließer war, ergreifen wollte, schlug er ihm in Gegenwart des versammelten Gerichtshofes den Schädel ein. Für diese Frevelthat wurde er im Jahre 1712 mit der höchsten Strenge des Gesetzes bestraft.

**) Wicks Abenteuer mit Madame Toly sind höchst lustig. Dieser Held war es, und nicht Turpin, wie man irrig behauptet hat, der den gefeierten Lord Mahun anhielt. Je weniger man von Gettings und Grey, und den „sechs" sagt, desto besser ist es.

***) Man erzählt von Schephard. — Als ihm von Mr. Wagstaff, einem Caplan, eine Bibel aufgedrungen wurde, lehnte sie Jack mit den Worten ab: „daß in seiner Lage eine Feile mehr werth sey, als alle Bibeln der Welt." Ein Herr, welcher Newgate besuchte, bat Schephard zum Essen, worauf dieser erwiderte: daß er bald Gelegenheit haben werde, ihm seine Aufwartung zu machen. Wir glauben, daß er sein Wort hielt.

Eine Stute, wie Dick Turpin's schwarze Bas!
Wie Niemand leugnen kann.

„Ein Capitallied, bei allen Mächten!“ rief Titus, als Jack seinen Gesang geendigt hatte; aber ihr englischen Räuber sind gar nichts im Vergleich mit unsern Tories *) und Rapparens — gar nichts — dieses sind die wahren Gentlemen — sie waren die Bursche, welche mit Leichtigkeit eine Gurgel abschnitten.“

„Pah!“ rief Jack mit Verachtung aus; „die Gentlemen, von welchen ich spreche, thaten Niemand etwas zu Leid, außer wenn sie der Selbstvertheidigung wegen hiezu genöthigt wurden.“

„Dieß kann sein,“ erwiderte Titus; „ich will hierüber nicht streiten — aber diese Rapparens waren treue Brüder der Klinge, und vollkommene Gentlemen. Ich will ihnen doch auch ein Lied singen, welches ich selbst auf sie machte. Indessen wollen wir die Flasche nicht vergessen — das Sprechen ist ein zu trockenes Geschäft — Ihr Diener, Doktor!“ fügte er bei, indem er dem schläfrigen Doktor zunickte. Und sein Glas niedersetzend, sang Titus folgende Ballade mit großer Munterkeit, deren Worte er der Melodie der ‚Hayne des Teichs‘ anpaßte.

Die Rapparens.

I.

Mag England die Turpins und Shephards preisend erhöh'n,

*) Das Wort Tory, wie es hier gebraucht ist, darf nicht verwechselt werden mit jenem, welches eine bestimmte Partie in der politischen Welt bezeichnet. Es versteht in diesem Sinn nur einen Dieb im großen Maßstabe, etwas mehr, als „einen Schnapper nach Lapalien,“ oder einen kleinen Mauser. Hiefür haben wir klassische Autoritäten. — ‚Tory ein Vertheidiger der absoluten Monarchie, auch irischer Landstreicher, Dieb oder Rapparen.“ Großes Diktionary.

Seine Mulfals und Cheneys und Swiftneks *) dieß
ist alles nur leeres Gedröhn,
Verglichen mit Irlands Räubern, da halten sie wahrlich nicht Stand,
Denn solche Schurken gab's nie, wie in meinem eigenen Land.

II.

Zuerst kommt Redmond O'Hanlon; vor allen gebührt ihm ein Klang, **)

---

*) Ein Kleeblatt berüchtigter Räuber, Swiftneck war, nebenbei bemerkt, Capitän bei den irischen Dragonern.

**) Redmond O'Hanlon war Irlands Räuber-König, und seine Thaten, von denen wirklich viele bemerkenswerth sind, würden für den Novelliſten einen eben so reichen Stoff geben, als sie für den Balladensänger schon waren. Einige davon findet man übrigens in einem kleinen Werkchen, welches den Titel „Geschichte der Rapparens" führt, und zu Belfast herauskam, sehr hübsch erzählt. Auch sind wir im Besitz einer Leichenrede, welche beim Begräbnisse des „edeln und berühmten" Henry St. John, Esq. gehalten wurde. Dieser war nämlich von den Tories (welche auch in diesen Tagen noch so viel Unheil anrichten) getödtet und in der Leichenrede auch Redmonds Erwähnung geschehen. Nach einer kurzen Beschreibung des glücklichen Zustandes des nördlichen Irlands, ums Jahr 1680, sagt der ehrwürdige Lawrence Power, der Verfasser der oben erwähnten Rede: „Nur etwas ist unheilvoll, und verdirbt so manches Gute, nämlich das Bestehen einer Bande frecher, blutdürstiger Banditen, welche dort Tories genannt werden. Diese haben sich dort so fest eingenistet, daß sie, bei dem Anhang, den sie bei den Eingebornen und sogar bei einigen Engländern (zu ihrer Schande sei es gesagt) finden, eine Art Oberherrlichkeit in drei oder vier der nördlichen Grafschaften ausüben. Das Haupt derselben ist schon seit vielen Jahren hindurch Redmond O'Hanlon, ein durchtriebener, gefährlicher Kerl, welcher, trotz dem daß er mit seiner übrigen Bande für vogelfrei erklärt, und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt wurde, dort immer noch herrscht, und alles in Unterwürfigkeit erhält, und zwar so sehr, daß er, was kaum geglaubt werden wird, in einem Jahre mehr Geld durch Brandschatzungen, à la mode de France, erhebt, als die Pachtungen der königl. Ländereien und das Kamingeld ausmachen, wodurch er auch in den Stand gesetzt ist die Gehulfen der Beamten, wenn nicht gar diese selbst (!) zu beste-

Der in dem Bezirk von Ulster das Banner der Rapparens schwang,
Ein herrlicher Bursche war er, wie je Ihr einen erblickt',
Im Spannen des Hahns, wie im Schwingen des Messers geschickt.

III.

Und dann die verwegene Schaar, die ihm als Begleitung gefiel,
Meel, Mactigh, Jack Reilly, Schan Bernagh, Phil. Galloge und Arthur O'Neal (O'Nöhl)
Wo Lärmen und Auflauf entstand, da waren die ersten sie g'wiß,
Sie rapsten alles im Lande, darum man sie Rapparens hieß. *)

IV.

Dann Power, der Tory **) von Munster, als Gentleman allweg bekannt,
Jack Macpherſen von Leinster, der ein Hufeisen brach mit der Hand;

---

chen." Es scheint also, daß die Agitation nicht blos ein Kind unserer Tage sei — sondern, daß "das schönste Land der Welt" stets das gleiche war und bleiben wird. Das alte Spiel ist nur unter anderm Namen wieder aufgenommen — der einzige Unterschied ist der, daß wenn Redmond O'Hanlon in unserer Zeit gelebt haben würde, er nicht nur ein Land ausgeplündert, sondern auch ein Parliment vertreten hätte. Noch herrscht der Geist der Rapparen, aber nicht mehr bei den Torys, wie wir fürchten. Wir empfehlen diese Bemerkung dem ernstlichen Nachdenken derjenigen, welche so viel über die Leiden der sechs Millionen schwazen.

*) Hier irrt sich Titus ein wenig; er verwechselte Ursache und Wirkung. "Sie wurden Rapparens genannt," sagt Mr. Malone, "weil sie mit einem kurzen Pike bewaffnet waren, welche in Irland den Namen Rapparen führt." — Todd's Johnson.

**) Tory; so nannte man sie nach dem Worte Toren, — "gebt mir Euer Geld." — Todd's Johnson.

Ein fröhlicher Bursch, dem selbst der Tod war ein fröhlicher Kauf,
Denn als man zum Galgen ihn führte, spielt selbst er die Feldmusik auf. *)

V.

Als nächste sind Paddy Flaming, Dick Balf und Mulhoni genannt,
Von denen ein jeder vortrefflich das Taschenausleeren verstand;
Den Vormännern folget Jemmy Carrick, dann Purney der drollige Schnack,
Der beim Hornpfeifentanz zu Tyburn den Henker noch quält' um Tabak.

VI.

Paul Liddy, der lockige Tory, dessen Kopf den Schandpfahl geziert,
Und Billy Delany, dem als Sänger **) — wie keinem andern — die Ehre gebührt.

---

*) Als er zum Galgen geführt wurde, spielte Jack eine hübsche Melodie eigener Composition, auf der Sackpfeife. Sie hat bis auf den heutigen Tag noch den Namen «Macpherson's Lied.» — Geschichte der Rapparens.

**) «Obgleich Delany ein so großer Schurke war, so bewegte er sich dennoch sehr anständig, war ein äußerst unterhaltender Gesellschafter und wußte sich sogar in der Gesellschaft von Gentlemen zu benehmen. Er war ein politischer Schlaukopf (was bei einem solchen Stock-Tory nicht zu verwundern ist) und würde es wohl weit gebracht haben, wenn er seine Zeit gehörig benützt und angewendet hätte. Er machte verschiedene Lieder und componirte auch die Musik dazu. Durch seine Kenntnisse in der Musik und seine gute Stimme hatte er auch die Gunst der fahrenden Musikanten erhalten, welche ihm allen nur möglichen Vorschub leisteten und manchen Wink gaben.» Geschichte der Rapparens. Die Hinrichtung des «Sängers» war sehr merkwürdig. — «Als er vor den Gerichtshof gebracht wurde, um das Todes-Urtheil zu vernehmen, so sagte ihm der Richter, daß ihm seine Aeußerung, es gebe keinen Strick in Irland, welcher im Stand sei ihn

Seinem Hals ward von einer Hexe die schüzende Salbe zu Theil,
Daß seiner Kehle konnt' schaden kein hänfenes Seil.

VII.

Zulezt kommt Cahir Na Kappul, der gewandteste Schuft überall,
Der braucht' nur ein Wörtchen zu flüstern, um zu locken das Roß aus dem Stall;
Der Herr und der Knecht, die schüzen das Thier nicht im eigenen Haus,
Und erwischt es Cahir am Ohr, führt er es als sichere Beute hinaus.

VIII.

Drum Glück den Torys von Irland, von edlem und fröhlichem Schlag,
Doch nennt sie, und die besten Räuber von England, nicht am nämlichen Tag;
Und gält es, den Beweis noch — wer höher ist zu feiern —

---

zu tödten, wohl bekannt sei," „Doch will ich einmal versuchen," fuhr er fort, „ob es in Kilkenny keinen gibt, der stark genug ist zu diesem Geschäft; man fährt eben so lange fort, bis man einen findet." Sodann befahl er dem Sheriff einen Strick herbeizuschaffen und sezte Delany's Hinrichtung auf den andern Tag fest. Der Sheriff wußte um die Prahlerei seiner Mutter, daß ihren Sohn kein Strick hängen könne, und er sorgte daher (was dem Richter gleichfalls Recht war) für zwei Stricke; allein Delany riß sie beide nacheinander entzwei! Hierüber gerieth der Sheriff ganz in Wuth, holte drei dicke Stricke, und legte sie dreifach zusammen. Diese brachen nun nicht mehr! Und dennoch befürchtete der Sheriff, Delany möchte noch nicht todt sein, stieß ihn deßhalb mit einem Degen in die Fußsohlen, und hieb endlich den Strick los. Hierauf wurde der Leichnam nach dem Gerichts-Gebäude zurückgebracht, und blieb dort zwei Tage lang im Sarge ausgestellt, bis der Richter und die Zuschauer vollkommen beruhigt darüber waren, daß er steif und todt sei. Jezt erst gab man seinen Freunden die Erlaubniß, den Leichnam wegzunehmen und zu begraben! Geschichte der Rapparens.

So wißt, daß unsere Räuber sind Torys, und Whigs sind die Euern.

„Bravissimo,“ rief Jack, indem er auf den Tisch klopfte.

„Wohl,“ sagte Coates, „wir haben jetzt genug von den irischen Hochstraßenrittern; aber wir haben bei uns einen Schuft dieser Art, dessen Sie nur gelegentlich erwähnt haben, und welcher ein größeres Aufsehen macht, als alle diese zusammengenommen.“

„Wer ist dieß?“ fragte Jack etwas neugierig.

„Dick Turpin,“ erwiderte der Advokat; „er scheint mir der Erwähnung eben so würdig, als alle Hinds, Du Vals, oder Rapparens, welche Sie aufgezählt haben.“

„Ich dachte nicht an ihn,“ erwiderte Palmer lächelnd; „wäre es aber auch der Fall gewesen, so verdiente er doch kaum mit diesen berühmten Männern auf gleiche Linie gestellt zu werden.“

„Wie!“ rief Titus aus; „man sagt mir, daß Turpin den besten Klepper in den vereinigten Königreichen habe, und in einem Tage weiter reiten könne, als mancher andere in einer ganzen Woche.“

„Dieß habe ich auch gehört,“ sagte Palmer mit einem Blicke der Selbstzufriedenheit; „ich möchte wohl ein Mal mit ihm rennen. Ich schmeichle mir, nicht weit zurückzubleiben.“

„Ich möchte ihn wohl ein Mal sehen,“ bemerkte Titus.

„Ich auch,“ fügte Coates bei; „aber in der Entfernung.“

„Vielleicht kann der Wunsch beider Herrn erfüllt werden,“ bemerkte Palmer. „Man sagt, daß es eben so viel sei von dem Teufel, als von Dick Turpin zu sprechen; er ist an Ihrer Seite, ehe die Worte recht aus dem Mund gekommen sind. Er hört Sie vielleicht

in diesem Augenblick, denn wir wissen doch von allem nur das Gegentheil.“

„Bei meinem Leben!“ stieß Coates hervor, „sagen Sie dieß nicht. Turpin in Yorkshire! Ich dächte, er beschränke seine Unternehmungen auf die Umgebungen der Hauptstadt, und er habe den Forst von Epping zu seinem Hauptquartier erwählt.“

„Dieß that er auch,“ erwiderte Jack; „allein die Höhle ist nun leer. Die ganze Straße nach dem Norden, von dem Kreuz von Tottenham an, bis zu den Thoren von York ist Dick's gegenwärtiger Tummelplatz; und der heilige Nikolaus allein weiß es, in welchem Theil desselben er am ehesten zu finden ist. Er verändert seine Quartiere so oft und schnell wie ein Tartar; und derjenige, welcher ihn erblickt, kann vielleicht einen Tartaren *) fangen — ha — ha!“

„Es ist eine Schande für das ganze Land, daß ein solcher Schurke dem Strange so lange entwischt,“ entgegnete Coates aufgebracht. „Die Regierung sollte sich hier in's Mittel legen. Soll denn das ganze Königreich durch einen einzigen Hochstraßenmann aufgeregt werden? — Sir Robert Walpole sollte diese Sache in seine eigenen Hände nehmen.“

„Possen!“ rief Jack aus, indem er sein Glas leerte.

„Ich habe über diesen Gegenstand schon einen Brief an den Herausgeber der „gesunden Vernunft“ geschrieben,“ sagte Coates, „worin ich meine Meinung unverholen ausgesprochen habe: und ich wiederhole es; es ist eine Schande, daß ein solcher Schurke so lange geduldet wird.“

„Sie haben vermuthlich Ihren Brief nicht gerade bei sich,“ sagte Jack, „sonst möchte ich wohl um das Vergnügen bitten, ihn hören zu dürfen? — Ich kenne

---

*) Tartar im Englischen Tartar und Hölle. Der Uebers.

die Zeitschrift nicht, von welcher Sie sprechen; — ich lese „Fogs*) Journal.““

„Dieß dachte ich mir,“ erwiderte Coates höhnisch; „dieß ist auch der Grund, warum Sie so leicht hintergangen werden können. — Glücklicherweise habe ich jedoch das Papier in meiner Tasche: und Sie sollen meinen Aufsatz sogleich hören. Hier ist es,“ fügte er bei, indem er eine Zeitung herausholte. „Ich werde meine einleitenden Bemerkungen weglassen, und sogleich zur Hauptsache übergehen.“

„Thun Sie dieß,“ sagte Jack.

„Ich danke Gott,“ begann Coates mit wichtiger Stimme, „daß ich in einem Lande geboren wurde, welches früher die Römer, in ihrem Geiste für das Staatswohl, nachgeahmt haben; wie dieß seine Eroberungen in fremden Welttheilen, und seine innern Kämpfe für die Freiheit beweisen.“

„Was hat denn aber alles dieß mit Dick Turpin zu schaffen?“ unterbrach ihn Jack.

„Sie werden gleich hören,“ erwiderte der Advokat — „keine Unterbrechung, wenn es Ihnen beliebt.“ „Allein dieser edle Grundsatz,“ fuhr er mit großem Nachdruck fort, „ist meiner Ansicht nach gegenwärtig, obwohl nicht gänzlich vergessen, doch nicht so lebendig, wie er es bei einer, auf ihre Freiheit so eifersüchtigen, Nation sein sollte.“

„Gut!“ rief Jack aus. „In dieser Bemerkung liegt mehr als „gesunde Vernunft,“ Mr. Coates.“

„Mein Vorwurf,“ las Coates weiter, „gründet sich auf eine Begebenheit aus der neusten Zeit. Ich meine nämlich das öffentliche und ungestörte Treiben des berüchtigten Turpin, welcher solche Räubereien verübt, wie sie schon seit langen Jahren nicht mehr erlebt worden sind, und die Unverschämtheit und Frechheit so weit treibt, sogar einzelne Personen zu bedro-

*) Fog, dicker Nebel. Der Uebers.

hen, und dadurch sowohl für das Leben, als für das Vermögen des englischen Volks gefährlich wird."

„Es kommt immer besser," schrie Jack mit einem ungemäßigten Gelächter. — „Ich bitte, fahren Sie fort, mein Herr."

„Daß ein Kerl, von welchem das ganze Königreich weiß, daß er ein Dieb ist," fuhr Coates fort, „so lange fortfahren kann uns zu berauben, und nicht allein uns zu berauben, sondern sogar sein Spiel mit uns zu treiben."

„Ha — ha — ha — ganz köstlich! — entschuldigen Sie mich, mein Herr," keuchte Jack, welcher lachte, daß ihm die Thränen an den Wangen herabliefen, „bitte, bitte, fahren Sie fort."

„Ich finde da nichts zu lachen," erwiderte Coates etwas beleidigt; „ich werde übrigens meinen Brief vollends auslesen, da ich ihn einmal angefangen habe" — „nicht allein uns zu berauben, sondern sogar sein Spiel mit uns zu treiben, die Gesetze zu verhöhnen, und über die Gerechtigkeit sich lustig zu machen, dieß beweist einen Mangel an Gemeingeist, welcher jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft für das öffentliche Unglück interessiren, und nach der Ehre geizen lassen sollte, einen solchen anerkannten Räuber aus der Gesellschaft zu vertilgen, da er sein langes Glück keiner andern Ursache als seiner unbegränzten Unverschämtheit, und der Trägheit und Feigheit derjenigen zu verdanken hat, welche ihn in die Hände der Gerechtigkeit bringen sollten." — „Ich will nicht läugnen," fuhr Coates fort, „daß ich geheime politische Absichten dabei hatte, als ich diesen Brief schrieb, da ich ein eifriger neuer Whig bin. Dessen ungeachtet, meine Grundsätze auch bei Seite gesetzt —"

„Ganz recht," bemerkte Jack, „ihr Whigs, neu oder alt, setzt immer eure Grundsätze bei Seite."

„Wenn ich auch die politischen Ansichten, zu welchen ich mich bekenne, bei Seiten setze," fuhr Coates,

die Unterbrechung nicht beachtend, fort, „dennoch wiederhole ich, daß ich meinen ganzen Stolz darein setze, diesen modernen Cacus — diesen Autolycus des achtzehnten Jahrhunderts zu vertilgen.“

„Und durch welche Mittel glauben Sie denn zum Zweck zu gelangen?“ fragte Jack; „denn ich vermuthe, daß Sie diesen „Muß uns schlagen,“ wie sie an einer Stelle in der Zeitung ihn nennen, doch nicht selbst einzufangen hoffen.“

„Ich habe die Gewohnheit mein Herr, meine Geheimnisse für mich zu behalten,“ erwiderte Coates schnippisch; „und um offen mit Ihnen zu reden, ich hoffe die ganze Belohnung für mich selbst zu erhalten.“

„Wie! ist denn auf die Einfangung Turpin's ein Preis gesetzt?“ fragte Titus.

„Nicht weniger als zweihundert Pfund,“ antwortete Coates; „und dieß ist keine Kleinigkeit, wie Sie wohl beide zugeben werden. Haben Sie denn die Erklärung des Königs nicht gesehen, Mr. Palmer?“

„Ich, nein;“ erwiderte Jack mit erheuchelter Gleichgültigkeit.

„Ich eben so wenig,“ fügte Titus etwas neugierig bei; „haben Sie dieselbe vielleicht bei sich?“

„Ich führe sie immer bei mir,“ erwiderte Coates, „damit ich sie im Fall der Noth gleich benützen kann. Mein Vater war ein berühmter Diebsfänger. Er ergriff den Spicket und Christopher, oder Keit Coates, wie man ihn im vertrauten Umgange nennt, Child, und noch ein halbes Dutzend andere; und Fox hatte die Beschreibung derselben stets in seiner Tasche. Ich bemühe mich, in die Fußstapfen meines würdigen Vaters zu treten. Ich hoffe, mich durch die Festnehmung Turpins bekannt zu machen. Beiläufig,“ fügte er bei, Palmer näher anblickend, „es scheint mir, daß Turpin Ihnen ziemlich ähnlich sehen müsse, Mr. Palmer?“

„Mir ähnlich,“ sagte Jack, den Coates schief an-

sehend — „mir ähnlich — wie soll ich Sie verstehen Herr, he?“

„Keine Beleidigung — durchaus keine, mein Herr — ah! halten Sie; Sie werden es mir gewiß nicht übel nehmen, wenn ich eine kleine Vergleichung mit der Beschreibung anstelle. Dieß kann Ihnen keinen Kummer verursachen — Niemand würde Sie für einen Hochstraßenmann halten — gar Niemand, — ha! ha! Auffallende Aehnlichkeit — he, he. Dergleichen Sachen kommen oft vor — obgleich nicht sehr oft. Doch hier ist Turpins Beschreibung in der Zeitung, 28. Juni, im Jahr 1737. „Da dem Könige gemeldet wurde, daß Richard Turpin am Dienstag den 4. Mai auf Sr. Majestät Straße Vavasour Mowbray, Esq, Major bei dem 2. Regiment der Grenadiere zu Pferd, beraubte — (jener Major Mowbray ist, nebenbei gesagt, ein Neffe des verstorbenen Sir Piers, und Vetter des gegenwärtigen Baronet) — und noch andere Frevel und Räubereien in der Nähe von London beging, so gefällt es Sr. Majestät, jedem seiner Mitschuldigen Verzeihung, und eine Belohnung von zweihundert Pfunden jeder Person zu versprechen, welche ihn entdeckt, damit er ergriffen und überführt werden kann.“

„Potz Tausend,“ rief Titus aus, „eine schöne Belohnung! — Ich möchte wohl diesen Turpin ergreifen,“ fügte er bei, indem er Palmern auf die Schulter klopfte. — „Ich wünschte, er wäre in diesem Augenblick an Ihrer Stelle.“

„Ich danke Ihnen!“ erwiderte Palmer, seinen Sessel wegschiebend.

„Turpin,“ fuhr Coates fort, „wurde geboren zu Thacksted in Essex und ist ungefähr dreißig Jahre alt“ — „Sie, mein Herr, sind nach meiner Meinung auch etwa dreißig;“ fügte er, gegen Palmer sich wendend, bei.

„So ungefähr," sagte Jack trotzig; „was hat denn aber mein Alter mit dem Turpins zu schaffen?"

„Nichts — gar nichts," antwortete Coates — „erlauben Sie übrigens, daß ich weiter mache" — „ist von Profession ein Metzger" — „Sie mein Herr, hatten nie etwas mit diesem Geschäft zu thun, wie ich glaube."

„Ich weiß so ungefähr wie man ein lästiges Kalb zur Ruhe bringt," entgegnete Jack. „Aber Turpin ist, obgleich als Fleischer beschrieben, so viel ich weiß, der gerade Abkömmling eines großen französischen Erzbischoffs desselben Namens."

„Desjenigen, welcher die Geschichte jenes königlichen Räubers, Carls des Großen, schrieb; ich kenne ihn," erwiderte Coates — „ein schrecklicher Lügner! — Der moderne Turpin ist ungefähr fünf Fuß, neun Zoll groß," — „genau Ihre Größe, mein Herr! — ganz genau!"

„Ich bin fünf Fuß, zehn Zoll," antwortete Jack, indem er sich stracks erhob.

„Sie haben also einen Zoll zu Ihren Gunsten," entgegnete der ruhige Advokat, in seiner Prüfung langsam fortfahrend — „er hat ein braunes Gesicht, auf welchem Pockennarben sich vorfinden."

„Mein Gesicht ist blühend, meine Haut ohne eine Narbe," sagte Jack.

„Dieser Bart könnte etwas verdecken," erwiderte Coates mit einem Grinsen. — „Niemand trägt heut zu Tag einen solchen Bart, als ein Hochstraßenmann.

„Mein Herr," sagte Jack zornig, „Sie werden persönlich."

„So war es nicht gemeint," erwiderte Coates; „aber Sie müssen doch zugeben, daß die Beschreibung auffallend zutrifft. Hören Sie mich nur vollends zu Ende" — „seine Backenknochen sind breit — sein Wuchs ist schlank — sein Gesicht kurz — er geht sehr aufrecht — und hat breite Schultern —." „Ich be-

rufe mich jetzt auf Mr. Tyrconnel, ob dieß alles nicht Ihr Porträt gibt.“

„Berufen Sie sich nicht auf mich,“ sagte Titus hastig, „bei einer so zarten Sache. Ich könnte nicht sagen, daß ich es billige, wenn man einen Gentleman mit einem Hochstraßenmann vergleicht — wenn es aber je einen Hochstraßenritter gab, so wünschte ich, daß sie alle entweder Redmond O'Hanlon oder Richard Turpin geglichen hätten; der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß, welcher von den beiden der größte Schelm war!“

„Nun, Mr. Palmer,“ sagte Coates, „ich wiederhole noch ein Mal, daß ich nicht beleidigen will — aber die Aehnlichkeit ist auffallend. Man sagt, ich gleiche meinem Lord North, ob dieß wahr ist oder nicht, weiß der Herr. Wenn ich aber je dem Turpin begegne, so will ich an Sie denken — he — he. Ach! wenn ich je das Glück haben sollte auf ihn zu stoßen — ich habe einen Plan zu seiner Gefangennehmung, welcher nicht fehlschlagen kann — nur muß ich denselben zu Gesicht bekommen, sonst braucht es weiter nichts. Sie werden sehen, was ich mit ihm anfange.“

„Gut, mein Herr, wir werden sehen,“ bemerkte Palmer; „und um Ihretwillen wünsche ich Ihnen, daß Sie ihm nie näher kommen möchten, als Sie es in diesem Augenblicke sind. Man sagt, daß Dick Turpin mit seinen Freunden so friedlich sei wie ein Lamm; mit seinen Feinden aber, hauptsächlich mit einem Manne des Gesetzes wie Sie, garstig umzugehen pflege. Ich sah ihn schon ein Mal, wie ich Ihnen sagte, in Newmarket, wo er von zwei Constable geführt wurde. Den einen warf er auf die Seite, dem andern gab er mit seiner schweren Peitsche einen Schlag in's Gesicht, steckte seinem Gaul die Sporen in die Rippen, und war bald außer aller Gefahr, obgleich die ganze Versammlung ihm nachstürzte.“

„Und wie kam es denn, daß Sie ihre Schnellig-

keit nicht mit ihm maßen, wie Sie doch so eben den Wunsch ausdrückten?" fragte Coates.

„Ich that es auch, und war ihm näher, als alle andern. Ich war beinahe an seiner Seite. Ich war die einzige Person, welche ihn den Händen der Gerechtigkeit hätte ausliefern können, wenn ich Lust dazu gehabt hätte."

„Wetter noch einmal!" rief Coates; „wenn ich eine solche Gelegenheit hätte, ich suchte ihn um jeden Preis zu fangen. Entweder er oder ich sollte zuerst an den Pfahl kommen. Ich würde ihn todt oder lebendig greifen."

„Sie den Turpin greifen!" rief Jack höhnisch.

„Ich verpflichte mich, es zu thun," erwiderte Coates. „Ich will mit Ihnen hundert Guineen wetten, daß ich ihn greife, wenn ich die nämliche Gelegenheit dazu habe."

„Es gilt!" rief Jack aus, indem er zu gleicher Zeit auf den Tisch schlug, daß die Gläser auf demselben tanzten.

„Dieß ist recht," schrie Titus, „bei mir gilt es die Hälfte."

„Was gibt es — was gibt es?" sagte Small, der aus seinem Schlaf auffuhr.

„Nur eine kleine Wette auf einen Hochstraßenmann," erwiderte Titus.

„Einen Hochstraßenmann!" rief Small aus. „He! wie? es wird doch hoffentlich in diesem Hause keiner sein."

„Ich hoffe nicht," antwortete Coates. „Aber dieser Herr da hat die Vertheidigung des berüchtigten Dick Turpin auf eine so auffallende Weise geführt, daß —"

„Quod factu foedum est, idem est et Dictu Turpe," entgegnete Small. „Je weniger man über diesen Schurken spricht, desto besser ist es."

„Dieß ist auch meine Ansicht," erwiderte Jack.

„Sie haben ganz Recht, mein Herr — wäre Dick hier, so würde er gewiß die Freiheit haben, sich zu verstecken.“ *)

Jedes weitere Gespräch wurde durch das plötzliche Oeffnen der Thüre abgeschnitten, durch welche ein schlanker, hochgewachsener Jüngling hereintrat, welcher hastig auf den Tisch zuschritt, um welchen die Gesellschaft herumsaß. Sein Erscheinen erregte bei der ganzen Gruppe das größte Erstaunen. Neugierde war in jedem Gesichte ausgedrückt — Palmer, welcher eben trinken wollte, hielt sein Glas mitten in seinem Wege unwillkührlich an. — Doktor Small verbrannte sich den Daumen am Pfeifenkopf; und Mr. Coates erstickte beinahe an einer ungeheuren Rauchwolke, welche er einschluckte.

„Der junge Sir Ranulph!“ stieß er hervor, sobald er wieder zu sich gekommen war.

„Sir Ranulph hier!“ sprach Palmer im Echo nach, und stand auf.

„Engel und Geistliche!“ rief Small aus.

„Potz Tausend!“ schrie Titus mit theatralischem Blick; „dieß ist über meine Erwartung.“

„Meine Herrn,“ sagte Ranulph, „lassen Sie sich durch meine unerwartete Ankunft durchaus nicht stören. Doktor Small, Sie werden die Art meines Eintritts entschuldigen, und auch Sie, Mr. Coates. Einer dieser Gesellschaft war, so viel ich weiß, der ärztliche Beistand meines Vaters, Mr. Tyrconnel.“

„Ich hatte die Ehre,“ erwiderte der Irländer mit einer tiefen Verbeugung. „Ich bin Titus Tyrconnel, Sir Ranulph, Ihr unterthäniger Diener.“

„Wann, und zu welcher Stunde hauchte mein Vater seinen letzten Athem aus, mein Herr?“ fragte Ranulph.

---

*) Englisches Wortspiel, welches sich auf die eigene Art grün det, mit welcher die Engländer das Lateinische aussprechen. Der Uebers.

„Der arme Sir Piers," antwortete Titus unter wiederholten Verbeugungen, „schied letzten Donnerstag aus diesem Leben."

„Die Stunde? — die Minute?" fragte Ranulph ungestümm.

„Traun, Sir Ranulph, so viel ich mich zu erinnern weiß, so mochte es wohl einige Minuten vor Mitternacht sein."

„Dieselbe Stunde!" rief Ranulph aus, indem er gegen das Fenster zuschritt. Seine Schritte wurden gehemmt, als sein Auge auf den Anzug seines Vaters fiel, welcher, wie schon früher bemerkt wurde, an dem Ende des Zimmers hing. Ein leichter Schauder schüttelte seinen Leib. Einen Augenblick lang starrte Ranulph die Kleider an. „Auch dieselbe Kleidung!" murmelte er; hierauf wendete er sich gegen die Gesellschaft, welche seinen Bewegungen mit Erstaunen folgte, und sagte zu Small: „Doktor ich habe Ihnen etwas allein zu sagen. Wollen Sie das Zimmer auf einige Minuten verlassen, meine Herrn?"

„Auf meine Ehre" sagte Tyrconnel zu Jack Palmer, als Sie das Sanktum verließen, „ein mächtig feiner Junge ist doch dieser Ranulph! und ein Span von dem alten Block! — er wird ein eben so guter Kerl sein, wie sein Vater."

„Ohne Zweifel," erwiderte Palmer, indem er die Thüre zumachte. „Aber was der Teufel führte ihn denn noch gerade zur rechten Zeit zurück?"

Siebentes Kapitel.

Randolph Rookwood.

Fer. Ja, Franzisko.
Er schleuderte den Fluch auf mich,
Franz. Wie?
Fer. Ja, seinen Fluch! begreifst Du, was das heißt,
Gesprochen von des Vaters Groll? Wenn ich
Die arme Feliserda nicht aus meinem Herzen reiße,
So hinterläßt er mir als Erbtheil nur den Fluch.
Die Brüder. — Shirley.

„Es ist Niemand mehr hier. Ich glaube, theurer junger Freund, und ehemaliger Pflegsohn," sagte Doktor Small, nachdem die Thüre geschlossen war, „daß Ihr Geist unter dem Kummer leidet, welcher die natürliche Folge eines so großen Unglücks, wie das gegenwärtige, ist. Verzeihen Sie mir, wenn ich zu streng urtheile. Sie wissen, welches Interesse ich immer an Ihnen nahm — ein Interesse, welches sich nicht vermindert hat, und meine Bitte, ihr Herz mir auszuleeren, entschuldigen wird. Welcher Art auch Ihre Mittheilungen sein mögen, so versichere ich Sie zum Voraus meiner innigsten Theilnahme und meines herzlichsten Bedauerns. Ich bin eher im Stande Ihnen rathend beizustehen, wenn dieß nöthig sein sollte, als andere, da ich Ihren Charakter und Ihr Temperament genau kenne. Ich setze nichts Böses voraus, und bin vielleicht unnöthigerweise argwöhnisch; aber ich gestehe es, die Zerstörung in Ihrem Gesichte, so wie Ihr plötzliches und beinahe geheimnißvolles Erscheinen zu dieser traurigen Stunde, erschreckt mich. Antworten Sie mir: war Ihre Rückkunft Sache des bloßen Zufalls?

muß man sie als eine jener unerklärlichen Begebenheiten betrachten, welche man beinahe für ein Schicksal ansehen muß, und die unsere Vernunft zu Schanden machen? oder waren Sie vielleicht näher bei der Heimath als man glaubte, und erhielten die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres Vaters durch eine uns unbekannte Quelle? Ich bitte Sie darum, befriedigen Sie meine Neugierde hierüber."

„Ihre Neugierde, mein theurer Herr," erwiderte Ranulph ernst und traurig, „wird sich nicht vermindern, wenn ich Ihnen sage, daß meine Zurückkunft weder das Werk des Zufalls war, (denn ich kam im Vorgefühl des traurigen Ereignisses, welches ich verwirklicht finde) noch durch eine Nachricht von Ihrer, oder einer andern Seite her, veranlaßt worden ist. Erst bei meiner Ankunft hier erhielt ich die volle Bestätigung meiner Befürchtungen. Ein anderer, weit schrecklicherer Ruf forderte mich zur Heimkehr auf."

„Was für ein Ruf? — Sie machen mich bestürzt!" rief Small aus, indem er seinem jungen Freunde ahnungsvoll ins Gesicht sah.

„Ich selbst war bestürzt," entgegnete Ranulph. „Ich habe vieles zu erzählen; aber ich bitte, hören Sie mich bis zu Ende an. Ich habe etwas auf dem Herzen, welches, wie eine Schuld, demselben abgenommen werden muß."

„Sprechen Sie ohne Furcht," sagte Small, indem er Ranulphs Hand liebevoll drückte; „und seien Sie zum Voraus meiner innigsten Theilnahme versichert."

„Es wird nöthig sein," begann Ranulph, „meiner Erzählung eine kleine Beziehung auf schmerzliche Ereignisse (und noch jetzt weiß ich nicht, warum ich sie schmerzlich nenne, ausgenommen wegen ihren Folgen) vorherzuschicken, welche auf mein Benehmen bei der letzten Zusammenkunft zwischen Vater und Sohn Einfluß hatten — einer Zusammenkunft, welche meine Abreise nach dem Continent veranlaßte — und so schreck-

licher Art war, daß ich nicht mehr auf dieselbe zurückkommen würde, wenn sie nicht eine nothwendige Einleitung zu dem Ereignisse bildete, welches ich Ihnen mitzutheilen im Begriff bin.

„Nachdem ich Oxford verlassen hatte, brachte ich einige Wochen in London zu. Ein Universitätsfreund, welchem ich zufälligerweise begegnete, stellte mich während eines Spaziergangs in dem St. James Park einer ihm bekannten Familie vor, die sich zur gleichen Zeit in demselben erging. — Diese Familie, deren Namen Mowbray war, bestand aus einer Wittwe, ihrem Sohn, und ihrer Tochter. Diese Vorstellung war auf meine eigene Bitte geschehen. Ich war erstaunt über die Schönheit der jüngern Dame, deren Gesicht einen eigenen und unerklärbaren Reiz für mich hatte, denn es glich dem Porträt der Lady Eleonore Rookwood, bei deren Reizen, und unglücklichem Geschick ich so oft verweilte, und sie bemitleidete. Hier ist das Gemälde," fuhr Ranulph fort, indem er auf dasselbe hinwies; „sehen Sie dasselbe an, und Sie haben das Wesen, von welchem ich spreche, vor sich; die Farbe der Haare — das sanfte Feuer der Augen. Nein — der Ausdruck ist nicht so schwermüthig, ausgenommen wenn — doch dieß ist gleichgültig; ich erkannte die Züge sogleich."

„Ich erstaunte, daß beim Nennen meines Namens die Gesellschaft, hauptsächlich aber die ältere Dame, einige Verwunderung äußerte. Ich für meinen Theil war durch die Schönheit der Tochter, deren Eindruck auf mich eher die Erfüllung eines vorherbestimmten Ereignisses schien, das in der auffallenden Bezauberung, welches das Familien-Porträt auf mein Herz hervorgebracht hatte, seinen Grund haben mochte, als die Wirkung dessen, was man Liebe beim ersten Anblick nennt, so sehr gefesselt, daß ich die Aufregung der Mutter durchaus nicht bemerkte. Ich versuchte vergeblich, meine Fassung wieder zu gewinnen; ich konnte

nicht sprechen — alles, was ich thun konnte, war das, die süße Zauberkraft dieser schmachtenden Augen einzusaugen. Je länger ich sie betrachtete, desto höher stieg meine Bewunderung.

„Ich begleitete sie nach Haus. Wie durch einen unwiderstehlichen Zauber gefesselt, konnte ich mich nicht wegbegeben; so daß ich es wagte, obgleich ich Zeichen des Mißvergnügens in den Augen der Mutter und des Sohnes zu erblicken glaubte, unbekümmert um die Folgen, uneingeladen in das Haus einzutreten. Um den Zwang zu entfernen, welchen, wie ich wohl fühlte, meine Anwesenheit verursachte, fand ich es unumgänglich nothwendig, meine Schüchternheit abzulegen, und alle Künste der gesellschaftlichen Unterhaltung anzuwenden. Ich hatte mich auch eines so günstigen Erfolgs zu erfreuen, daß das Gespräch bald belebt und fröhlich wurde; und was mich am meisten entzückte, war das, daß sie, wegen welcher ich diese Unhöflichkeit begangen hatte, zu lächeln anfing. Ich bemühte mich aufs Eifrigste, eine Aufklärung über die Aehnlichkeit, von welcher ich so eben gesprochen, herbeizuführen, und der günstige Augenblick hiezu war nach meiner Meinung gekommen. Ich machte auf einen eigenthümlichen Ausdruck in den Zügen der Miß Mowbray aufmerksam, und sprach sodann von der Aehnlichkeit, welche zwischen ihr und meiner Ahnfrau herrscht. „Es ist dieß um so auffallender," sagte ich, indem ich mich an ihre Mutter wandte, „da keine Verwandtschaft zwischen denselben besteht, so viel ich weiß; und doch ist die Aehnlichkeit in der That frappant." — „Es ist nicht so auffallend, wie Sie glauben," antwortete Mrs. Mowbray, „es besteht sogar eine sehr nahe Verwandtschaft. Jene Lady Rookwood war meine Mutter. Eleonore Mombray gleicht ihrer unglücklichen Großmutter."

„Worte vermögen mein Erstaunen nicht auszudrücken. Ich blickte Mrs. Mowbray an, ob ich sie

denn auch richtig verstanden habe oder nicht — ob diese Worte nicht die Wirkung meiner Einbildungskraft seien, um meinen raschen und leidenschaftlichen Ideen damit zu schmeicheln. Doch nein! ich las in ihrem ruhigen, gefaßten Gesicht, in dem niedergeschlagenen Blick, und der plötzlichen Traurigkeit Eleonorens sowohl, als auch in dem plötzlich veränderten und stolzen Benehmen des Bruders, daß ich richtig gehört hatte. Eleonore Mowbray war meine Base — der Sproße jenes unglücklichen Wesens, dessen Bild ich beinahe angebetet hatte.“

„Nachdem ich mich von meinem Erstaunen erholt hatte, wandte ich mich an Mrs. Mowbray, und suchte meine Unkenntniß der Verwandtschaft damit zu entschuldigen, daß man mir den Namen jenes Herrn nicht mitgetheilt habe, welchen sie geheiratet. „Es war dieß auch nicht der Name,“ antwortete sie, „welchen er damals in Rookwood trug; die Umstände verboten dieß. Von der Stunde an, in welcher ich das Haus verließ, bis zu diesem Augenblick, habe ich, mit Ausnahme einer Zusammenkunft mit meinem — mit Sir Reginald Rookwood — Niemand von meiner Familie gesehen — bin in keiner Verbindung mit derselben gestanden — meine Brüder waren mir fremd — selbst den Namen Rookwood hörte man nicht, kannte man nicht; auch würden Sie hier nicht aufgenommen worden sein; wenn es der Zufall nicht so gewollt hätte.“ Ich wagte es sie zu unterbrechen, und die Hoffnung auszusprechen, daß sie eine Bekanntschaft auch ferner noch dulden werde, welche so glücklich begonnen habe, und vielleicht das Mittel zur vollkommenen Aussöhnung der beiden Familien werden könne. Ich sprach mit solcher Wärme, da meine ganze Seele mitredete, daß sie mir endlich geneigteres Gehör schenkte. Auch Eleonore lächelte mir Aufmunterung zu. Die Liebe gab mir Beredtsamkeit; und endlich reichte mir Mrs. Mowbray, als Beweis meines Erfolgs und ihrer Erweichung, die

Hand; ich drückte sie innig. Dieß war der glücklichste Augenblick meines Lebens.

„Ich will Sie mit keiner weitschweifigen Beschreibung Eleonorens Mowbray quälen. Ich hoffe, daß Sie sie früher oder später selbst sehen werden und beurtheilen können; denn obgleich seither widrige Umstände uns entfernt von einander gehalten haben, so hoffe ich doch, daß die Zeit zur Erneuerung unserer Bekanntschaft sich naht; denn noch habe ich nicht alle Hoffnung aufgegeben. Aber dieß werden Sie mir zu sagen erlauben, daß die seltene Schönheit ihrer Person noch durch die Reize ihres Geistes übertroffen wird.“

„Im Auslande erzogen, hat sie die ganze Lebhaftigkeit unserer fröhlicheren Nachbarn, und vereinigt damit alle die edleren Eigenschaften, auf welche wir, als die uns eigenthümlichen, Anspruch machen. Ihr leichtes und munteres Wesen ist ächt französisch; aber ihr liebenswürdiges, offenes Herz ist wahrhaft englisch. Der ausländische Accent, mit welchem sie ihre Worte betont, verleiht sogar ihrer Sprache bei der Unterhaltung einen unerklärbaren Reiz.“

„Ich will mich jedoch bei diesem Gegenstande nicht zu lange aufhalten. Ich schäme mich meiner Weitschweifigkeit. Und doch bin ich überzeugt, daß Sie mir dieselbe vergeben. Ach! jene schönen, kurzen Tage! zu schnell flohen sie dahin! ich könnte mich über jede Minute verbreiten — jedes Wort wieder erzählen — jeden Blick wieder herbeirufen. Es kann nicht sein — ich muß darüber wegeilen. Trübere Tage warteten meiner.“

„Meine Liebe machte reißende Fortschritte; jede Minute machte mich verliebter in meine neu aufgefundene Base. Meine ganze Zeit brachte ich in ihrer Nähe zu; ich konnte in der That kaum ohne sie leben. Nur kurze Zeit sollte mir aber diese Wonne vergönnt sein. Eine glückliche Woche war herum. Ich erhielt

von meinem Vater den gemessenen Befehl, nach Haus zurückzukehren.“

„Sogleich, nachdem ich diese Bekanntschaft gemacht, hatte ich nämlich meinem Vater geschrieben, und ihn mit allen Einzelheiten des Vorgangs genau bekannt gemacht. Ich hätte es zwar schon aus eigenem Antrieb gethan, wurde aber auch noch durch Mrs. Mowbray hiezu aufgefordert. Der Heuchelei unkundig, hatte ich mich über die Schönheit Eleonorens auf eine Art ausgesprochen, daß sie, wie ich fürchte, einiges Unbehagen in seiner Brust erregte. Sein Brief war lakonisch. Er berührte den Gegenstand gar nicht, über welchen ich mich in dem meinigen verbreitet hatte; sondern befahl mir einfach die Rückkehr.

„Die bittere Stunde war gekommen. Ich durfte in der Vollziehung des Befehls nicht zaudern. - Ich war im Voraus versichert, daß Mrs. Mowbray, ohne die Einwilligung meines Vaters, keine Fortdauer der Bekanntschaft zugeben werde. Der Neigung Eleonorens glaubte ich einigermaßen sicher zu sein; aber ohne die Einwilligung ihrer Mutter, welcher sie gänzlich ergeben war, war meine Bewerbung, sogar wenn ich Sie gedrängt hätte, hoffnungslos; dieß fühlte ich wohl. Der Brief, welchen ich von meinem Vater erhalten hatte, machte mich mehr als zweifeln, daß er meinen Wünschen sich geneigt zeigen werde. Tausend Befürchtungen zum Raub, machte ich am Morgen meiner Abreise noch einen Besuch. Ich erklärte Eleonoren meine Liebe — alle meine Hoffnungen wurden bestätigt, jede Ahnung erfüllt. Aus ihrem Munde vernahm ich die Erfüllung meiner heißesten Wünsche; aber diese Hoffnungen verwelkten wieder in der Knospe, als ich zu gleicher Zeit hörte, daß die Erfüllung derselben von dem Willen zweier andern Personen abhänge, deren Zustimmung, wie sie fürchtete, man nie erhalten werde. Von Mrs. Mowbray erhielt ich eine bestimmtere Antwort. All' ihr Stolz war erwacht. Ihre Abschieds-

worte überzeugten mich, daß es ihr gleichgültig sei, ob wir uns als Fremde oder als Verwandte wieder sehen werden. Bei dieser Gelegenheit war es, daß die angeborene Zärtlichkeit Eleonorens sich durch einen Ausbruch des Gefühls äußerte, wie dieses nur bei einem so gefühlvollen Herzen, wie das ihrige, gefunden werden kann. Sie sah meinen Schmerz — es schwand die natürliche Zurückhaltung ihres Geschlechtes, sie flog in meine Arme und so schieden wir.

„Mit düstern Ahnungen kehrte ich nach Rookwood zurück und machte mich, voll von den niederdrückendsten Vorempfindungen, selbst auf das Schlimmste gefaßt. Ich kam an. Mein Empfang war so, wie ich es vermuthet hatte, und zudem fand ich auch meine Eltern, was meinen Kummer noch vermehrte, im heftigsten Zwiste. Ich will Sie und mich mit der Erzählung ihrer Streitigkeiten nicht peinigen. Meine Mutter hatte meine Partie ergriffen und zwar, wie ich fürchte, hauptsächlich deßhalb, um die Plane meines Vaters durchkreuzen zu können. Er war in einer entsetzlichen Wuth; er war außer sich durch die feurigen Weine, welche er zu sich genommen und die ihn zwar seiner Vernunft nicht völlig beraubt, aber doch den schlafenden Aufruhr bis zur Gewaltthätigkeit gesteigert und entflammt hatten. Er war wie toll. Ich kam Abends an. Ich hätte die Zusammenkunft sehr gerne bis zum andern Morgen aufgeschoben. Es war unmöglich. Er bestand darauf, mich zu sehen.“

„Meine Mutter war anwesend. Sie kennen die Gewalt, welche sie gewöhnlich über meinen Vater hatte und wie sie ihn leitete. Bei dieser Gelegenheit konnte sie es nicht thun. Er fragte mich über alle Einzelnheiten aus; sondirte das Innerste meines Herzens — zog jedes geheime Gefühl an das Tageslicht und donnerte dann seine Entscheidung heraus, daß Eleonore nie mein Weib werden dürfe, und daß er eben so wenig ihre Mutter, die entartete Tochter sei-

nes Vaters, unter sein Dach aufnehmen werde. Ich versuchte ihm Vorstellungen zu machen. Er war taub für meine Bitten. Meine Mutter fügte meinen Auseinandersetzungen scharfe und schneidende Worte bei. ‚Ich habe ihre Zustimmung,‘ sagte sie, ‚was es denn mehr bedürfe? Die Ländereien vererben sich nach der Erstgeburt. Ich werde über kurz oder lang der Besitzer derselben werden, und könne dann nach Gefallen handeln!“ Dieß führe ich an, um Sie auf meines Vaters seltsame Antwort vorzubereiten.

„Nehmen Sie sich in Acht, Madam,‘ erwiderte er, „und halten Sie Ihre Zunge im Zaum; sie vererben sich nach der Erstgeburt, dieß ist richtig; aber ich brauche seine Einwilligung nicht, um ihm dieses Erbe zu entziehen. Sollte er es wagen, mir auch nur im Geringsten ungehorsam zu sein, so werde ich den Kanal meiner Reichthümer so zu leiten wissen, daß auch nicht ein Tropfen ihn erreicht. Ich werde — doch wozu drohn? — er soll es thun, und die Folgen werden nicht ausbleiben.“

„Am andern Morgen erneute ich meine Bitten mit keinem bessern Erfolg. Wir waren allein.“

„Ranulph,“ sagte er, „Du verlierst Deine Zeit, wenn Du meinen Entschluß zu ändern suchst; er steht fest. Ich habe viele Gründe, welche mir so zu handeln gebieten; ich kann keine Erklärung über dieselben geben, aber sie sind gebietend. Eleonore Mowbray kann nie die Deinige werden. Vergesse sie so schnell als immer möglich und ich mache mich anheischig, auf wen sonst auch Deine Wahl fallen möge, derselben kein Hinderniß in den Weg zu legen.“

„Aber warum,“ rief ich mit Heftigkeit aus, „verwerfen Sie eine Person, welche Sie noch gar nie gesehen haben? Willigen Sie wenigstens darein, sie zu sehen.“

„Niemals!“ war seine Erwiederung. „Das Band ist zerrissen und kann nicht wieder geknüpft

werden; mein Vater band mich durch einen Eid, nie wieder in freundschaftliche Verhältnisse mit meiner Schwester zu treten und ich will mein Gelübde nicht brechen. Ich will diese Verpflichtung sogar im zweiten Grad nicht verletzen. Wir können uns nie wieder sehen. Eine alte Prophezeihung, welche ich gehört habe, sagt: ‚daß wenn ein Rookwood sich wieder mit einer Rookwood vermählen werde, das Ende des Hauses nahe sei.‘ Darauf nehme ich nun keine Rücksicht. Sie kann unwahr sein; sie kann aber auch viel Wahres enthalten. Für mich hat dieselbe sonst keine Bedeutung, als daß jeder Morgen Landes, den ich besitze, für Dich verloren ist, wenn Du Eleonoren heiratest. Und sei versichert, daß dieß keine eitle Drohung ist; ich kann und werde es thun. Mein Fluch soll Dein einziges Erbtheil sein.“

„Ich konnte nicht umhin, etwas zu erwidern und ihm vorzustellen, wie wenig ein solches Benehmen gegen mich in einem Falle zu rechtfertigen sei, wo das Glück meines ganzen Lebens auf dem Spiele stehe, und wie wenig man es mit den Vorschriften unserer barmherzigen Religion vereinigen könne, wenn man dem Gefühle des Hasses einen Einfluß auf die Handlungen gestatte. Alle meine Vorstellungen waren jedoch, wie am vorhergehenden Tage, fruchtlos. Je mehr ich sprach, desto ungehaltener wurde er; ich gab also nach, aber nicht eher, als bis er mir befohlen hatte, das Haus zu verlassen. Ich blieb in der Nachbarschaft und sah ihn Abends noch ein Mal.“

„Unsere letzte Zusammenkunft fand im Garten statt. Ich sagte ihm da, daß ich mich entschlossen habe, auf zwei Jahre ins Ausland zu gehen, nach deren Verlauf ich wieder nach England zurückzukehren gedenke; ich hoffte, daß sein Entschluß bis dahin sich vielleicht geändert haben möchte und er vielleicht auf meine Bitte hören werde, deren Erfüllung zu hoffen ich nie

ganz aufgab. Ich glaubte, daß die Zeit mir günstig sein werde. Er billigte meinen Plan, verlangte jedoch von mir, daß ich Eleonoren vor meiner Abreise nicht mehr sehen solle, indem er schwermüthig hinzufügte: Wir werden uns vielleicht in diesem Leben nie wieder sehen, Ranulph; in diesem Falle leb' wohl für immer. Gebe keinen eitlen Hoffnungen Raum. Eleonore kann nie die Deinige werden; nur unter einer Bedingung, und in diese würdest Du doch nie einwilligen!" — „Nennen Sie dieselbe!" rief ich; „es gibt keine Bedingung, welche ich nicht einginge!" — „Unbesonnener Knabe!" erwiderte er; „Du weißt nicht, was Du sagst; diese Forderung wirst Du nie erfüllen, wenn ich sie Dir auch stellte; doch — sollte ich bei Deiner Rückkehr noch am Leben sein, so sollst Du sie wissen — und nun, leb' wohl!" — „Sprechen Sie jetzt, ich flehe Sie darum an!" rief ich aus; „Alles, Alles — was Sie wollen!" — „Rede nicht weiter," erwiderte er, auf das Haus zugehend; „wenn Du zurückkommst, so wollen wir wieder darüber sprechen; leb' wohl — vielleicht für immer." Seine Worte waren prophetisch — dieses Scheiden war für immer. Ich blieb bis in die tiefe Nacht hinein im Garten. Ich sah meine Mutter, aber er kam nicht wieder. Ich verließ England, ohne Eleonoren gesehen zu haben."

„Machten Sie denn Eleonoren durch keinen Brief mit den stattgehabten Vorgängen und Ihren Absichten für die Zukunft bekannt?" fragte Small.

„Doch," erwiderte Ranulph; „ich erhielt aber keine Antwort. Meine nächsten Nachforschungen sollen dahin gehen, ob die Familie noch in London ist. Es ist dieß eine Frage, welche ich Ihrer Entscheidung anheimstelle, ob ich nicht gerechtfertigt werden kann, wenn ich von meines Vaters ausgesprochenem Wunsche abgehe, oder ob ich hiedurch seine Befehle übertrete."

„Ueber diesen Gegenstand wollen wir später noch

ſprechen," erwiderte Small, indem er beifügte, als er die zunehmende Bläſſe ſeines Geſellſchafters bemerkte, „Sie ſind zu erſchöpft, um weiter fortfahren zu können — Sie würden beſſer daran thun, den Reſt der Geſchichte bis auf ſpätere Zeit zu verſchieben."

„Nein," erwiderte Ranulph, indem er ein Glas Waſſer hinunterſtürzte, „ich bin zu ſehr aufgeregt, ich könnte jetzt doch nicht ruhen — mein Blut iſt in einer Wallung, welche nichts lindern kann. Ich werde mich beruhigter fühlen, wenn ich Ihnen Alles mitgetheilt habe. Ich nähere mich dem Ende meiner Erzählung. Sie wiſſen jetzt die Geſchichte meiner Liebe — den Grund meiner Abreiſe. Sie ſollen nun auch die Urſache meiner Rückkehr erfahren."

„Ich war während der Zeit meiner Verbannung von Stadt zu Stadt gewandert — wurde von der hoffnungsloſen Leidenſchaft verzehrt — wenig nur machte mir Vergnügen, obgleich ich von tauſend Gegenſtänden umgeben war, welche für Andere Intereſſe hatten; ich fand das Leben nur durch die ernſteſten Studien oder die größte Thätigkeit erträglich. Ich kam nach Bordeaux; hier machte ich einen langen Halt, da mich die Schönheit der benachbarten Landſchaft entzückte. Die Lage einer Villa an den Ufern der Garonne, nur wenige Stunden vor der Stadt, überraſchte mich. Es war ein altes Schloß mit ſchönen Gärten, welche die blauen Wellen des Stromes begrenzten und eine Menge herrlicher Ausſichten darboten. Das Haus, welches theilweiſe ſchon zerfallen war, wurde von einem bejahrten Paar bewohnt, welches früher in Dienſten einer engliſchen Familie geſtanden war, welche auf dieſe Weiſe für daſſelbe geſorgt, als es in ſein Vaterland zurückkehrte. Ich fragte nach dem Namen derſelben. Denken Sie ſich meine Ueberraſchung, als ich hörte, daß dieſes Schloß die Wohnung der Mowbray geweſen ſei. Dieſe Nachricht beſtimmte mich ſchnell — ich nahm meinen Auf-

enthalt in diesem Hause, und hiedurch öffnete sich mir eine neue und unerwartete Quelle des Trostes und Entzückens. Ich ging auf den Pfaden, welche sie betreten hatte, bewohnte das Zimmer, welches ihre Wohnung gewesen war, pflegte die Blumen, welchen sie sich gewidmet hatte; und an den goldenen Sommerabenden betrachtete ich die schnell hineilenden Wellen, welche in aller Pracht der untergehenden Sonne strahlten und meine Schritte anhielten, indem ich daran dachte, wie auch sie verweilt und denselben nachgeblickt haben mochte. Ihre Gegenwart schien den Ort zu durchdringen. Ich war jetzt vergleichungsweise glücklich, und schrieb, um unbelästigt zu bleiben, nach Haus, daß ich Bordeaux verlassen und den Weg nach den Pyrenäen und Spanien eingeschlagen habe."

„Diese Nachricht gelangte hieher," bemerkte Small.

„In einer Nacht," fuhr Ranulph fort, „es ist die sechste nach der Begebenheit, die ich jetzt im Begriffe bin zu erzählen, saß ich in einer Laube, welche die Aussicht nach dem Strom hatte. Es war ein lieblicher Abend gewesen — so lieblich, daß ich in der Betrachtung seiner himmlischen Schönheiten noch hier verweilte. Ich beobachtete die rosige Färbung, welche sich auf der Oberfläche der Gewässer abspiegelte — jetzt in Gelb überging — und zuletzt silberhell glänzte. Ich bemerkte das mystische Vermischen des Zwielichts mit der Finsterniß — des Tages mit der Nacht, bis der breite Strom eine dunkle Wassermasse geworden war. Ich konnte kaum das Laub unterscheiden — Alles war in Finsterniß gehüllt — aber siehe da! abermals eine Veränderung! Der Mond ging auf — ein Lichtstrom verbreitete sich ringsum — der Strom hüpfte wieder in den brechenden Strahlen dahin, und ich weilte immer noch bei seinem Blinken."

„Ich hatte einige Zeit nachgedacht und den Kopf in meine Hände gelegt, als ich, meine Augen zufälli-

gerweise erhebend, eine Gestalt vor mir sah. Ich war hierüber erstaunt, denn ich hatte die Annäherung derselben nicht bemerkt — hatte keine Fußtritte gegen mich herkommen hören, und wußte gewiß, daß Niemand außer mir sich in dem Garten befände. Die Gegenwart der Gestalt erfüllte mich mit einer unerklärlichen Bangigkeit, und ich kann kaum sagen, warum; aber ein schauderndes Vorgefühl sagte mir, daß es eine übernatürliche Erscheinung sei. Ohne Bewegung — ohne Leben — ohne Körper, so erschien sie; doch hatte sie noch die äußern Zeichen des Lebens. Ich blickte zu Boden. Gott! was sah ich? Das Gesicht derselben war auf mich gerichtet — meines Vaters Gesicht! Und mit einem Ausdrucke — einem Blick! Die Zeit wird nie diesen schrecklichen Eindruck verwischen; er ist in mein Gedächtniß eingegraben — ich kann ihn nicht beschreiben. Es war nicht Zorn — es war nicht Schmerz: es war, als ob eine Ewigkeit von Weh in seinen Zügen sich ausdrücke. Es war zu schrecklich anzusehen. Ich hätte gern meinen Blick abgewendet — meine Augen waren gefesselt — angeklammert — ich konnte sie nicht von dem gräßlichen Gesicht abwenden. Ich schauderte vor demselben zurück und starrte es doch an — ich konnte kein Glied regen. Geräuschlos gegen mich hergleitend, näherte sich die Erscheinung. Ich konnte nicht vom Platze. Sie stand hart neben mir. Ich war halb todt. Das Gespenst schüttelte sein Haupt wie in der tiefsten Verzweiflung; und als das Wort ‚Kehre zurück' vernehmbar in meine Ohren schallte, zerfloß es wieder allmählig. Ich kann nicht sagen, wie ich aus der Ohnmacht, in welche ich gefallen war, wieder erwachte; aber der grauende Morgen fand mich auf dem Weg nach England. Hier bin ich. In jener Nacht — zur selbigen Stunde, starb mein Vater."

„Es war also Allem nach ein übernatürlicher Ruf, den Sie erhielten," sagte Small.

„Unzweifelhaft," erwiderte Ranulph.

„Hm! — das Zusammentreffen ist sehr auffallend," entgegnete Small nachdenklich; „es würde jedoch, meiner Meinung nach, nicht schwer sein, die Täuschung auf natürlichem Wege zu erklären."

„Es war keine Täuschung," erwiderte Ranulph gelassen; „die Gestalt war so handgreiflich, wie Ihre eigene. Kann ich zweifeln, wenn ich den Erfolg betrachte? Hätte man mir auf eine solche Entfernung einen Betrug spielen können? — überdieß war es noch genau dieselbe Zeit, wie Sie zugeben. Forderte mich das Gespenst nicht zur Rückkehr auf? — Ich kam zurück — er ist todt. Ich habe ein Wesen aus der andern Welt gesehen. Nach jenem Gesicht noch zweifeln, hieße freveln."

„Was meine Meinung auch immer sein mag, mein theurer junger Freund," entgegnete Small ernst, „ich will sie jetzt nicht aussprechen — Sie sind noch zu sehr aufgeregt; lassen Sie mich Ihnen rathen, und gehen Sie zur Ruhe."

„Ich fühle mich leichter," erwiderte Ranulph; „aber Sie haben Recht, ich will versuchen, ein wenig zu schlafen. Eine innere Stimme sagt mir, daß noch nicht alles vorüber ist. Was wird noch kommen? — Ich schaudere wenn ich daran denke. Ich werde Sie um Mitternacht wieder treffen. Ich will der Feierlichkeit selbst beiwohnen. Adieu."

Ranulph verließ das Zimmer. Small schüttelte seufzend seinen Kopf, und versenkte sich, nachdem er die Pfeife ergriffen, und in Zug gesetzt hatte, in eine Rauchwolke und in metaphysische Träumereien.

Achtes Kapitel.

Lady Rookwood.

Frau von Med. Eu'r unglücklicher Gemahl
Ist todt —
Vit. Cor. Doch ach! jetzt ist er glücklich,
Nun hat er der Natur die Schuld entrichtet.
Mon. Sieh' her; sein Weib ist dieß Geschöpf.
Doch kommt sie nicht als Wittwe — kommt bewaffnet
Mit Trotz und Hohn. — Ist dieß ein Trauerkleid?
Der weiße Teufel.

Der Fortgang der Erzählung verlangt unsere Gegenwart in einem andern Zimmer des Herrenhauses — einem großen, einsamen Gemache im östlichen Flügel, von dem wir bereits als dem ältesten Theile des Gebäudes gesprochen haben — dessen düsteres Aussehen noch durch schwarzbraune, verblichene Tapeten vermehrt wurde, welche die Wände begleiteten, und einen Beweis für die Geduld und den Fleiß einer gewissen Dame Dorothea Rookwood abgaben, die einige Jahrhunderte früher geblüht, und deren kunstvolle Nadel den bethlehemitischen Kindermord mit einer Strenge des Geschmacks und ängstlichen Pünktlichkeit dargestellt hatte, welche bei einer so liebenswürdigen Lady, als man sie schilderte, sehr verwundern mußte. Der finsterblickende Herodes schaute grinsend von dem Gewebe hernieder, und die geisterartigen Kriegsschaaren, welche seinen Mordbefehl vollzogen, glichen einer Truppe am Sabbath tanzender Hexen. Das mysteriöse Zwielicht, welches durch die dunkeln, tiefen Bogenfenster hereindrang, hob die alterthümlichen Geräthschaften des Zimmers, welche noch mit einem verwitterten Glanz prahlten, der vielleicht mehr

noch imponirte, als die frühere bunte Pracht, heraus und ließ die luftigen Vorhänge und den großen, Bahren ähnlichen Traghimmel eines Bettes erblicken, welches früher Staatsbett war, jetzt aber als Schlafstätte der Lady Rookwood diente. Die karmoisinrothen Umhänge waren mit Goldstickereien verziert, welche das Wappen und den Namenszug der Elisabeth darstellten, woher auch dieses Zimmer, da die Fürstin dasselbe einst benützt, den Namen ‚Zimmer der Königin' erhalten hatte.

Die einzige Bewohnerin des Gemachs war ein Weib, in deren Gesicht Zeit und Leidenschaft zwar arge Verwüstungen angerichtet, die auffallende Schönheit und klassische Größe der Züge aber nicht ganz hatten verwischen können. Es war ein majestätisches und strenges Gesicht. In allen seinen Linien lag der Ausdruck des Stolzes; und obgleich sich bisweilen alle übrigen Leidenschaften in demselben zeigten, so war es doch unverkennbar, daß sie derjenigen untergeordnet waren, welche die Engel zu Fall gebracht hatte. Die Umrisse ihrer Gestalt waren von der reinsten griechischen Form und hätten ein Modell für eine Medea abgegeben; so sehr stimmten die düstere Größe der Augenbraunen, der ernste Ausdruck der aufgeworfenen Lippen, die schöne Rundung des Halses und die makellose Symetrie ihrer vollen Gestalt mit dem schönen Ideal jenes antiken Meisterwerks überein. Eine Fülle des weichsten, rabenschwarzen Haares, welches noch nichts von seinem düstern Glanze verloren hatte, beschattete eine hohe Stirne, welche sich äußerst vortheilhaft herausgehoben hätte, wäre sie nicht in diesem Augenblicke durch die heftigste Leidenschaft entstellt gewesen, wenn man überhaupt sagen kann, daß jene Leidenschaft entstelle, welche nur einen harten und heftigen Ausdruck hervorruft. Ihre Figur, welcher bloß Größe fehlte, um würdig zu sein, war in das Trauergewand der Wittwe gekleidet; und wenn sie

auch jene Betrübniß des Herzens nicht fühlte, welche diese Kleidung gewöhnlich voraussetzen läßt, so war sie doch augenscheinlich eine Beute von andern, kaum weniger quälenden Gefühlen. Gerade zu der Zeit, von welcher wir sprechen, war Lady Rookwood, denn sie war es, mit der Untersuchung des Inhalts eines Schreibtisches beschäftigt. Die Papiere, welche darin lagen, alle genau durchgehend, legte sie jedes bei Seite, sobald sie sich von dessen Inhalt überzeugt hatte, bis ihr ein kleines Packet in die Hände kam, welches mit einem schwarzen Bande sorgfältig umschlungen und versiegelt war. Dieß erbrach Lady Rookwood hastig und brachte ein kleines Miniatur-Gemälde zum Vorschein. Es war das eines jungen und schönen Weibes, zwar roh, aber getreu ausgeführt; wir sagen getreu, denn es lag in demselben ein Ausdruck der Milde und Einfachheit; kurz ein Charakter der Wirklichkeit und Natur, (es ist selten, daß man eine Aehnlichkeit verkennt, sogar wenn man mit dem Original selbst nicht bekannt ist) welche dafür zeugten, daß der Künstler getreu gewesen war. In dem Gesicht strahlte ein Lächeln, welches dasselbe erhellte, wie die Sonnenstrahlen den Tag. Das Portrait war in Gold gefaßt und an ihm war eine Locke des schönsten schwarzen Haars befestigt. Unter dem Gemälde stand, von der Hand des Sir Piers geschrieben: ‚Lady Rookwood.' Eben so hing an ihm noch ein gefaltetes Papier.

Lady Rookwood betrachtete die Züge einige Minuten lang höhnisch und entfaltete hierauf das Papier, bei dessen Anblick sie verwirrt und bleich wurde. „Gott sei Dank!" rief sie, „daß dieß in meinem Besitz ist; so lange ich es habe, sind wir sicher. Wäre es nicht besser, diesen Beweis für immer zu vernichten? Nein, nein, jetzt nicht; es soll stets bei mir bleiben. Ich will Ranulphs Rückkehr abwarten." Den Trauungsschein, denn dieser war es, in ihrem

Busen steckend und das Gemälde auf den Tisch legend, ordnete sie den Inhalt der Schublade schnell wieder.

Alle äußern Spuren der Aufregung waren jetzt bei Lady Rookwood wieder verschwunden, obgleich sie, jedoch nur wenige Minuten, den heftigsten Zorn an den Tag gelegt hatte; und sie suchte jetzt, augenscheinlich aber nur mit Anstrengung, ihre Fassung wieder zu gewinnen, was ihr auch so wohl gelang, daß man hätte glauben sollen, sie beschäftige sich mit einer Angelegenheit, welche nur wenig Interesse für sie habe. Es war eine fürchterliche Ruhe, welche diejenigen, denen ihr Charakter bekannt war, mit Schrecken erfüllt hätte. „Aus diesen Papieren schließe ich," rief sie aus, „daß der elende Sprößling nichts von seinem Glücke weiß. Nun, so fahre hin. Er kann sich auf keine Weise Aufklärung über dasselbe verschaffen und meine hauptsächlichste Sorge soll dahin gerichtet sein, Allem vorzubeugen, was das Geheimniß seiner Geburt entdecken könnte. Ich will für ihn sorgen; ha, ha! ich werde ihm etwas besorgen; das Grab! Dort will ich ihn und sein Geheimniß begraben. Die Sicherheit meines Sohnes und mein eigenes Wohl verlangen es. Ich muß sichere Mittel wählen. Das Werk darf nicht bloß halb gethan sein, wie bisher. Wenn ich recht weiß, so ist er wirklich in der Nachbarschaft mit einem Trupp Wilddiebe; gerade wie erwünscht." Als sie dieß sprach, störte sie ein Klopfen an der Thüre in ihren Betrachtungen. „Bist Du es, Agnes?" fragte Lady Rookwood.

Auf diesen Ruf trat die alte Dienerin in das Gemach.

„Warum ist man meinen Befehlen ungehorsam?" fragte die Lady mit strenger Stimme. „Sagte ich nicht, als Du mir dieses Packet von Mr. Coates überbrachtest, welcher es selbst mir einzuhändigen wünschte, daß ich nicht gestört sein wolle."

„Ja, meine Lady, allein —"

„Spreche nur weiter,“ sagte Lady Rookwood etwas milder, als sie aus dem Benehmen der Agnes ersah, daß sie eine Mittheilung von Wichtigkeit zu machen habe. „Was führt Dich hierher?“

„Es thut mir leid,“ erwiderte Agnes, „wenn ich Eure Gnaden störe, allein — allein —“

„Allein was?“ unterbrach sie Lady Rookwood ungeduldig.

„Ich konnte nicht anders, meine Lady, er würde mit mir gekommen sein; er sagte, er sei entschlossen Eure Gnaden zu sehen, ob Sie nun wollten oder nicht.“

„Er wolle mich sehen, ha! ist es so? Ich errathe seinen Auftrag, und seinen Zweck, er hat einigen Verdacht. Nein, dieß kann nicht der Fall sein er wagte es nicht, diese Siegel zu verletzen. Agnes ich will ihn nicht sehen.“

„Aber er schwört, meine Lady, daß er das Haus gar nicht verlasse ohne Sie gesehen zu haben, er würde mit Gewalt zu Ihnen gedrungen sein, wenn ich nicht darein gewilligt hätte, ihn anzumelden.“

„Unverschämter!“ rief Lady Rookwood aus, indem ihre Augen Entrüstung äußerten; „mit Gewalt zu mir dringen! Ich versichere Dich, er soll nie mehr Lust bekommen, seinen Besuch zu wiederholen. Sage dem Mr. Coates, daß ich ihn annehme.“

„Mr. Coates! dieser ist es nicht, meine Lady. Er würde es nie gewagt haben, ungerufen vor ihnen zu erscheinen. Er kennt seine Stellung zu gut. Nein, nein, es ist nicht Mr. Coates.“

„Wer sollte es denn sein, wenn nicht er?

„Lukas Bradley, Euer Gnaden wissen schon, wen ich meine.“

„Er hier, jetzt?“

„Ja, meine Lady; und er blickte so wild und streng, daß ich mich ordentlich vor ihm fürchtete. Er blickte gerade so wie sein — sein —“

„Sein Vater, wolltest Du sagen, spreche es nur aus.“

„Nein meine Lady, wie sein Großvater — der alte Sir Reginald. Er ist das Ebenbild von ihm; aber würden Euer Gnaden nicht besser daran thun, die Glocke zu ziehen? und wenn er hereinkommt, so will ich eilends die Bedienten holen, er ist gefährlich; ich weiß es gewiß.“

„Ich fürchte ihn nicht. Er will mich sehen, sagst Du —“

„Ja, er will,“ rief Lukas aus, indem er die Thüre aufmachte, sie hörbar wieder zuschlug, und auf Lady Rookwood zuging; „und nicht länger mehr warten.“

Es dauerte einige Augenblicke, ehe die solchermaßen überraschte Lady Rookwood ihre Sprache wieder gewinnen konnte. Sie heftete ihre forschenden Augen mit dem Ausdrucke heftigen Zorns auf den verwegenen Eindringling, welcher, hiedurch nicht aus der Fassung gebracht, ihren Blicken mit eben so festem und ernstem Ausdruck begegnete.

„Wer seid Ihr, und was wollt Ihr?“ rief Lady Rookwood nach einer kurzen Pause aus, und ihre Stimme zitterte hörbar. „Was wollt Ihr von mir haben, da Ihr es wagt, zu einer solchen Zeit, und auf diese Art vor mir zu erscheinen?“

„Ich hätte eine schicklichere Gelegenheit abgewartet,“ erwiderte Lukas, „wenn ich es nöthig hätte. Mein Geschäft wird bald abgemacht sein — Sie müssen dieses Eindringen in Ihr Privatzimmer, zu einer solchen Zeit des Kummers, wie die gegenwärtige es ist, schon entschuldigen. Was die Art meines Besuchs betrifft, so müssen Sie dieselbe ebenfalls nachsehen, ich konnte nicht anders, ich werde es später wieder gut zu machen suchen. Wer ich bin, dieß werden Sie ohne Zweifel errathen. Was ich will, das sollen Sie hören, wenn dieses alte Weib das Zimmer verlassen hat, wenn anders Sie nicht einen Zeugen bei einer Erklä-

rung haben wollen, welche Sie eben so genau berührt als mich.“

Ein unbestimmtes Gefühl der Ahnung war gleich beim Eintritt des Lukas in dem Geist der Lady Rookwood aufgestiegen. Sie antwortete übrigens kalt:

„Was Ihr zu sagen haben könnt, interessirt mich sehr wenig — eben so wenig hat es zu bedeuten, ob es Jemand hört. Man soll übrigens nicht sagen können, daß Lady Rookwood sich fürchte allein zu sein, wenn sogar ihr Leben dadurch in Gefahr gebracht werden sollte.“

„Ich bin kein Meuchelmörder,“ erwiderte Lukas, „und habe eben so wenig meinem Todfeinde nach dem Leben getrachtet — obgleich es nur Wiedervergeltung gewesen wäre, wenn ich es gethan hätte.“

Lady Rookwood war verblüfft.

„Sie haben mich nicht zu fürchten,“ fuhr Lukas fort; „meine Vergeltung werde ich auf eine andere Weise bekommen.“

„Geh,“ sagte Lady Rookwood zu Agnes — „doch bleibe außen im Vorzimmer.“

„Meine Lady,“ sagte Agnes, welche kaum im Stande war, eine Sylbe zu sprechen, „soll ich —“

„Hören Sie mich, Lady Rookwood,“ unterbrach sie Lukas; „ich wiederhole es, daß ich nichts Böses gegen Sie im Sinne habe. Mein Zweck ist einzig und allein der, eine Unterredung mit Ihnen allein zu erhalten. Sie können keinen Grund haben, mir diese Bitte abzuschlagen. Ich werde Ihre Güte nicht mißbrauchen. Ich komme nicht umsonst. Sagen Sie nur, daß Sie mich abweisen, und ich werde im Augenblick mich entfernen. Ich werde einen andern Weg ausfindig machen, mich gegen Sie auszusprechen — aber einen weniger geraden, und also auch weniger angenehmen. Wählen Sie. Aber wir müssen allein — ungestört sein. Rufen Sie Ihre Dienerschaft zusammen — lassen Sie mich ergreifen, und ich werde laut

verkündigen, was Sie, schon um Ihretwillen, gerne verhindern würden."

„Verlasse uns, Agnes," sagte Lady Rookwood — „ich fürchte mich nicht vor diesem Manne. Ich werde allein mit ihm fertig werden, wenn es nöthig sein sollte."

„Agnes," sagte Lukas, mit ernstem, tiefem Gelispel, indem er die Dienerin anhielt, als sie an ihm vorüber ging; „verlasset die Thüre nicht, bis ich wieder zurück bin. Habt Ihr Eure frühere Herrin vergessen? — meine Mutter! Habt Ihr Barbara Lovel, und jene Nacht vergessen?"

„In's Himmels Namen, stille!" erwiderte Agnes schaudernd.

„Laßt es wieder frisch werden in Eurem Gedächtniß. Weicht keinen Fuß breit, was Ihr auch hören mögt," fügte er in dem nämlichen Tone, wie zuvor, bei.

„Ich werde nicht — ich werde nicht;" und Agnes ging weg.

Lukas wurde einen Augenblick in seinem Entschluß wankend, als er sich mit der Lady allein fand, deren kaltes und gefaßtes, aber stolzes Benehmen, mit welchem sie sich auf den, für die Unterredung hingerichteten Sessel niederließ, nicht verfehlte, ihm ein gewisses Gefühl der Scheu einzuflößen. Ihren Vortheil ersehend, und schlau genug, denselben zu benützen, blieb Lady Rookwood ganz still, und heftete ihre Augen starr und forschend auf ihn, was seine augenblickliche Verwirrung noch vermehrte. Endlich bekam er hinreichenden Muth, um sie anzureden, und er sprach, beschämt über seine Schwäche folgendermaßen: —

„Als ich in das Zimmer eintrat, so fragten Sie nach meinem Namen und Begehren. Was nun den ersten anbetrifft, so beantworte ich ihn mit dem Eurer Gnaden. Ich habe lange Zeit den Namen meiner Mutter getragen — ich verlange jetzt den meines Va-

ters. Mein Begehren ist die Einsetzung in meine Rechte.“

„So! — wie ich es erwartete,“ dachte Lady Rookwood, indem sie unwillkührlich ihre Augen niederschlug — „Höre ich recht?“ rief sie laut aus — „Euer Name ist —“

„Sir Lukas Rookwood. Als meines Vaters Erstgeborner; durch sein Recht auf diesen Namen.“

Hätte ihn ein Blick zerschmettern können, so wäre Lukas leblos der Lady zu Füßen gefallen. Mit einem Lächeln unaussprechlichen Hohnes erwiderte sie: „ich weiß nicht, warum ich zaudere, diese Beschimpfung augenblicklich zu rächen. Aber ich will doch sehen, wie weit eure Kühnheit geht. Der Name, den Ihr tragt, ist Bradley?“

„Aus Unwissenheit trug ich ihn,“ antwortete Lukas. „Ich bin der Sohn derjenigen, welche als Mädchen Bradley hieß. Sie war —“

„Es ist nicht wahr — ich will es nicht hören — sie war es nicht,“ rief Lady Rookwood aus, indem ihre Heftigkeit über die Klugheit siegte.

„Eure Gnaden wissen also schon; was ich sagen wollte,“ entgegnete Lukas. „Susanne Bradley war das erste Weib des Sir Piers Rookwood.“

„Seine Geliebte — sein Kebsweib, wenn Ihr so wollt; nichts anderes. Du unsinniger Thor, wer hat Dir denn ein solches Mährchen erzählt? Weib! Eine niedrig geborene Bäurin sein Weib! Sir Piers Rookwood's Weib! — Ha! ha! Deine bäurischen Verwandten sollen Dich über diese alberne Meinung aufklären. Sollte es Dir denn etwa unbekannt sein, daß man eine solche Dorfdirne mit derartigen Vorspieglungen kirr macht? Ich zweifle nicht daran, daß auch sie so betrogen wurde, jetzt ist es übrigens zu spät, sich darüber zu beklagen, und ich möchte Dir gerathen haben, Deine eitle Prahlerei nie mehr zu wiederholen. Ich versichere

Dich, daß es zu weiter nichts dienen wird, als Deine eigene, und Deiner Mutter Schande zu verkündigen.“

„Lady Rookwood,“ antwortete Lukas ernst, „der Ruf meiner Mutter ist so unbefleckt, als der Ihrige. Beschimpft wurde sie — ihr Name, der makellos und rein war, wurde befleckt und verleumdet; aber über kurz oder lang soll er wieder so rein sein als das Tageslicht; weder sie noch ihr Kind soll mehr lange ein Sprichwort der Menschen bleiben. Hören Sie mich, Madame, ich wiederhole, daß Susanne Bradley die erste Gemahlin Sir Piers war — daß ich, ihr Kind, das Recht des Erstgebornen habe: ja, daß ich der einzige Erbe der Güter und Titel Ihres Gemahls, mit Ausschluß Ihres Sohnes, bin. Erwägen Sie diese Mittheilung. Man sagt, daß die Leute Sie, als ein böses Wesen, fürchten. Ich fürchte Sie nicht. Es gab Tage, wo die Rookwood ihre Damen in der Abhängigkeit und Unterwerfung hielten. Entdecken Sie nichts hievon in mir?“

Als Lady Rookwood Lukas ansah, so mußte ihr Herz die Wahrheit dieser Versicherung anerkennen.

Es gibt eine, durch innere Aufregung hervorgebrachte Beredtsamkeit, welche so stark ist, daß sie nie verfehlt, sogar auf den entschiedensten Ungläubigen ihre überzeugende Macht zu äußern. Obgleich sie übrigens von der Wahrheit der Behauptung Lukas' überzeugt war, so würde sie dennoch kein Zugeständniß gemacht haben: allein ihr Entschluß wich ihrem Erstaunen, daß er so genau unterrichtet war, und der unwiderstehlichen Macht seines Benehmens. Wenn Lukas auch nur wenig von der charakteristischen Vorsicht seiner Ahnen geerbt, so hatte er doch ihren ganzen Ungestümm; und Lady Rookwood mußte im Innern zugeben, daß einer jenes heftigen Geschlechts, mit dessen trauriger Geschichte sie nur zu sehr vertraut war, hier vor ihr stehe. Widerstrebende Gefühle drückten sich in ihrem Gesichte aus: Stolz, Scham, Wuth

und Furcht stritten sich um die Oberhand. Mit gesenktem Haupte schien sie in Gedanken verloren zu sein, während Lukas sie düster anblickte. Plötzlich wendete sie sich gegen ihn mit dem Ausruf, dessen Ton sowohl als das ganz unerwartete Geständniß, welches derselbe enthielt, ihn stutzen machten — „Ich weiß recht gut, daß dem so ist. Ihr seid sein Sohn.“

„Sie geben dieß also zu?“

„Habe ich nicht so gesagt?“

„Und Sie wollen die Besitzung abtreten?“ fragte Lukas voll Erstaunen.

„Wenn Ihr sie gewonnen habt; aber nicht früher als dann. Thor, der Ihr seid! Haltet Ihr mich denn für so albern als Euch selbst — als Euren Vater? Ich glaube Eure Geschichte — es gibt keine Gemeinheit, deren Sir Piers nicht fähig gewesen wäre. Alles, was Du von Thorheit und Unsinn auffinden kannst, käme nicht meiner Ueberzeugung gleich, daß er es ausgeführt hätte. Ich glaube Dir ganz; und dennoch verläugne ich Dich. Der Gedanke, daß ich deine Rechte weiß, sie aber nie anerkennen werde, möge ein stets schmerzender Pfeil in Deiner Brust sein; und eben so weiß ich auch, daß Du nicht die Mittel hast, sie zu beweisen. Du kannst sie nicht beweisen. Ha, ha! Jetzt höre auf mich. Die Heirat geschah geheim — ohne einen Zeugen — ich allein könnte sie beweisen. Seid Ihr jetzt zufrieden? Sagt der Welt was Ihr gehört habt — wiederholt meine Worte — wer wird Euch glauben? Versucht das Gesetz; wir sind im Besitz — wir haben die Macht. Ihr seid arm, ohne Freunde, ungekannt; nein, nicht ungekannt; Euer Charakter ist zu gut bekannt — Euer Name ist bekannt als der eines verzweifelten Menschen, und gleich bedeutend mit Laster und Verbrechen. Wer wird solchen Beweisen Glauben beimessen, wie Ihr sie vorbringen könnt, Ihr, der Ihr den Gesetzen des Landes schon verfallen seid! Ihr seid vogelfrei, da Ihr in der letz-

ten Nacht einen meuchelmörderischen Angriff auf meinen Parkhüter gemacht habt. Deßhalb sollt auch Ihr, der erstgeborne Sohn des Sir Piers Rookwood — der unbezweifelte Erbe seiner Güter — und seines Namens, alle Schärfe des Gesetzes zu erdulden haben; denn bei dem Gott, der über uns ist! ich werde euch verfolgen — Euch zu Tod hetzen. Nun, Prahler, flehe um Gnade — um Barmherzigkeit — bitte um meine Nachsicht. Ihr seid mein Gefangener.“

„Ihr Gefangener! Lady Rookwood,“ entgegnete Lukas, höhnisch auflachend. „Wenn ich Ihre meuchelmörderischen Absichten strafen wollte, so wären Sie die meinige. Zweimal schon haben Sie mir nach dem Leben getrachtet — aber der Himmel hat mich beschützt. Sie können mich nicht zermalmen; triumphirend werde ich mich erheben. Was hindert mich denn, bewaffnet wie ich bin, denn ich bin bewaffnet, Sie bei der Gefahr Ihres Lebens zur Unterzeichnung einer Erklärung zu nöthigen, worin Sie die Rechtmäßigkeit meiner Ansprüche anerkennen? Was anders hält mich davon ab, sage ich, als die Ahnung, daß meine gerechte Sache dennoch triumphiren wird? Ich überlasse ihre Verfechtung derjenigen, welche schon so viel gethan hat. Der Himmel wird mich führen — meine Mutter wird mich leiten —“

„Zu dem Galgen,“ rief Lady Rookwood — „vor welchem nichts Dich erretten soll. Wie alle Teufel, wird auch Dich der böse Geist, welcher Dir gedient hat, zuletzt im Stich lassen.“

„Ich setzte meine Hoffnung auf sie,“ sagte Lukas. In diesem Augenblick wurde sein Auge von dem Miniatur-Gemälde gefesselt, auf welches es zufälligerweise gefallen war. Er ergriff es. Es kam ihm vor, wie eine Bestätigung seiner Hoffnungen — er drückte es an seine Lippen. „Sagte ich es nicht?“ rief er aus; „wie hätte dieß sonst in meine Hände fallen können?“

„Dieß ist Zufall," sagte Lady Rookwood, welche dieser Vorfall verwirrt hatte.

„Zufall!" rief Lukas aus; „es ist das Schicksal — das Schicksal, welches über mein Geschick wacht. War es Zufall, als die Gräber in der letzten Nacht ihre Todten wieder von sich gaben? als sie, deren Züge und Gestalt hier abgemalt sind, frisch und schön wie der Frühlingstag mir zum ersten Mal erschien? Nein! beschimpfter, geheiligter Geist, die Stunde der Vergeltung ist nah. Ich, dein Sohn, werde das Werkzeug deiner Vergeltung sein." Und das Bild küssend, gab er ihm den Platz auf seinem Herzen.

Während dieses Gesprächs richteten sich die Augen der Lady Rookwood mehrere Male auf den Glockenzug, wie wenn sie denselben ziehen wollte; aber dieser Plan wurde eben so bald wieder aufgegeben, als gebildet; ohne Zweifel aus Furcht vor den Folgen einer solchen Handlung. Sie war nicht ohne Furcht über den Ausgang der Unterredung, und dachte darüber nach, wie sie dieselbe, ohne Gefahr für sich selbst zu Ende bringen, und sich zu gleicher Zeit der Person des Lukas versichern könne, als der letztere rasch auf sie zugehend, und eine Pistole ziehend, ausrief — „Folgen Sie mir!"

„Wohin und warum?" antwortete sie ängstlich.

„In das Todtenzimmer!"

„Warum dort hin? Was wollt Ihr thun? Schändlicher! Ich werde mein Leben Euch nicht anvertrauen. Ich werde Euch nicht folgen."

„Zaudern Sie nicht, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist. Wagen Sie es, das Haus zu allarmiren und ich gebe Feuer. Ihr Leben steht in Ihrer Hand. Ich will den Leichnam meines Vaters sehen, ehe er in das Grab gelegt wird. Ich will Sie nicht hier lassen."

„Geht," sagte Lady Rookwood; „wenn dieß alles ist, so verpfände ich mein Wort, daß Ihr nicht gestört werden sollt."

„Ich will Ihr Wort nicht; Ihre Gegenwart soll meine Sicherheit sein. Bei dem noch ungerächten Andenken meiner Mutter, wenn Sie mich verrathen, so sterben Sie auf der Stelle, und stünden alle Ihre Diener um Sie! Gehorchen Sie mir, und es wird Ihnen nichts zu Leid geschehen. Unser Weg führt uns durch die geheime Wendeltreppe in jenes Zimmer — wir werden unbemerkt dorthin gelangen können — Sie sehen, ich kenne den Weg, das Zimmer ist auf ihren eigenen Befehl leer — ausgenommen den Todten. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen mein Kompliment über Ihre Vorsicht mache. Wir werden allein sein. Wenn dieß geschehen ist, so gehe ich hinweg. Sie werden dann nach Willkühr handeln können. Wagen Sie es, mir ungehorsam zu sein, so komme Ihr Blut über Ihr eigenes Haupt.“

„Gehen wir,“ sagte Lady Rookwood, gegen das Vorzimmer sich wendend.

„Ich glaube die Thüre ist da,“ nach einem andern Theil des Zimmers deutend — „jener Wandkasten —“

„Ha! wie wissen Sie dieß?“

„Dieß thut nichts zur Sache — folgen Sie.“

Lukas drückte an eine Feder, der Kasten flog auf, und zeigte eine tiefe Nische, in welche Lukas hineinging, indem er die Hand der Lady Rookwood ergriff, und sie so hinter sich her zog.

Neuntes Kapitel.

Das Todtenzimmer.

Der Leichnam ist's. — ich hab' Befehl gegeben
Daß man hierher ihn legen soll.
von Montfort.

Die oben erwähnte Nische war früher ein kleines Betzimmer gewesen, und es waren in demselben noch

Polster und Crucifix zu sehen, obwohl es schon lange nicht mehr benützt worden war. Zwei Eingänge führten in dasselbe; von welchen der eine in ein weiteres Schlafzimmer, der andere aber auf die Gallerie ging. Durch den letztern ging Lukas, nachdem er die Oeffnung wieder zugemacht hatte, ohne seine Beute fahren zu lassen.

Es wurde nun auf ein Mal finster, denn sogar zu der hellsten Tageszeit wurde dieser düstre Corridor durch enge, gemalte und mit Drath übersponnene Fenster, welche auf den alten, viereckigen Hofraum gingen, nur unvollständig erhellt; wie sie aber aus der Betkapelle heraustraten, so beleuchtete ein flammender Blitzstrahl (da sich plötzlich ein Sturm erhoben hatte) auf einen Augenblick die ganze Länge des Ganges, und zeigte am andern Ende der Gallerie die hinwegeilende Gestalt eines Mannes, welcher in einen weiten, schwarzen Mantel gehüllt war. Lady Rookwood stieß einen Hilferuf aus, aber der Mann, wer er auch sein mochte, verschwand wieder in dem plötzlich eintretenden Dunkel, und ließ sie im Zweifel, ob er ihre Lage entdeckt habe oder nicht. Lukas hatte diese schwarze Gestalt im nämlichen Augenblick gesehen; und nicht ganz ohne Furcht, es möchte sein Plan zuletzt noch scheitern, faßte er Lady Rookwood noch fester am Arm, und riß sie eilig vorwärts, indem er ihr die Mündung seiner Pistole auf die Brust setzte.

Alles war in völlige Finsterniß gehüllt — man konnte nicht ein Mal ein Gesicht sehen, als sie durch den dunkeln Gang eilten, aber Lukas' gleich feste Hand bewies ebenso die Beharrlichkeit seines Entschlusses, als der langsame, würdige Schritt der Lady keine Besorgniß von ihrer Seite verrieth. Indem sie eine kleine Wendeltreppe — die Verbindung zwischen der obern Gallerie und dem untern Stockwerk — hinabstiegen, führte sie ihr Weg, welcher wenig benützt wurde, unter der großen Eingangshalle hin, indem er diese quer

durchschnitt, und daher auch sein spärliches Licht nur von oben erhalten konnte. Ihre Tritte hallten auf dem gepflasterten Gange wieder — kein anderer Laut war zu hören. Indem sie eine andere, der eben beschriebenen ähnliche Wendeltreppe hinaufstiegen, gelangten sie in einen andern Gang. Wenige Schritte führten sie an eine Thüre. Lukas machte sie auf, und sie standen im Todtenzimmer.

Das Gemach, welches die irdischen Ueberreste des armen Sir Piers enthielt, war mit all' dem Flitterstaat ausgeschmückt, welcher so wenig den Tod zu verdecken im Stande ist, daß er vielmehr nur dazu dient, die Nichtigkeit und Hinfälligkeit des Menschen in ein grelleres Licht zu setzen. Es war vordem das gewöhnliche Speisezimmer gewesen — eine sonderbare Wahl; allein der Bequemlichkeit halber war es schon in den frühesten Zeiten hiezu verwendet worden, und die lange Gewohnheit hatte diesen Gebrauch beinahe zu einem Gesetz erhoben. Dieses Zimmer, welches eine ziemliche Ausdehnung hatte, war früher ein Theil der großen Halle gewesen, und durch eine dicke, hübsch gebohnte Wand aus Eichenholz, zu deren größerer Verzierung noch phantastische Relief-Figuren angebracht waren, von jener getrennt worden. An den Wänden hiengen verschiedene Bilder von Familien-Mitgliedern in jedem möglichen Anzug, von der Stahl-Rüstung des Sir Ranulph an, bis zu den weiten Gewändern des Sir Reginald. Die meisten des Geschlechts hiengen im Zimmer, und blickten in dem fahlen Lichte, welches die Fackeln und Kerzen auf sie warfen, wie eine Reihe ernster und schweigender Zeugen, welche ihren hingeschiedenen Nachkommen geleiten wollten. Das Zimmer war mit schwarzem Tuch ausgeschlagen, und in der Mitte desselben ruhte der Leichnam auf einer Bahre. Große schimmernde Wappen verkündigten die heraldischen Würden des Verstorbenen. Dicke Kerzen brannten zu seinem Haupte und seinen Füßen, und duftender

Weihrauch verbreitete seine Wohlgerüche aus silbernen Schaalen.

Lukas und seine unfreiwillige Begleiterin waren plötzlich eingetreten. Der schnelle Uebergang von der Finsterniß zum hellsten Lichte hatte sie beinahe erblinden gemacht, und sie waren schon weit in dem Zimmer vorgeschritten, ehe Lady Rookwood einen Mann erblickte, welcher sich über die Bahre beugte, und den sie für einen der Träger hielt. Der Sarg war ganz aus der gewöhnlichen Lage verrückt, und die Person, welche ihnen den Rücken zukehrte, schien in eine schwermüthige Betrachtung über das Schauspiel, welches sich ihren Blicken darbot, versunken. Lady Rookwood riß sich schnell von Lukas los, und eilte mit einem lauten Schrei auf den Mann zu, indem sie seine Schulter berührte. Er sah sich auf den Ruf um, und zeigte dadurch die Züge ihres Sohnes!

Lukas war ihr eben so schnell gefolgt. Er richtete das Pistol auf ihren Kopf, aber seine Hand fiel an die Seite zurück, als er dem Auge Ranulphs begegnete. Alle drei schienen starr vor Erstaunen. Ranulph breitete die Arme gegen seine Mutter aus, welche sich mit dem einen Arm auf seine Schulter stützte, während sie mit dem andern auf Lukas hinwies; der letztere blickte beide ernst und forschend an — doch keines sprach ein Wort.

Zehntes Kapitel.

Die Brüder.

Wir sind betrübt,
Durch seine heft'ge That floß Blut der Ehre,
Das uns're Ehre schändete,
Die Stirne uns'res Rufs beschmuzte Dinte,
Böswill'ge Geister tauchen ihre Federn
Nach uns'rem Tod hinein zu uns'rer Schande;
Denn was Verrath bei uns'rem Leben scheint,
Ist nach demselben Scherz. Wer jetzt kaum wagt
Zu lispeln, wird dann laut zu sprechen wagen,
Und Wort und Kiel wird uns're Schmach verkünden.
Der Rächer. — Ein Trauerspiel.

Mit jenem schnellen Ueberblick, welcher viele bei einem so unvorhergesehenen Ereignisse wie dieses, ihre Lage sogleich richtig auffassen läßt, ahnte Lukas sogleich, wer vor ihm stehe. Obgleich bestürzt, behielt er dennoch seine Fassung, und erwartete den Erfolg mit über die Brust gefalteten Händen ab.

„Ergreife ihn," rief Lady Rookwood, sobald sie ihrer Sprache wieder mächtig geworden war.

„Er rennt in seinen Tod, wenn er sich nur rührt," antwortete Lukas, indem er auf seine Pistole wies: „und Sie, seine Mutter, werden sein Leben zu verantworten haben. Er ist unbewaffnet, er kann es nicht mit mir aufnehmen."

„Bedenkt, wo Ihr seid, Ihr Böfewicht!" rief Ranulph; „Ihr habt Euch in Euren eigenen Schlingen gefangen. Ergebt Euch auf Gnade oder Ungnade, Widerstand wäre vergeblich, und würde Euch nichts nützen, sondern Euer Vergehen nur noch vergrößern. Ergebt Euch —"

„Nimmermehr," erwiderte Lukas: „wissen Sie auch wer der ist, von dem Sie Ergebung verlangen?"

„Wie sollte ich?" antwortete Ranulph.

„Durch denjenigen Instinkt, der mir sagt wer Sie sind. Fragen Sie die Lady Rookwood, sie kann Ihnen Auskunft hierüber geben, wenn sie will."

„Sprich nicht mit ihm, ergreife ihn," rief Lady Rookwood aus. „Er ist ein Dieb, ein Mörder, welcher nach meinem Leben getrachtet hat."

„Hüten Sie sich," sagte Lukas zu Ranulph, welcher den Befehlen seiner Mutter Folge leisten wollte, „ich bin kein Dieb, kein Mörder, meine Seele ist von jeder solchen Schuld frei, obgleich ich manche Frevelthaten begangen haben mag. Machen Sie mich zu keinem Brudermörder."

„Höre ihn nicht," stieß Lady Rookwood heraus. „Es ist falsch — laß Dich von ihm nicht beschwäzen, denn seine Seele — ich will nach Hilfe rufen."

„Halten Sie, meine Mutter!" rief Ranulph, indem er Lady Rookwood aufhielt; „dieser Mann könnte das wirklich sein, für was er sich ausgibt. Ehe wir zum Aeußersten schreiten, will ich ihn doch vorher fragen. Ich würde es nie in Ihrer Gegenwart erwähnt haben, wenn ich es hätte vermeiden können, allein mein Vater hat noch einen Sohn."

Lady Rookwood runzelte die Stirne. Sie würde jede weitere Bemerkung von seiner Seite verhindert haben, allein Lukas fügte bei —

„Sie haben die Wahrheit gesprochen, er hatte einen Sohn, ich bin dieser, ich —"

„Schweigt, ich befehle es Euch," sagte Lady Rookwood.

„Tod und Teufel!" rief Lukas mit lauter Stimme aus; warum sollte ich denn auf Ihr Geheiß schweigen, auf Ihres, welche Sie doch keine Achtung vor den Gesetzen, weder menschlichen noch göttlichen haben; Sie verfolgen Ihre eigenen schändlichen Zwecke, ohne weder

Scheu vor Gott, noch vor den Menschen zu haben. Verschwenden Sie Ihre grimmigen Blicke nicht an mich, sie sind mir gleichgültig. Halten Sie mich denn für einen zahmen Hund, welchen man schweigen heißen kann? Ich werde sprechen. Ranulph Rookwood, der Name, den Sie tragen, ist der meinige, und zwar durch ein Recht, welches so gut ist, als das Ihrige. Ich entsproßte den Lenden desjenigen, der hier als Leiche vor uns liegt. Kein Makel haftet auf meiner Geburt. Ich bin der Sohn Ihres Vaters, sein Erstgeborner, Ihr älterer Bruder. Höre mich!" rief er aus, indem er gegen die Bahre hinstürzte. „Bei diesem Leibe schwöre ich, daß ich die Wahrheit gesprochen, und obgleich er nie für mich das war, was ein Vater sein soll; obgleich ich nie sein Lächeln gekannt, seine Liebkosungen nie gefühlt, seinen Segen nie empfangen habe, so sei jetzt doch alles vergeben, vergessen." Und er warf sich mit krampfhaftem Ungestümm über den Sarg hin.

Der Eindruck, den Lukas' leidenschaftliche Erklärung auf Ranulph machte, und die Gefühle, welche dieselbe in seinem Busen erregten, sind schwer zu beschreiben. Bestürzung und Schrecken herrschten vor. Die schreckliche Scene vor seinen Augen, und die Erinnerung an das Gespenst, welches er gesehen zu haben glaubte, machten ihn auf die Beschwörung des Lukas mit einem Gefühl hören, welches seine Gebeine erschütterte. Seine schlimmsten Befürchtungen schienen verwirklicht, und zwar auf eine so schreckliche und fast übernatürliche Weise, als das Gesicht selbst. Unfähig ein Glied zu rühren, starrte er stillschweigend vor sich hin. Nicht so Lady Rookwood. Der Augenblick zum Handeln war da. Sich mit gedämpftem Tone an ihren Sohn wendend, sagte sie; „die Beute ist in Deiner Gewalt. Bringe sie in Sicherheit."

„Warum?" erwiderte Ranulph; „soll ich meine Hand gegen ihn erheben, wenn er mein Bruder ist?"

„Warum denn nicht?“ entgegnete Lady Rookwood.

„Dieß wäre eine verfluchte That,“ antwortete Ranulph. „Das Geheimniß ist gelöst. Deßwegen rief er mich nach Haus.“

„Ha! was sagst Du? — gerufen? durch wen?“

„Durch meinen Vater!“

„Deinen Vater?“ erwiderte Lady Rookwood hoch erstaunt.

„Ja und zwar durch meinen todten Vater! Er ist mir seit seinem Tode erschienen, nein, gerade in dem Augenblick, als sein Geist hinschied, um mich zur Rückkehr aufzufordern; warum, das wußte ich nicht. Der Zweifel ist nun aufgeklärt.“

„Ranulph, Du faselst, der Schmerz hat Dich wahnsinnig gemacht.“

„Nein Mutter, aber ich werde nicht gegen mein Schicksal ankämpfen?“

„Schicksal! ha, dein Schicksal ist Rookwood, dessen Rechte, seine Ländereien, seine Einkünfte und sein Name; und Du sollst dieß alles auf keinen so niedrig geborenen Kerl, wie dieser es ist, abtreten. Er soll seine Rechte beweisen. Dann soll er alles erhalten. Das Gesetz soll es ihm zusprechen, und wir treten es ihm ab, aber keinen Augenblick bälder. Ich sage Dir, daß er dieß Recht nicht hat, und es eben so wenig beweisen kann. Er ist ein betrogener Träumer, welcher dieß glaubt, und behauptet, da er irgend ein leeres Geschwäz über seine Geburt gehört hat, und weil dieß mit seinen Wünschen übereinstimmt. Ich hörte seine Erzählung mit der Geringschätzung an, wie sie es verdient. Ich würde ihn fortgejagt haben, allein er ist bewaffnet, wie Du siehst, und nöthigte mich hierher zu gehen, vielleicht um mich zu morden; welche That er auch ohne Zweifel ausgeführt hätte, wärest Du nicht dazwischengekommen. Sein Leben ist wegen eines Versuchs der nämlichen Art in der vergangenen Nacht

bereits verwirkt. Wegen was sonst wäre er denn hierher gekommen? warum hätte er mich an diesen Platz geführt? Laß ihn dieß beantworten?“

„Ich werde es beantworten,“ erwiderte Lukas, indem er sich von der Bahre erhob. Sein Gesicht war aschfarben, und eben so schauerlich anzusehen als der Leichnam, über welchem er gelegen war. „Ich mußte etwas thun, wobei ich Sie zum Zeugen wünschte. Es war ein wildes Unterfangen; aber die Art und Weise, durch welche ich zur Kenntniß meiner Rechte gelangte, war eben so wild. Ranulph, wir beide sind die Sklaven einer unvermeidlichen Nothwendigkeit. Du hast Deinen Ruf hierher erhalten, ich den meinigen eben so. Der Geist Deines Vaters rief Dich; die Todtenhand meiner Mutter winkte mir. Wir beide kamen hierher. Ein Ding bleibt noch übrig, und mein Auftrag ist vollendet.“ Indem er dieß sagte, zog er die Todtenhand hervor; und nachdem er erst den Trauring von ihrem Finger abgezogen hatte, legt er das verwelkte Glied an seines Vaters linke Brust. „Ruhe hier,“ rief er aus, „für immer.“

„Wirst Du dieß dulden?“ sagte Lady Rookwood höhnisch zu ihrem Sohne.

„Nein,“ erwiderte Ranulph; „eine solche Entweihung des Todten soll nicht geduldet werden, und wäre er zehnmal mein Bruder. Geht auf die Seite,“ fügte er bei, indem er gegen den Sarg vorging und Lukas wegschob. „Berührt nicht mit Eurer Hand den Leichnam meines Vaters, und nehmt weg, was Ihr auf denselben hingelegt habt.“

„Ich werde es nie wegnehmen, noch dulden, daß es hinweggenommen werde,“ entgegnete Lukas. „Deßwegen allein kam ich hierher. Mit dieser Hand war er im Leben vereinigt, und soll nun auch im Tod nicht von ihr geschieden sein.“

„Hörst Du ihn!“ rief Lady Rookwood.

„Ein solcher Frevel soll nicht geduldet werden;“

rief Ranulph aus, indem er mit der einen Hand Lukas ergriff, und mit der andern die Sterbegewänder faßte. „Thut dieß weg, oder beim Himmel —“

„Lassen Sie mich los,“ sagte Lukas mit einer Donnerstimme; „Ihre Versuche sind vergeblich.“ Alle Anstrengungen Ranulphs, ihn zurückzustoßen, waren erfolglos; er entwand sich seinen Griffen, und faßte die Hand seines Bruders, um ihn an der Ausführung seines Vorhabens zu hindern. In diesem unnatürlichen und unziemlichen Streit waren von dem Leib ihres Vaters die Gewänder weggezogen worden, und die Hand, welche auf der bewegungslosen Brust lag, wurde sichtbar.

Als ob die schauerliche Impietät ihres Benehmens sogar bei dem Todten einen augenblicklichen Vorwurf hervorgerufen habe, so schien sich die Stirne des Sir Piers zu runzeln, als ihre erbitterten Blicke in dieser Richtung hinfielen. Diese schauerliche Wirkung wurde nur durch die Annäherung der Lady Rookwood veranlaßt, deren Schatten auf die Stirne und das Gesicht des Hingeschiedenen fiel, und hiedurch die beschriebene Erscheinung hervorbrachte. Sie ließen augenblicklich einander los, und blieben, mit einem tiefen Gefühle der Schaam und des Vorwurfs, stehen, indem sie ihre Augen auf den Todten hefteten, dessen Ruhe sie gestört hatten.

Indem Lukas die Sterbegewänder sorgsam wieder übereinander legte, schickte er sich zum Weggehen an.

„Halt!“ rief Lady Rookwood; „Ihr geht nicht von hier weg.“

„Mein Bruder Ranulph wird meinem Weggehen keine Hindernisse in den Weg legen,“ erwiderte Lukas; „wer sonst wollte mich denn daran verhindern?“

„Ich will es,“ rief eine scharfe Stimme hinter ihm; und ehe er sich noch umwenden konnte um zu sehen, von wem dieser Ausruf herrühre, fühlte sich Lukas von zwei starken Männern ergriffen, welche ihm

die Pistole aus den Händen wanden, und dieselben fest banden. Dieß war kaum das Werk eines Augenblicks, und er ein Gefangener, ehe er nur daran denken konnte, Widerstand zu leisten. Ein höhnisches Lächeln des Frohlockens bewies, wie zufriedengestellt Lady Rookwood war.

„Bravo, meine Jungen, bravo!“ rief Mr. Coates, indem er vorschritt; denn unter seiner gewandten Oberleitung war die Gefangennahme vor sich gegangen: „prächtig ausgeführt; die Leute meines Vaters, des Diebseinfängers, hätten sich nicht besser benehmen können, gebt mir diese Pistole, sie ist geladen wie ich sehe, ohne Zweifel mit Kugeln, o, er ist ein köstlicher Schurke, durchsucht ihn, kehrt seine Taschen um, während ich mit der gnädigen Frau spreche.“ Mit diesen Worten näherte sich der tapfere Rechtsgelehrte, welcher höchlichst über seine Heldenthat erfreut war, unter tiefen Bücklingen der Lady Rookwood, indem er zu gleicher Zeit äußerst selbstzufrieden lächelte. „Gerade noch zur rechten Zeit, um ein Unglück zu vermeiden,“ sagte er; „hoffe, Eure Gnaden werden durch den gehabten Schrecken keine Angelegenheit gehabt haben, bitte um Verzeihung, Verdruß wollte ich sagen, welche diese schreckliche Gewaltthätigkeit hervorgebracht haben muß, äußerst unangenehme Sachen, diese da, einer Dame stets, aber zu einer solchen Zeit, wie die jetzige, noch empörender. Wir haben indeß den Schurken fest genug zur Verfügung Eurer Gnaden. Ein sehr glücklicher Umstand, der mich gerade um den Weg sein ließ. Vielleicht wünschten Eure Gnaden zu wissen, wie ich es erfuhr —“.

„Jetzt nicht,“ erwiderte Lady Rookwood, indem sie die Geschwätzigkeit des Mannes des Gesetzes hemmte. „Ich danke Ihnen herzlichst, Mr. Coates, für den Dienst, welchen Sie mir geleistet haben; Sie werden die Verbindlichkeiten, welche Sie mir bereits auferlegt haben, noch wesentlich vermehren, wenn Sie den Ge-

fangenen so schnell von hier wegbringen, als es nur immer angeht.

„Gewiß, wenn es Eure Gnaden wünschen. Soll ich ihn während der Nacht hier in dem Herrenhause einsperren, oder sogleich nach dem Gefängniß in dem Dorfe bringen?“

„Wohin es Ihnen beliebt; thun Sie es nur rasch,“ erwiderte Lady Rookwood, welche mit großem Unbehagen die Aufregung ihres Sohnes bemerkte, und wenigstens fürchtete, er möchte in Gegenwart so vieler Zeugen etwas sagen oder thun, was Ihrer Sache nachtheilig sein könnte. Auch waren Ihre Befürchtungen nicht ungegründet. Als Mr. Coates zu dem Gefangenen zurückkehren wollte, so wurde er durch Ranulphs Stimme angehalten, welche ihm zu bleiben befahl.

„Mr. Coates,“ sagte er, „obwohl der äußere Schein gegen diesen Mann sein mag, so ist er doch kein Dieb — Sie müssen ihn also wieder freigeben.“

„Wie so; was ist denn dieß? ihn freigeben, Sir Ranulph?“

„Ja, mein Herr; ich sage Ihnen, daß er weder in der Absicht zu stehlen, noch um Gewaltthätigkeiten zu verüben, hierher gekommen ist.“

„Dieß ist falsch, Ranulph,“ erwiderte Lady Rookwood. „Ich wurde von ihm hierher geschleppt, mit Gefahr meines Lebens. Er ist übrigens schon wegen eines andern Vergehens der Gefangene des Mr. Coates.“

„Ganz ohne allen Zweifel; Eure Gnaden haben vollkommen Recht; ich habe einen Verhaftsbefehl gegen ihn, wegen seines Angriffs auf Hugh Badger, den Wildhüter, und noch einiger andern Schelmenstreiche.“

„Ich mache mich anheischig, wegen dieser Vergehung für ihn zu sprechen,“ erwiderte Ranulph. „Nun, mein Herr, geben Sie ihn frei.“

„Auf Ihre Gefahr“ rief Lady Rookwood aus.

„Nun, in der That“ murrte der erstaunte Advokat;

„dieß ist doch das Sonderbarste, was mir nur je in meinem Leben vorgekommen ist.“

„Ranulph,“ sagte Lady Rookwood streng zu ihrem Sohn, „hüte Dich, meinem Willen Dich zu widersetzen.“

„Ja, Sir Ranulph, erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Rath gebe; als Freund, widersetzen Sie sich nicht der Lady,“ wisperte der Rechtsmann; „sie hat in der That Recht;“ da er aber sah, daß sein Rath nicht gehört wurde, so zog sich Coates ein wenig zurück.

„Ich werde nicht zugeben, daß dem Sohne meines Vaters Unrecht geschieht,“ erwiderte Ranulph mit gedämpfter Stimme. „Warum wollen Sie ihn gefangen halten?“

„Warum?“ entgegnete sie: „unser Wohl erheischt es, unsere Ehre.“

„Unsere Ehre verlangt seine augenblickliche Befreiung; jeder weitere Augenblick, welcher ihn noch in diesen Banden sieht, befleckt die Reinheit derselben, ich selbst werde ihn von seinen Fesseln befreien.“

„Und meinem Fluche trotzen, thörichter Knabe? Du zogst Dir das Anathema Deines Vaters wegen einer viel geringeren Sache zu, als dieß ist. Unsere Ehre, Deine Ehre, meine Ehre, schreien laut nach seinem Blute. Würde ich nicht in dem Punkte beschimpft, in welchem Frauen am empfindlichsten sind? Meinst Du, ich hätte den Sir Piers Rookwood geheiratet, wenn ich nur das Geringste von dieser Ehe geahnt hätte; noch mehr, wenn ich mir hätte träumen lassen, daß ein Sprößling derselben am Leben sei? Wurde ich nicht betrogen? Wurdest nicht auch Du hintergangen? Soll man mich verhöhnen und verspotten dürfen, wenn diese Täuschung an das Tageslicht kommt, oder wirst Du diese Schmach ertragen? Wo würde alsdann meine Ehre sein? Meiner schönen Güter beraubt, mein Sohn, ich selbst, Bettler, abhängig von der Gnade eines Abenteurers. Verlangt die Ehre

von Dir, dieß zu dulden? Wenn die Ehre Dich zu etwas anderm antreiben würde, so wäre sie ein Truggebild, so eitel als der Schatten Deines Vaters, von dem Du sprichst.“

„Erwecke seinen schrecklichen Geist nicht, Mutter,“ rief Ranulph schaudernd aus; „fordere seinen Grimm nicht heraus.“

„Fordere Du meinen Grimm nicht heraus,“ entgegnete Lady Rookwood. „Ich bin noch weit mehr zu fürchten. Denke an Eleonore Mowbray — das Hinderniß eurer Vereinigung ist weggefallen. Möchtest Du Dir selbst eine noch größere Schranke aufrichten?“

„Mutter! Mutter!“

„Wolltest Du feiger Weise zugeben, daß dieser erst aufgetauchte Prätendent, welchen Du nicht kennst, noch nie gesehen hast, Dir Dein Erbe ohne den geringsten Kampf entreiße? Ich sage Dir, daß ohne Rookwood Eleonore Mowbray nie die Deinige werden wird; dieß weiß ich von Mrs. Mowbray selbst. Sogar hier könnte er Dich ausstechen; nein, ich spreche nicht auf's Gerathewohl. Lasse ihn zum Besitz gelangen und erwarte die Folgen; jetzt ist er in unserer Gewalt. Er wird entweder am Galgen verfaulen oder aus dem Lande geschafft werden. Sprich das einzige Wort; Du wirst Dir entweder diesen Riesen selbst in den Weg stellen oder ihn zermalmen, so lange er noch schwach ist. Wähle zwischen ihm und mir.“

„Mutter —“

„Nein, höre mich weiter. Unsere Rache ist gerecht. Ich wurde eben so gut betrogen, als Du. Man hat uns beiden Unrecht gethan. Die heilige Schrift lehrt uns, bei einer solchen Gelegenheit zur List unsere Zuflucht zu nehmen. Gleich Esau hat er sein Erstgeburtsrecht verloren, und wie Rachel an Jakob handelte, so will ich auch an Dir es thun. Ich will

Dich zum älteren machen, zum Herrn Deines Bruders und seines Hauses.“

„Wenn er mein Bruder ist und dieß Haus das seinige, so würde ich mich an dem Himmel versündigen, wenn ich es ihm vorenthielte; ich werde es nicht thun. Ihre eigenen Worte beweisen Ihre Ueberzeugung von seinem Rechte.“

„Meine Ueberzeugung! Ranulph, Du machst mich verrückt, wenn Du so sprichst. Was ist für mich Ueberzeugung oder Zweifel? Der Weg, den wir einschlagen müssen, ist uns klar vorgeschrieben: er soll sein Recht beweisen; alsdann ist es noch immer Zeit genug zum Nachgeben. Indessen, mag er auch sein, was er will, gebe ihm nicht diesen Vortheil in die Hände; jetzt ist er in unserer Gewalt. Er hat gegen die Landesgesetze gefrevelt, welche seine Freiheit, wenn nicht gar sein Leben gefährden; lasse ihn vorerst dieß widerlegen. Entschließe Dich schnell; aller Augen sind auf uns gerichtet. Das Zimmer ist jetzt angefüllt mit der Dienerschaft, den Vasallen, den Gästen. Verkündige, wenn Du es so willst, vor Allen Deine eigene Schmach, Dein Nichts und seine Erhebung; seine! Und dann laß uns hier scheiden für immer.“

„Genug, Mutter, mehr als genug. Sie haben mich zum Entschluß, aber nicht zur Ueberzeugung gebracht. Halten Sie ihn, wenn Sie wollen, bis morgen im Hause. Während der Zeit will ich über den Weg, welchen ich einschlagen soll, nachdenken.“

„Ist dieß also Dein fester Entschluß?“

„So ist's. Mr. Coates,“ sagte Ranulph zu dem Rechtsgelehrten, welcher zwar ein Augen-, aber glücklicherweise kein Ohrenzeuge dieses Gesprächs gewesen war; „binden Sie den Gefangenen los und bringen Sie ihn hieher.“

„Beliebt es so Ihrer Ladyschip?“ fragte Mr. Coates, welcher ausnehmend bedauerte, nicht beiden Parthieen zu Gefallen leben zu können.

Lady Rookwood zeigte ihre Einwilligung durch eine leichte, bejahende Bewegung an.

„Ihrem Wunsche soll willfahrt werden, Sir Ranulph," sagte Coates, indem er sich mit einer Verbeugung entfernte.

„Sir Ranulph!" widerholte Lady Rookwood mit starkem Nachdruck; „bemerktest Du dieß?"

„Bei meiner Seele," murrte der Advokat, „dieß ist doch die außergewöhnlichste Familie. Machen Sie Platz, meine Herrn, wenn es Ihnen gefällig ist," fügte er bei, indem er sich durch die Menge zu dem Gefangenen durchdrängte.

Nachdem wir beschrieben haben, was in dem einen Theile des Zimmers zwischen Lady Rookwood und ihrem Sohne vorgegangen war, müssen wir auch noch in der Kürze einige wichtige Ereignisse erzählen, welche in einem andern Theile stattfanden. Das Gerücht von der Gefangennahme eines Diebes verbreitete sich rasch durch das ganze Haus, und beinahe alle Bewohner eilten nach jenem Zimmer; unter ihnen waren auch Doktor Small, Titus Tyrconnel und Jack Palmer.

„Alle Wetter! sind Sie auch da, mein Lieber?" sagte Titus, welcher seinen Freund erblickte, „der Vogel ist gefangen, wie Sie sehen."

„Verdammt sei diese Gefangennahme," erwiderte Jack trotzig; „ja ich sehe — Alles seine eigene Schuld; höllische Thorheit hierher zu gehen und gerade zu einer solchen Zeit. Da ist jetzt aber nicht mehr zu helfen; er muß die Sache eben so nehmen, wie sie einmal ist. Wenn ich aber diesem schleichenden, glotzaugigen, federfuchsigen Pergamentmann dieser Tage seine Dienstfertigkeit nicht heimgebe, so ist mein Name nicht Jack Palmer."

„Potz Tausend! hörte ich je, was der Teufel geht denn Sie der Junge an, Jack? Reelles Handeln ist ein Juwel, und sicher that Mr. Coates nur seine Pflicht. Es thut mir leid, daß er ergriffen

wurde, weil er mit dem Sir Piers verwandt ist und weil ich glaube, daß er für seine Vergehungen aufgeknüpft werden wird; und doch könnte ich ihm das Wildern verzeihen; aber daß er bei einer solchen Gelegenheit wie diese, in ein Haus einbrach, alle Wetter! dieß ist ein verteufelt schlechter Streich. Ich fürchte, er ist doch schlimmer, als ich geglaubt habe."

Eine Gruppe Landvolks, von welchen viele berauscht waren, hatte sich indessen um den Gefangenen versammelt. Welcher Art aber auch die Gedanken Lukas sein mochten, so konnte man doch keine Spur von Furcht auf seinem Gesicht entdecken. Er stand mitten in dem Haufen aufrecht, indem seine hohe Gestalt alle Umstehenden überragte und seine Augen auf die Bewegungen der Lady Rookwood und ihres Sohnes gerichtet waren. Er hatte die Angst des Letztern und die Leidenschaftlichkeit der Erstern wohl bemerkt; die wahre Ursache beider auch wohl errathen. Das Gespött und der Hohn, die Drohungen und unverschämten Fragen der um ihn herumstehenden Bauern gingen ungehört an seinen Ohren vorüber; doch eine Stimme, so scharf als das Zischen einer Schlange, machte ihn stutzig. Es war die des Todtengräbers.

„Du hast es gut gemacht," sagte Peter, „oder nicht? Deine Fesseln sind, wie ich hoffe, nach Deinem Geschmack. Wohl! ein eigensinniger Mensch muß seinen eigenen Weg gehen; aber in der nächsten Zeit wirst Du vielleicht gerne meinem Rath folgen. Du mußt Dich nun selbst, so gut es gehen kann, aus den Händen dieser Moabiten befreien, und ich verspreche Dir, daß dieses keine leichte Sache sein wird. Ha, ha!"

Peter verlor sich in dem Haufen. Lukas, welcher ihn vergeblich zu entdecken suchte, fand die Augen des Jack Palmer mit einem ganz eigenthümlichen und sehr bezeichnenden Ausdruck auf sich geheftet.

In diesem Augenblick erschien Mr. Coates.

„Bringt den Gefangenen herbei," sagte der Mann

des Gesetzes zu seinen zwei Häschern; und demgemäß wurde Lukas fortgezogen, indem Mr. Coates alle seine Kräfte anwandte, um die Menge zurückzuhalten. Während des Gedränges hörte Lukas eine Stimme in sein Ohr wispern: „habt keine Furcht, es ist Alles gut;“ und wie er den Kopf wandte, so entdeckte er den Jack Palmer in seiner Nähe. Der Letztere zog seine Augenbraunen mit dem Zeichen des Stillschweigens in die Höhe und Lukas ging weiter, als ob Nichts vorgekommen wäre. Er stand bald vor Lady Rookwood und ihrem Sohne; aber ungeachtet der Anstrengungen des Mr. Coates, welcher noch von wenigen andern unterstützt war, wurden sie von der Menge dicht umdrängt.

„Nehmt diese Fesseln weg,“ sagte Ranulph. Und seine Banden waren gelöst.

„Willigt Ihr ein, bis morgen hier als Gefangener zu verweilen?“

„Ich willige in Nichts ein,“ erwiderte Lukas; „ich bin in Ihren Händen.“

„Er verdient Ihre Milde nicht, Sir Ranulph,“ unterbrach ihn Mr. Coates.

„Lassen Sie ihn nur machen,“ sagte Lady Rookwood; „er wird die guten Folgen davon bald zu erndten bekommen.“

„Wollt Ihr versprechen, nicht fortzugehen?“ fragte Ranulph.

„Wie,“ rief der Advokat; „seien Sie versichert, er wird es thun. Ha, ha!“

„Nein,“ entgegnete Lukas stolz, „ich werde es nicht thun, und Sie werden mich auf Ihre Gefahr hin gefangen halten.“

„Immer besser,“ rief der Advokat aus. „Dieß ist der größte Spaß, den ich je erlebt habe.“

„Ich werde Euch also so lange im Gewahrsam behalten, bis geeignete Nachforschungen gemacht sind,“ sagte Ranulph. „Ihrer Sorge, Mr. Coates und

jener des Mr. Tyrconnel, welchen ich ersuchen muß, Ihnen helfend beizustehen, übergebe ich seine Bewachung; und ich muß Sie ferner noch bitten, ihm jede Aufmerksamkeit zu erweisen, welche seine Lage gestattet. Man bringe ihn weg. Wir haben an dem Todten eine geheiligte Pflicht zu erfüllen, welcher sogar die Gerechtigkeit an den Lebenden weichen muß. Zerstreuen Sie diesen Haufen und treffen Sie sogleich Anstalten zur Vollziehung der Feierlichkeit. Sie verstehen mich mein Herr."

„Ranulph Rookwood," sagte Lukas ernst, als er wegging, „Du hast eine andere, eine heiligere Pflicht zu erfüllen. Komme Deiner Pflicht gegen den Sohn Deines Vaters nach."

„Hinweg mit ihm," rief Lady Rookwood. „Ich werde keine Geduld mehr mit diesem Narren haben. Folge mir in mein Zimmer," fügte sie gegen ihren Sohn bei, indem sie nach der Thüre ging. Die Zuschauer, welche mit Erstaunen die ganze Scene mit angesehen und die große Milde Ranulphs bewundert hatten, machten ihr augenblicklich Platz und sie verließ das Zimmer in Begleitung ihres Sohnes. Der Gefangene wurde durch eine andere Thüre abgeführt.

„Der Teufel auch!" rief Titus, als er mit Mr. Coates der Wache folgte, „warum wählte er gerade mich aus? Ich werde durch diese Anordnung für die Begräbnißfeierlichkeit gar nichts mehr thun können."

„Dieß ist sicher," erwiderte Palmer. „Soll ich vielleicht Ihren Stellvertreter machen?"

„Nein, nein," entgegnete Coates. „Ich will Niemand anders als den Mr. Tyrconnel haben. Es war der ausdrückliche Wunsch des Sir Ranulph."

„Dieß ist gerade der Teufel," erwiderte Titus; „und ich, der ich der erste Leidtragende war und alle Anstalten getroffen habe, werde jetzt auf die Seite geschoben. Ich wünschte, daß Sir Ranulph bis morgen gewartet hätte. Was mußte ihn aber auch hier-

her bringen, um Alles zu verderben? Es ist verdammt ärgerlich!“

„Verdammt ärgerlich!“ widerholte Jack.

„Da man übrigens nicht helfen kann, so muß man es eben so gut wie möglich hinnehmen,“ entgegnete der gutgelaunte Irländer.

„Bei meiner Seele!“ sagte Coates, „es ist bei allem dem Etwas, was ich nicht ergründen kann. Was das Aufbewahren des Gefangenen hier betrifft, so ist dieß Alles leerer Dunst. Ich glaube übrigens, daß wir morgen Alles erfahren werden.“

„Ja,“ erwiderte Jack Palmer mit einem vielbedeutenden Lächeln, „morgen —“

Der Todtengräber.

Herzogin: Du bist sehr offen.
Bosola: Mein Amt ist, den Todten zu schmeicheln, nicht den Lebenden.
Ich bin ein Todtengräber.

Webster.

Eilftes Kapitel.

Der Sturm.

Komm, horch und lausch! die Glocke tönt
Um eine Seel', die scheidend stöhnt!
Hat's nicht wie Todesruf geächzt,
Die Eule und der Raab gekrächzt?
Der Wolf, der im Gebüsche wacht,
Heult durch die grausig finst're Nacht.
Horch, lausch, die Glocke tönt noch, ach!
Der jetzt geschied'nen Seele nach.

Heywood. — Der Raub der Lukrezia.

Die Nacht war wild und stürmisch. Der Tag war schwül gewesen und der schwarze metallische Him-

mel hatte wie eine große galvanische Platte über der Natur gehangen. Mit dem Einbruch des Abends zeigten sich alle Vorboten eines nahenden Sturmes. Unzweifelhafte Anzeigen seiner Annäherung wurden von den Wetterkundigen im Herrenhause bemerkt. Man sah die Schwalbe so nahe über die Oberfläche des Weihers hinwegfliegen, daß sie dessen hellen Spiegel berührte, und wie sie dann im pfeilschnellen Kreisflug, mit zwitscherndem Geschrei, in rascher Flucht sich nach ihrem Lehmhäuschen unter die Dachvorsprünge der Scheune wandte. Das Vieh, welches nach dem Wasser getrieben worden war und sich durch das Plätschern in demselben von der dreisten Verfolgung der Myriaden quälender Insekten zu retten gesucht hatte, kehrte von selbst und mit hängenden Köpfen in den Stall zurück. Das Wild, durch das Zwielicht zur Erfrischung herbeigeführt, ‚schnuffelte plötzlich mit weit ausgedehnten Naslöchern in der Luft', und eilte in seine Verstecke, mitten im schirmenden Farrenkraut, zurück. Die Krähen, ‚mit lärmendem Flug und in Massen versammelt', krächzten auf eine Weise, welche ihre Furcht beinahe so deutlich ausdrückte, als dieß durch Worte hätte geschehen können. Einige schlugen, in der Luft schwebend, dieselbe mit hörbarem Flügelschlag; andere schoßen mitten in der Luft gerade aufwärts, wie um das Wetter zu erkunden; während wieder andere, mit lautem unharmonischem Gekrächze, von der höchsten Spitze der Lindenbäume aus, ihren Gefährten zuschrieen; aber alle schienen eben so ängstlich und geschäftig, als Seeleute vor einem Sturm. Mit dem Untergang der Sonne stiegen die heißen Dämpfe, welche den Tag über den Horizont verdunkelt hatten, in schlängelnden Kreisen, wie der Rauch eines brennenden Waldes, in die Höhe, und nahmen unter allmähliger Verdichtung die Form von großen, wellenförmigen Massen an, welche, das Sonnenlicht zurückstrahlend, wie die sinkende Kugel immer mehr

verschwand, vom Purpur zum flammenden Roth und sodann zum Aschgrau übergingen. Die Nacht rückte heran gleich einem schwarzen Renner; überall herrschte die Ruhe des Todes. Die Stille wurde nur hie und da durch abgerissene, seufzende Windstöße unterbrochen, welche hohl wie ein Murmeln aus den Gräbern sich erhoben. Ein einzelner, heller, ungemein rascher Blitz schoß mitten aus den Wolken herab, und machte die Erde wie vom Donner einer Kanone erzittern. In zehn Minuten herrschte die finsterste Nacht und ein prasselndes Sturmgewitter war losgebrochen.

Die in der großen Halle versammelten Landleute beobachteten die wachsenden Fortschritte des Sturms mit unendlicher Angst; und laut und häufig waren Ausrufungen hörbar, sobald wieder das Krachen des Donners über ihren Köpfen hinrollte. Einer jedoch befand sich unter dem Haufen, welchen dieser Aufruhr der Natur zu ergötzen schien. Eine verwandte Aufregung schien in seinen Augen zu glänzen, als er in das Wüthen des Sturmes hinausblickte. Dieß war Peter Bradley. Er stand hart an dem Fenster und schloß seine Augen auch nicht vor den blendendsten Blitzen. Ein Grimm unnatürlicher Heiterkeit spielte in seinen Zügen, und er schien über die Schrecken des Ungewitters zu frohlocken, welche doch die Beherztesten unter seinen Gefährten mit Grausen erfüllten und alle in den Winkeln des Zimmers zittern machten. Das Benehmen Peters blieb nicht unbeobachtet, so wenig sein Ruf der Gottseligkeit vergessen war. Für einige war er ein eben so großer Gegenstand des Schreckens, als der Sturm selbst.

„Sahst Du je einen solchen Menschen wie ihn?“ sagte der Pächter Burtenschaw, einer der Gäste, dessen rundes, ehrliches Gesicht durch den reichlich genossenen Wein gewöhnlich roth gefärbt, durch die Furcht jetzt aber weiß gefleckt war, indem er sich zu einem Nachbar wandte; „hörtest Du je einen Menschen, der

ein Christ war, mitten in ein solches Unwetter hinaus lachen, während ihm der Blitz doch seine Augen jeden Augenblick herausschlagen und der Donner ihm das Ohrenfell hineinschlagen kann? Ich dachte von jeher, Peter Bradley sei nicht so, wie er eigentlich sein sollte, und ich bin dessen jetzt gewiß."

"Ich für meinen Theil, Nachbar Burtenschaw, denke," entgegnete der andere, "daß dieses abscheuliche Wetter ganz von ihm herrührt; denn noch nie in meinem Leben hörte ich ein solches Getöse und hoffe auch nie wieder eines zu hören. Ich habe meinen Großvater von Leuten sprechen hören, welche dem Wind und Wetter befehlen konnten; und es mag wohl sein, Peter hat diese Gewalt; wir wissen ja alle, daß er mehr thun kann, als ein anderer Mensch."

"Auf alle Fälle weiß man," erwiderte Burtenschaw, "daß er nicht lebt wie ein anderer Mensch; daß er Nacht für Nacht ganz allein auf dem düstern Kirchhof zubringt; daß er in seiner schlechten Hütte kein anderes lebendes Wesen, als einen alten Dachshund hält, und daß er das ganze Jahr hindurch Niemand in sein Haus hinein läßt. Ich ging schon zwanzig Jahre lang nicht mehr über seine Thürschwelle. Doch," fuhr er geheimnißvoll fort, "ich ging einmal in einer finstern, schaurigen Nacht zufälligerweise an seinem Hause vorüber, und was meinst Du, daß ich da durch das Fenster sah?"

"Was — was sahst Du denn?"

"Peter Bradley saß da und hatte ein großes Buch auf seinen Knieen; ich meine, es war eine Bibel, und er weinte, wie ein Kind."

"Bist Du dessen auch gewiß?"

"Die Thränen fielen auf die Blätter," entgegnete Burtenschaw; "als ich jedoch an die Thüre klopfte, legte Peter hastig das Buch weg und hieß mich in einem Tone fortgehen, als ob er sich schäme, ertappt worden zu sein."

„Ich glaubte, daß noch nie eine Thräne aus seinem Auge gekommen wäre,“ sagte der andere. „Wie er nur lachte, als seine Tochter Susanne in das Herrenhaus kam; und die Leute behaupten, er habe bei ihrem Tode Geld erhalten, um nichts zu sagen. Dieß war eine so schlimme Sache als nur irgend eine; und nun, da sein Enkel Lukas über dem Einbruch in das Haus erwischt worden ist, benimmt er sich, als ob gar nichts vorgefallen wäre.“

„Glaube dieß nur nicht zu fest,“ erwiderte Burtenschaw; „ich kenne nun den Peter Bradley schon zwei und fünfzig Jahre, und sah, mit Ausnahme jener Nacht, nie etwas Gutes von ihm, und es kann auch Niemand sagen wer er ist, oder woher er kommt.“

„Etwas ist wenigstens gewiß,“ erwiderte der Pachter, „er wurde nicht zu Rookwood geboren. Der Teufel weiß, wie er hierher gekommen ist. Himmel! Welches Krachen! ich sag Dir, daß dieser Sturm sich nur auf sein Geheiß erhoben hat.“

„Er ist, was er aller Wahrscheinlichkeit nach werden wird,“ unterbrach ihn ein anderer Sprecher in lauterem Tone, und mit einem weniger furchtsamen Benehmen, als das seiner Kameraden war, da seine Nerven wahrscheinlich durch eine größere Portion von den starken Getränken auch etwas fester geworden waren.

„Meinst Du denn, Samuel Plant, daß die Vorsehung einem solchen Menschen die Macht über die Elemente anvertrauen werde? Nein, nein, es ist grobe Gotteslästerung, so etwas anzunehmen, und ich habe zu viel von der wahren katholischen und apostolischen Kirche in mir, als daß ich dieser Meinung beipflichten könnte.“

„Wohl; es mag aber sein, daß er seine Macht von dem Fürsten der Finsterniß hat;“ erwiderte Plant; „kein anderer Mensch könnte sich so benehmen wie er, sehe ihn nur an. Er scheint auf den Blitz zu lauern.“

„Ich wünschte in diesem Falle, daß er ihn fangen möchte," entgegnete der andere.

„Dieß ist ein schlimmer Wunsch, Simon Toft, welchen Du zu bereuen haben wirst."

„Ich nicht," erwiderte Toft; „es wäre eine gute Reinigung für die Nachbarschaft, wenn sie diesen alten krächzenden Filz verlieren würde."

Ob Peter diese Unterhaltung mit angehört hatte, oder nicht, dieß können wir nicht entscheiden, allein in diesem Augenblick ließ ein flammender Blitzstrahl erkennen, wie er starr auf die Gruppe hinsah.

„So wahr ich lebe, er hat Euch gehört, Simon," rief Plant aus; „ich möchte nicht in Eurer Haut stecken."

„Ich auch nicht," fügte Burtenschaw bei.

„Er soll mich hören," antwortete Toft; „was kümmert mich dieß? Er soll jedes Wörtchen hören. Ich fürchte weder ihn noch seine Künste, und wären diese so schwarz als die des Beelzebub selbst; um Euch aber zu zeigen, daß ich keine Angst habe, will ich augenblicklich hingehen und mit ihm anbinden."

„Du bist ein Narr, wenn Du dieß thust, Freund Toft;" entgegnete Plant; „dieß sage ich Dir."

„Laß' Dir rathen, und bleib' da," unterstützte ihn Burtenschaw — indem er ihn zurückzuhalten versuchte.

Allein Toft ließ sich nicht berichten —

Er war ein Mann von herrlichen Gaben,
Und über die Mängel des Lebens erhaben.

Indem er auf Peter zuschritt, legte er eine Hand auf dessen Schulter, und so seine Aufmerksamkeit auf sich lenkend, brach er in ein lautes, wieherndes Gelächter aus.

Allein Peter war oder schien zu beschäftigt, um nach ihm sehen zu können.

„Was siehst Du denn Mann, daß Du so hinausstarrst?"

„Er kommt, er kommt — der Regen — der Regen — ein Wasserstrom — eine Ueberschwemmung — ha, ha! Gesegnet ist der Leichnam, auf welchen der Regen fällt. Sir Piers kann durch seinen bleiernen Sarg hindurch sich in einer Wasserfluth, wie diese da, baden — platsche, platsche — Feuer und Wasser und Donner — alles mit einander — ist das nicht schön? — ha, ha! Die Himmel wollen für ihn weinen, obgleich seine Freunde keine Thräne um ihn vergießen. Wann fühlte aber auch der Erbe eines großen Mannes Trauer über das Hinscheiden seines Herrn? Wann trauerte seine Wittwe? Wann betrauerte Jemand seinen Nebenmenschen? Nie! Man freut sich — man ist im Innersten des Herzens fröhlich — hier ist nicht zu helfen — so ist die Natur. Wir alle beten für — wir alle freuen uns über den Tod des andern. Wir wurden hiezu erschaffen; oder warum sonst könnten wir so handeln? Ich weinte noch nie über den Tod irgend eines Menschen, aber wohl gelacht habe ich schon darüber. Natürliches Mitgefühl! — Dumme Phrase. Die entfernten Himmel — die gefühllosen Bäume — die harten Steine, werden euch mehr bedauern als die Menschen — werden euer Hinscheiden aufrichtig beklagen. Ja, so ist's recht — regne herab — platsche, platsche; dieß wird das Höllenfieber etwas abkühlen. Herab, herab — Eimer und Kübel — ha, ha!“

Es entstand jetzt eine Pause, während welcher der, durch die Raserei, in die er sich selbst versetzt hatte, beinahe erschöpfte Todtengräber für alles um ihn herum füllos schien.

„Ich sage Dir,“ sagte Burtenschaw zu Plant; „ich dachte stets, daß hinter dem Peter Bradley mehr stecke, als er nach seinem Aeußern scheint. Er ist das nicht, für was man ihn hält; darauf kannst Du mein Wort nehmen. Der Herr sei mit Dir! glaubst Du denn daß ein Mann, wie er es zu sein vorgibt, so

sprechen könnte? dieß ist gegen die Natur, es kann unmöglich sein.“

Als Peter wieder zu sich kam, so brach seine tolle Fröhlichkeit, welche durch die Pause nur frische Kräfte gesammelt hatte, mit erneuertem Muth los.

„Schaut hinaus, schaut hinaus,“ schrie er; „hört ihr den Donner — den Regen. Seht ihr den Blitz — seht ihr das Uhrenhaus — und den Vogel auf dem Dach? Dieß ist die Krähe — der große Vogel des Hauses, welcher die Seele des Verstorbenen hinweggetragen hat. Hier, hier — könnt ihr ihn nicht sehen? Er sitzt und krächzt durch Sturm und Regen, und nichts beachtet er — warum sollte er aber auch darauf achten? Seht, er schlägt die weiten schwarzen Schwingen, er krächzt — ha, ha! Er kommt — er kommt.“

In diesem Augenblicke schoß ein Vogel, welcher wahrscheinlich durch die Schrecken des Sturmes getrieben, einen sichern Aufenthalt suchte, gegen das Fenster, und fiel zu Boden. „Dieß ist ein Ruf,“ fuhr Peter fort; „es wird bald vorüber sein, und wir müssen antreten. Der Todte wird nicht zu warten brauchen. Seht ihr den Feuerschweif in der Allee; jenes strahlende Licht, ähnlich dem Schweif einer Rakete? Dieß ist der Weg, welchen der Leichnam nehmen wird. Des heiligen Hermes flackerndes Feuer — Robin Grodfellows tanzendes Licht, oder die blaue Flamme des Todtenlichts, welches ich in der vorigen Woche auf dem Kirchhofe hüpfen sah — ha, ha! Vor einem Augenblick verlangtet ihr ein Lied — jetzt sollt ihr eines ungebeten erhalten.“ Und ohne sich um die Einwilligung seiner Gefährten etwas zu bekümmern, brach Peter mit aller Heftigkeit eines halb verrückten Improvisatoren in folgende wilde Strophen aus:

Das Todtenlicht.

Lambere flamma ταφος et circum funera pasci.

I.

Durch Mitternachts Dunkel ein blaues Licht
Zum Kirchhof hat seinen Flug gericht'.
Drei Mal flattert es um der Mauern Wand,
Drei Mal hielt es still, bis das Grab es fand.
Ueber den grasgrünen Rasen erglänzte es,
Ueber die frisch aufgeworfene Erde tanzte es;
Gleich einer Fackel im Nachtwind es ging,
Nie ward geseh'n so ein lustiges Ding,
Nie ward geseh'n so ein lieblicher Glanz,
Als des blauen Lichts mitternächt'ger Tanz.

II.

Nun, was weißt Du von der bläulichen Flamm',
Wohin sie geht, oder woher sie kam?
Ist es die Seele vom Staube befreit,
Die über die Erd' sich schwinget zur Zeit;
Am Orte, wo der Leichnam wird eingescharrt,
Einen Augenblick noch voll Fröhlichkeit harrt?
Oder ist's eines neckenden Geistes Spiel,
Der an der Menschen Schmerz sich ergötzen will,
Den Weg bezeichnet, den der Sarg wird geh'n,
Und die Stelle, wo die Bahre wird steh'n?
Hol' Antwort bei andern, ich kenne ihn nicht,
Den Grund von dem blauen und bleichen Licht.

„Ich könnte nicht sagen, daß ich Deinen Gesang liebe, Meister Peter," sagte Toft, als jener sein Lied beendigt hatte; „aber wenn Du ein Todtenlicht sahst, wie Du diese bleiche, blaue Flamme nennst, wessen Tod bedeutet es dann? he!"

„Deinen eigenen," erwiderte Peter scharf.

„Den meinigen, du alter, lügenhafter Betrüger, wagst Du mir dieß in's Gesicht zu sagen? Wie, ich bin so gesund und frisch, als nur irgend Jemand im Hause. Meinst Du, es sei kein Leben und keine Kraft in diesem Arm, Du alter, faselnder Narr?"

Worauf Toft den Peter mit einer solchen Kraft an der Gurgel faßte, daß der Prophet nur durch das schnelle Einschreiten der Gesellschaft, welche zu seinem Beistande herbeieilte dem Schicksal entging, welches er einem andern vorhergesagt hatte.

Kaum war Peter von Toft's Faust befreit, als er sogleich wieder in sein heiseres Gelächter ausbrach; und seinem Widersacher mit Blicken, welche vor Wuth funkelten, fest in's Gesicht sehend, und seine Hände erhebend, als wie wenn er eine Verwünschung auf dessen Haupt schleudern wollte, schrie er mit schriller und mißtönender Stimme: „So! Ihr wollt auf meine Warnung nicht hören? Ihr schmäht mich, Ihr verspottet mich! Wohlan! Euer Schicksal soll eine Warnung für alle Ungläubigen werden, wenn auch nicht Ihr, so werden doch sie sich an diese Nacht erinnern — Thor! Thor! — Euer Schicksal war schon lange entschieden! Ich sah Euch schon todt Eure Ruhestätte Euch aussuchen; ich kenne den Platz. Euer Grab ist schon gegraben ha, ha!" — Und mit erneutem Gelächter verließ Peter das Zimmer.

„Habe ich Dir nicht gerathen, Freund Toft, ihn nicht zu reitzen?" sagte Plant; „mit schneidenden Dingen ist nicht gut spielen; aber laßt ihn nicht in dieser Stimmung fortlaufen, gehe ihm einer von euch nach."

„Ich will es thun," erwiderte Burtenschaw, indem er sich entfernte, um den Todtengräber aufzusuchen.

„Ich rathe Dir, Nachbar, die Sache mit Peter so bald Du kannst beizulegen," fuhr Plant fort, „er ist ein schlimmer Freund, aber ein noch schlimmerer Feind."

„Was kann er mir denn anhaben?“ entgegnete Toft, welcher übrigens nicht ganz unbefangen war. „Wenn ich sterben muß, so gibt es dagegen kein Mittel, seinetwegen werde ich keine Minute bälder aus dem Leben scheiden, wenn er sogar die Wahrheit gesprochen hätte, welches, wie ich glaube, nicht der Fall sein wird; und muß ich sterben, so gehe ich nicht unvorbereitet; ich möchte nur wünschen, wenn es der Vorsehung so gefiel, noch einige Jahre bei meiner alten Lebensgefährtin bleiben, meine kleine Mädchen zu Frauen heranwachsen, und ordentlich versorgt sehen zu können. Doch Sein Wille geschehe. Ich werde sie nicht so ganz dürftig hinterlassen, und es gibt wenigstens ein Auge, welches, dessen bin ich gewiß, bei meinem Tode nicht ganz trocken bleiben wird.“ Hier wurde Toft's hartes Herz etwas weich, und er vergoß einige wenige „natürliche Thränen,“ welche er jedoch schnell abwischte. „Ich will Euch etwas sagen, Nachbarn,“ fuhr er fort; „ich glaube wir könnten alle daran denken nach Haus zn gehen, denn heute Nacht kommen wir, nach meiner Ansicht, doch nicht mehr auf den Kirchhof.“

„Dieß werdet Ihr nicht,“ rief eine Stimme hinter ihm; und wie sich Toft umwandte, so begegnete er wieder den Blicken Peters.

„Kommt, kommt, Meister Peter,‘ sagte der gutmüthige Pachter, „dieß war ein garstiger Scherz, ich bitte euch um Entschuldigung, mein Benehmen gegen Euch thut mir leid, so gib mir Deine Hand, Mann, und denk nicht mehr daran.“

Peter streckte seine Tatze hin, und die Partieen standen allem Anscheine nach wieder auf ganz freundschaftlichem Fuße.

Zwölftes Kapitel.

Der fortwährende Sturm — die Leichenrede,
Im Nordland lang der Brauch sich trug.
Daß man bei einem Leichenzug
Stets den Begleitern an das Grab
Claret-Wein oder Biscuit gab.

King.

Ceterum prinsquam corpus humcinjactà contegatur, defunctus oratione funebri laudacadur.

Durand.

Uebrigens, ehe die Leiche mit Erde zugedeckt wurde, pries man den Verstorbenen in einer Leichenrede.

Jetzt brachte man wieder frisches Getränk und Lichter, und stellte diese auf eine große, eichene Tafel. Die Gesellschaft setzte sich um dieselbe herum, alle Unbehaglichkeit war schnell verschwunden, und sogar der Sturm wurde jetzt über den häufigen Trankopfern, welche dargebracht wurden, vergessen. In diesem Zeitpunkt erschien ein Mann in der Halle. Er wurde von Niemand bemerkt, ausgenommen dem Todtengräber, welcher sein Benehmen mit Neugierde beobachtete. Jener ging an das Fenster, und sah, so viel man bemerken konnte, mit großer Ungeduld in das Unwetter hinaus. Er schritt sodann rasch im Zimmer auf und ab, und Peter glaubte in den halb unterdrückten Ausrufungen Mißvergnügen entdecken zu können. Er ging wieder an das Fenster, als wie wenn er sich über die ungefähre Dauer des Sturmes vergewissern wollte; draußen war alles stockfinster, der Blitz war nur noch in langen Zwischenräumen sichtbar, aber der Regen floß noch hörbar in Strömen. Da die Person den Elementen augenscheinlich nicht gebieten konnte, so näherte sie sich dem Tische.

„Was halten Sie von der Nacht, Mr. Palmer?“

fragte der Todtengräber den Jack, denn dieser hatte so unruhig nach dem Wetter gesehen.

„Weiß nicht, kann nichts sagen, hört auf, denke ich, verdammt ungeschickt, wegen des Leichenbegängnisses meine ich, wir werden ganz durchnäßt wenn wir gehen.“

„Und ersaufen wenn wir bleiben,“ sagte Peter. „Doch haben Sie keine Furcht, es wird aufhören, verlassen Sie sich darauf, lange noch vor der bestimmten Zeit. Wo hat man den Gefangenen hingebracht?“ fragte er mit plötzlich verändertem Wesen.

„Ich weiß das Zimmer, kann es jedoch nicht beschreiben; es ist die zweite oder dritte Thüre in dem untern Gange der östlichen Gallerie.“

„Gut. Wer hat die Wache?“

„Titus Tyrconnel. und jener schieläugige, federfuchsige Coates.“

„Genug.“

„Kommt, kommt, Master Peter,“ brüllte Toft, „singt uns ein Lied, gebt uns eines Eurer alten Stückchen zum Besten, keine Todtenlichter oder dergleichen Dinger mehr, etwas Feines, etwas Hübsches, ha, ha!“

„Eine brave Bitte,“ schrie Jack. „Einen hübschen Gesang von Euch, ein lustiges Lied von einem Todtenkopf, ha! ha!“

„Meine Lieder sind alle von einer Art,“ erwiderte Peter; „man verlangt selten von mir, daß ich ein zweites Mal singe. Uebrigens sollt Ihr das lustigste hören, welches ich weiß.“ Und nachdem er sich gleich einem vollendeten Sänger mit einigen Räuspern vorbereitet hatte, brach er in folgendes traurige Lied aus.

Der Sarg.

Eine Ballade.

– Sic ergo componi vertus in ossa velim. Tibulling.

I.

Im Kirchhof auf dem Raſen dort man einen Sarg erblickt',
Den Todtengräber ihm zur Seit, auf's Grabſcheit hingebückt;
Es war ein alter, ſchwarzer Sarg von wunderſamer Art
Und Eichenholz, manch ſeltſam' Bild man eingeſchnitzt gewahrt'.

II.

Ein Bildniß war d'rauf angebracht mit leidendem Geſicht,
Voll Todesqual; ein Schlangenpaar darum geſchlungen dicht.
In jeder Ecke grinſend war ein Fratzenbild zu ſchau'n,
Von Rollen, Schädeln und Gebein noch ein Gemiſch zum Grau'n.

III.

Leis ſpricht der greiſe Grabesmann: „Helf Gott, der Tag ſei gut,
„Hier unter dieſem Deckel wohl manch' arg' Geheimniß ruht.
„Von der Abtei, die hier einſt ſtand, ein alter Sarg es iſt,
„Der eines Abt's Gebein, vielleicht nur eines Mönch's umſchließt.

IV.

„Als tief ich grub, wo Mönche ruh'n, dort an der Kloſter Wand,
„War's Zufall, daß in dem Gewölb' den alten Sarg ich fand;
„Des Deckels Bilder macht ich rein vom Staub, und hofft' zu ſeh'n
„D'rauf einen Namen oder Tag, doch konnt' ich nichts erſpäh'n.

V.

„An ſechzig Jahre und gar mehr, führ' ich den Spaten hier,
„Doch, wunderbar wie dieſer Sarg, erſchien nie etwas mir;
„Viel' Särge hab' ich ſchon geſeh'n in ſeltner Form gebaut,
„Doch ſeltſam ſo, wie dieſen hier, noch keinen je erſchaut."

VI.

So ſprechend ſprengt mit ſtarkem Schlag er jetzt den Deckel ab,
Da wird der Greis vor Schrecken bleich, als ſtieg er aus dem Grab;
Ein fürchterlicher Anblick bot ſich ihm, der faſt ihn beugt',
Von menſchlicher Zerſtörung ihm die letzte Stufe zeigt.

VII.

Verwandelt und zerfallen faſt in Staub bis auf's Gebein,
In ſchauervoller Stellung lag ein Leichnam in dem Schrein;
Noch war die Hand geballt zu ſchau'n, der Kiefer ganz verrenkt,
Und ſo: wie einſt der Arme gern den Kerker hätt' geſprengt.

VIII.

Gebogen waren Hals und Rumpf, kein Glied war ausgestreckt,
Zerkratzt die Nägel und von schwarz geronn'nem Blut bedeckt;
Und als der Todtengräber sich bückt und vom Boden hebt
Den Sarg, ein zäher Schleim und Schmutz an seinen Fingern klebt.

IX.

Leis sprach zu sich der greise Mann: So helf der Himmel mir;
„Zernichtet hat ein schwer Geschick dieß arme Wesen hier;
„Noch lebend und von Kraft beseelt warf man es in den Sarg,
„Welch' grauser Todeskampf eh' er als eine Leich' es barg."

X.

Und schnell ein gräßlich Traumgesicht bricht über ihn herein:
Gleich jenem armen Wesen dort liegt er in einem Schrein;
Ohnmächtig liegt er d'rinn und fühlt wie fest er zugemacht,
Und ob er schläft gleich, wie im Sarg zuletzt er doch erwacht.

XI.

Und feierlich sieht er ihn jetzt von Männern fortgebracht,
Voraus die Fackeln; Trauersang tönt durch die stille Nacht.

Laut betet für den Todten man, deß' Seel' noch nicht entfloh'n,
Zuletzt wird's still vor seinem Ohr, die Erde deckt ihn schon.

XII.

Zu fürchterlichem Leben nun erwacht' er auf vom Tod,
Doch gräßlicher als jenes noch, zu Todeskampf und Noth;
Sein Ringen ist umsonst er muß, muß sterben hart und schwer,
Wird Himmelszelt und Sonnenschein nicht fürder sehen mehr.

XIII.

„Barmherziger!" ruft der Greis jetzt aus, als er vom Traum erwacht',
„Ist's auch ein Traum nur, sah ich doch des Todes Schreckens-Macht;
„Scharrt tief mich in den Grund, wenn nicht, werft mich in's Meer hinab,
„Nur nagelt mich in keinen Sarg, nie grab' ich mehr ein Grab."

Man konnte den Eindruck, welchen dieser Gesang bei dem größeren Theile der Zuhörer hervorgebracht hatte, leicht in deren verlängerten Gesichtern lesen. Jack Palmer lachte übrigens laut und lang.

„Bravo, bravo," rief er; „dieß behagt mir außerordentlich; ich lasse meine Gedanken gern bei einem Sarge verweilen!

„Ein Galgen thäte bei Dir vielleicht den nämlichen Dienst," murrte der Todtengräber indem er laut hinzufügte; „ich bin jetzt berechtigt Ihnen zuzurufen; ein Lied! ein Lied!"

„Ja, ein Lied, Mr. Palmer, ein Lied," schrieen die Bauern. „Die Ihrigen haben so die rechte Art."

„Seid nur still“ erwiderte Jack; „ich werde ein Lied Preis geben, welches auf Dick Turpin, den Hochstraßenmann, gemacht worden ist. Ich weiß wohl, daß es weiter nicht viel heißen will, allein es ist mein bestes;“ und dem Todtengräber einen bedeutsamen Wink gebend, begann er in den ächten Nasentönen folgende Strophen.

Ein Fuss in dem Steigbügel oder Turpin's erste Flucht.

Cum epet proposita fuga Turpis.

Cicero.

I.

„Den Fuß in dem Bügel, den Zaum in der Hand,
U'nd, mach' ich mich frei nicht, den Strick mir als Band!
O! gebt mir den Sattel nur einmal noch frei,
Dann sollet Ihr seh'n, daß die Jagd nicht vorbei!“
So murrte Dick Turpin, der fand, daß im Schlaf
Die Schlauheit der alten Philister ihn traf;
Ihr Netz, wie den Kater im Garn, ihn umhing,
Und weg man die Schnapper *) den Renner ihm fing.
Hollahoh!

II.

Wie Dick ward gefangen, erzählt sich gar bald,
Heiße war die Verfolgung, die Nacht aber kalt.
So sucht' er beim Anbruch des Tages denn Ruh',
Und wandte dem dichtesten Kornfeld sich zu.
Doch hilft es ihn nichts und umsonst gab sein Roß,
Stets wachsam dem Schläfer manch' warnenden Stoß;
Beß leckte vergebens ihm Hals und Gesicht,
Das treue Thier weckte den Schlummernden nicht.
Hollahoh!

*) Schnapper heißen in der Gaunersprache die Pistolen D. Uebers.

III.

„So habt Ihr,“ rief Turpin, „mich wirklich erwiſcht,
Und richtig den flüchtigen Räuber gefiſcht;
Trumpf iſt Euer Spiel, (denn ich weiß meinen Werth)
Und Euch der Gewinn und der Strick mir beſcheert;
Doch komme was will noch, ſo ſollt Ihr geſteh'n,
Daß Turpin der Letzte beim Spiel war zu ſeh'n.
Ich wette, eh' weiter ich zieh'n mit Euch muß,
Ihr laßt in den Bügel mir nimmer den Fuß.“
Hollahoh!

IV.

„Ich wette ein Hundert zu Eins gar mit Euch,
Und iſt in der That auch die Wette nicht gleich!
Mit voller Hand ſpend' ich die Goldvögel hier,
Laß't nochmal den Fuß in den Bügel Ihr mir.“
Und ſorglos ſo ſprechend, warf liſtig jetzt Dick
Seitwärts auf ſein Pferd einen 'munternden Blick;
Und wer es geſehn, der hätte geahnt,
Daß, ſpitzend die Ohren, es wohl ihn verſtand.
Hollahoh!

V.

Es wurde nun über die Wette gelacht,
Und daß er im Irrthum ſich Hoffnung gemacht;
Doch wie aus der Taſche die Scheiner *) er zieht,
Und zu den Einhundert ein Zweites noch biet't,
Da waren ſie alle zum Weiten bereit,
Und ſprachen gar klüglich zur nämlichen Zeit:
„Laßt machen den Thoren — ei laßt ihm den Sinn,
Er ſteht in Gedanken im Bügel ſchon d'rinn.“
Hollahoh!

*) Goldmünzen. D. Ueberſ.

VI.

Als Beß d'rauf herbeigeführt, blickt er ihr ſtarr
In's Auge und ſchnell in dem Bügel er war.
Dann faßt' er den Zügel mit ſicherer Hand,
Und raſch auf dem Sattel zurecht er ſich fand.
Hell wiehert der Renner entgegen dem Wort
Des ſchlauen Gebieters: „Nun mache Dich fort!
Jetzt Schurken packt vorn oder hinten mich an,
Mein Fuß iſt im Bügel, ergreif' mich wer kann.“
Hollahoh!

VII.

Wie jagten die Roſſe nun hin durch den Wald,
Vom Ruf der gefoppten Philiſter durchhallt;
Wie ging's nun dahin über Stock und Geſtein,
Doch der Wind ſelbſt holet Dick Turpin nicht ein!
Nichts half den Verfolgern die Peitſche, der Sporn,
Dick lachte ob ihrem unmächtigen Zorn.
„Mein Fuß iſt im Bügel,“ ſo rief er zum Schluß,
„Beß hat mich verſtanden und flink iſt ihr Fuß.“
Hollahoh?

Stürmiſcher Beifall folgte auf Jacks Lied, allein die Luſtigkeit der Leidtragenden wurde durch den Befehl in das Staatszimmer zu kommen, unterbrochen. Die Stille war auf ein Mal wieder hergeſtellt; und in der beſten möglichſten Ordnung folgten ſie ihrem Führer, Peter Bradley. Jack Palmer war unter den letzten, welche eintraten, und blieb kein theilnahmloſer Zuſchauer eines durchaus nicht gewöhnlichen Schauſpiels.

Es waren Vorbereitungen getroffen worden, um der Feierlichkeit die nöthige Würde zu verleihen. Der bleierne Sarg war zugemacht, und in einen andern von Eichenholz eingeſchloſſen, auf deſſen Deckel eine reich verzierte, ſilberne Kanne ſtand, welche mit gebranntem Claret gefüllt war, und der Gnaden-Kelch hieß. Alle Lichter waren entfernt, mit Ausnahme zweier

großen Wachskerzen, welche im Hintergrund standen, und einen hellen Schein auf die Gruppe warfen, welche zunächst um den Sarg sich aufgestellt hatte, und aus Randulph Rookwood nebst einigen andern Freunden des Verstorbenen bestand. Doktor Small stand gerade vor dem Sarg; und unter der Leitung des Peter Bradley bildeten Pächter und Dienerschaft einen weiten Halbkreis in dem Zimmer. Alles stand in gespannter Erwartung, als Doktor Small ernst die Versammlung überblickte, und sogar Jack Palmer, welcher vielleicht einer derjenigen Menschen war, welcher sich am wenigsten einem Eindruck dieser Art überlassen, fühlte sich durch das Schauspiel etwas bewegt.

Der, wie unsere Leser wohl wissen, streng orthodoxe Small, hatte den höchsten Abscheu vor allem, was nach dem Aberglauben der Papisten schmeckte; und bei solchen Ansichten ist kaum anzunehmen, daß eine Leichenfeier Gnade vor seinen Augen fand, welche von Weihrauch-Gefässen, Kerzen und Kelch begleitet war, was alles noch augenscheinlich von der Zeit herrührte, in welcher, unter der Herrschaft des dreifach gekrönten Papstes, der tonsirte Priester den Segen über den Todten gesprochen, und die Seele des Reuigen aus den Flammen des Fegfeuers erlöst hatte, welche Erlösung der Nachfolger jedoch mit schwerem Geld erkaufen mußte. Small betrachtete die Idee, in diese Fußstapfen zu treten, als eine Beleidigung seiner Person und seines Kleides. Sollte er, der so unduldsam gegen die Papisterei war, dieses dulden? Sollte er, welchem sogar der Geruch des Katholizismus unerträglich war, durch eine solche thatsächliche Berührung, seine Nasenlöcher entweihen, seine Kleidung beflecken lassen? Daran war nicht zu denken, und er äußerte auch seinen Widerwillen förmlich gegen Mr. Coates; allein sowohl eine kurze Unterredung mit diesem Herrn, und gewisse gewichtige Gründe, welche vorgebracht, (die Familie war nämlich der Patron der Kirche in

Rookwood) und ihm vorgestellt wurden, als auch die Auseinandersetzung der Strafe, welche eine solche Weigerung nach sich ziehe, beruhigten Smalls Bedenklichkeiten; und er versprach mit der besten Miene, welche er annehmen konnte, seine Einwilligung zur Abhaltung der Feierlichkeit.

Bei diesen Gefühlen kann man sich leicht denken, daß der Doktor nicht in der günstigsten Stimmung zum Vortrag seiner Rede war. Sein Blut war durch verschiedene kleine Unannehmlichkeiten aufgeregt worden, deren bedeutendste der Umstand war, in welchen die gute Bewirthung seinen Kirchendiener, Zacharias Trundle, jetzt versetzt hatte, dessen rollende Augen, schwankende Bewegungen und offener Mund klar bewiesen, daß er zur Verrichtung seines Dienstes durchaus unfähig sei. Zacharias wurde also fortgeschickt, und Small begann die Feierlichkeit ohne einen Beistand. Da die Wiederholung der Rede aber, und wenn sie auch noch so erbaulich wäre, wahrscheinlich nur wenig zur Unterhaltung unserer Leser beitragen würde, so wollen wir kurz über sie hinweggehen. Es genügt zu sagen, daß dieselbe so sehr mit langen Auszügen aus den Kirchenvätern als: Chrysostomus, Hieronimus, Ambrosius, Basilius, Bernhardus und andern, mit deren unverständlichem Latein der Doktor wohl bekannt war, (obwohl sie seinen Ansichten) und welche er daher auch stets gerne anführte, bespickt war, daß seine Zuhörer vollkommen mystifizirt und verwirrt wurden, was vielleicht auch nicht ganz ohne Absicht geschah. Die Augen richteten sich mit solcher Verwunderung auf Small, daß er, welcher ein sehr feines Gefühl für das Lächerliche hatte, im weitern Verlaufe seiner Rede kaum das Lachen unterdrücken konnte; und wenn wir eine so ernste Person im Verdacht der Schelmerei haben könnten, so möchten wir beinahe glauben, daß er zur Wiedervergeltung seinen erstaunten Zuhörern irgend eine schwer verständliche, mönchische Leichenrede aufgebunden

habe. Sein Wesen machte übrigens auf die Versammlung einen weit tieferen Eindruck, als die dunkle Sprache, in welche seine Ermahnungen gehüllt waren.

Nachdem die Rede beendigt war, wurden denjenigen Pächtern, welche dieselben vertheilen sollten, verschiedene süße Backwerke eingehändigt. Die Austheilung des Gnadenkelchs, welche einen Theil der Pflichten des Zacharias hätte ausmachen sollen, wenn er zu seinem Dienst fähig gewesen wäre, wurde jetzt dem Todtengräber übergeben. Die Schaale wurde zuerst von Ranulph, dessen Lippen vor Bewegung zitterten, und hernach von den anwesenden Freunden geküßt; allein kein Tropfen wurde getrunken; ein Umstand, welcher Peters Auge nicht entging. Als an die Pächter die Reihe kam, so war Toft zufälligerweise der erste. Peter reichte ihm den Kelch, und als er im Begriff war einen tiefen Zug zu thun, so wisperte ihm Peter in's Ohr; „laß Dir rathen, mein Freund, und keinen Tropfen von diesem Wein über Deine Lippen gehen. Denn für jeden wird Sir Piers eine Sünde weniger haben, und Du hast sie nur um so schwerer auf Deinem Gewissen liegen. Möchtest Du Deine Seele gegen einen Mund voll süßen Getränks versetzen, welches in dem Munde süß, in dem Bauch aber bitter sein wird? Die Trauben, aus welchen dieser Wein gepreßt wurde, waren Trauben des Grimms. Hörtest Du nie von der Sünden-Abwaschung? Wegen was sonst wäre dieser Gebrauch angenommen worden? Siehst Du nicht, daß der Rand des Kelchs noch nicht feucht gemacht wurde? Nun, wie Ihr wollt — ha, ha!“ und der Todtengräber ging weiter.

Nachdem sein Geschäft beinahe beendigt war, blickte er sich nach Jack Palmer um, welchen er während des Gebets bemerkt hatte, konnte ihn aber nicht mehr entdecken. Peter wollte den Kelch, welcher jetzt beinahe geleert war, wieder auf seinen früheren Platz hinstellen, allein Small nahm ihn ihm aus den Händen.

„In poculi fundo residuum non relinque, ermahnte Pythagoras,“ sagte er. „Es soll nichts in dem Kelch zurückbleiben — Dein Geschäft ist zu Ende.“ Indem er dieß sagte, gab er ihn dem Todtengräber ganz ausgeleert zurück.

„Mein Geschäft ist hier zu Ende,“ murrte Peter, „aber nicht so wo anders. Schlechtes oder gutes Wetter, Donner oder Regen, ich muß nach der Kirche.“ Indem er einigen von der Dienerschaft, welche Theil an dem Zuge nehmen sollten, im Falle dieser wegginge, seine letzten Befehle ertheilte, öffnete er die Hausthüre, und richtete seine Schritte nach der Allee, während der schlagende Regen schwer auf sein Gesicht fiel.

Dreizehntes Kapitel.

Der Kirchhof.

Com. Der Weg ist holperich. Sage, woher kommt das?
Führer. Es ist der Kirchhof, diese Hügel Gräber.
Com. Vorwärts. Die Todten achten unsrer nicht.
Führer. Sie achten unsre Schritte nicht, o Herr,
Und hören sie auch nicht; doch man erzählt,
Wie ein leichtsinnig' Wort wird wohl erinnert'
An jenem Tag, wo sie der Gruft entsteigen.
Com. So gebe Gott, daß es den Weg ausbeßre.
Isaak Comnenus.

Wie der Todtengräber in den Kirchhof eintrat, so strömte Licht durch das Fenster am Altare, wodurch die verzweigten Umrisse des edlen gothischen Bogens dunkel bezeichnet, und die glänzenden Farben seines

reich-bemalten Glases beleuchtet wurden, welches reichlich mit den Wappenschildern des Gründers dieser Kirche, und vieler seiner Nachkommen verziert war. Der Schein ihrer Wappen glänzte hell in das nächtliche Dunkel hinaus, als wie um einen andern der Familie, deren Ehren sie verkündeten, in seine letzte Heimath zu leuchten. Brennende Farben, so vielfältig wie die des Regenbogens, spiegelten sich auf den Blättern einer nahen Trauerweide und den bewachsenen Gräbern umher ab.

Wie Peter, nach dieser Richtung hinsehend, das Gitterthor aufmachte, gewahrte er eine dunkle Gestalt, welche in einen weiten, schwarzen Mantel gehüllt und mit einem niederhängenden Hut bedeckt, in einiger Entfernung zwischen dem Fenster und dem Baume stand, wodurch der volle Glanz der Lichtstrahlen auf sie fiel, was dazu diente, ihre beinahe schon übermenschliche Größe noch mehr zu erhöhen. Der Todtengräber blieb stehen. Die Gestalt bewegte sich nicht. Es lag sowohl in der Kleidung als Stellung der Figur etwas Außergewöhnliches. Peters Neugierde war sogleich erregt, und da er mit jedem Fleck des Kirchhofs genau bekannt war, so beschloß er den nächsten Weg einzuschlagen, und sich davon zu überzeugen, wem dieser geheimnißvolle Mantel und Hut angehöre. Er schlug also seinen Weg über die wellenförmigen Gräber ein, und stand, wie aus Instinkt die Steine umgehend, welche seinem Vorschreiten im Weg standen, schnell in der Nähe des Gegenstandes seiner Neugierde. Nach der Bewegungslosigkeit der Gestalt zu schließen, schien sie Peters Annäherung nicht bemerkt zu haben. Seinen Augen erschien sie immer größer, je näher er ihr kam. Er stand jetzt beinahe hart auf ihr, als seinem weitern Vorschreiten plötzlich durch einen heftigen Schlag auf seine Schulter Einhalt gethan wurde. Er blieb bestürzt stehen, und stieß einen Schreckensruf aus. In diesem Augenblick erhellte ein flammender Blitzstrahl

den ganzen Kirchhof, und Peter glaubte in einiger Entfernung von ihm zwei andere Gestalten zu sehen, welche auf ihren Schultern einen großen Kasten, oder auch einen Sarg trugen. Die Kleidung dieser Gestalten war, in so weit man dieß erkennen konnte, äußerst phantastisch. Die erste schien einen langen weißen Bart zu haben, welcher bis auf den Gürtel herabhing. Peter hatte jedoch nur wenig Muße zu Beobachtungen, — die Erscheinung begegnete nicht so bald seinem Blick, als sie auch schon wieder verschwunden war; und nichts war weiter mehr zu sehen, als die leuchtenden Grabsteine; nichts zu hören als der pfeifende Wind und die schwer niederfallenden Regentropfen. Er rieb sich die Augen, — die vermummte Gestalt war verschwunden, und keine Spur von den mysteriösen Sargträgern mehr zu entdecken.

„Was habe ich gesehen," dachte Peter in seinem Innern; „ist dieß Zauberei oder Verrätherei, oder beides? Leichendiebe würden in einer Nacht wie diese, wo die ganze Nachbarschaft auf den Füßen ist, diesen Platz nicht besuchen. Sollte ich ein Gespenst gesehen haben? Pah! soll ich mich selbst betrügen, wie ich diese Bauern hintergehe? Ich sah keinen bärtigen Dämon, sondern den Zigeuner — Patriko Balthasar; jetzt erkenne ich ihn mit einem Male; aber was bedeutet diese vermummte Gestalt und wessen Arm konnte mich gefaßt haben? Ha! — wie, wenn Lady Rookwood zum Wegschaffen von Susannens Leichnam Befehl gegeben hätte. Doch nein — nein — das kann nicht sein. Ueberdieß habe ich die Schlüssel zur Gruft; und zu der Zeit befinden sich Hunderte in der Kirche, welche eine solche Entweihung nicht zugeben würden. Ich weiß gar nicht, was ich davon denken soll. Doch ich will in die Gruft."

Mit diesen Worten eilte er nach der Vorhalle der Kirche, und trat, nachdem er die Nässe von seinen Kleidern abgestreift, wie sie ein Wasserhund von seinem

zottigen Fell abschüttelt, und seinen breiträndrigen Hut abgenommen hatte, in das heilige Gebäude ein. Das Innere desselben erschien dem Todtengräber, durch den plötzlichen Uebergang von der außen herrschenden Dunkelheit, wie ein Lichtmeer. Nur wenige Personen waren da; wahrscheinlich solche, welche noch mit Vorbereitungen beschäftigt waren, aber eine Gruppe zog augenblicklich seine Aufmerksamkeit auf sich.

Nahe an dem Abendmahltische standen drei in tiefe Trauer gekleidete Personen, welche sich augenscheinlich damit beschäftigten, das verschiedene künstliche Schnitzwerk zu betrachten, welches die Wände zierte. Peter's Geschäft führte ihn nach diesem Theil der Kirche. Mit der Absicht in die Gruft hinabzusteigen, um die letzten Vorbereitungen zur Aufnahme des Todten zu treffen, mit einer Laterne, Schüsseln, und einer Spate in der Hand, näherte er sich der Gesellschaft. Man schenkte dem Todtengräber wenig Aufmerksamkeit, bis das rauhe Knarren des Schlosses gehört wurde.

Peter war verduzt, als er das Gesicht einer der drei Personen erblickte; er ließ den Griff des Schlüssels fahren, und der große Riegel schlug wieder in das Schloß ein. Es entstand ein Geflüster bei der Gesellschaft. Man hörte einen leichten Schritt sich ihm nähern, und ehe der Todtengräber seine Fassung wieder recht hatte gewinnen können, stand eine weibliche Gestalt an seiner Seite.

Der scharfe, forschende Blick, welchen Peter auf das Gesicht der jungen Dame richtete, schreckte sie so zurück, daß sie ihre Absicht, ihn zu fragen, aufgab, und sich hastig wieder zurückzog.

„Sie hier," murmelte Peter; „nun wohl, ich darf Lukas das schreckliche Geheimniß nicht länger mehr vorenthalten, oder Ranulph wird ihm in der That seine Besitzungen entreißen."

Auf das Zureden ihrer Begleiter, einer ältern Dame und eines großen, schönen Mannes, dessen Tracht

und Benehmen ihn als einen Soldaten zu erkennen gaben, ging die schöne Fremde noch ein Mal auf Peter zu.

„Ihr seid der Todtengräber," sagte sie mit einer süßen und klangvollen Stimme zu ihm.

„Das bin ich;" erwiderte Peter. An ihren Stimmen konnte man Harmonie und Disharmonie unterscheiden lernen.

„Dann könnt Ihr uns vielleicht sagen," sagte die ältere Dame, „ob das Begräbniß wohl heute Nacht Statt finden wird? wir hielten es für möglich, daß der Sturm die Ceremonie vielleicht verhindere."

„Der Sturm wird alsbald vorüber sein," erwiderte Peter. „Der Leichenzug wird sich nun bald auf den Weg machen. Ich komme so eben von dem Herrenhause."

„Wirklich!" rief die Lady aus. „Vermuthlich wird Niemand von der Familie zugegen sein. Wer ist denn der Hauptleidtragende?"

„Der junge Sir Ranulph!" antwortete der Todtengräber. „Es werden mehr Mitglieder von der Familie zugegen sein, als man erwartete."

„Ist der junge Sir Ranulph denn zurückgekehrt?" fragte die junge Dame in großer Bewegung. „Ich glaubte er sei im Ausland, und werde nicht erwartet. Seid Ihr auch gewiß, daß Ihr recht unterrichtet seid?"

„Ich schied in dem Herrenhaus vor noch nicht zehn Minuten von ihm," erwiderte Peter. „Er kehrte heute Nacht ganz unerwartet aus Frankreich zurück."

„Ach, Mutter!" rief die jüngere Dame aus, „daß dieß der Fall sein muß — daß ich ihm hier begegnen soll. Warum kamen wir aber auch hierher? — wir wollen wieder weggehen."

„Dieß ist unmöglich," erwiderte ihre Mutter; „das Unwetter verbietet es uns. Die Nachricht dieses Mannes ist so befremdend, daß ich sie kaum glauben

kann. Habt Ihr uns aber auch gewiß die Wahrheit mitgetheilt?“ sagte sie, indem sie sich an Peter wandte.

„Ich bin nicht gewöhnt, Zweifel in meine Worte gesetzt zu sehen,“ gab er zur Antwort. „Noch andere, eben so befremdende Dinge haben sich in dem Herrenhause zugetragen.“

„Was meint Ihr damit?“ fragte der Herr, welcher diese letzte Bemerkung gehört hatte.

„Sie hätten nicht nöthig diese Frage an mich zu richten, wenn Sie sich hier unter den andern Gästen befunden hätten,“ entgegnete Peter. „Seltsame Dinge, sage ich Ihnen, sind diese Nacht hier geschehen, und noch seltsamere mögen sich bis zum Morgen ereignen.“

„Ihr seid unverschämt, Bursche! Ich verstehe Euch nicht.“

„Genug! Ich kann Sie verstehen,“ erwiderte Peter bedeutsam; „ich kenne die Liste der Leidtragenden, welche zu dieser Feierlichkeit eingeladen sind, und ich sehe, daß es deren drei zu viel sind.“

„Kennen Sie diesen frechen Kerl, Mutter?“

„Ich kann mich seiner nicht erinnern, obschon ich glaube, ihn früher gesehen zu haben.“

„Mein Gedächtniß ist mir treuer, Lady;“ unterbrach sie Peter. „Ich erinnere mich einer, welche einst die stolze Erbin von Rookwood war — ja stolz und schön — damals war das Haus von Anbetern angefüllt. Schwerter kreuzten sich für sie. Herzen bluteten ihretwegen. Und doch erhörte sie keinen, bis in einer unglücklichen Stunde. Sir Reginald hatte eine Tochter; Sir Reginald Rookwood verlor eine Tochter. Ha! — Ich sehe, ich habe Recht. Wohl; er ist todt und begraben; und Reginald sein Sohn, ist gleichfalls todt; und Piers ist auf dem Wege hierher; und Sie sind die letzte, während Sie nach dem Gang der Natur die erste hätten sein sollen. Und jetzt, da sie alle dahin gegangen sind, haben Sie Recht, wenn Sie Ihren Kummer mit ihnen begraben.“

„Still Bursche,“ rief der Herr aus, „oder ich schlage Euch mit Eurer eigenen Haue den Schädel ein.“

„Nein; laß ihn sprechen, Vavasour,“ sagte die Lady mit einem Ausdruck der Angst „er hat Erinnerungen an andere Tage in mir erweckt.“

„Ich habe dieß gethan,“ sagte Peter, „und muß jetzt an die Arbeit. Wollen Sie mit mir zu dem Begräbnißplatz Ihrer Ahnen hinabsteigen, Madam? Ihre ganze Familie liegt darin — ja, und dabei auch Lady Eleonore, Ihre Mutter.“

Mrs. Mowbray gab ihre Einwilligung zu erkennen, und die Gesellschaft schickte sich an, ihm zu folgen.

Der Todtengräber hielt die Laterne so, daß das Licht auf die Treppe fiel, als sie in den düstern Aufenthaltsort der Todten eintraten. Unsere Leser sind mit seinem Innern schon bekannt. Eleonore bereute es halb und halb, daß sie es gewagt hatte, an diesen Ort der Trauer gegangen zu sein; so sehr erfüllte sie die Erscheinung der gähnenden Catakomben, welche mit Todten überladen waren, hauptsächlich aber die geisterartige Gestalt des grimmigen Ritters mit Furcht, als sie gedankenvoll umherblickte. Sie brauchte die volle Unterstützung von ihres Bruders Arm; auch Mrs. Mowbray blieb nicht ganz unbewegt.

„Und die ganze Familie liegt hier begraben, sagt Ihr?“ fragte die letztere.

„Die ganze,“ erwiderte der Todtengräber.

„Wo liegt denn der jüngere Bruder des Sir Reginald?“

„Wer?“ rief Peter verblüfft aus.

„Alan Rookwood.“

„Was ist es denn mit ihm?“

„Nichts von Bedeutung; allein ich dachte, Ihr könntet mir vielleicht etwas von ihm sagen. Er starb jung.“

„Ja,“ erwiderte Peter mit bewegter Stimme, „sehr jung; aber nicht ohne vorher im Unglück sehr

alt geworden zu ſein. Kennen Sie ſeine Geſchichte, Madam?“

„Ich habe ſie gehört.“

„Aus dem Munde Ihres Vaters?“

„Von Sir Reginald Rookwood — nie. Nennt ihn nicht meinen Vater, Burſche; ſogar hier will ich ihn nicht ſo nennen hören.“

„Verzeihen Sie mir, Madam,“ erwiderte der Todtengräber. „An Lady Eleonore wurden viele Grauſamkeiten verübt, und dieſe mögen wohl einen unverſönlichen Haß in dem Buſen ihres Kindes erwecken; und dennoch glaube ich, daß das Böſe, was er ſeinem Bruder Alan that, die größte Schuld war, welche auf Sir Reginald's ſchwarzer Seele laſtete.“

„Welche beſondere Schuld wirfſt Du dem Sir Reginald vor?“ fragte Major Mowbray; „welches Unrecht that er ſeinem Bruder Alan?“

„Er beſchimpfte die Ehre ſeines Bruders,“ erwiderte der Todtengräber; „er beraubte ihn ſeines Weibes — vergiftete ihm das Leben, und ſtieß ihn in ein frühzeitiges Grab.“

Eleonore war während dieſer gräßlichen Erzählung, deren Anhören ſie gerne vermieden hätte, wenn dieß möglich geweſen wäre, ſchaudernd zurückgeblieben.

„Kann dieß wahr ſein?“ fragte der Major.

„Nur zu wahr, mein Sohn,“ erwiderte Mrs. Mowbray ſchmerzlich.

„Und wo liegt der unglückliche Alan?“ fragte Major Mowbray.

„Zwiſchen zwei Kreuzwegen. Wo anders ſollte der Selbſtmörder liegen?“

Jede weitere Frage vermeidend, ſchritt Peter haſtig durch die Gruft, indem er das Licht erhob, um den Inhalt jeder einzelnen Celle zu beleuchten. Ein Umſtand erfüllte ihn mit Erſtaunen und Furcht — er konnte den Sarg ſeiner Tochter nirgends entdecken. Vergebens ſah er in jede Celle hinein — ſie waren

anscheinend alle noch in Ordnung; und Peter gab endlich voll innerer Verwunderung und Furcht das Suchen auf. „Diese Erscheinung wäre also erklärt," murmelte er — „der Leichnam ist hinweggeschafft — aber durch wen? Tod! kann ich zweifeln? — Es muß Lady Rookwood sein. — Wer sonst könnte irgend ein Interesse an diesem Raube haben. Sie hat kühn gehandelt — aber sie soll jetzt Ursache bekommen, ihre Verwegenheit zu bereuen." Als er seine Nachsuchung fortsetzte, folgten ihm seine Begleiter stillschweigend. Plötzlich hielt er an, und als er bemerkte, daß alles gesehen sei, verließen jene nicht ungern diesen Ort des Schreckens, während er zurückblieb.

„Dieß ist ein schauderhafter Ort," wisperte Eleonore ihrer Mutter zu; „gewiß wäre ich nicht hierher gegangen, hätte ich etwas von diesen Schrecken geahnt. Und dieser sonderbare Mann! wer oder was ist er denn?"

„Ja, wer ist er?" widerholte Major Mowbray.

„Ich erinnerte mich jetzt seiner," erwiderte Mrs. Mowbray; „es ist dieß Jemand, der von jeher mit der Familie bekannt gewesen ist. Er hatte eine Tochter, deren Schönheit ihr Verderben war: es ist eine garstige Geschichte; ich kann sie jetzt nicht erzählen: Ihr habt schon genug von Unglück und Freveltaten gehört; aber dieß mag wohl die Ursache sein, daß er mit solcher Erbitterung sprach. Er war ein Vasall meines armen Bruders."

„Armer Mann!" erwiderte Eleonore; „wenn er unglücklich gewesen ist, so bemitleide ich ihn. Ich bedaure, daß wir an diesem schauderhaften Ort waren. Ich bin sehr schwach; und ich zittere mehr als je bei dem Gedanken, Ranulph Rookwood wieder zu begegnen. Ich kann mich kaum aufrecht halten — ich weiß gewiß, daß ich ihn nicht werde ansehen können."

„Hätte mir nur die Möglichkeit träumen können, daß er der Ceremonie anwohnen werde, so sei über-

zeugt, theure Eleonore, daß wir nicht hier wären: aber man benachrichtigte mich, daß seine Rückkehr zur bestimmten Zeit eine Unmöglichkeit sei. Da ich nun einmal hier bin, werde ich nicht mehr fortgehen. Fasse Dich mein Kind. Es wird dieß für uns beide eine Zeit der Prüfung werden; aber jetzt kann es nicht mehr vermieden werden."

In diesem Augenblick begann die Glocke zu läuten. „Der Zug hat seinen Anfang genommen," sagte Peter, als er an den Mowbrays vorüberging. „Diese Glocke zeigt an, daß er weggeht."

„Seht Ihr jene Personen auf die Thüre zueilen," rief Eleonore hastig, und mit zitternder Heftigkeit aus. „Sie kommen. O! ich werde nicht im Stande sein es zu ertragen, theure Mutter."

Peter eilte nach der Kirchthüre, wo er sich mit andern, eben so neugierigen Gästen aufpflanzte. Flakkernde Lichter in der Entfernung, welche wie Sterne durch die Bäume glänzten, zeigten ihnen, daß der Zug sich jetzt vor dem Herrenhause ordne. Der Regen hatte jetzt gänzlich aufgehört, der Donner rollte nur noch in weiter Ferne, und der Blitz schien nur die Tropfen auf den Blättern aufzulecken. Die Glocke fuhr fort zu tönen, und ihr lautes Gebimmel schallte als Echo in dem Thale nach. Plötzlich hörte man einen einzelnen, schrecklichen Donnerschlag; im nämlichen Augenblick kam ein Mann mit der Nachricht vom Glockenstuhl herunter, daß er gerade über dem Herrenhause eine Feuerkugel habe aus den Wolken fallen sehen. Jedes Ohr war ängstlich auf den nächsten Schlag gespannt: keiner wurde gehört. Es war dieß die Krisis des Ungewitters gewesen. Noch setzte sich der Zug nicht in Bewegung. Der helle Schein der Fackeln war noch in der Allee sichtbar, bald verschwindend, bald wieder hell aufflackernd, wie eben die Träger zwischen den Bäumen hin und herrannten. Es war augenscheinlich, daß die Unordnung vorherrsche, und irgend

ein Unfall Statt gefunden habe. Jeder murmelte seinem Nachbar etwas in die Ohren, und es gab nur wenige, welche die Ursache der Verzögerung nicht errathen wollten. Endlich drang ein Mann ohne Hut, athemlos, und vor Furcht beinahe gelähmt, mitten durch sie hindurch, und fiel, über die Schwelle stolpernd, Kopf über, Kopf unter in die Kirche.

„Was gibt es, Master Plant? Was ist vorgefallen? Erzählt! Erzählt!" so riefen viele Stimmen zumal aus.

„Der Herr sei uns gnädig!" rief Plant nach Luft schnappend, und nicht die geringste Anstalt machend, wieder aufzustehen. „Es ist schrecklich! gräßlich! o! — o!

„Was hat sich denn ereignet?" fragte Peter auf den gefallenen Mann zugehend.

„Und das brauchst Du noch zu fragen, Peter-Bradley? Du, der Du dieß alles vorhergesagt hast? Doch, ich will nicht sagen, was ich denke, obgleich es meine Zunge juckt, Dir die Wahrheit zu sagen. Es sei Dir genug, daß Du die Zauberkunst nicht umsonst erlernt hast — er ist todt."

„Wer? Ranulph Rookwood! Ist ihm irgend etwas zugestoßen, oder seinem Gefangenen, Lukas Bradley?" fragte der Todtengräber hastig.

Hier stieß Jemand, der hinter ihnen stand, einen Schrei aus, und ungeachtet aller Bemühungen ihrer Mutter, welche sie zurückhalten wollte, stürzte Eleonore Mowbray vorwärts.

„Ist dem Sir Ranulph irgend ein Unglück zugestoßen," fragte sie.

„Nein — nein — nicht dem Sir Ranulph — er ist bei dem Zug."

„Dem Himmel sei Dank!" rief Eleonore aus. Und dann fragte sie, augenscheinlich beschämt über ihre Heftigkeit, und es konnte auch scheinen, über ihre Gleich-

gültigkeit an dem Mißgeschick eines Nebenmenschen, wer denn verunglückt sei.

„Es ist der arme Nachbar Toft, der vom Blitz erschlagen wurde, Ma'm," erwiderte Plant.

Ausrufungen des Schreckens waren von allen Umstehenden hörbar.

Niemand war aber über diese Nachricht erstaunter, als der Todtengräber. Gleich vielen andern Propheten hatte er aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf das Eintreffen seiner Prophezeiung gerechnet, und war jetzt über sein Vorherwissen selbst bestürzt.

„Ich will Dir etwas sagen, Master Peter," sagte Plant, indem er sein rundes Haupt schüttelte; „es ist gut, daß Du nicht zur Zeit meines Großvaters lebtest, sonst wärst Du in einer Bettdecke erstickt worden, oder verbrannt wie Ridley und Latimer, wie man lesen kann — aber dessen ungeachtet sollst Du hören, wie der arme Toft gestorben ist; und Niemand kann euch dieß besser sagen als ich, da ich gerade neben ihm stand, als er zu Boden stürzte, der arme Kerl. Gut, wir dachten der Sturm sei ganz vorüber — wir alle stellten uns in die Ordnung, und begannen eben in die Allee einzutreten, in welcher die Sargträger lustig vorwärts eilten, und die Fackeln hell schienen, als der arme Simon Toft, welcher noch in seinem ganzen Leben nicht gut gehen konnte, wenn er zu tief in's Glas geguckt hatte, auf die Seite taumelte, und gegen den ersten hohen Lindenbaum rennend, sich unter ihn hinsetzte — Du kennst den Baum, wie ich glaube?"

„Den Baum des Schicksals," entgegnete Peter. „Ich sollte ihn kennen, däucht mich."

„Nun gut, ich ging eben auf die Seite, um ihn wieder aufzurichten, als auf ein Mal ein gräßlicher Donnerschlag erfolgte, und, durch die Bäume fahrend, eine rothe Feuerkugel so hell und leuchtend herunterblitzte, daß ich beinahe erblindet wäre; als ich meine blinzelnde und feuchte Augen öffnete, so sah ich etwas,

was mich fast noch eher die Augen gekostet hätte als der Blitz — das, was vorher der arme Simon gewesen, war jetzt nur noch eine schwarze Masse dampfender Asche — seine Kleider in tausend Fetzen gerissen — Erde und Steine aufgewühlt und umhergeworfen. Ein großer Splitter des Baumes lag neben ihm."

„Gottes Wille geschehe!" sagte der Todtengräber; „dieß ist ein furchtbares Gericht."

„Und die Macht des Satans möge unterdrückt werden, denn dieß ist ein Stück von seinem Handwerk," murrte Plant, indem er beim Weggehen hinzufügte: „wenn Peter Bradley je in eine Bettdecke kommt, so will ich verdammt sein, wenn ich nicht auch Hand anlege."

Vierzehntes Kapitel.

Die Begegnung.

Wie gleich dem Strome, der in Nacht gehüllt,
Mit unsern Seufzern leicht vorüber fließet,
Bewegt sich dieser feierliche Zug!
Mit Thränen, Seufzern, falschen Trauerzeichen.
Die weil ich ganz allein — des Todes Stöhnen
In diesem Hayne, so erschalle nun.
Die verhängnißvolle Mitgift.

Als das Zeichen gegeben wurde, daß der Leichenzug in der Nähe angekommen sei, so wurden die Thorflügel aufgemacht und die bereits Versammelten bildeten zwei Reihen, um ihn durchzulassen.

Indeß war in dem Aussehen der Nacht, sogar in diesem kurzen Zeitraume, eine auffallende Veränderung vor sich gegangen. Der vorher in schwarzes Dunkel gehüllte Himmel war nun durch ein feierliches weiches Mondlicht erhellt, welches in einem duftigen Hofe schwimmend, die Verzweigungen einiger wenigen

geisterhaften Wolken, welche an dem tiefen und strahlenden Horizont hineilten, mit einem silberfarbenen Hauch überzog. Die Schnelligkeit dieser Veränderung mußte Erstaunen und Verwunderung erregen, worein sich auch noch Verdruß mischte, daß man den Zug nicht bis auf diesen Augenblick verschoben habe.

Langsam und trauernd nahte sich der Zug dem Kirchhofe, indem er sich melancholischen Schrittes, Paarweise um die Windungen der Straße herumzog. Zuerst kam Doktor Small; sodann die Leichenführer mit ihren düstern Gewändern; nach diesem die Fackelträger, hierauf diejenigen, welche den Sarg trugen, durch die schwere Bürde fast zusammengedrückt wurden; an sie schloß sich Sir Ranulph und ein langer Zug von Leidtragenden an, welche man alle bei dem flammenden Fackelscheine genau unterscheiden konnte. An dem Thore wurde ein kurzer Halt gemacht und es kamen andere Träger an den Sarg.

„Dieß ist ein böses Zeichen!“ sagte Peter; „konnte man denn keinen andern Platz zum Halt wählen? muß denn Sir Piers bis zu nächsten Weihnachten Thürhüter sein? Nein,“ fügte er bei, als er sah, was darauf folgte; „nach Allem zu schließen, wird es der arme Toft werden.“

Hart auf den Sarg folgte nämlich eine rohe Tragbahre, welche, wie Peter richtig geschlossen hatte, die traurigen Ueberreste des Simon Toft enthielt, welchen sein Schicksal auf die von Master Plant beschriebene Weise erreicht hatte. Der Todesstreich war von dem Bauern, welchen er zuerst getroffen hatte, abgeschnellt und hatte den unglücklichen Pachter in einen Staubhaufen verwandelt. Es herrschte allgemeine Bestürzung und man war im Zweifel darüber, was man damit thun solle. Doktor Small hielt es für das Beste, die Ueberreste sogleich nach dem Beinhause zu bringen. So war der arme Toft, in einer kurzen Sekunde, in dem Zucken des Auges, ohne die

letzte Oelung, mit all' den Unvollkommenheiten seines Zustandes', von der Höhe des Lebens zur Dunkelheit des Grabes herabgeschleudert, und so schrecklich entstellt, daß man in der verstümmelten Masse, welche von ihm übrig geblieben war, kaum noch eine Spur von einem menschlichen Wesen entdecken konnte. Mit Recht kann man von uns sagen, daß wir in der Blindheit und inmitten tiefer Fallgruben umherwandeln!

Der Kirchhof wurde durch den Trauerzug ganz angefüllt. Der lange Zug dunkler Gestalten, der flackernde Fackelschein, welcher röthlich in den weißen Mondschein hinausstrahlte — bald auf den dunklen Gewändern der Träger und ihrer eingehüllten Bürde ruhte — bald von den gezackten Blättern der Bäume zurückgestrahlt wurde, oder auf die epheuumrankten Säulen der alten Kirche fiel, bildeten ein eindrucksvolles Gemälde. Ueber Allem schien wie eine am Himmelsgewölbe aufgehängte Lampe der stille Mond, welcher einen milden, geisterartigen Glanz über die ganze Scene verbreitete.

Die tönende Orgel brach in eine feierliche Weise aus, als der Sarg nach dem mittleren Chor getragen wurde. Die Trauernden folgten feierlichen und langsamen Schrittes. Der Sarg wurde nahe beim Eingange in die Gruft niedergesetzt und die ganze Versammlung schaarte sich rund um denselben. Doktor Small begann nun den hehren Leichendienst und sprach denselben in einem Tone, welcher sowohl wegen seiner Rührung, als auch wegen seiner Kraft und Brünstigkeit bemerkenswerth war. Kein Auge blieb trocken — keine Stirne unumwölkt.

Obgleich das ganze Gebäude hell erleuchtet war, so gab es doch noch einige Winkel, welche durch die mächtigen Pfeiler in den Schatten gestellt wurden; in einem von diesen stand Eleonore, von Mutter und Bruder unterstützt, als eine weinende Zuschauerin dieser Scene. Sie sah, wie man den Sarg still dahin

trug, sie sah diesem eine schwarze Gestalt langsam folgen — sie kannte diese bleichen Züge — o! und wie bleich waren sie! Ein Jahr hatte eine schreckliche Veränderung hervorgebracht; sie konnte kaum glauben, was sie sah. Er mußte in der That gelitten — tief gelitten haben, und ihr Herz sagte ihr, daß dieß um ihretwillen geschehen sei.

Mancher sehnsuchtsvolle Blick richtete sich übrigens auf die Hauptperson bei dieser Feierlichkeit — auf Ranulph Rookwood. Er war eine Beute des unaussprechlichsten Seelenschmerzes; sein Herz blutete um den verlorenen Vater. Voll Schwermuth dem Leichnam durch den Chorgang folgend — hatte er seinen Standpunkt nahe bei demselben genommen, blickte irren Auges auf die Umstehenden — hörte mit düsterer Fassung auf die ausdrucksvollen Worte Smalls, bis er las — „denn der Mensch wandelt im eitlen Schatten, und macht sich Sorgen umsonst; er häuft Reichthümer auf, und kann nicht sagen, wer dieselben erndten wird.“

„Sehr wahr!“ rief eine tiefe Stimme aus; wie Ranulph sich umschaute, begegnete er den Augen Peter Bradley's, welche fest auf ihn gerichtet waren; aber es war augenscheinlich, daß der Todtengräber nicht gesprochen hatte.

Ranulph wendete sein Auge ab; aber obgleich er ängstlich diesen Blick zu vergessen suchte, so peinigte er ihn dennoch. Small fuhr in dem Gottesdienste fort. Er kam zu dem Vers: „Du hast unsere Missethaten vor Dir; und unsere geheimen Sünden in dem Lichte deines Angesichts.“

„Gerade so!“ rief die Stimme wieder; und wie Ranulph seine Augen in der Richtung des Schalles erhob, so glaubte er eine dunkle Gestalt zu erblicken, welche in einen schwarzen Mantel gehüllt, hinter einem der Pfeiler verschwand. Sein Herz pochte; und sein Gesicht in den Händen verbergend, fing er laut an zu weinen.

„Ich bitte Sie, mein theurer Sir Ranulph, beherrschen Sie sich,“ sagte Doktor Small, sobald der Gottesdienst vorüber war, „und lassen Sie diese traurige Feier vollends zu Ende bringen.“ Mit diesen Worten richtete er Ranulph sorgsam auf, und der Sarg wurde in die Gruft hinabgelassen.

Ranulph blieb einige Zeit lang in den tiefsten Schmerz versunken. Als er wieder einigermaßen zu sich kam, hatte sich die Menge verlaufen, und nur noch wenige Personen waren in der Kirche zurückgeblieben; nahe bei ihm standen drei Personen. Sie gingen auf ihn zu. Ein Schrei des Erstaunens und der Verwunderung entfloh seinen Lippen.

„Eleonore!“

„Ranulph!“

„Ist es möglich? Sehe ich Sie wirklich Eleonore?“

Kein Wort wurde weiter gesprochen. Sie flogen einander in die Arme. Oh! traurig — traurig ist das Scheiden der Liebenden — keine Pein ist so groß; aber wenn das Leben einen Reiz hat, der höher ist als jeder andere — wenn Glückseligkeit einen süßeren Tropfen in ihrem Kelche hat, als die übrigen sind, so ist dieß die Wonne, welche Liebende bei einem Wiedersehen, wie das gegenwärtige fühlen. Wenn man sagen wollte, daß er aus den Tiefen der Qual durch irgend einen tröstenden Engel erhoben worden sei, so wäre dieß eine schwache Vergleichung für Ranulphs Entzücken. Die schmerzliche Wonne Eleonorens — ihre zitternde Zärtlichkeit — die süße Hingebung, welche alle ihre mädchenhaften Bedenklichkeiten besiegte, zu malen, ist eine Unmöglichkeit. Mit widerstrebendem Zugestehen — mit Furcht, aber doch nachgebend, waren ihre Lippen in einem langen liebenden Kuß, dem geheiligten Unterpfand ihrer geprüften Liebe vereinigt.

„Eleonore — theure Eleonore,“ rief Ranulph aus — „obgleich ich Sie in meinen Armen halte — obgleich

jede Nerve meines Körpers mich von ihrer Gegenwart überzeugt, obgleich ich in diese Augen schaue, welche mir lieblicher glänzen, als nur je vordem — obgleich ich dieß alles fühle, sehe und weiß, so ist doch dieses Glück so unerwartet, so plötzlich, daß ich beinahe an seiner Wirklichkeit zweifle. Warum — warum bin ich so selig? Verzeihe mir Eleonore, wenn so manche düstere Eindrücke meine Stirne beschatten; denn ich muß das am meisten fürchten, nach welchem meine Brust am heißesten sich sehnt; und obgleich ich Dich an mein Herz drücke; obgleich meines Herzens innerste Fiber mir sagt, daß Du mir nahe bist, so muß ich doch bangen, daß das Schicksal, welches Dich hierher gebracht hat, mich wieder von Dir trennen werde. Spreche — spreche, theure Eleonore, und sage mir, welchem glücklichen Umstande ich dieses unerwartete Glück zu verdanken habe."

„Ich bin hier — wir sind hier, theurer Ranulph; aber die traurige Veranlassung unseres Wiedersehens drängt sogar die Freude zurück, welche ich darüber fühle, daß ich Sie wieder erblicke. Wir wohnen nicht weit von hier bei Freunden; und da meine Mutter von dem Tod ihres Bruders hörte, und alle Feindschaft mit ihm gerne begraben sehen wollte, so beschloß sie dieser traurigen Feier anzuwohnen. Man hatte uns gesagt, daß Sie nicht anwesend sein könnten."

„Und würde meine Anwesenheit Sie verhindert haben, hierher zu kommen, Eleonore?"

„Nicht dieß, theurer Ranulph; allein —"

„Allein was?"

„Ich fürchtete mich vor dem Wiedersehen."

„Warum fürchten, theure Eleonore?"

Sie wandte ihr Gesicht ab, ohne zu antworten.

In diesem Augenblick flog die Erinnerung an die warnenden Worte seiner Mutter, und die Veränderung, welche ihrem Geschick bevorstehen könne, wie ein

über das Paradies hinwegziehender Feind, durch Ranulphs Geist; und er bebte.

„Unter Ihren Verhältnissen sind wir blos untergeordnete Personen, Sir Ranulph," sagte Mrs. Mowbray hervortretend.

„Sir Ranulph!" sprach der junge Mann in seinem Innern nach. — „Was wird sie denken, wenn sie erfährt, daß dieser Titel nicht mir gehört? — Ich zittere es ihr zu sagen." Er fügte sodann mit schwermüthigem Lächeln laut hinzu — „Ich bitte um Ihre Verzeihung, Madam, allein das Entzücken über das so unerwartete Wiedersehen Ihrer Tochter muß zu meinen Gunsten sprechen."

„Dieß ist gar nicht nöthig, Sir Ranulph," sagte Major Mowbray. „Ich, der ich erfahren habe, was die Trennung von meiner Schwester sagen will, weiß Ihre Gefühle wohl zurecht zu legen. Aber Sie sehen übel aus."

„Ich habe in der Zeit viele geistige Qualen zu erdulden gehabt," sagte Ranulph, Eleonoren anblickend; „allein dieß ist jetzt vorüber, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß jetzt hellere Tage kommen werden?" Sein Herz antwortete, daß dieß nur eine Hoffnung sei.

„Sie wurden für diese Nacht hier nicht erwartet, Ranulph," sagte Mrs. Mowbray; „von uns wenigstens nicht: man sagte uns Sie seien im Ausland — daß Sie nicht kommen könnten."

„Man hatte Ihnen richtig gesagt, Madam," erwiderte Ranulph. „Ich wurde nicht erwartet, nicht allein nicht von Ihnen, sondern überhaupt von Niemand. Ich kam erst diesen Abend von Bordeaux an."

„Von Bordeaux!" rief Eleonore aus.

„Vom Château La Rivière, an der Garonne," erwiderte Ranulph.

„Vom Château La Rivière?" widerholte Eleonore voll Erstaunen. „Und Sie besuchten also das theure

alte Haus? Erfuhren Sie, wer seine Bewohner früher gewesen waren?“

„Ja, theure Eleonore,“ erwiderte Ranulph; „ich habe die letzten zwei Monate dort gewohnt.“

„Wirklich!“ sagte Mrs. Mowbray. „Und Madam Dorville und ihr Gemahl —“

„Befanden sich bei meiner Abreise wohl.“

„Es freut mich sehr dieß zu hören. Aber wie fanden Sie denn dieses Haus? — Sie müssen mir alles hierüber mittheilen, theurer Ranulph.“

„Jetzt nicht, Eleonore,“ unterbrach sie Mrs. Mowbray „Du vergißt —“

„In der That ich vergaß.‘ sagte Eleonore traurig.

„Wir müssen jetzt scheiden,“ sagte Mrs. Mowbray sich an Ranulph wendend. „Wir sind gegenwärtig bei den Davenham's in Braybrook, und werden einige Zeit dort verweilen. Adieu.“

„Die Tage meiner Trauer werden durch peinliche, aber nothwendige Pflichten unterbrochen werden, welche keinen Aufschub leiden,“ erwiderte Ranulph; „ich werde morgen hinreiten. Ich habe Sie über Vieles um Rath zu fragen. Ich würde es gewagt haben Sie um die Gunst zu bitten, mich nach Haus zu begleiten, wäre die Veranlassung eine andre gewesen, als die gegenwärtige.“

„Und ich würde Ihre Einladung sehr gerne angenommen haben, wäre der Zeitpunkt günstiger gewesen, Sir Ranulph,“ erwiderte Mrs. Mowbray; „ich möchte dieses Haus wohl wieder ein Mal sehen. Während Ihres Vaters Lebzeiten konnte ich mich demselben nicht nähern; jetzt, da Sie der Eigenthümer der Besitzung sind, wird es mich sehr freuen, es wieder ein Mal zu sehen. Es ist ein schönes altes Haus! — Sie haben schöne Ländereien, Sir Ranulph — eine schöne Erbschaft.“

„Madame.“

„Und einen stolzen Titel, welcher Sie sehr zieren

wird. Der erste, der edelste unseres Hauses war derjenige, von welchem Sie Ihren Namen tragen. Sie sind der dritte Sir Ranulph; der erste gründete das Haus Rookwood; der zweite erhöhte es — Ihnen ist es vorbehalten, seinen Ruhm auf den höchsten Gipfel zu erheben."

„Ach! Madam, ich habe keinen solchen Gedanken."

„Und warum nicht? — Sie sind jung — Sie sind reich — Sie sind mächtig. Mit solchen Besitzungen, wie die von Rookwood sind — mit einem solchen Titel, auf welchen dessen Herr Anspruch machen kann, ist auch keine Hoffnung zu kühn."

„Ich hoffe auf nichts, Madam, als die Hand Ihrer Tochter; sogar um diese zu bitten — werde ich nicht wagen bis Sie bekannt sind mit —" und er zauderte.

„Mit was?" fragte Mrs. Mowbray.

„Theurer Ranulph — um Gotteswillen — nicht jetzt — sprechen Sie jetzt nicht davon —" unterbrach ihn Eleonore.

„Ein sonderbares und höchst befremdendes Ereigniß hat heute Nacht Statt gefunden," erwiderte Ranulph, „welches meinem künftigen Glücke sehr hinderlich im Wege stehen kann."

„Ihrem Glück!" widerholte Mrs. Mowbray; „bezieht sich dieß auf Ihre Mutter?"

„Nein, Madam, nicht auf sie, auf Jemand anders!"

„Ha! wen?"

„Fragen Sie nicht — ich bitte, fragen Sie jetzt nicht weiter über diesen Gegenstand, theure Mutter," sagte Eleonore; „Sie quälen ihn."

„Sie sollen morgen alles erfahren," sagte Ranulph.

„Ja, morgen, theurer Ranulph," sagte Eleonore; „und was immer der morgende Tag bringen mag, er wird für mich ein glücklicher sein, wenn Sie der Ueberbringer der Neuigkeiten sind."

„Theure Eleonore!"

„Ich erwarte Ihre Ankunft mit Ungeduld," sagte Mrs. Mowbray."

„Und ich," sagte der Major Mobray, welcher stillschweigend zugehört hatte, „biete Ihnen meine Dienste in allem an, wo ich Ihnen werde nützlich sein können. Befehlen Sie über mich nach Gefallen."

„Ich danke Ihnen herzlich," erwiderte Ranulph. „Morgen werden Sie alles erfahren. Indessen soll es mein eifrigstes Geschäft sein, die Wahrheit oder Falschheit des Gerüchts, welches ich gehört, zu prüfen, ehe ich Sie damit bekannt mache."

„Bis dahin leben Sie wohl!" sagte Eleonore.

„Als sie aus der Kirche traten, fing es schon an zu grauen. Der Wagen der Mrs. Mowbray hielt an der Thüre. Die Familie stieg ein; und Ranulph ging in Begleitung des Doktor Small, welchen er in der Sakristei fand, nach dem Herrenhaus zurück, wo eine neue Ueberraschung seiner wartete.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Gefangene.

Schwarzer Will. Wo ist der Platz, wohin man uns verbergen will?
Grün. Dies innere Gemach.
Schwarzer Will. Nun gut. Die Losung ist, „Nun faß' ich Euch."
Arden von Fewerscham.

Indem wir Ranulph Rookwood auf dem Rückwege verlassen, wollen wir jetzt zu dem Gefangenen zurückkehren.

Unter der Bewachung der zwei jungen Pächter, welche bei seiner Ergreifung so viel Geschick bewiesen hatten, wurde Lukas in das kleine Zimmer im östlichen Flügel in Sicherheit gebracht, welches Coates für

dieſe Nacht zu ſeinem Gefängniſſe auserſehen hatte. Das Zimmer, oder beſſer geſagt Cabinet, hatte ſeinen Eingang von einem andern Zimmer, und war außerordentlich gut geeignet zu dem Zweck, für welchen es ausgeſucht worden war, da es keinen bemerkbaren Ausgang hatte; und auf der einen Seite durch eine Wandung vom härteſten Eichenholz, auf der andern aber durch das feſte Mauerwerk des Hauſes geſchützt war. Es war ein Ueberbleibſel des alten Gebäudes aus den erſten Zeiten des Sir Ranulphs; und die engen Begrenzungen von Lukas Zelle waren lange vor der Zeit des erſten Ahnen ſchon errichtet geweſen. Nachdem ſie den Gefangenen ſicher untergebracht hatten, wurde das Zimmer ſorgfältig unterſucht, jede Diele erforſcht, jeder Winkel und jede Spalte durch das neugierige Auge des kleinen Rechtsmannes beſehen; und als man nichts Schadhaftes entdeckte, ſo brachte man das Licht weg, ſchloß die Thüre, entließ die ländlichen Häſcher, lud ein Paar Piſtolen, und legte ſie auf den Tiſch, worauf Mr. Coates erklärte, daß er ſich vollkommen beruhigt und behaglich fühle.

„Behaglich!“ Titus ſtieß einen Seufzer aus, als er dieſes Wort wiederholte — es fand kein Echo in ſeinem Herzen. Er fühlte alles, nur keine Behaglichkeit. Sein Herz war fortwährend bei dem Leichenbegängniſſe. Er dachte an den Glanz der Begräbnißfeierlichkeit, die Fackeln, die beleuchtete Kirche, ſeinen eigenen würdigen Gang durch den Chor, und den Eindruck welchen er auf die rohen Landleute zu machen hoffte. Er dachte an alles dieſes, und wünſchte Lukas zu allen Teufeln. Der Anblick des alten, dumpfigen Gemachs, an welchem überall die verblichenen Tapeten herunterhingen, und wie er ſagt, „nach nichts als Ratten und Geiſtern und dergleichen Gezücht röche,“ trug auch keineswegs zu ſeiner Erheiterung bei; und ſein Blut kam ſo lange nicht in das gehörige Gleichgewicht, bis der Eintritt eines

Kellermeisters, welcher alle zu einem Punsch nöthigen Materialien herbeibrachte, ihn einigermaßen tröstete.

„Was machen sie denn wirklich alles, Tim?“ fragte Titus.

„Sie zechen noch alle,“ antwortete der Diener: „Doktor Small wird sogleich die Leichenrede beginnen.“

„Der Teufel hole es,“ erwiderte Titus; „dieß ist ein weiterer Verlust. — Könnte ich nicht einen Augenblick hinausschlüpfen, und sie mit anhören?“

„Durchaus nicht,“ sagte Coates. „Bedenken Sie, daß Sir Randulph hier ist.“

„Gut, gut,“ sagte Titus, indem er einen tiefen Seufzer ausstieß, und eine Orange ausdrückte — „seid Ihr auch gewiß, daß dieß Wasser siedend ist, Tim? Ihr wißt, daß ich hierin mächtig eigen bin.“

„Weiß es vollkommen gut, Sir.“

„Ah, Tim, erinnert Ihr Euch noch, welche Mittel ich anwendete, um für den armen Sir Piers einen Punsch, mit rothen Johannisbeeren auf den Grund des Glases, zu brauen. Und nach diesem allen noch denken zu müssen, seinem Leichenbegängnisse nicht anwohnen zu dürfen — dieß ist die größte Unmenschlichkeit. Tim, dieser Rum ist ein ärmlicher Stoff — bei diesem Punsch verlohnt es sich der Mühe des Trinkens nicht; aber Whiskey-Punsch — ein Glas ächten Geistes, so recht strohfarben, in die Nase fahrend, zehn Grad über die Probe, dieß ist das einzige Ding, was meinen Kummer allenfalls mildern könnte. Ist irgend so etwas in dem Keller? Es pflegte hie und da eine alte Flasche oder so etwas dort zu sein, Tim — in dem linken Kasten, nahe bei der Thüre.“

„Ich wüßte nicht, daß dort eine wäre,“ entgegnete Timotheus. „Ich will den Kasten durchsuchen, den Kasten, welchen Euer Ehren genannt haben, und wenn ich eine erwischen kann, so sollen Sie sie haben; Sie dürfen sich darauf verlassen.“

Der Kellermeister entfernte sich, und Titus fuhr

in edlem Wetteifer mit Mr. Coates, welcher sich schon in eine Wolke gehüllt hatte, wie Juno bei der Annäherung des Ixion, wieder fort, aus seiner Pfeife zu dampfen.

Indessen war Lukas allein und ohne Licht gelassen worden. Er ging in seinem engen Gefängnisse auf und ab; nur wenige Schritte konnte er machen; dieser nutzlosen Beschäftigung müde, setzte er sich endlich nieder. Er hatte über Vieles nachzudenken, und nichts störte den Gang seiner Gedanken, nichts zog seine Aufmerksamkeit ab; in Stillschweigen, in Einsamkeit und Finsterniß brütete er über seine vergangene und gegenwärtige Lage, so wie seine Aussichten für die Zukunft. Diese war dunkel genug — die Gegenwart reich an Gefahren. Und als jetzt das Fieber der Aufregung vorüber war, machte er sich ernstliche Vorwürfe über seine Uebereilung.

Nach und nach wurde übrigens sein Blut ruhiger; und von der großen, vorhergehenden Anstrengung erschöpft, legte er sich auf den Boden seines Gefängnisses nieder, und überließ sich dem Schlummer. Das Geräusch, welches er hiebei machte, veranlaßte Coates in das Zimmer zu kommen; welches er that mit der Pistole in der Hand, von Titus gefolgt, mit einer Pfeife und einem Lichte; als die Wächter aber alles in Ordnung fanden, zogen sie sich wieder zurück.

„Man kann mit halbem Auge sehen, daß Ihr an kein Federbett gewöhnt seid, mein Freund,“ sagte Titus, als die Thüre geschlossen war. „Bei allen Mächten, er ist ein so langer Bengel, wie nur irgend einer — seine Füße berühren beinahe die Thüre. Ich glaube das Zimmer ist ungefähr sechs Fuß lang, Mr. Coates.“

„Genau so viel.“

„Nun, ich habe gut gerathen. Verflucht sei der garstige Schuft Tim; er wird den Whiskey gar nicht bringen; allein ich werde ihn morgen dafür zu bekommen wissen. Könnten Sie nicht ungefähr zehn Minuten

lang allein bei dem Gefangenen bleiben, Mr. Coates?"

"Nicht zehn Sekunden. Ich werde Sie verklagen wenn Sie von Ihrem Posten gehen."

Hier wurde die Thüre geöffnet, und Tim trat mit dem Whiskey ein.

"Ah, bei meiner Seele, Tim, kommt Ihr endlich doch — entpfropft sie, und gebt uns einen Fingerhut voll — blob — jetzt springt der Stöpsel — hier ist ein Glas — indem er mit seinen Lippen schmatzte — "pst Tim, noch einen Tropfen — ein Getränke wie dieses kann nie einem Menschen etwas schaden. Mr. Coates, versuchen Sie ihn — nicht — ich dachte, Sie wären ein Mann von Geschmack."

„Ich muß Sie auf ein gewisses Maß beschränken," erwiderte Coates, „sonst werden Sie nicht im Stande sein, Wache zu halten — noch ein Glas ist alles, was ich Ihnen erlauben kann."

„Noch ein Glas! und glauben Sie denn, daß ich mich einer solchen Zumuthung unterwerfen werde?"

„Ich bitte um Entschuldigung meine Herrn," sagte Tim, „aber Ihro Gnaden hat gewünscht, daß ich Ihnen beiden sage, sie hoffe, daß Sie die strengste Aufsicht über den Gefangenen führen werden. Den nämlichen Auftrag habe ich auch von Sir Ranulph."

„Hören Sie es?" rief Coates.

„Und was treiben sie jetzt alles, Tim?" fragte Titus.

"Sie ziehen so eben weg, mein Herr — sie machen sich alle fertig," erwiderte Tim; "und ich darf in der That hier meine Zeit nicht mit Klatschen verlieren, denn ich habe viel zu thun. Sie müssen es sich eben gefallen lassen, ungefähr eine Stunde lang für sich selbst zu sorgen, meine Herrn, denn es werden nur einige wenige weibliche Personen in dem Hause zurückbleiben. Der Sturm ist jetzt gerade vorüber,

und die Männer zünden alle ihre Fackeln an. O dieß ist ein prächtiger Anblick!“ und hinaus ging Tim.

„Ein so großes Unglück für mich, als nur irgend eines,“ rief Titus aus; „dieß ist mehr, als ich ertragen kann — ich habe jetzt genug mit dieser Wache und Beaufsichtigung — wenn der Gefangene sich regt, so schießen Sie ihn, wenn es Ihnen so recht däucht — ich werde in einer Stunde zurück sein.“

„Ich will Ihnen etwas sagen, Mr. Tyrconnel,“ sagte Coates kalt, indem er eine Pistole von dem Tische nahm; „ich bin ein Mann von wenig Worten, allein diese wenige werden, wie ich hoffe, ihren Zweck nicht verfehlen; ich thue Ihnen hiemit zu wissen, daß wenn Sie von Ihrem Stuhl aufstehen, oder den Versuch machen das Zimmer zu verlassen, ich verdammt sein will, wenn ich Ihnen nicht ein Paar Kugeln hinten nach schicke. Ich spreche im Ernst, dieß versichere ich Sie;“ mit diesen Worten machte er die Pistole schußfertig.

Titus versuchte keine weitere Erwiderung, sondern füllte sich nachdenklich ein großes Glas mit Whiskey und Wasser.

„Dieß ist Ihr letztes Glas,“ sagte der unerschütterliche Coates.

Wir kehren wieder zu Lukas zurück. Er schlief nur kurze Zeit sehr unruhig, und wurde durch ein Geräusch erweckt, welches an seine träumenden Ohren schlug, und in Verbindungstand mit den Erscheinungen, welche er im Schlafe hatte. Es währte einge Minuten, ehe er sich erinnern konnte, wo er sich befand. Er konnte sich nicht mehr dazu bringen wieder einzuschlafen, obgleich er von Müdigkeit überwältigt war — es lag eine schwere Last auf seinem Herzen, als wie wenn sein Blut im Stocken wäre. Indem er seine Lage veränderte, stützte er sich auf seinen Arm — jetzt hörte er ein kratzendes Geräusch, ähnlich demjenigen, welches er in seinem Traume gehört hatte, und sah nun was er vorher

noch nicht bemerkt hatte, einen kleinen Schimmer durch einen Spalt in der eichenen Wandung. Seine Aufmerksamkeit wurde im Augenblick erregt, und indem er sein Auge dicht an den Spalt drückte, welcher ohne Zweifel durch das Werfen des Holzes entstanden war, konnte er deutlich eine düstere Laterne brennen sehen, und bei ihrem Scheine einen Mann, welcher an einem Werkzeug zum Einbrechen feilte. Das Licht fiel auf die harten Züge dieses Mannes, dessen Gesicht Lukas wohl bekannt war; und obgleich Lukas nur eine Person zu Gesicht bekam, so konnte er doch aus einer leise geführten Unterhaltung erkennen, daß diese einen Gefährten habe. Die Männer standen in seiner Nähe, und obgleich sie sehr leise sprachen, so konnte Lukas scharfes Ohr doch folgendes auffassen:

„Es wundert mich, was den Jack Palmer aufhält," sagte der Feilende. Wir sind alle zum Schlage bereit — das Pulver ist auf der Pfanne — und ich sag' Dir Rob Rust, ich hab' mein Taschenmesser so scharf wie ein Rasirmesser gemacht, und ich will verdammt sein, wenn ich der Lady Rookwood das Sprechen für die Zukunft nicht vertreibe, wenn sie irgend Widerstand zu leisten versuchen wollte; dieß versichere ich Euch."

Ein unterdrücktes Gelächter von Seiten Rust's, erfolgte auf diese Rede. Dieses Gelächter machte Luka's Blut in seinen Adern gerinnen.

„Hört e'n Mal, Dick Wilder, Ihr seid ein ganzer Kerl, und scheert Euch um nichts — ich will verflucht sein, wenn es mir mehr Sorge macht, als Euch; aber Jack ist so empfindlich beim Blutvergießen, als eine junge Miß, welche ein Geschrei aufschlägt, weil sie sich in den Finger geschnitten hat. Dieß ist der bessere Plan. Sage mir was Du willst, nichts sonst als das wird die Zunge einer Frau zum Stillschweigen bringen."

„Ich werde mit der Gnädigen heute Nacht kurze Umstände machen. Horch! jetzt kommt Jack."

„Man hörte Fußtritte in dem Zimmer, und gleich darauf Ausrufungen des Erstaunens und ein dumpfes Gelächter.

„Bravo, Jack — famos. Diese Verkleidung würde den Teufel selbst hinter das Licht führen.“

„Und nun, meine Jungen,“ sagte der neu Angekommene, „ist alles bereit?“

„Fix und fertig.“

„Nichts vergessen?“

„Nichts.“

„Dann hinweg mit euren Trappern, und die leichten Pantoffel angezogen — nicht ein Wort. Folgt mir, und thut bei eurem Leben keinen andern Schritt, als ich euch führe. Die Losung ist, ‚Sir Piers Rookwood ruft.‘“

Mit diesen Worten entfernten sie sich geräuschlos; so sorgsam sie aber auch die Thüre schloßen, so entdeckte dennoch Lukas' Ohr das Geräusch. Sie waren weg gegangen — was sollte er thun? — Das Haus sollte bestohlen werden. Der unmittelbare Angriff war auf Lady Rookwood gerichtet; im Falle sie Widerstand leisten wollte, sollte sie ermordet werden; und daß dieß keine leere Vermuthung sei, dessen versicherte ihn der Charakter dieser Menschen nur zu sehr. Sein Blut erstarrte bald vor Schrecken — bald kochte es vor Unwillen — und er erfuhr alles das, was diejenigen gefühlt haben müssen, welche schon in der Lage gewesen sind, Jemand beistehen zu wollen, aber nicht zu können — ein Gefühl, welches beinahe der Folter gleich kommt. In diesem Augenblick drang ein entfernter Schrei an sein Ohr — noch einer — er zauderte nicht länger. Er donnerte aus Leibeskräften an die Thüre.

„Was wollt Ihr, Schuft?“ rief Coates von Außen.

„Es sind Diebe in dem Hause.“

„Danke Euch für die Nachricht. Ich weiß wohl, daß einer da ist.“

„Thor; sie sind in dem Zimmer der Lady Rookwood — eilen Sie ihr zu Hülfe.“

„Eine feine Geschichte; und Euch hier lassen.“

„Hören Sie diesen Schrei?“

„Ha, wie — was ist dieß? — Ich höre etwas.“

Hier rannte Lukas mit aller Macht gegen die Thüre. Sie wich dem Schlage, und er stand vor dem erstaunten Advokaten.

„Geht nur einen Schritt vorwärts, Schurke,“ sagte Coates, indem er seine beiden Pistolen vorhielt, „und ich jage Euch ein Paar Kugeln durch den Schädel.“

„Hören Sie mich an,“ sagte Lukas; „es sind Diebe in dem Hause — sie sind in dem Zimmer der Lady Rookwood — sie wollen das Haus ausräumen — sie vielleicht ermorden. Fliegt zu ihrem Beistande, ich werde Sie begleiten — Ihnen beistehen — Sie haben sonst keine Wahl.“

„Sonst keine Wahl — Euer Rettungsweg; haltet Ihr mich denn für einen Stockfisch? Dieß sind bloße Ausflüchte; konntet Ihr Euch auf nichts Besseres besinnen? Allein zurück in Euer Zimmer, oder ich werde mir nicht mehr daraus machen auf Euch zu schießen, als dieses Licht zu putzen.“

„Lassen Sie sich rathen, mein Herr — ich warne Sie Lady Rookwood selbst wird die Schuld auf Sie schieben. Es sind deren drei — geben Sie mir eine Pistole, und Sie sollen nichts zu fürchten haben.“

„Euch eine Pistole geben! Ha, ha — um selbst als Ziel dafür zu dienen. Ihr seid ein unterhaltender Bursche, ich muß gestehen.“

„Ich sage Ihnen mein Herr, daß kein Augenblick zu verlieren ist. Gilt denn das Leben nichts? Lady Rookwood kann ermordet werden.“

„Ich sage Euch ein für alle Mal, ich werde es nicht thun; geht in Euer Zimmer zurück, oder nehmt die Folgen auf Euch.“

„Aber ein anderer wird es thun,“ rief Titus

aus, indem er selbst sich auf den Advokaten warf, und ihm beide Arme hielt; „Sie haben mich lange genug gequält — ich bin überzeugt, daß der Bursche Recht hat.“

Lukas wand Coates die Pistolen aus den Händen.

„Sehr wohl, Mr. Tyrconnel; sehr wohl, mein Herr;“ rief der Advokat vor Wuth schäumend, und seine Worte heraussprudelnd — „Ausgezeichnet wohl, mein Herr; Sie wissen vielleicht nicht mein Herr, was Sie gethan haben; allein Sie werden es bereuen, mein Herr, bereuen, sage ich, bereuen war mein Wort, Mr. Tyrconnel.“

„Folgen Sie mir,“ rief Lukas; „verschieben Sie Ihr Gezänke bis auf späterhin. Schnell, oder wir werden zu spät kommen.“

Coates lärmte ihm nach, und Titus, welcher den Hals der verbotenen Whiskey-Flasche an seine Lippen gesetzt, und heftig einen Mund voll hinunter geschwemmt hatte, hob ein altes Schüreisen auf, und folgte den beiden andern mit größerer Behendigkeit, als man von einer so gewichtigen Person hätte erwarten sollen.

Sechzehntes Kapitel.

Das Gespenst.

Gibbet. Gut, meine Herren, dieß ist eine prächtige Nacht für unsere Unternehmung.

Hounslow. Schwarz wie die Hölle.

Bagshot. Und das bläst wie der Teufel.

Bonifaz. Ihr werdet mit keinem andern Geschöpf etwas zu schaffen haben, als mit Damen.

Gibbet. Und ich kann Euch versichern Freund, daß eine große Geschicklichkeit und feine Sitten dazu gehören, eine Dame zu berauben. Ich bin in dieser Beziehung der feinste Gentleman, der nur je auf einer Straße reiste.

Stutzer List.

Lady Rookwood kehrte, nachdem sie das Todtenzimmer verlassen hatte, in Begleitung ihres Sohnes

nach ihrem eigenen Zimmer zurück. Sie waren allein. Sie erneuete alle ihre Beweise, nahm zu leidenschaftlichen Bitten ihre Zuflucht, zu heftigen Drohungen; alles erfolglos. Ranulph beharrte in tiefem Schweigen. Er hörte mit schwermuthsvoller Aufmerksamkeit ihr zu, aber erwiderte kein Wort. Es ist stets der Fall, daß die Leidenschaften am Ende in sich selbst verenden; und da Lady Rookwood sah, welche üblen Folgen ihr Unmuth und Zorn aller Wahrscheinlichkeit haben werde, mäßigte sie allmählig die Heftigkeit ihres Wesens, und ließ ihren Sohn endlich weggehen.

Wie sie sich nun selbst und den Einflüsterungen ihres gequälten Geistes überlassen war, so verlor sie ihre Standhaftigkeit unter dem Drucke aller der Schwierigkeiten, welche sie von allen Seiten umgaben. Sie konnte keinen Plan aushecken, keine List anwenden, außer mit der größten Gefahr. Sie mußte allein handeln — schnell, entschieden. geheim, ihren Sohn zu gewinnen, dieß war ihr hauptsächlichster Wunsch, und dieß wollte sie auch auf jede Gefahr hin ausführen. Aber wie? Sie kannte nur einen Punkt, in welchem er verwundbar war — seine Liebe für Eleonore Mowbray. Sie wollte ihn dadurch zum Eingehen in ihre Plane, als dem nothwendigen Mittel zur Erfüllung seiner Wünsche zwingen, daß sie Zweifel in seinem Innern errege, und neue Schwierigkeiten zeige. Dieß wünschte sie zu bewirken; allein noch zweifelte sie; in der sanften Strömung von Ranulphs Charakter lag eine Tiefe des Entschlusses, welche sie schon oft mit Furcht bemerkt hatte. Sie kannte seine Festigkeit, und fürchtete am Ende noch, sein Rechtsgefühl werde noch stärker sein, als seine Leidenschaft, obwohl die letztere heftig genug war. Doch den Versuch wollte sie machen. Als sie über diesen finstern Planen brütete, so bemächtigte sich Furcht, welche sie vorher noch nicht gekannt hatte, ihre Seele. Sie horchte auf das Heulen des Windes, auf das Knarren des Gebälks, auf das

Rollen des Donners, und das Platschen des Regens, bis sie, welche früher bei dem Gedanken an eine Gefahr nie gezittert hatte, jetzt voll Bangigkeit und Unruhe wurde. Sie rief ihre Dienerin Agnes. Die alte Aufwärterin bemerkte das ängstliche Wesen ihrer Gebieterin, machte jedoch keine Bemerkung. Licht wurde befohlen; und als Agnes zurückkehrte, heftete Lady Rookwood einen so gedankenvollen Blick auf sie, daß sie es wagte sie anzureden. Agnes zitterte als sie sprach —

„Verzeihen Sie mir, meine Lady, allein Sie sehen sehr bleich aus, und dieß ist auch kein Wunder. Fühl' ja sogar ich mich im Innern unwohl. Es ist alles vorüber, und er wird nun zur Rechenschaft gezogen, der arme Herr! er, der den Tod so sehr fürchtete — und dann eine solche Nacht zu seinem Begräbniß! Oh, meine Lady, ich werde froh sein, wenn sie von der Kirche zurückkommen, und noch froher, wenn der Morgen kommt — ich kann kein Aug' voll schlafen — kann meine Augen nicht schließen, sondern muß immer nur an ihn denken."

„An ihn?"

„An Sir Piers, meine Lady; denn obwohl er todt ist, so glaube ich ihn doch nicht fort gegangen."

„Wie?"

„Ja, meine Lady, der verwesliche Theil von ihm ist fort, dieß ist sicher; aber der unverwesliche, wie Doktor Small es nennt — der Geist, meine Lady — es mag dieß nur Einbildung von mir sein, gnädige Frau; allein so wahr ich hier stehe, als ich eben in das Zimmer zurück ging, um die Lichter zu bringen, so glaubte ich, so wahr ich das Leben habe, den Sir Piers zu sehen."

„Du bist verrückt Agnes."

„Nein, meine Lady, ich bin nicht verrückt — es war reine Einbildung, ohne Zweifel; allein ich glaubte ihn zu sehen. Oh! es ist etwas Gesegnetes, mit einem

guten Gewiſſen zu leben — etwas dreifach Geſegnetes, mit einem guten zu ſterben, und dieß werde ich nie können, fürchte ich. Armer Sir Piers! ich würde ein Gebet für ihn murmeln, wenn ich dürfte.“

„Fort — verlaß mich,“ ſagte Lady Rookwood.

Agnes verließ das Zimmer.

„Wie, wenn die Todten zurückkehren könnten?“ dachte Lady Rookwood. „Alle Menſchen bezweifeln es, und doch glauben es alle. Ich würde es nicht glauben, würde mich nicht ein ſchleichender Schrecken befallen, wenn ich an den Zuſtand jenſeits des Grabes denke — jenen Mittelzuſtand, denn ein ſolcher muß es ſein, zwiſchen Himmel und Hölle, wenn der Leib verweſend im Boden liegt, und die Seele lebt, um feſſellos bis zur Stunde des Gerichts umher zu irren. Ha — was für ein Geräuſch war dieß? — ein erſtickter Schrei, — Agnes! — draußen! — ſie iſt voll Furcht — ich bin ſelbſt nicht frei davon, aber ich will ſie abſchütteln. Dieß wird mich zerſtreuen,“ indem ſie den Heiratsſchein aus ihrem Buſen zog. „Dieß wird den erſtarrten Lauf meines Bluts wieder in Bewegung bringen — ‚Piers Rookwood mit Suſanne Bradley.‘ — Und durch wen eingeſegnet? Der Name iſt Checkley — Richard Checkley — ha, ich erinnere mich — ein papiſtiſcher Prieſter — ein Abgefallener — welcher einige Zeit lang in dem Herrenhauſe ſich aufhielt. Ich habe von dieſem Menſchen gehört — er wurde ſpäter verhaftet, — entfloh aber — er iſt entweder todt, oder im Ausland. Keine Zeugen — dieß iſt gut! Mich dünkt, daß Sir Piers Rookwood wohl daran that, dieß aufzubewahren — es ſoll der Scheiterhaufen ſeines Todes ſein — ich wünſchte, er könnte mich jetzt ſehen, wie ich es vernichte.“

Sie hielt das Papier gegen das Licht; ehe daſſelbe jedoch die Flammen berührt hatte, fiel es ihr aus der Hand. Wie wenn ihr ſchrecklicher Wunſch erhört worden wäre, ſo ſtand die Geſtalt ihres Gemahls vor

ihr! Lady Rookwood sprang nicht auf. Kein Zeichen des Bebens oder der Furcht, außer daß sie wie versteinert dasaß, konnte man bemerken. Ihr Busen hörte auf zu pochen — ihr Athem stockte — ihre Augen waren starr auf das Gespenst geheftet.

Die Gestalt bewegte sich nicht, sondern betrachtete sie ernst. Sie stand in einiger Entfernung in dem Schatten, welchen die hohe Bettstatt warf. Doch konnte man dieselbe genau unterscheiden; es war augenscheinlich keine Täuschung; sie bewegte sich — sie war in den Anzug gekleidet, welchen Sir Piers gewöhnlich trug — in seine Jagdkleidung. Alles, was ihr ihr Sohn gesagt hatte, schwebte ihrem Geiste jetzt vor. Das Gespenst ging vorwärts; sein Gesicht war bleich, und hatte einen düstern Ausdruck.

„Was wollten Sie vernichten?“ fragte das Gespenst in hohlem Tone.

„Den Beweis der —“

„Wessen?“

„Ihrer Heirat.“

„Mit Ihnen selbst, verfluchtes Weib?“

„Mit Susanne Bradley.“

„Mit ihr?“ stieß die Gestalt in verändertem Tone aus — „Mit ihr — mit ihr verheiratet! dann ist Lukas rechtmäßig, und der Erbe dieses Guts!“ Mit diesen Worten eilte die Gestalt nach dem Tische hin, und ergriff das Dokument auf eine sehr irdische Weise. „Ein Heiratsschein!“ rief das Gespenst aus — „welch ein Glück! Bei dem dreifachen Baum des h. Gregorius, dieß ist ein Preis, der des Gewinnes sich verlohnt — es kommt in der Lotterie unseres Lebens nicht oft vor, daß wir einen solchen Gewinnst, wie diesen ziehen. Auf dem einen oder dem andern Wege muß dieß einige kühle Tausende einbringen.“

„Gebt mir das Papier zurück, Bube,“ rief Lady Rookwood aus, welche alle natürliche Kühnheit ihres Charakters wieder bekam, sobald sie entdeckte, daß der

Eindringling ein sterbliches Wesen sei — „stellt es mir wieder zu, oder beim Himmel, Ihr sollt die Stunde beklagen, in welcher Ihr es wagtet —“

„Sachte, sachte,“ erwiderte das Pseudo-Gespenst, indem es mit der einen Hand die Lady zurückstieß, während die andere das werthvolle Document einsteckte, „gemach,“ sagte er, indem er auf seine Hosentasche hinschlug „nur zwei Worte, meine Lady. Ich kenne dessen Werth eben so gut, als Sie selbst, und muß deßhalb mir auch ein entsprechendes Ziel vorsetzen. Der höchst Bietende hat mich, gnädige Frau; der ist ein schlechter Versteigerer, der seine Waare ausbietet, wenn nur ein Käufer da ist. Lukas Bradley, oder was er jetzt ist, Sir Lukas Rookwood, zeigt sich vielleicht etwas gefälliger.“

„Wer seid Ihr, Räuber, der Ihr Euch als Sir Piers Rookwood verkleidet habt? Zu welchem Zwecke habt Ihr Euch so vermummt? Wenn Ihr es deßhalb gethan habt, um mich zu ängstigen, damit ich in die Plane jenes Tollhäuslers, Lukas Bradley eingehe, der wahrscheinlich Euer Verbündeter ist, so ist Eure Mühe verloren — Eure gestohlene Verkleidung macht nicht mehr Eindruck auf mich, als seine vergessene Forderungen.“

„Vergessene Forderungen. Wie! er muß ein geschickter Bursche sein, daß er dieses Certifikat vergessen hat. Doch Eure Gnaden befinden sich im Irrthum, Sir Lukas Rookwood ist nicht mein Verbündeter. Ich bin ein Freund seines hingeschiedenen Vaters. Ich habe jedoch keine Zeit mit unnützen Worten zu verlieren. Was für Geld haben Sie in dem Haus? machen Sie hurtig.“

„Ihr seid also ein Räuber?“

„Nein, ich bin ein Steuereinnehmer, ich sammle nur die Taxe von den Reichen ein, ha, ha! Doch kommen Sie. Was für Silbergeschirr haben Sie? Nein, fürchten Sie sich nicht, nehmen Sie es ruhig

hin, gegen solche Sachen gibt es keine Hilfe, es ist besser, wenn Sie sich gutwillig darein schicken, es ist bei weitem das Beste, was Sie thun können, nur kein Geschrei, dieß könnte ihren Lungen Schaden bringen, und würde doch Niemand aufmerksam machen. Ihre Dienerinnen haben ohnehin schon so viel zu thun, es ist unter Ihrer Würde, so viel Lärmen zu machen. So, Sie wollen nicht auf mich hören? Wie Sie wollen!" Hiemit schnitt er rasch die Klingelschnur ab, und zog zu gleicher Zeit ein Paar Pistolen heraus.

„Agnes," kreischte Lady Rookwood, welche nun ernstliche Befürchtungen hegte.

„Ich muß Ihro Gnaden rathen, still zu sein," sagte der Räuber, welcher, wie unsere Leser ohne Zweifel bereits errathen haben werden, Niemand anders war, als der gefürchtete Jack Palmer. Indem er eine Pistole spannte, sagte er: „für Agnes ist bereits gesorgt. Obgleich ich übrigens im Aeußern Eurem hingeschiedenen ‚Herrn und Meister' so sehr gleiche, so werden Sie doch auch finden, daß Sie mich in einem ganz andern Geiste behandeln müssen, als den Sir Piers. Ich bin natürlich der höflichste Mann auf Erden — habe den Ruf der besterzogenste Mann auf der Straße zu sein, bei jeder Dame, welche ich anzureden schon die Ehre hatte; und ich würde sehr bedauern, wenn ich meinen wohl erworbenen Ruf durch irgend etwas verlieren würde, was einer Rohheit gleich sähe. Aber ich muß doch ein wenig Gewalt, aber von der zartesten Art anwenden. Sie erlauben mir vielleicht, Sie nach einem Sitz hinzuführen — der Tausend! was Ihro Gnaden für eine Faust haben: Verzeihen Sie, wenn ich ein wenig weh' thue; aber Sie sind so verteufelt stark. Verflucht will ich sein, wenn ich je gedacht hätte, von einer Frau bemeistert zu werden. Was; ho! ‚Sir Piers Rookwood ruft' —"

„Sogleich," rief eine Stimme.

„Dieß ist die Losung," rief ein Anderer; „so-

gleich.“ — Und augenblicklich traten zwei Männer, das Gesicht durch schwarze Flormasken vollkommen verhüllt — in grober Kleidung und mit Pistolen bewaffnet, in das Zimmer.

„Legt Hand an,“ sagte Jack.

Sogar in dieser äußersten Gefahr verließ Lady Rookwood ihr Muth nicht. Ihre Absicht ahnend, entriß sie sich, ehe ihre Angreifer sie packen konnten, den Griffen Palmer's, und warf sich so unerwartet auf den vordersten, daß, ehe noch der Mann sie ergreifen konnte, was er zu thun versuchte, sie ihm eine Pistole aus der Hand gewunden hatte und ihm mit einem Blick, gleich dem einer bedrängten Tigerin, vor den Kopf hielt — ihr Auge wanderte von einem zu dem andern, als wie wenn sie sich ein Ziel aussuchen wollte.

Es entstand eine Pause von wenigen Sekunden, während welcher die Männer auf die Lady, und sodann auf ihren Führer blickten. Jack schien bestürzt.

„Hem!“ sagte er kalt — „dieß ist etwas ganz Neues — entwaffnet — herausgefordert von einem Unterrock. Faßt sie, Rob Rust; die Schande bleibt auf Euch. Stellt Eure Ehre wieder her, indem Ihr sie rasch unschädlich macht. Wie! Angst vor einem Weib?“

„Einem Weib!“ widerholte Rust in einem mürrischen Tone; „in der That teuflisch wie ein Weib. Nur wenige Männer könnten thun, was sie gethan hat. Befehle und ich feure; aber sie ergreifen; dieß ist mehr, als ich versprechen kann.“

„Rust, Ihr seid eine Memme,“ sagte Jack. „Ich will rein von Blut bleiben — ich kann helfen. Kommen Sie, Madam, ergeben Sie sich, wie der gefühlvollere Theil Ihres Geschlechts, auf Gnade oder Ungnade. Widerstand wird Sie nichts nützen;“ und hiemit schritt er keck auf sie zu.

Lady Rookwood zog am Drücker. Das Pulver

brannte blos von der Zündpfanne auf. Sie warf die unnütze Waffe, ohne ein Wort zu sprechen, von sich.

„Ha, ha!“ sagte Jack, indem er gemächlich anhielt, um die Pistole aufzuheben, und der Lady sich sodann nahte — „die Kugel ist noch nicht gegossen, welche meine Addresse trägt. Hier,“ fügte er bei, indem er Rust einen schweren Schlag mit dem Kolben der Pistole auf die Schulter versetzte — „nimm Deine Waffe, und sehe, daß Du in das Zündloch hineinstichst, sonst wird Dir Dein Gewehr zu nichts nützen. Und nun, Madam, muß ich mir noch ein Mal die Freiheit nehmen, Sie nach einem Sitz zu führen. Dick Wilder, die Schnur — rasch. Es betrübt mich außerordentlich, so mit Ihro Gnaden verfahren zu müssen — allein gut binden, gut sich befinden, wie Mr. Coates sagen würde.“

„Ihr werdet mich doch nicht binden, Ihr Räuber.“

„O ja; allein Ihro Gnaden irren sich groß — ich habe keine andere Wahl — Euer Gnaden Faust ist viel zu gefährlich, als daß man Sie in Freiheit lassen dürfte. Ich muß Sie noch ein Mal bitten, weniger gewaltthätig zu sein — Sie halten das Geschäft nur auf, welches in aller Stille und Schnelligkeit abgemacht werden sollte.“

Lady Rookwood's Zorn und Wuth über diese unwürdige Behandlung waren grenzenlos. Aller Widerstand war übrigens vergeblich, und sie unterwarf sich stillschweigend. Die Schnur ward fest um ihre Arme gebunden, als es ihr erst einfiel, daß Coates und Tyrconnel, welche in dem untern Gang ihren Gefangenen bewachten, zu Hilfe gerufen werden könnten. Dieser Gedanke war nicht so bald in ihr aufgestiegen, als sie auch schon einen lauten und verzweifelten Schrei ausstieß.

„Tod und Teufel!“ rief Jack — „Höflichkeit ist hier umsonst verschwendet. Gib mir den Knebel, Rust.“

„Es wäre besser, ihre quickende Pfeife auf ein

Mal zu stopfen," erwiderte Rust, indem er sein Taschenmesser zog — „sie wird noch alles verderben."

„Den Knebel sage ich, nicht dieß."

„Ich kann ihn nicht finden," rief Wilder ungestümm aus. „Lasse den Rob Rust hinter sie — er wird sie zum Stillschweigen bringen, dieß versichere ich Dich, während wir beide das Zimmer ausleeren."

„Ja, laß' mich hinter sie," sagte der andere Bösewicht. „Seht Euch im Zimmer um, und achtet nicht auf mich — ihre Hände sind gebunden, sie kann nicht kratzen — es wird mit einem einzigen Schnitt abgemacht sein — ich will sie ihrem Herrn nachschicken, welchen sie so so sehr liebte, ehe er noch unter dem Boden ist. Man wird doch auch etwas zu sehen haben, wenn man von der Feierlichkeit zurückkommt. Die Herrin ermordet und todt, um zu einer andern Veranlassung zu geben. — Ho, ho!"

„Gnade, Gnade!" kreischte Lady Rookwood.

„Ja, ja, ich will gnädig sein," sagte Rust indem er das Messer vor ihren Augen schwang. „Ich will es kurz machen. Ueberlasse sie mir, ich will ihr einen Geschmack von Sir Sydney beibringen."

„Nein, nein, Rust, kein Blutvergießen," sagte Jack gebieterisch, „ich werde einen andern Weg ausfindig machen, um diesen Nickel zum Schweigen zu bringen."

In diesem Augenblick hörte man Geräusch rascher Fußtritte in dem Gang.

„Es kommt Hilfe," kreischte Lady Rookwood. „Hilfe! Hilfe!"

„An die Thüre," rief Jack. Allein diese Worte waren kaum aus seinem Munde, als Lukas in Begleitung des Coates und Tyrconnel auch schon in das Zimmer trat.

Palmer und seine Genossen hielten den Eintretenden ihre Pistolen entgegen, und die letztern würden Feuer gegeben haben; allein da Jack's scharfes Auge

den Lukas entdeckt hatte, so verbot er alle Feindseligkeiten für den Augenblick. Wie sich Lady Rookwood auf diese Weise befreit sah, so sprang sie ihren Befreiern entgegen, und in Lukas ausgestreckte Arme, welcher seine Pistolen über sie weg hielt. Hinter ihm stand Titus Tyrconnel, mit dem Schüreisen paradirend, und Mr. Coates, welcher beim Anblick dieser kriegerischen Anstalten es etwas bereute, sich so vorschnell in den Rachen des Löwen begeben zu haben.

„Lukas Bradley!“ rief Palmer aus, indem er vorwärts ging.

„Lukas Bradley!“ widerholte Lady Rookwood, indem sie zurückfuhr, und ihm ins Gesicht starrte.

„Fürchten Sie nichts, Madam,“ rief Lukas. „Ich bin hier zu Ihrem Beistande, ich werde Sie mit meinem Leben vertheidigen.“

„Ihr mich vertheidigen!“ rief Lady Rookwood wie im Zweifel aus.

„Ja, ich!“ sagte Lukas; „so sonderbar dieß auch scheinen mag.“

„Heilige Mächte schützt mich!“ stieß Titus heraus. „So wahr ich lebe, es ist Sir Piers selbst.“

„Sir Piers!“ widerholte Coates von dem Schrecken angesteckt, als er Palmern genauer ansah. „Was! ist der Todte wieder in's Leben zurückgekehrt? — ein Geist — ein Geist — ein Geist!“

„Ein Geist!“ widerholte Titus. „Bei meiner Seele, dieß ist der erste Geist von dem ich hörte, daß er einen Einbruch in seinem eigenen Hause begangen habe, und dazu noch in der Nacht seines Leichenbegängnisses. Doch wer des Teufels sind denn seine Begleiter? am Ende sind es auch Geister?“

„Ja,“ sagte Palmer in hohlem Tone, indem er die Sprache des Sir Piers nachahmte; „es sind dienende Geister. Wir sind wegen dieses Weibes gekommen — ihre Zeit ist aus — also nicht weiter

geplappert, Titus, sondern helft mir sie nach dem Kirchhofe bringen, und mögt ihr selbst verdammt sein.“

„Auf meine Ehre, Mr. Coates,“ schrie Titus, „dieß ist entweder der Teufel, oder Sir Piers. Wir sind hier nur hinderlich im Wege. Er will nur seine alte Rechnung mit der Lady in's Reine bringen. Ich dachte mir schon lange, daß es so kommen werde. Wir werden am Besten thun, wenn wir uns zurückziehen.“

Jack benützte den Vortheil dieser augenblicklichen Verwirrung, welche die Furcht hervorgebracht hatte, um Rust an die Thüre zu stellen, durch welche die neu Angekommenen hereingetreten waren. Nachdem dieß geschehen war, brach er in ein lautes Gelächter aus.

„Wie! Ihr kennt mich nicht,“ rief er — „kennt nicht Euren alten Freund mit einem neuen Gesicht, Lukas? Auch Sie nicht, Titus? noch Sie, der Sie doch durch einen Mühlstein sehen können, rechtsgelehrter Coates, erkennt ihn nicht —“

„Jack Palmer, so wahr ich ein Sünder bin,“ rief Titus. „Bei allen Mächten, so ist es. Wie, Jack, mein Freund, was bedeutet denn dieß? Sehe ich Sie in solcher Gesellschaft? Sie werden doch nicht im Ernst rauben wollen?“

„Oh doch, dieß will ich, Freund Titus,“ sagte Jack; „und Sie sehen hiemit mein eigenes werthes Ich. Ich nahm mir so eben die Freiheit, des Sir Piers alten Jagdanzug aus dem Gerichtszimmer zu borgen. Sie sagten, daß meine Kleidung sich nicht für die Feierlichkeit schicke. Allem nach bin ich also Niemand anders, als der Jack Palmer.“

„Mit einem halben Dutzend Alias im Rückhalt, kann ich wohl sagen,“ rief Coates. „Ich hatte Euch längst schon im Verdacht. — Eure Anpreisung des Lebens eines Hochstraßenmannes ging bei mir nicht verloren. Nein, nein — ich kann in einen Mühlstein sehen, und wäre er auch noch so dick.“

„Wohl;“ erwiderte Jack — „es thut mir leid Sie hier zu sehen, Freund Titus; allein verhalten Sie sich ruhig, und es soll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Was Sie betrifft, Lukas Bradley, so sind Sie meiner Absicht um eine halbe Stunde zuvorgekommen; ich wollte Sie in Freiheit setzen. Sie, Mr. Coates, können in Zukunft alle Sorge für Ihre Geschäfte Ihren Exekutoren, Verwaltern und Anwälten überlassen. Sie werden nicht weiter nöthig haben, sich mit weltlichen Angelegenheiten abzugeben,“ indem er eine Pistole auf Mr. Coates richtete, welcher sich übrigens, dieß muß man zu Ehren seiner Herzhaftigkeit sagen, hinter der Person des Lukas verbarg. „Gehen Sie auf die Seite, Lukas,“ sagte Jack.

„Ich gehe nicht vom Platze,“ erwiderte dieser. „Ich danke Ihnen für Ihre gute Absicht, und werde keine Feindseligkeit gegen Sie ausüben -- das heißt, wenn Sie mich nicht dazu nöthigen. Ich bin hier, um die Dame zu vertheidigen.“

„Was sagen Sie da?“ erwiderte Jack erstaunt — „Ihro Gnaden vertheidigen?“

„Mit meinem Leben,“ erwiderte Lukas. „Lassen Sie sich rathen und entfernen Sie sich.“

„Sind Sie rasend? Sie vertheidigen — Lady Rookwood — Ihre Feindin — welche Sie hängen lassen möchte? Ei, ei! Gehen Sie auf die Seite, sage ich, Lukas Bradley, oder sehen Sie sich vor.“

„Sie würden besser daran thun, sich selbst vorzusehen, ehe Sie handeln,“ sagte Lukas. „Sie kennen mich schon von alten Zeiten her — ich habe es schon oft mit einer gleichen Ueberzahl aufgenommen, und bin noch nie unterlegen.“

„Die Ueberzahl ist ausgeglichen,“ rief Titus, „wenn Mr. Coates fechten will — ich will Euch bis auf den letzten Mann beistehen, theurer Junge — Sie sind der ächte Sohn Ihres Vaters, obgleich nicht so

ganz rechtmäßig. O! Jack Palmer, mein Juwel, kein Wunder, daß Sie dem Dick Turpin so gleichen.“

„Hören Sie es?“ rief Lukas.

„Eigensinniger Thor!“ murrte Jack.

„Warum schießt Ihr ihn nicht auf dem Fleck zusammen?“ sagte Dick Wilder.

„Um mir mein eigenes Glück zu verderben?“ dachte Jack; „nein, dieß soll nie geschehen — sein Leben darf nicht gefährdet werden. Sei ruhig,“ sagte er flüsternd zu Wilder; „ich habe noch einen andern Trumpf zum Ausspielen, welcher uns mehr eintragen wird, als der ganze Plunder hier. Diesem Jungen darf kein Leid geschehen — sein Leben ist für uns Tausende werth.“ Indem er sich sodann an Lukas wandte, fuhr er fort: „es würde mir leid thun, Sie einer Gefahr aussetzen zu müssen, allein was kann ich thun? — um so schlimmer für Sie, wenn es zum Schuß kommt. Ich rathe Ihnen daher als Freund, keinen Widerstand zu leisten. Wir sind drei gegen drei; aber zwei von Ihrer Partie sind unbewaffnet.“

„Unbewaffnet!“ unterbrach ihn Titus; „der Teufel hole mich, wenn dieses Eisen nicht Sie, oder irgend einen Ihrer Gefährten von dem Gegentheile überzeugen soll.“

„So macht Euch denn fertig, meine Jungen,“ rief Jack.

„Haltet nur eine Minute,“ rief Coates aus; „dieß wird ernsthaft — es wird mit Mord enden — unsere Gurgeln werden uns gewiß abgeschnitten werden; und obgleich sie ganz sicher dafür baumeln werden, so ist dieß doch eine schwache Genugthuung für die Ermordeten. Würden wir nicht besser daran thun, die Sache in der Güte abzumachen?

„Seien Sie still!“ sagte Lukas.

„Ich bin dafür, daß wir es ausfechten,“ sagte Titus, indem er sein Schüreisen wie einen Dreschflegel

über seinem Haupte schwenkte: „mein Blut ist in Gährung. Heran, Jack Palmer, ich nehme Sie.“

„Ich würde für den Rückzug stimmen,“ schnatterte der Mann des Rechts, „wenn dieser verdammte Kerl nicht einen ne exeat an die Thüre gestellt hätte.“

„Gebt das Wort, Kapitän,“ rief Rust ungeduldig.

„Ja — ja,“ rief Wilder nach.

„Ein geschickter General unterhandelt stets,“ sagte Jack. „Ein Wort in Ihr Ohr, Lukas, ehe das geschieht, was nicht mehr geändert werden kann.“

„Sie glauben mich überlisten zu können?“ entgegnete Lukas.

Jack antwortete nicht, sondern ließ die Hahnen an seinen Pistolen vor, und steckte sie in seine Tasche.

„Schießt ihn zusammen, wenn er vorgeht,“ flüsterte Coates; „er ist jetzt in Ihrer Gewalt.“

„Schurke!“ erwiderte Lukas, „halten Sie mich für eben so niederträchtig, als sich selbst?“

„Pst, pst! setzen Sie mich um Gotteswillen nicht aus,“ sagte Coates.

Lady Rookwood hatte dieser sonderbaren Unterhandlung anscheinend mit mürrischer Fassung zugehört, obwohl sie in Wirklichkeit wegen der Folgen derselben vor Furcht bebte; und als sie nun ersah, daß Palmer dem Lukas alles entdecken wolle, so hielt sie ihn an, wie er an ihr vorüberschreiten wollte.

„Binden Sie mich auf!“ rief sie, „und Sie sollen alles haben, was Sie wünschen — Geld — Juwelen —“

„Ha! darf ich darauf rechnen?“

„Ich verpfände mein Wort.“

Palmer löste die Schnur; Lady Rookwood näherte sich einem Tische, auf welchem ein Schreibzeug stand, drückte an einer Feder, und eine geheime Schublade zeigte sich.

„Thun Sie dieß aus eigenem freien Willen?“

fragte Lukas. „Sagen Sie es nur, wenn dem nicht so ist.“

„Ich thue es,“ erwiderte die Lady hastig.

Palmer's Augen funkelten beim Anblick dieser Schätze.

„Hier sind Juwelen von unschätzbarem Werthe. Nehmt sie — und befreit mich,“ fügte sie flüsternd bei, „von ihm.“

„Lukas Bradley?“

„Ja.“

„Händigen Sie mir dieselben ein.“

„Auf diese Bedingungen hin gehören Sie Dir aus freien Stücken.“

„Sie hören es, Lukas,“, rief er laut; „Sie hören es, Titus — es ist kein Raub. Mr. Coates — ich rufe Sie zum Zeugen auf, daß Lady Rookwood mir diese Kleinigkeiten hier schenkt.“

„Ja, dieß thue ich,“ erwiderte sie, indem sie flüsternd beifügte; „auf die Bedingungen hin, welche ich stellte.“

„Aber muß es sogleich geschehen?“

„Es leidet keinen Augenblick Aufschub.“

„Vor Ihren eigenen Augen?“

„Ich fürchte mich durchaus nicht, es mit anzusehen — jeder Augenblick ist kostbar — Sie brauchen blos an dem Drücker zu ziehen — er ist jetzt nicht auf seiner Hut — Sie thun es ja, wie Sie wissen, zur Selbstvertheidigung.“

„Und Sie?“

„Aus der nämlichen Ursache.“

„Er kam aber doch her, um Ihnen beizustehen.“

„Wie so?“

„Er würde sein Leben für Sie gewagt haben.“

„Ich kann die Verbindlichkeit nicht anerkennen. Er muß sterben!“

„Das Dokument?“

„Wird alsdann werthlos sein.“

„Wird dieß nicht hinreichend sein? — warum ihm nach dem Leben trachten.“

„Sie treiben Ihr Spiel mit mir. Sie haben Furcht vor der That.“

„Furcht!“

„Nun denn, los — Sie sollen noch mehr Gold haben.“

„Ich werde es thun,“ rief Jack, indem er die Schublade dem Wilder übergab, und die beiden Hände der Lady Rookwood ergriff. — „Ich bin kein italienischer Bravo, Madam — kein Meuchelmörder — kein gewissenloser Gurgelabschneider — Was sind Sie — Teufel oder Weib, die Sie dieß von mir verlangen? Lukas Bradley ich sage . . . .“

„Wolltet Ihr mich verrathen?“ rief Lady Rookwood.

„Sie haben sich selbst verrathen, Madam. — Nein, nein, Lukas, nieder mit den Waffen. Sehen Sie, Lady Rookwood, wie Sie einen Freund behandeln. Dieser fremde Bursche hier würde mir den Schädel einschlagen, wenn ich Hand an Sie legte.“

„Ich werde nicht dulden, daß man ihr etwas zu Leid thut,“ sagte Lukas; „lassen Sie sie los.“

„Die gnädige Frau hört ihn,“ sagte Turpin. „Und Sie, Lukas, sollen erfahren, wie hoch man Ihren Edelmuth schätzt. Sie würden nicht zugeben, daß man sie mißhandle. In diesem Augenblicke nun schlug sie mir Ihre Ermordung vor — nein, bezahlte mich dafür.“

„Wie?“ rief Lukas zurückfahrend aus.

„Eine Lüge, die so schwarz ist als die Hölle,“ rief Lady Rookwood.

„Eine Wahrheit, die so rein ist als der Himmel,“ erwiderte Jack; „ich werde Sie sogleich von der Thatsache überzeugen.“ — Sich alsdann gegen Lady Rookwood wendend, flüsterte er — „Soll ich ihm vielleicht den Heiratsschein geben?“

„Bewahre!“ sagte Lady Rookwood.

„Sage ich also die Wahrheit?“

Sie war still.

„Ich habe meine Antwort,“ sagte Lukas.

„Dann überlassen Sie sie ihrem Schicksale.“

„Nein,“ erwiderte Lukas: „sie ist dennoch ein Weib, und ich werde sie nicht der rohen Gewaltthätigkeit überlassen. Setzen Sie sie in Freiheit.“

„Sie sind ein Narr,“ sagte Jack.

„Hurrah, hurrah!“ rief Coates, welcher an das Fenster geeilt war — „Rettung, Rettung! — sie kehren so eben von der Kirche zurück — ich sehe Fackelschein in der Allee — wir sind gerettet!“

„Hölle und Teufel!“ schrie Jack laut; „kein Augenblick ist mehr zu verlieren. Munter, meine Jungen — bringt alles weg, was Ihr könnt — seid hurtig!“

„Lady Rookwood, ich sage Ihnen Lebewohl,“ sagte Lukas in einem Tone, in welchem sich Zorn und Trübsinn vermischten. „Wir werden uns wieder treffen.“

„Wir sind noch nicht geschieden,“ entgegnete sie: „werdet Ihr diesen Mann weggehen lassen? Tausend Pfund für sein Leben.“

„Auf der Stelle?“ fragte Rust.

„Bei dem lebendigen Gott, wenn es Jemand wagen wird ihn anzurühren, so schlage ich ihm auf der Stelle den Schädel ein, er mag nun Freund oder Feind sein,“ rief Jack aus. „Lukas Bradley, wir treffen uns wieder. Dann sollen Sie von mir hören.“

„Lady Rookwood,“ sagte Lukas beim Weggehen; „ich werde diese Nacht nicht vergessen.“

„Ist alles fertig?“ fragte Palmer seine Kameraden.

„Alles.“

„Dann fort.“

„Halt!“ sagte Lady Rookwood flüsternd zu ihm. „Was kostet dieses Dokument?“

„Hem!“

„Tausend Pfund?“

„Verdoppeln Sie die Summe.“

„Sie soll verdoppelt werden.“

„Ich will es überlegen.“

„Sagt mir nur jetzt Euren Entschluß.“

„Sie sollen von mir hören.“

„Auf welche Weise?“

„Ich werde schon Mittel finden.“

„Euer Name ist Palmer?“

„Palmer ist der Name, den er wirklich trägt, Ihro Gnaden,“ erwiderte Coates; „allein es ist bei diesen Schurken so Mode, ein Alias zu haben.“

„Ha — ha,“ sagte Jack, indem er den Ladstock in den Lauf seiner Pistole warf, wie um sich zu überzeugen, ob auch wirklich eine Kugel darin sei; „sind Sie hier, Mr. Coates? — Bezahlen Sie Ihre Wette, Herr.“

„Welche Wette?“

„Die hundert Pfund, welche Sie daran setzten, daß Sie mich ergreifen werden, wenn Sie je Gelegenheit dazu bekämen.“

„Sie ergreifen — es war Dick Turpin, auf welchen ich wettete.“

„Ich bin Dick Turpin — dieß ist mein Alias,“ erwiderte Jack.

„Dick Turpin! Dann werde ich Sie auf jede Gefahr hin ergreifen,“ schrie Coates, indem er plötzlich auf ihn zusprang.

„Und ich Sie,“ sagte Turpin, indem er dem geschwinden Rechtsmann seine Pistole gerade ins Gesicht abfeuerte — „dieß ist eine Quittung für voll.“